# HARRY POTTER & DRACONIA MALFOY

## Der Stein der Weisen

*reimagined*



GreenInk.

Fanfiction

mit KI erstellt

MIT DUNKELGRÜNER TINTE

# HARRY POTTER & DRACONIA MALFOY

## Der Stein der Weisen

BAND 1





GreenInk.

Nichtkommerzielle Fanfiction. Harry Potter und alle zugehörigen Figuren, Orte und Begriffe gehören J. K. Rowling und Warner Bros. Dieses Werk ist mit keinem von beiden verbunden. Entstanden mit KI-Werkzeugen (ChatGPT). Kostenlos, nicht zum Verkauf.

Probeausgabe, Stand 15.11.2026: Kapitel 1–17, unveröffentlichte Schreibfassung.

Schriften: EB Garamond und Cormorant Garamond (SIL Open Font License).
Mehr unter @GreenInkWrites.

# Inhalt


| | | |
|---|---|---|
| 1 | Zwei Briefe | 1 |
| 2 | Die Winkelgasse | 25 |
| 3 | Die ausgestreckte Hand | 48 |
| 4 | Silber und Gold | 68 |
| 5 | Nevilles Erinnermich | 93 |
| 6 | Hinter der verbotenen Tür | 118 |
| 7 | Halloween | 138 |
| 8 | Ein Besen im falschen Takt | 160 |
| 9 | Ein unsichtbares Geschenk | 182 |
| 10 | Der kaputte Spiegel | 200 |
| 11 | Ein bekannter Name | 223 |
| 12 | Das geht ja wirklich | 245 |
| 13 | Das Drachenei | 262 |
| 14 | Auf dem höchsten Turm | 284 |
| 15 | Das Blut des Einhorns | 303 |
| 16 | Eine leere Seite | 323 |
| 17 | Der abwesende Direktor | 336 |

KAPITEL 1

# Zwei Briefe



Harry fand den ersten Brief für sich zwischen einer Rechnung und einem Prospekt für Gartenzäune.

Er hatte die Post holen sollen. Das war morgens seine Aufgabe, ebenso wie die Pfanne zu beaufsichtigen, während Tante Petunia Dudley beim Frühstück zusah. Harry hätte auch gern im Sitzen gegessen, aber dafür hätte sein Cousin von einem der drei Stühle aufstehen müssen, auf denen er und seine Sachen Platz genommen hatten.

Auf dem dicken Umschlag stand Harrys Name. Darunter war die Adresse im Ligusterweg geschrieben, und zwischen beidem eine Zeile, die er zweimal las: Der Schrank unter der Treppe.

Er sah zur geschlossenen Schranktür. Dahinter lagen seine Decke, seine Schulsachen und ein Paar Schuhe, das Dudley im vergangenen Jahr zu eng geworden war. Niemand aus Harrys Klasse hatte je erfahren, dass er dort schlief. Er lud keine Freunde ein; das ersparte ihm immerhin die Frage, wo sie sitzen sollten.

Der Umschlag hatte keine Briefmarke. Harry drehte ihn um. In dunklem Wachs war ein Wappen eingedrückt, vier Tiere um einen Buchstaben. Mit dem Daumen fuhr er unter den Rand.

„Die Post, Harry!“, rief Onkel Vernon aus der Küche.

Harry steckte den Brief unter die Rechnung und brachte beides hinein. Wenn er den übrigen Stapel auf den Tisch legte und weiter zur Pfanne ging, konnte er seinen Umschlag in die Hosentasche schieben.

„Was hast du da?“, fragte Dudley.

Harry hielt den Brief hinter sich.

Onkel Vernon streckte die Hand aus. „Gib her.“

„Der ist für mich.“

Die Pfanne zischte. Harry ließ den Arm unten. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte jemand ihm geschrieben, und er hatte noch nicht einmal gesehen, woher der Brief kam.

Vernon stand auf. Er war breit genug, um den Weg zum Herd und zur Tür zugleich zu versperren. Harry versuchte seitlich vorbeizukommen; sein Onkel griff über seine Schulter und zog ihm den Umschlag aus der Hand.

„Ich möchte ihn lesen.“

„Du möchtest die Eier nicht anbrennen lassen.“

Vernon betrachtete die Schrift. Sein Gesicht veränderte sich so plötzlich, dass Harry die Pfanne vergaß. Er hatte seinen Onkel schon wütend, sehr wütend und im Gespräch mit einer Telefongesellschaft erlebt. So still war er dabei nie gewesen.

„Petunia.“

Sie nahm den Brief, sah die Adresse an und setzte sich, obwohl sie gerade erst aufgestanden war.

Dudley rutschte von seinem Stuhl. „Was steht drin?“

„Nichts, was dich angeht“, sagte Vernon.

„Mich geht es aber an“, sagte Harry.

Beide sahen ihn an. Es war gewöhnlich kein gutes Zeichen, wenn sie sich auf Anhieb einig waren.

Wenig später stand Harry mit Dudley vor der Küchentür. Von drinnen hörte er Tante Petunias scharfe Stimme, dann Vernons tiefere, die immer wieder in einem Flüstern versank. Harry legte das Ohr ans Holz. Dudley drückte sich neben ihn und versuchte, ihn wegzuschieben.

„Du hast doch einen eigenen Brief“, flüsterte er. „Stell dich nicht so an.“

Harry hätte ihm gern erklärt, dass er genau deshalb hier stand. Dann öffnete sich die Tür, und sie sprangen auseinander.

Noch am selben Tag bekam Harry ein Schlafzimmer.

Es war Dudleys zweites, in dem die kaputten Geschenke aufbewahrt wurden. Ein ferngesteuerter Wagen ohne Räder stand neben einem Käfig, dessen ehemaliger Bewohner früh gelernt hatte, Dudleys Finger zu meiden. Harry räumte auf dem Bett Platz frei. Seine Sachen aus dem Schrank passten in zwei Armvoll hinein.

„Dann kriege ich meinen Brief?“, fragte er, als Vernon den letzten Blick durch die Tür warf.

„Die Sache ist erledigt.“

„Ihr habt mich doch deswegen hergebracht.“

Vernon fasste die Klinke so fest an, dass seine Finger hell wurden.

„Freu dich über dein Zimmer.“

Harry schlief in dieser Nacht schlecht. Über ihm war eine Decke, unter ihm ein Bett, und nirgends musste er den Fuß einziehen, wenn unten die Haustür aufging. Trotzdem lag er wach und überlegte, wie jemand wissen konnte, wo er schlief.

Am Morgen kam ein zweiter Brief. Diesmal wusste der Absender sogar, dass Harry das kleinere Schlafzimmer bekommen hatte.

Vernon zerriss ihn.

Danach wurde die Post zu einer Angelegenheit, auf die sich der ganze Haushalt vorbereitete. Harry stellte den Wecker vor Sonnenaufgang und schlich die Treppe hinunter, nur um auf der letzten Stufe gegen Vernons Schuh zu stoßen. Sein Onkel hatte sich vor dem Briefschlitz eingerichtet. Neben ihm stand eine Thermoskanne; gegen Briefe ging er gründlicher vor als gegen undichte Dachrinnen.

„Durst", sagte Harry, bevor er gefragt wurde.

„Dann trink Wasser."

„Dafür muss ich durch den Flur."

Vernon rückte keinen Zentimeter zur Seite.

Als Harry aus der Küche zurückkam, steckten drei helle Ecken im Briefschlitz. Er warf sich danach. Sein Onkel packte ihn am Rücken seines zu großen Hemds und hob ihn fort, während Harry noch mit beiden Händen nach den Umschlägen griff.

Einen Rand erwischte er. Das Papier riss; in seiner Hand blieb ein Stück ohne ein einziges Wort.

Vernon verbrannte den Rest.

Es folgten zugeschraubte Öffnungen, vernagelte Ritzen und ein erstaunlicher Einfallsreichtum aufseiten der Post. Umschläge steckten zwischen den Lebensmitteln, glitten unter Türen und kamen schließlich so zahlreich durch den Kamin, dass Dudley kreischend auf den Tisch kletterte. Harry bekam einen zu fassen, verlor ihn unter Vernons Hand wieder und trug einen roten Abdruck am Handgelenk davon.

„Packen!", brüllte Vernon. „Wir fahren."

Dudley durfte mehrere Taschen mitnehmen. Harry bekam gesagt, er solle froh sein, überhaupt mitzukommen.

Die Fahrt führte erst über breite Straßen, dann über schmale und schließlich über Wege, die Harry für eine Beschwerde beim Straßenbauamt geeignet fand. Vernon hielt an einem Hotel, sah am nächsten Morgen einen Stapel Umschläge für Harry an der Rezeption und fuhr weiter. Auf dem Rücksitz klagte Dudley über verpasste Fernsehsendungen. Harry betrachtete die Hecken und wartete darauf, dass dahinter jemand mit einem Brief auftauchte.

An einem verregneten Küstenort mietete Vernon ein Boot.

„Da?“, fragte Tante Petunia.

Im Wasser lag ein Felsen mit einer Hütte darauf. Die Fenster wirkten schwarz, der Schornstein schief und das Meer sehr sicher, dass dort niemand hingehörte.

„Da“, sagte Vernon zufrieden.

In der Hütte roch es nach feuchtem Holz. Vernon prüfte die Tür, Petunia prüfte das Sofa, und Dudley erklärte, er werde hier nicht schlafen. Zehn Minuten später schlief er auf dem Sofa. Für Harry war vor dem Kamin Platz geblieben.

Er hatte den ganzen Tag auf eine Gelegenheit gewartet. Jetzt griff er nach dem Mantel seines Onkels, der an einem Haken hing. Vernon hatte im Hotel einen der Umschläge eingesteckt, bevor er den übrigen Stapel zerriss. Harry hatte es gesehen. Wenn er ihn nur noch nicht verbrannt hatte …

Seine Finger fanden ein Taschentuch, einen Schlüssel und einen länglichen harten Gegenstand. Kein Papier.

„Was machst du da?“

Vernon stand hinter ihm. In seiner Hand hielt er ein Gewehr, das er seit ihrer Ankunft mehrmals von einer Ecke in die andere gestellt hatte.

Harry ließ den Mantel los.

„Wo ist mein Brief?“

Sein Onkel schob ihn am Arm zum Kamin zurück.

„Hier bekommt dich niemand.“

Als wäre Harry weggelaufen und hätte endlich eingefangen werden müssen.

Er legte sich auf seine dünne Decke. Im Zoo hatte Dudley ihn vor wenigen Wochen gegen eine Scheibe gestoßen, weil er näher an eine Schlange heranwollte. Dann war das Glas verschwunden. Niemand hatte erklären können, wie; bestraft worden war Harry trotzdem. Vielleicht kam der Brief von jemandem, der es wusste. Von jemandem, der ihn einmal fragen würde, was eigentlich passiert war.

Durch einen Spalt fiel Regen auf den Boden. Harry rückte mit der Decke nach und sah auf die leuchtenden Ziffern von Dudleys Uhr. In wenigen Minuten würde er elf. Wenn niemand sonst an seinen Geburtstag dachte, konnte er es wenigstens selbst tun.

Er zählte die letzten Sekunden an den Fingern ab.

Bei der letzten bebte die Tür unter einem Schlag.

Harry setzte sich auf, als ein zweiter Schlag Staub vom Türrahmen löste.

Dudley fuhr auf dem Sofa hoch. Tante Petunia zog ihn an sich, und Vernon nahm das Gewehr, als hätte er genau gewusst, dass man es für einen Familienausflug brauchen würde.

„Wer ist da?“, rief er.

Die Tür gab ihm keine Zeit für eine zweite Frage. Das Schloss riss aus dem Holz, sie kippte nach innen, und ein Mann trat gebückt in die Hütte, den Harry zunächst für zwei Männer hintereinander hielt.

Ein zottiger Bart verbarg einen großen Teil seines Gesichts. Regen tropfte von seinem Mantel auf die Dielen. Er betrachtete die Tür, hob sie auf und stellte sie wieder in den Rahmen.

„War wohl nich mehr die jüngste", sagte er. Dann sah er Harry. „Da bist du ja."

Harry zog die Decke von den Beinen.

„Sie gehen sofort wieder", befahl Vernon. Die Gewehrmündung schwankte.

Der Fremde schob sie beiseite, nahm ihm die Waffe ab und verbog den Lauf mit einer Hand. Er legte sie auf den Tisch, wo sie nun in eine Richtung zeigte, für die es in der Hütte keinen sinnvollen Verwendungszweck gab.

„Legst du besser weg. Ist ein Kind hier."

Dudley machte sich hinter Tante Petunia klein.

Der Mann kramte in seinen Manteltaschen. Er förderte eine Schnur, einen Teebeutel und schließlich einen flachen Karton zutage, den er Harry hinhielt.

„Für dich. Hab ihn ein bisschen gedrückt unterwegs."

Im Karton lag ein Schokoladenkuchen. Die Glasur war an einer Seite am Deckel hängen geblieben. Auf der übrigen Fläche konnte Harry seinen Namen lesen und eine krumme Elf.

Er starrte darauf.

„Du hast doch heute Geburtstag?", fragte der Mann besorgt.

„Ja", sagte Harry. „Danke."

Er hielt den Karton mit beiden Händen fest. Noch nie hatte er einen ganzen Geburtstagskuchen für sich bekommen.

„Ich bin Hagrid. Arbeite in Hogwarts. Schlüssel und Ländereien und alles, was sonst noch anfällt." Er zog einen Umschlag hervor. „Und den hier wirst du inzwischen haben wollen."

Harry sah sofort die Schrift. Er stellte den Kuchen auf die Decke und nahm den Brief, bevor Vernon sich wieder bewegen konnte.

„Er darf den nicht lesen", sagte sein Onkel.

Hagrid drehte nur den Kopf. Vernon blieb am Tisch.

Das Siegel brach unter Harrys Finger. Er zog zwei Blätter heraus. Auf dem ersten teilte ihm eine Schule namens Hogwarts mit, dass er aufgenommen war. Sie war eine Schule für Hexerei und Zauberei.

Harry las die Zeile noch einmal. Dann den Beginn des Schuljahrs, den Namen der stellvertretenden Schulleiterin, die Bitte um eine Antwort. Auf dem zweiten Blatt standen Bücher, Kleidung und Unterrichtssachen.

Ein Zauberstab.

Er hob den Blick.

„Ist das ein Scherz?"

Hagrid hatte sich vor den kalten Kamin gekniet. Er hielt einen rosa Schirm davor; im nächsten Augenblick loderte Feuer auf. Harrys Frage blieb zwischen ihnen hängen, während das nasse Holz zu brennen anfing.

„Was für ein Scherz?"

„Eine Schule für ... das hier." Harry zeigte auf das Papier.

Hagrid sah von ihm zu den Dursleys. Sein Gesicht wurde ernst.

„Was haben sie dir denn erzählt?"

„Auf welche Schule ich nach den Ferien gehen soll? Onkel Vernon sagt –“

„Über dich.“

Harry wusste nicht, welche Antwort der Mann erwartete. Dass er nicht nach seinen Eltern fragen sollte, weil das Tante Petunia aufregte? Dass er in der Öffentlichkeit den Mund halten und Dudley nicht ärgern musste?

„Gar nichts Besonderes.“

Hagrid stand langsam auf. Aufgerichtet musste er den Kopf unter einem Dachbalken neigen.

„Ihr habt’s ihm nich gesagt?“

„Wir haben ihm ein vernünftiges Leben ermöglicht“, erwiderte Petunia. Ihre Hand lag so fest um Dudleys Schulter, dass sein Gesicht verzogen war. „Ohne diese Geschichten.“

Harry sah sie an. Sie widersprach dem Brief nicht. Sie sagte nicht einmal, der Mann lüge.

Hagrid setzte sich auf einen Stuhl, der bedenklich knarrte.

„Harry, deine Eltern konnten zaubern. Beide. Und du kannst es auch. Darum steht dein Name auf dem Brief.“

Vernon stieß ein verächtliches Geräusch aus.

„Ich kann nicht zaubern“, sagte Harry.

„Noch nich mit Absicht, meistens. Ist dir nie was passiert, wenn du Angst hattest? Oder wütend warst? Was, das du dir hinterher nich erklären konntest?“

Harry sah ins Feuer. Einmal hatte Tante Petunia ihm die Haare so kurz geschnitten, dass Dudley vor Lachen kaum hatte frühstücken können. Am nächsten Morgen waren sie wieder da gewesen. Und dann die Schlange.

„Im Zoo ist eine Scheibe verschwunden“, sagte er. „Ich hab sie nicht angefasst.“

„Weil du das nich musstest.“

„Er hat Dudley in Gefahr gebracht!“, rief Petunia.

„Dudley hat mich geschubst.“ Harry hörte sich lauter reden, als er beabsichtigt hatte. „Und dann habt ihr mich eingesperrt, obwohl ich gar nicht wusste, wie das passiert ist.“

Er sah auf den Brief. Die Zeilen bewegten sich nicht. Er war aufgenommen, und man erwartete eine Antwort von ihm.

„Wusstest du das?“, fragte er seine Tante.

„Deine Mutter hat auch so einen Brief bekommen.“ Petunias Mund war schmal. „Und von da an ging es um nichts anderes mehr. Lily dies, Lily das. Ihre Schule, ihre Kunststücke. Unsere Eltern waren auch noch stolz auf sie.“

Lily. Harry legte den Daumen auf den Rand des Papiers.

„Und mein Vater?“

„James“, sagte Hagrid. „Hat sich viel rausgenommen, dein Vater. Aber wenn’s drauf ankam, war er da.“

„Sie sind bei einem Autounfall gestorben.“

Hagrids Hand erstarrte auf seinem Knie.

Harry wandte sich wieder zu den Dursleys. „Das habt ihr gesagt.“

Vernon starrte an ihm vorbei. Petunia antwortete nicht.

Eine Weile hörte Harry nur das Feuer und den Wind, der an der wieder eingesetzten Tür rüttelte. Dann sagte Hagrid leise: „Es war kein Unfall.“

Er erzählte stockend. Von einem Zauberer, vor dem sich so viele gefürchtet hatten, dass sie nicht einmal seinen Namen aussprechen wollten. Von Leuten, die ihm folgten, und Familien, die verschwanden. James und Lily Potter hatten sich gegen ihn gestellt.

„Wie hieß er?“, fragte Harry.

Hagrid rieb sich mit der Hand übers Gesicht.

„Voldemort.“

Tante Petunia zuckte zusammen.

Harry versuchte, dem Namen ein Gesicht zu geben. Er sah nur den Mann am Steuer eines Wagens, den er sich jahrelang vorgestellt hatte, und musste ihn wieder wegdenken.

„Er ist zu ihnen gekommen?“

Hagrid nickte.

„Deinen Vater hat er getötet. Dann deine Mutter. Und dann wollte er dich auch töten.“

Harry fasste an seine Stirn. Unter den Haaren verlief die Narbe, über die Dudley manchmal Witze machte, wenn ihm nichts anderes einfiel.

„Davon ist sie?“

„Ja.“

„Warum?“

Hagrid brauchte nicht zu fragen, was er meinte. Er betrachtete den kleinen Karton auf Harrys Decke, dann Harry selbst.

„Das kann ich dir nich sagen. Keiner weiß es ganz. Du warst noch ein Baby.“

Harry senkte die Hand. Er wollte wissen, ob seine Mutter Angst gehabt hatte. Ob sie ihn gehalten hatte. Wo ihr Haus gewesen war und ob etwas davon übrig war. Die Fragen drängten so dicht, dass er keine herausbekam.

„Und ich bin nicht gestorben?“

„Nein. Irgendwas ist mit seinem Fluch passiert. Danach war er fort. Seine Macht war weg, und du hast gelebt.“

„Ist er tot?“

„Manche sagen das.“ Hagrid schüttelte den Kopf. „Ich wär vorsichtig. Aber seit damals hat ihn keiner mehr so gesehen wie vorher.“

Harry saß still. Die Dursleys hatten es gewusst. Sie waren jeden Morgen in die Küche gekommen, hatten ihn zum Einkaufen geschickt und darüber gestritten, ob er eine neue Hose brauchte. Sie hätten es ihm sagen können.

„Ihr habt mich nie gefragt, ob ich es wissen will.“

„Du warst glücklich genug, bevor diese Briefe kamen“, sagte Vernon.

Harry sah auf die nasse Decke zu seinen Füßen.

„Nein.“

Hagrid griff nach dem Wasserkessel und redete beim Teemachen über die Schule. Harry sah zu, wie er das Wasser aufgoss. In Hogwarts würden die Kinder lernen, mit ihrer Magie umzugehen. Dumbledore sei der Schulleiter. Der habe dafür gesorgt, dass Harry hierhergekommen war, zu seiner Tante.

„Meine Eltern waren auch dort?“, fragte Harry.

„Haben sich dort kennengelernt.“

Er schob Harry eine heiße Tasse hin. Harry nahm sie mit dem Brief auf den Knien. Seine Mutter hatte so einen gelesen. Vielleicht hatte sie bei derselben Liste auch nicht gewusst, wo sie einen Kessel herbekommen sollte.

„Ich habe kein Geld für die Sachen."

„Das klären wir morgen. Deine Eltern haben dir was hinterlassen."

Vernon trat einen Schritt vor. „Er geht auf keine solche Schule. Ich bezahle _"

„Du musst nichts bezahlen", sagte Harry.

Er war selbst überrascht, wie leicht der Satz ging.

Hagrid grinste durch seinen Bart. „Ich bring dich morgen nach London. Besorgen wir alles, was du brauchst."

„Und ich kann mit? Einfach so?"

„Wenn du willst."

Harry blickte zur Tür. Dahinter lagen der Felsen, das Meer und irgendwo das Boot, das sie hergebracht hatte. Zum ersten Mal seit Beginn der Fahrt gab es einen Weg von hier weg, den er selbst nehmen durfte.

„Ich will", sagte er.

Hagrid holte eine Eule aus seinem Mantel.

Harry vergaß beinahe, die Tasse abzustellen. Der Vogel schüttelte sich empört und hackte nach einer Schnur, während Hagrid eine kurze Nachricht schrieb und sie an seinem Bein befestigte.

„Musst nur Bescheid geben", erklärte er.

Hagrid zog die lose Tür beiseite. Die Eule flog durch die Öffnung hinaus in die Nacht, dann stellte er die Tür zurück. Vernon sah aus, als hätte der Vogel ihn persönlich beleidigt.

Hagrid schnitt mit einem Taschenmesser den Kuchen an und reichte Harry ein Stück auf dem Kartondeckel. Als Harry später unter dem

großen Mantel lag, den Hagrid ihm überlassen hatte, steckte der Brief innen an seiner Brust. Er prüfte mit der Hand, ob er noch da war.

Morgen würde er einen Zauberstab kaufen.



Draconia hatte am Morgen des einunddreißigsten Juli drei Namen wiederholt, bevor sie das Arbeitszimmer ihres Vaters betrat.

Parkinson, Nott, Greengrass. Nicht, weil sie die Namen vergessen hätte. Bei Parkinson wusste sie, welche Cousine im Ministerium arbeitete, bei Nott, über welches Thema man beim Essen besser nicht sprach. Greengrass hatte ihr Vater beim letzten Besuch nebenbei erwähnt, und ausgerechnet Nebenbei-Erwähntes fragte er gern später ab.

Lucius stand am Fenster. Auf seinem Schreibtisch lagen ihr Schulbrief, ein schmales Paket und ein silberner Brieföffner, der sich langsam von einer Pergamentkante zurückzog.

„Du bist früh fertig."

„Mutter hat gesagt, wir fahren nach dem Frühstück."

Er wies auf den Stuhl vor dem Schreibtisch. Draconia setzte sich, ohne mit den Schuhspitzen an das Holz zu stoßen. Der Stuhl war für Besucher gedacht, deren Beine länger waren als ihre.

„Wir brauchen noch die Bücher, den Zauberstab und die neuen Umhänge", sagte sie. „Die alte Maßeinteilung bei Madam Malkin stimmt nicht mehr."

„Das wird Madam Malkin bemerken."

Draconia faltete die Hände. Sie hatte sich vorgenommen, diesmal nicht so auszusehen, als warte sie auf eine Frage. In der vorigen Woche hatte sie im Katalog einen Reisekasten gefunden, dessen Fächer sich dem Inhalt anpassten. Wenn man einen Kessel hineinstellte, wurde das Fach tief; bei

Büchern blieb es flach. Sie hatte die Beschreibung auswendig gelernt, einschließlich des unangenehm kleinen Hinweises, dass lebende Tiere nicht untergebracht werden durften.

„Ich habe mir die Schulbücherliste angesehen", begann sie. „Bei den Verwandlungen –"

„Für den Unterricht sind die Lehrer zuständig. Wir haben etwas anderes zu besprechen."

Lucius setzte sich und nahm das Paket. Draconia richtete sich auf.

Er schob es ihr über den Tisch.

Unter dem Papier lag ein Heft mit dunkelgrünem Einband. Ihre Initialen waren am unteren Rand eingeprägt. Die Seiten waren fest und glatt; als sie den Deckel öffnete, löste sich ein breites Band vom Vorsatz und legte sich zwischen die ersten beiden Blätter.

„Damit du deine Beobachtungen festhalten kannst", sagte ihr Vater.

Draconia strich über das Band. „Auch die Zauber, die wir lernen?"

„Dafür wirst du genügend Pergament haben."

Sie ließ das Heft offen liegen.

„In Hogwarts werden dir Kinder aus Familien begegnen, die wir seit Langem kennen. Manche kennst du bereits. Andere solltest du kennenlernen." Lucius rückte ihren Schulbrief gerade. „Es ist hilfreich, früh zu wissen, mit wem man rechnen kann."

„Pansy kommt auch."

„Das weiß ich."

„Und Theodore Nott."

„Bei ihm wirst du aufmerksamer zuhören als bei manchen anderen. Sein Vater legt Wert darauf."

Draconia nickte. Theodore hatte beim letzten Besuch wenig gesprochen und dann gefragt, ob eines der ausgestopften Tiere in der Galerie wirklich tot sei. Sie hatte nachgesehen, als er fort war. Es war tot, allerdings nicht ausgestopft, sondern aus Holz, was sie ihm gern noch gesagt hätte.

„Crabbe und Goyle sind ebenfalls angemessene Gesellschaft", fuhr Lucius fort. „Man muss nicht von jedem das Gleiche erwarten."

„Goyle hat beim Essen den falschen Löffel genommen."

„Und du hast es bemerkt. Nicht jede Beobachtung muss ausgesprochen werden."

Sie zog die Füße unter den Stuhl. Im Heft hätte sie es aufschreiben können. Dort hätte ihr Vater sie nicht unterbrochen.

„Soll ich eine Liste machen?"

„Wenn sie dir hilft. Mich interessieren deine Einschätzungen. Namen allein kann ich dir selbst geben."

Das konnte er. Er konnte auch nach einem einzigen Abend sagen, dass jemand schlecht beraten war, ohne je zu erklären, wer ihn hätte beraten sollen. Draconia nahm sich vor, mindestens eine Sache zu bemerken, die er noch nicht wusste.

Lucius tippte auf den oberen Rand ihres Schulbriefs.

„Auch Harry Potter wird in diesem Jahr anfangen."

Draconia hob den Kopf. Diesen Namen brauchte sie nicht zu wiederholen.

„Der Harry Potter?"

„Es gibt keinen Anlass, das so laut zu sagen."

Sie hatte nicht laut gesprochen. Jedenfalls nicht so laut, wie Pansy es getan hätte.

„Ich dachte, er lebt nicht bei Zauberern."

„Seine gegenwärtigen Verhältnisse sind kein Maßstab dafür, mit wem er sich künftig umgeben sollte. Solche Entscheidungen werden oft sehr früh getroffen. Es wäre unklug, sie anderen zu überlassen."

Draconia sah auf die erste leere Seite. Dort könnte Potter oben stehen, unterstrichen. Wenn sie ihn vor den anderen fand, würde sie ihrem Vater schreiben können, was er wirklich sagte, statt ihm etwas aus einer Zeitung zu erzählen.

„Ich werde mit ihm sprechen."

Lucius nickte, und sie richtete die Schultern auf.

„Du musst verstehen, dass ein Name Türen öffnet. Auch deiner. Wie man sich danach verhält, wird bemerkt."

„Ich werde nach Slytherin kommen."

„Das erwarten wir."

Er sagte es mit derselben Ruhe, mit der er dem Hauselfen frischen Tee bestellte. Draconia hätte gern gewusst, ob der Hut überhaupt eine Wahl hatte, wenn beide Eltern in einem Haus gewesen waren. Sie fragte nicht. Die Antwort würde vermutlich lauten, dass ein Malfoy dem Hut keinen Anlass zu Zweifeln gab.

„Und wenn Potter woanders hinkommt?", fragte sie stattdessen.

„Du wirst ihn auch außerhalb eures Gemeinschaftsraums treffen können. Schule besteht nicht nur aus den Leuten, die man sich selbst aussuchen würde."

Draconia dachte an die Kinder aus Muggelfamilien. Sie hatte bisher keines getroffen. Pansy behauptete, sie müssten vor jeder Zaubertrankstunde erst lernen, was ein Kessel war. Draconia glaubte nicht, dass es ganz so schlimm sein konnte; selbst Muggel mussten gelegentlich etwas kochen.

„Dann haben die Lehrer dort sehr viel zu tun“, sagte sie.

Ihr Vater schenkte sich Tee nach.

„Du hast genug mit deiner eigenen Aufgabe zu tun. Höflichkeit verpflichtet dich nicht zu unnötiger Vertraulichkeit.“

Sie klappte das Heft zu. Das Band schob sich dabei rechtzeitig zwischen die Seiten. Ein nützliches Geschenk; sie hätte trotzdem gern etwas bekommen, bei dem sie den Unterschied zwischen richtig und falsch selbst prüfen konnte. Wenn ein Licht anging, ging es an. Ein Mitschüler konnte sich morgen anders verhalten und behaupten, er habe nie etwas anderes gemeint.

„Ich möchte auch im Unterricht gut sein“, sagte sie.

Lucius sah sie an, als hätte sie erklärt, sie beabsichtige, ihre Schuhe anzuziehen.

„Natürlich.“

Draconia stand auf und nahm das Heft. Die Initialen fühlten sich unter ihrem Daumen deutlicher an als eben.

„Danke, Vater.“

„Zeig mir vor deiner Abreise, wie du es angelegt hast.“

Sie nickte und ging mit dem Geschenk zur Tür. Nun brauchte sie nur noch etwas hineinzuschreiben, das beim ersten Lesen eine zweite Frage verdiente.

Draconia hatte das Heft auf ihrem Schreibtisch abgelegt, als ihr Schreibetui unter den Händen ihrer Mutter nach einer Feder schnappte.

Es war kein richtiger Biss. Der Deckel sollte sich schließen, sobald alle Federn in ihren Halterungen lagen. Diesmal schnappte er zu, während

Narzissa die letzte noch hineinschob. Ein helles Knacken folgte, und an der Spitze blieb ein Stück Metall schief stehen.

Narzissa hielt die beschädigte Feder hoch.

„Das war die dritte."

„Die zweite", sagte Draconia. „Bei der ersten war die Spitze schon vorher verbogen."

Ihre Mutter betrachtete sie über den offenen Kasten hinweg.

„Dann wird es der Feder ein Trost sein."

Auf dem Bett lagen zwei Wollwesten, Taschentücher mit gesticktem Namen und ein Paar Handschuhe, das seinen Platz in der Reihe ständig verließ. Narzissa schob es zurück und beschwerte es mit einem Buch. Gepackt wurde noch nicht endgültig; sie legten zusammen, was bereits vorhanden war, und ließen Platz für die Dinge, die sie heute in London kaufen würden.

Draconia zog das Etui zu sich. Der Deckel bestand aus dunkel poliertem Holz mit einem schmalen Metallrand. Innen standen zwei kleine Tintenbehälter aufrecht in ihren Halterungen, auch wenn man den Kasten kippte. Für Federn gab es drei schmale Mulden und daneben einen Platz für eine Ersatzspitze. Neu hatte alles beim Öffnen so ordentlich ausgesehen, dass sie die Federn mehrmals herausgenommen und wieder hineingelegt hatte.

Beim fünften Mal war der Deckel hängen geblieben.

„Zeig her", sagte sie.

Narzissa gab ihr die kaputte Feder.

„Den Kasten."

„Ich bin noch nicht fertig mit ihm."

Ihre Mutter nahm die beiden Tintenbehälter heraus. Draconia hob den Deckel und ließ ihn vorsichtig sinken. Einen Fingerbreit über dem Rand blieb er stehen. Sie drückte darauf; nun schloss er so hastig, dass sie die Hand zurückriss.

Narzissa streckte ihr die Hand hin. „Die Finger."

„Er hat mich nicht erwischt."

„Dann zeig sie mir, damit wir dasselbe wissen."

Draconia hielt sie hin. Ihre Mutter prüfte die Kuppen und ließ sie wieder los.

„Bei Madam Malkin wirst du stillstehen. Und beim Zauberstabmacher fasst du nichts an, bis du gebeten wirst."

„Ich habe das Etui auch nur aufgemacht."

„Ich weiß."

Das klang nicht nach einer Erlaubnis zu einem neuen Versuch. Draconia wartete, bis Narzissa sich den Westen zuwandte, und hob den Deckel trotzdem noch einmal. Diesmal glitt er leicht hinunter.

„Jetzt geht es."

„Dann leg es weg."

Sie öffnete es wieder. Der Deckel klemmte.

Lucius stand in der Tür, als sie gerade versuchte, den winzigen Spalt von der Seite anzusehen.

„Wir wollen heute noch los."

„Das Etui ist fehlerhaft", sagte Narzissa. Sie legte ihm die beschädigte Feder hin. „Es muss auf die Liste."

Lucius sah auf den Kasten.

„Lass einen neuen bringen."

Draconia zog ihn von der Tischkante zurück. „Ich möchte diesen behalten."

„Du hast ihn gerade beschädigt."

„Er hat die Feder beschädigt."

„Dann gibt es umso weniger Grund, ihn mitzunehmen."

Sie drückte den Deckel zu, ehe er sehen konnte, dass er wieder schief stand. Eine Seite blieb höher als die andere.

„Ich will herausfinden, warum er das macht."

Lucius betrachtete erst den Kasten, dann sie.

„Dafür gibt es Leute, die solche Dinge herstellen. Wir können uns einen funktionierenden leisten."

Draconia spürte ihre Ohren warm werden. Das wusste sie. Sie wusste es so gut, dass sie es selbst gesagt hätte, wenn Pansy mit dem schiefen Kasten dagesessen hätte. Aber ein anderer Kasten würde ordentlich schließen, und dieser würde immer noch hier auf dem Tisch liegen und etwas tun, das sie nicht verstand.

„Ich könnte einen Lehrer fragen."

„Wegen deiner Schreibsachen?"

Narzissa nahm die Feder vom Tisch, bevor Draconia sie im Griff zerdrückte.

„Professor Flitwick unterrichtet Zauberkunst. Eine Frage zum Verschluss dürfte ihn nicht überfordern."

„Ich möchte vermeiden, dass sie beim ersten Unterricht mit einer Forderung erscheint."

„Dann wird sie ihn fragen, wann er Zeit für eine Frage hat." Narzissa wandte sich zu Draconia. „Und du bittest ihn um eine Erklärung. Du legst ihm nicht den Kasten hin und erwartest einen besseren zurück."

„Das hatte ich nicht vor."

„Gut."

Lucius strich mit dem Daumen über den Knauf seines Stocks. Draconia nahm die Hand vom Deckel. Er konnte sehen, dass sie wartete. Jetzt durfte sie nicht noch einmal drücken.

„Wenn deine Schularbeit nicht darunter leidet", sagte er schließlich. „Und bis dahin keine eigenen Zauber darüber."

„Ich habe doch noch keinen Zauberstab."

Sein Blick ruhte auf ihr.

„Nachher hast du einen."

Draconia nickte rasch. Lucius ging, und sie zog den Kasten vollständig vor sich, damit niemand ihn beim Hinausgehen mitnehmen konnte.

Narzissa stellte eine flache Schachtel daneben.

„Für die Federn. Solange du mit dem anderen nicht fertig bist, brauchst du etwas, das sie heil lässt."

Draconia sah auf die gewöhnliche Schachtel. Kein selbstbewegliches Fach, keine aufrecht bleibende Tinte. Sie klappte sie auf und wieder zu. Das gelang ihr allerdings sofort.

„Ich will ihn selbst zum Funktionieren bringen."

„Dann wirst du zuhören müssen, wenn jemand dir sagt, was du noch nicht kannst."

Ihre Mutter legte das Heft neben die Schachtel.

„Hat dein Vater dir erklärt, wofür es ist?“

„Für Beobachtungen.“

„Dann fang ordentlich an. Er wird es sehen wollen.“

Draconia zog den Stuhl heran. Auf die erste Seite schrieb sie Hogwarts, darunter ihren Namen und das Datum. Ihre Mutter sortierte inzwischen die Taschentücher. Eines hatte den falschen Anfangsbuchstaben; sie hielt es gegen das Licht und legte es fort, als sei ihm ein peinlicher Fehler bei der Vorstellung unterlaufen.

Draconia setzte als Überschrift Verbindungen und schrieb die Namen untereinander. Bei Parkinson fiel ihr viel ein, das für einen ersten Bericht ungeeignet war. Pansy hatte sich beim letzten Besuch geweigert, ein Spiel zu Ende zu spielen, weil sie verlor. Das konnte Draconia kaum anführen; sie selbst hatte zuvor verlangt, die Regeln zu ändern.

Sie schrieb: Familie bekannt. Gemeinsamer Schulbeginn.

Bei Potter ließ sie eine ganze Zeile frei. Dann ergänzte sie: Gespräch suchen.

Das sah nach einer Aufgabe aus, die sie erledigen würde. Sie unterstrich es, trocknete die dunkelgrüne Tinte und betrachtete die noch fast leere Seite.

Hinter ihr raschelte Narzissas Kleid.

„In fünf Minuten unten. Wir gehen zuerst deine Umhänge anpassen lassen.“

Draconia wartete, bis die Tür geschlossen war. Dann schlug sie das Heft von hinten auf. Das breite Band versuchte, der Bewegung zu folgen; sie schob es zurück und setzte die Feder an den unteren Rand der letzten Seite.

Warum schließt der Deckel manchmal und manchmal nicht?

Sie sah zu der Tür. Ihr Vater hatte nicht gesagt, sie dürfe andere Fragen aufschreiben. Er hatte auch nicht gesagt, sie dürfe es nicht.

Draconia ließ den Satz stehen, wickelte das Etui in ein Tuch und steckte es zu ihrer Einkaufsliste. Wenn sie schon in eine Straße voller Zauberläden fuhr, konnte sie wenigstens nachsehen, ob die anderen Kästen denselben Verschluss hatten.

KAPITEL 2

# Die Winkelgasse



Harry hielt den Schulbrief noch in der Hand, als Hagrid am Morgen seines elften Geburtstags das Boot vom Felsen stieß.

Die Hütte war hinter ihnen im hellen Nebel kaum zu erkennen. Harry hatte beim Aufstehen mit einem Verbot gerechnet, mit Vernons Hand an seinem Kragen oder wenigstens mit Dudley, der ihm den Kuchenkarton wegnahm. Stattdessen hatten die drei vom Sofa aus zugesehen, wie er seine Decke zusammenlegte. Hagrid wollte am Ufer dafür sorgen, dass der Bootsvermieter die drei abholte. Dann hatte er Harry hinausgeführt.

Nun saß er wirklich darin.

„Müssen wir nicht rudern?“, fragte er.

„Könnten wir.“ Hagrid sah auf das Wasser zwischen ihnen und der Küste. „Würd bloß länger dauern.“

Er ließ den rosa Schirm über den Bootsrand hängen. Es gab ein leises Zischen, und das Boot glitt schneller vorwärts. Harry zog die Füße unter die Bank. Er hatte noch nie eine Fahrt gemacht, bei der er hoffte, sie möge etwas länger dauern.

Am Bahnhof stellte Hagrid fest, dass Muggelgeld andere Münzen hatte als beim letzten Mal. Er schüttete einen Haufen Kleingeld in Harrys Hand, zwischen dem ein gelblicher Zahn lag, und überließ ihm den Fahrkartenkauf. Harry gab ihm den Zahn zurück, ohne zu fragen. Seine Liste mit Fragen wurde auch so lang genug.

Im Zug legte er das Blatt mit den Schulsachen auf die Knie.

„Wo kaufen wir das alles?"

„In London."

„Aber ich habe noch nie einen Laden mit Zauberstäben gesehen."

„Hast ja auch noch keinen gebraucht."

Hagrid hatte sich auf zwei Sitze verteilt und strickte an etwas Gelbem, das Harry für keinen Teil eines Menschen halten konnte. Neben ihm lag eine Zeitung. Das Bild auf der Titelseite bewegte sich; ein Mann schüttelte darin so wütend den Kopf, dass seine Brille verrutschte.

Harry lehnte sich vor.

„Machen die das immer?"

Hagrid folgte seinem Blick. „Wenn's ihnen passt."

Er schlug die Zeitung um, als sei es einem gedruckten Mann durchaus gestattet, nicht immer stillzuhalten. Harry sah aus dem Fenster. Häuser glitten vorbei, dann Gärten und Straßen, auf denen Menschen einkauften. Sie wussten nichts davon. Vielleicht wusste der Mann gegenüber, der hinter seiner Zeitung schlief, auch nichts von Hexerei, obwohl direkt neben ihm ein Bild mit seiner Brille kämpfte.

In London gingen sie durch eine belebte Einkaufsstraße. Hagrid hielt vor einer schmalen Kneipe zwischen gewöhnlichen Geschäften an. Das Schild war dunkel, die Scheiben ebenfalls. Harry war daran vorbeigegangen, ohne die Tür zu bemerken.

„Hier?“, fragte er.

„Erst mal hier. Ich könnt einen Tee vertragen.“

Der Tropfende Kessel roch nach Rauch und warmem Essen. Hinter einer Theke stellte ein kahler Mann gerade ein Glas ab. Er begrüßte Hagrid, sah zu Harry hinunter und vergaß den Satz, den er angefangen hatte.

„Ist das ...?“

Hagrid nickte stolz.

Der Mann kam um die Theke herum. „Tom“, sagte er und griff nach Harrys Hand. „Du bist bei uns willkommen. Das sollst du wissen.“

Harry hatte noch nicht verstanden, weshalb er das wissen sollte, da stand schon eine Frau neben ihm und erklärte, sie habe ihn einmal als kleines Kind gesehen. Ein zweiter Mann wollte ihm ebenfalls die Hand geben. Stühle rückten. Jemand sagte seinen Namen.

Harry sah zu Hagrid hoch.

„Die kennen mich?“

„Deinen Namen jedenfalls.“

Eine Hexe mit einer Reisetasche erzählte, wo sie gewesen war, als die Nachricht von Voldemorts Verschwinden gekommen war. Harry konnte ihr nicht folgen; der Mann hinter ihr drückte ihm schon die Hand und sagte, was das damals für alle bedeutet habe.

Er wusste erst seit wenigen Stunden, was es für seine Eltern bedeutet hatte.

Harry schob seine freie Hand in die Hosentasche. Dort lag das kleine Stück Umschlag, das er Vernon abgerissen hatte. Der Rest seines Lebens bestand aus Dingen, von denen diese Menschen offenbar mehr wussten als er.

Hagrid legte ihm eine schwere Hand auf die Schulter und führte ihn weiter.

„Alles schön der Reihe nach. Wir haben noch einzukaufen."

Ein schmaler Mann trat ihnen entgegen. Um seinen Kopf war ein Turban gewickelt; er hielt seine Tasse mit beiden Händen, stellte sie ab und musste sie auffangen, weil die Untertasse mitgekommen war.

„Professor Quirrell", sagte Hagrid. „Unterrichtet in Hogwarts."

„Welches Fach?", fragte Harry dankbar. Eine Frage, auf die er nicht selbst antworten musste.

„Verteidigung gegen die dunklen Künste." Quirrell streckte ihm die Hand entgegen. Seine Finger waren kühl, sein Händedruck hastig. „Du wirst gewiss einiges zu lernen haben. Wir alle. Ich meine, die neuen Schüler."

„Ich weiß noch gar nichts", sagte Harry.

Quirrell lachte nervös. „Nun, deshalb kommen wir ja zur Schule."

Tom versuchte hinter ihm, den anderen Gästen zu erklären, dass der Junge nicht den ganzen Tag hierbleiben könne. Hagrid winkte Quirrell zu und schob Harry durch eine Tür auf einen kleinen Hof.

Da war eine Mülltonne. Darüber ragte eine Mauer auf.

Harry blickte zurück. „Haben wir die falsche Tür genommen?"

Hagrid zählte die Steine über der Tonne ab und berührte einen mit der Schirmspitze. Harry hörte ein Schleifen. Die Mauer zog sich auseinander, Stein für Stein, bis dahinter eine Straße lag, die vor einem Augenblick unmöglich dort gewesen sein konnte.

Er ging einen Schritt hinein und blieb stehen.

Über den Köpfen der Einkaufenden schwangen Schilder. In einem Fenster stapelten sich Kessel, nebenan standen Besen in schrägen Halterungen. Eine Frau zog ihr Kind von einem ausgestellten Fernrohr fort, das sich

umgedreht hatte und nun zurückspähte. Auf einem Tisch lagen Handschuhe, die ihre Finger zum Gruß hoben; ein Verkäufer schlug mit einem Katalog danach und ermahnte sie, Kunden nicht anzufassen.

„Die Winkelgasse", sagte Hagrid.

Harry musste um eine Eule herumsehen, die auf einem Käfig saß. Er wollte jeden Laden ansehen und wusste nicht, mit welchem er beginnen sollte. Erst als Hagrid ihn sanft weiterschob, erinnerte er sich an seine leeren Taschen.

„Und das Geld?"

„Bank. Gleich da vorn."

Das weiße Gebäude hob sich zwischen den engen Geschäften hervor. An der Tür stand ein Wesen mit langen Fingern und einem Gesicht, das Harry sehr aufmerksam musterte.

„Ein Kobold", murmelte Hagrid. „Führen die Bank. Mit denen ist besser gut auszukommen."

Drinnen saßen weitere Kobolde hinter hohen Pulten. Einer wog Edelsteine. Ein anderer prüfte Münzen durch eine Linse und schob eine davon mit dem Ausdruck beiseite, den Tante Petunia für Schnecken auf dem Salat übrig hatte.

Hagrid ging an den Schalter.

„Wir möchten an Harry Potters Geld. Und ich hab noch einen Auftrag aus Hogwarts."

Der Kobold streckte die Hand aus. Hagrid begann in seinen Taschen zu suchen. Harry stand daneben, während eine Münze, ein zerknittertes Blatt und zwei offenbar verschiedene Arten von Schnur auf dem Pult landeten. Schließlich kam ein kleiner Schlüssel zum Vorschein, den Hagrid Harry zeigte, ehe er ihn abgab.

„Der gehört zu deinem Geld."

Dann reichte er dem Kobold ein Schreiben. Dieser las es, warf Hagrid einen prüfenden Blick zu und rief nach Griphook.

Der nächste Kobold führte sie durch eine Tür zu einem Wagen auf Schienen. Hagrid setzte sich vorsichtig; der Wagen sank ab, bis Harry fürchtete, seine Räder könnten nicht mehr drehen. Dann schoss er los.

Kalte Luft fuhr ihnen entgegen. Die Tunnel bogen ab, stürzten hinunter und teilten sich. Harry hielt beide Hände an der Bank fest. Er hätte nach dem Weg fragen können, aber wenn Griphook ihn erklärte, würde er ihn ohnehin nicht behalten.

Als sie hielten, musste Hagrid erst tief Luft holen.

Griphook nahm den Schlüssel. Eine Tür öffnete sich, und dahinter lag Geld.

Es lag in Hügeln aus Gold, Silber und dunklem Kupfer da. Harry wartete darauf, dass jemand erklärte, sie hätten sich im Fach geirrt.

„Das ist von meinen Eltern?"

Hagrid nickte. „Die haben für dich gesorgt."

Harry trat näher. Er durfte sich etwas nehmen. Er würde nicht später erklären müssen, weshalb das Geld fehlte, und Dudley konnte nicht behaupten, er habe es zuerst gehabt.

Hagrid zeigte ihm Galleonen, Sickel und Knuts und half ihm, einen Beutel zu füllen. Harry nahm zunächst zu wenig, dann nach Hagrids Blick noch eine Handvoll dazu. Er hielt den Schlüssel fest, während Griphook die Tür wieder schloss.

Beim nächsten Halt stand an einer anderen Tür die Nummer 713.

Griphook brauchte hier keinen Schlüssel. Er zog einen langen Finger über das Metall, und die Tür verschwand. Harry streckte den Hals. Innen lag nur ein kleines, mit Papier umwickeltes Päckchen.

Hagrid nahm es an sich und verstaute es tief im Mantel.

„Was ist da drin?“, fragte Harry.

„Das ist für Dumbledore.“

Harry wartete. Hagrid prüfte seine Tasche.

„Aber was ist es?“

„Eine Angelegenheit für die Schule. Darüber reden wir besser nich hier.“

Es gab also auch in dieser Welt Fragen, die man nicht beantwortet bekam. Hagrid zwinkerte ihm allerdings zu, statt ihn deshalb wegzuschicken, und das machte einen Unterschied.

Wieder im Tageslicht lehnte er sich einen Moment gegen die Bankmauer. Harry dagegen hätte die Fahrt gleich noch einmal gemacht.

„Umhänge“, sagte Hagrid und deutete auf einen Laden. „Da gehst du rein. Ich brauch erst was gegen die Fahrt im Magen.“

Harry tastete nach seinem Geldbeutel. Zum ersten Mal konnte er einen Laden betreten, ohne vorher zu überlegen, was er nicht haben durfte.

Draconia hielt den linken Arm ausgestreckt und versuchte, den Jungen auf dem Nachbarhocker zu betrachten, ohne sich umzudrehen.

Madam Malkin hatte ihr schon zweimal gesagt, der Stoff werde nicht länger, wenn sie daran ziehe. Ihre Mutter war zum nächsten Geschäft gegangen, um Handschuhe anzusehen. Draconia fand, man hätte sie damit

beauftragen können; an Handschuhen war schwerlich etwas auszumessen, das sie nicht selbst an ihren Händen sah.

Der Junge war allein hereingekommen. Seine Brille saß schief, und unter dem schwarzen Stoff, den die zweite Schneiderin ihm übergezogen hatte, sah sie eine Hose, die an den Knien zu weit war. Er betrachtete die Nadeln, als müsse er verfolgen, ob alle wieder herausgezogen wurden.

„Du fängst auch in Hogwarts an?", fragte sie.

„Ja."

„Ich auch. Meine Mutter wollte die Umhänge schon früher bestellen, aber ich bin gewachsen. Mein Vater meint, wenn man alles zweimal kaufen muss, kann man auch gleich bis zuletzt warten."

Der Junge nickte. Draconia wartete auf eine Antwort, die sich verwenden ließ.

Madam Malkin kniete vor ihr nieder und steckte den Saum ab. Eine Nadel erhob sich aus dem Kissen und schwebte nach, bis sie gebraucht wurde.

„Die Bücher brauche ich auch noch", sagte Draconia. „Und einen Besen hätte ich gern. Es ist albern, dass man im ersten Jahr keinen eigenen mitbringen darf."

„Fliegt man damit?"

Sie sah ihn nun doch richtig an. Madam Malkin zog am Stoff, um sie zurückzudrehen.

„Natürlich. Wofür sonst?"

„Ich habe welche im Fenster gesehen."

Der Junge sagte es so ruhig, dass sie nicht wusste, ob er sie zum Besten hielt. Vielleicht hatte er nur noch nicht überlegt, welcher der beste war. In manchen Familien überließen die Eltern alles dem Ladenpersonal.

„Mein Vater sagt, man kann im Handel leicht einen finden, mit dem die Schulbesen nicht mithalten. Ich finde, das sollten sie berücksichtigen."

„Wer?"

„Die Lehrer."

„Dann wären die anderen langsamer."

Draconia hob die Augenbrauen. „Ja."

Er sah sie an. Auf dem anderen Hocker stand man nicht besonders weit weg, und trotzdem hatte sie den Eindruck, er hätte sie nicht verstanden.

„Weißt du schon, in welches Haus du kommst?"

Er schüttelte den Kopf.

„Bei uns waren alle in Slytherin. Ich rechne nicht mit etwas anderem."

„Kann man das vorher wissen?"

„Manche wissen es. Bei anderen ist es vermutlich schwieriger."

Draconia strich den Ärmel glatt, den Madam Malkin eben fertig abgesteckt hatte. Sie hätte ihm die Häuser erklären können. Er konnte schließlich fragen. Stattdessen sah er zum Fenster, und sie folgte seinem Blick.

Draußen stand ein riesiger Mann mit wildem Bart. Er hielt zwei Eisportionen so hoch, dass ein vorbeigehender Zauberer sich darunter duckte, und suchte offenbar die Schaufenster ab.

„Den kenne ich", sagte Draconia. „Das ist der Wildhüter. Von Hogwarts."

„Hagrid", sagte der Junge.

„Ist er mit dir hier?"

„Ja."

Sie sah noch einmal hin. Hagrid hatte einen Tropfen Eis bemerkt und leckte ihn von seinem Finger, ehe er am Handgelenk ankam.

„Mein Vater sagt, die Schule lässt ihn viel zu viel machen. Obwohl er nicht einmal richtig ausgebildet ist."

Der Junge blickte nicht mehr zum Fenster.

„Er hat mir geholfen."

„Als Wildhüter?"

„Mit den Schulsachen."

„Dafür ist er doch gar nicht zuständig." Draconia ließ den Arm sinken, hob ihn auf Madam Malkins Räuspern sofort wieder und fügte hinzu: „Man kann sich auch im Laden beraten lassen."

Sie hatte den Hinweis freundlich gemeint. Der Junge sah jedoch aus, als wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie sich weiter über Besen beschwert hätte.

Hagrid entdeckte ihn und winkte. Der Junge hob die Finger.

„Sind deine Eltern nicht mitgekommen?", fragte Draconia.

„Meine Eltern sind tot."

Sie hielt den Arm still. Die Nadel neben Madam Malkins Hand blieb in der Luft stehen, bis die Schneiderin sie nahm.

„Das tut mir leid", sagte Draconia.

Sie hatte erwartet, dass er zu ihnen hinüberzeigen würde. Eine Mutter mit Handschuhen oder ein Vater, der an der Tür wartete und sich über die Dauer beklagte. Nun wusste sie nicht, was sie mit ihrer nächsten Frage tun sollte.

„Aber sie konnten zaubern?"

„Ja", sagte der Junge.

Draconia hätte die Frage gern zurückgenommen. Sie hätte erst etwas anderes sagen sollen.

„Dann ist es jedenfalls richtig, dass du hier bist."

Sein Mund wurde schmal.

„Wäre es sonst falsch?"

„Es gibt nun einmal Unterschiede. Wenn jemand überhaupt nichts über unsere Welt weiß, müssen alle anderen auf ihn warten. Das hat mein Vater gesagt."

„Vielleicht lernt er es."

„Natürlich lernt er es. Aber bis dahin –"

„Den Arm bitte wieder nach vorn", sagte die Schneiderin neben ihm.

Er wandte sich ab. Draconia hörte die Schere, dann das leise Ticken, mit dem mehrere Nadeln auf dem Kissen landeten. Das Gespräch war unterbrochen, und sie brauchte einen anderen Anfang.

Vielleicht würde er einen Besen wollen, wenn er erst einmal darauf gesessen hatte. Darüber hätte sie etwas zu erzählen gehabt. Ein Flug über die Wiese hinter dem Haus, den ihr Vater nur deshalb abgebrochen hatte, weil sie über die Mauer hatte sehen wollen. Sie hatte keine Absicht gehabt, das Grundstück zu verlassen; die Mauer stand bloß an einer ungünstigen Stelle.

„Bist du schon einmal geflogen?", fragte sie.

„Nein."

„Dann könntest du –"

„So, du kannst herunter", sagte die andere Schneiderin zu dem Jungen. „Das hier gleich wieder ausziehen. Wir machen es dir fertig."

Er stieg von seinem Hocker. Draconia sah zu Madam Malkin, die noch immer an ihrem Saum arbeitete. Sie war zuerst hier gewesen.

„Ich heiße übrigens –“

„Nicht bewegen“, sagte Madam Malkin. „Nur noch diese Seite.“

Der Junge hatte sich bereits dem Umkleideraum zugewandt. Als er herauskam, war Hagrid direkt vor dem Fenster zu sehen. Er neigte den Kopf, um nach drinnen schauen zu können, und hielt das Eis wie ein Angebot durch die Scheibe.

„Bis in Hogwarts“, sagte Draconia.

„Ja“, erwiderte der Junge.

Diesmal war das Wort beinahe eine Verabschiedung. Er ging, ohne sich noch einmal umzusehen.

Draconia betrachtete seinen leeren Hocker. Er hatte nicht ein einziges Mal gefragt, woher sie kam. Dabei hätte sie ihm vom Haus erzählen können, vom Park und den Besen. Von einer ganzen Menge Dinge, über die sich die meisten Kinder gern mit ihr unterhielten.

„Die Arme jetzt herunter“, sagte Madam Malkin.

Draconia ließ sie fallen. Vor dem Fenster biss der Junge in sein Eis und sah zu Hagrid hoch. Er sagte etwas; der große Mann lachte.

So einsilbig war er also nicht immer.

Sie wandte sich zum Spiegel und hielt den nächsten Ärmel hin.

Harry folgte Hagrid die Straße hinunter und versuchte, sich die Schulhäuser als einzelne Gebäude vorzustellen.

„Alles geklappt?“, fragte Hagrid.

Harry nickte. Sein Eis war fast aufgegessen. Er schob das Papier ein Stück nach unten, damit er an den letzten Rest kam.

„Was ist Slytherin?“

„Eins von den Schulhäusern.“

„Sind manche besser als andere?“

Hagrid verschränkte die Arme. Ein wenig Eis lief ihm über die Hand, ohne dass er es bemerkte.

„Manche Leute reden so, als wär das Haus das Wichtigste an einem. Ich würd erst mal sehen, was sie sonst noch vorzuweisen haben.“

Harry aß langsamer weiter. Das Mädchen hatte vieles gewusst. Sie hätte ihm sogar erklären können, was die verschiedenen Häuser waren, wenn sie nicht so sicher gewesen wäre, dass er schon Bescheid wusste. Bei Hagrid konnte er wenigstens fragen.

In der Buchhandlung war das bald nötig. Ein Buch auf dem untersten Regalbrett hüpfte leise gegen seine Nachbarn. Harry blieb davor stehen, während der Verkäufer die Schulliste prüfte.

„Das musst du nicht kaufen“, sagte Hagrid. „Wird erst später gebraucht.“

Harry wusste nicht, ob er erleichtert war. Er hätte gern erfahren, was es tat, sobald man es aufschlug, und war gleichzeitig froh, dass es die Heimfahrt nicht in seiner Tasche verbringen würde.

Die Bücher, die er tatsächlich brauchte, waren schwer genug. Hagrid stapelte sie auf einen Arm. Harry trug den Kessel, in den sich nach und nach eine Waage, Glasfläschchen und weitere kleine Pakete legten. In einer Auslage stand ein Tintenfass, das vor jedem Kauf die Farbe der Tinte mit einem winzigen Feuerwerk anzeigte. Harry wählte ein gewöhnliches. Er wollte zunächst lernen, wie man mit einer Feder schrieb, ohne dass der Tisch dabei Feuer fing.

Vor einem Laden voller Käfige hielt Hagrid an.

„Jetzt noch dein Geburtstag.“

„Ich habe den Kuchen."

„Und gleich eine Eule dazu."

Harry sah die Käfige an. Ein kleiner brauner Vogel saß darin mit einem Gesicht, das Dudley gemacht hätte, wenn man ihm gesagt hätte, er müsse seine Mahlzeit selbst jagen.

„Wirklich eine Eule?"

„Kannst du zum Schreiben gebrauchen. Und Gesellschaft hast du auch."

Im Laden war es dämmerig. Flügel raschelten, Krallen scharrten über Holz. Eine Eule saß so still im Schatten, dass Harry sie erst bemerkte, als sie den Kopf zu ihm drehte. Die nächste schlief mit dem Schnabel in den Federn. Weiter hinten saß eine Schneeeule auf ihrer Stange, hell bis in die Spitzen der Flügel.

Harry ging zu ihr. Sie öffnete die Augen und betrachtete seine Hand, die er an den Käfigrand legte.

„Die da", sagte Hagrid zu dem Verkäufer.

„Du musst nicht", begann Harry.

Hagrid hatte sein Geld schon herausgeholt.

Wenig später stand Harry wieder auf der Straße und hielt den Käfig. Die Eule hielt sich aufrecht, während jemand mit einem Stapel Hüte gegen Harrys Ellenbogen stieß. Sie schien ihm zuzutrauen, dass er sie nicht fallen ließ.

„Danke", sagte er. „Ich passe auf sie auf."

„Dacht ich mir."

Am Ende fehlte nur der Zauberstab.

Der Laden war schmal und still. In den Regalen lagen Schachteln bis unter die Decke. Eine Glocke meldete sie an, und irgendwo hinter den Stapeln klappte ein Deckel zu.

Ein alter Mann trat hervor. Er sah erst Hagrid an, dann Harrys Gesicht.

„Mr Potter. Ich bin Ollivander."

Harry hielt den Eulenkäfig ein wenig fester. Wieder wusste jemand seinen Namen, bevor er etwas gesagt hatte. Hagrid nahm ihm den Kessel ab und stellte ihn neben einen Stuhl.

„Er braucht seinen ersten", sagte er.

Ollivander nickte und zog ein Maßband hervor.

„Welche Hand nimmst du?"

Harry hob die rechte. Das Maßband wickelte sich um sein Handgelenk, wanderte den Arm hinauf und begann, die Entfernung bis zum Boden zu messen. Ollivander war bereits bei den Regalen. Harry stand still, während die Eule das Band mit großem Interesse verfolgte.

„Ich weiß nicht, was ich tun muss", sagte er, als der alte Mann mit einer Schachtel zurückkam.

„Ihn nehmen. Dann sehen wir weiter."

Der erste Stab war glatt und fühlte sich kühl an. Harry hob ihn, so vorsichtig, dass er höchstens einer Fliege hätte drohen können. Ollivander nahm ihn ihm wieder ab.

„Ein anderer."

Der zweite war länger. Der dritte hatte einen Griff, der sich unter Harrys Fingern seltsam fremd anfühlte. Beim vierten raschelten Schachteln im Regal; Ollivander sah auf und wechselte ihn aus, bevor Harry fragen konnte, ob er etwas kaputt gemacht hatte.

Auf dem Tisch wuchs ein Stapel.

„Die funktionieren nicht“, sagte Harry.

Ollivander hielt mit einer Hand an einer Schachtel inne.

„Doch. Aber du und sie passt nicht zusammen.“

Harry war froh, dass der alte Mann es nicht umgekehrt gesagt hatte. Er hatte schon begonnen zu überlegen, wie er Hagrid erklären sollte, dass die Schule sich bei ihm geirrt hatte.

Ollivander betrachtete ihn erneut, diesmal länger. Dann holte er eine schmale Schachtel weit oben aus einem Regal.

„Stechpalme. Elf Zoll. Im Kern eine Phönixfeder.“

Harry schloss die Finger um den Griff.

Wärme lief in seine Hand. Er hob den Arm, und von der Spitze stoben helle Funken, die über den Tisch tanzten und verloschen, ehe sie das Holz erreichten.

Hagrid klatschte einmal in die Hände. Die Eule plusterte sich auf.

Harry senkte den Zauberstab nicht sofort. Er hatte die Bewegung gemacht. Der Stab hatte darauf geantwortet.

Ollivander nahm die leere Schachtel vom Tisch.

„Das hatte ich mich gefragt“, murmelte er.

Harry sah ihn an. „Was?“

„Es gibt einen zweiten Stab mit einer Feder desselben Phönix. Der Vogel hat nur diese beiden für meine Arbeit gegeben.“

Hagrid hörte auf zu lächeln.

Ollivander deutete auf Harrys Stirn.

„Der andere wurde gegen dich gerichtet."

Harry hielt den Stab plötzlich sehr still.

„Voldemorts?"

Der alte Mann nickte. Hagrid verlagerte sein Gewicht, und der Stuhl unter ihm knarrte.

Harry sah auf das helle Holz in seiner Hand. Eben hatte es sich angefühlt, als hätte er etwas gefunden, das ganz allein zu ihm gehörte.

„Ist er genauso?"

„Anderes Holz, andere Länge. Derselbe Ursprung des Kerns."

„Aber warum passt dann dieser zu mir?"

Ollivander legte den Deckel neben die Schachtel.

„Das hat er uns gerade gezeigt. Den Grund dafür weiß man nicht immer, wenn man den Stab verkauft."

Harry war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er wusste auch nicht, welche ihm lieber gewesen wäre.

Hagrid stand auf und legte das Geld auf den Tisch.

„Packen wir ihn erst mal ein. Du hast noch genug Zeit zum Ausprobieren."

Harry ließ Ollivander den Stab in die Schachtel legen. Beim Hinausgehen blickte er zurück; der alte Mann stand noch am Tisch und sah ihnen nach.

Später saßen sie bei einem Essen, an das Harry sich wegen der vielen Pakete unter dem Tisch kaum heranschieben konnte. Hagrid erklärte ihm, wann er zum Bahnhof musste. Die Fahrkarte lag neben Harrys Teller, damit er sie nicht zwischen den übrigen Sachen verlor.

„Neundreiviertel?", las Harry.

„King's Cross. Am ersten September. Ist alles drauf."

Harry prüfte das Datum. Er hatte noch einen Monat Zeit. Einen Monat bei den Dursleys, aber danach würde er wirklich fahren.

„Alle erwarten, dass ich etwas kann", sagte er.

Hagrid legte die Gabel hin.

„Wegen dem, was damals passiert ist?"

Harry nickte. „Ich weiß nicht einmal, was ich gemacht habe."

„Du gehst da zum Lernen hin. Genau wie die anderen. Keiner kann verlangen, dass du mit elf alles weißt."

Das Mädchen im Laden hatte geklungen, als sehe sie das anders. Harry zog die Stabschachtel ein Stück weiter unter seine Hand und ließ sie dort liegen.

Hagrid brachte ihn zurück zum Zug. Beim Abschied sah er noch einmal nach, ob Harry die Fahrkarte sicher verstaut hatte, und hob die Hand, bis Harry eingestiegen war.

Am Ligusterweg öffnete Vernon die Haustür. Sein Blick ging vom Käfig zu den Büchern, dann zum Kessel. Er trat beiseite, ohne zu fragen, was alles gekostet hatte.

Dudley erschien im Flur und verschwand wieder, als die Eule ihn ansah.

Harry trug seine Sachen nach oben. Er packte sie auf das Bett und sah zu, wie aus seinem Tag ein ganzer Stapel wurde. Die Umhänge hatten die richtige Länge. Auf den Büchern stand kein fremder Name. Der Zauberstab lag in seiner Schachtel, und die Eule drehte den Kopf, während er ihr Wasser gab.

Die Dursleys verboten ihm, sie aus dem Käfig zu lassen. Harry konnte immerhin das Fenster öffnen und neben ihr lesen. In den nächsten Tagen arbeitete er sich durch die ersten Seiten seiner Bücher. Nicht alles verstand er; manchmal begriff er nicht einmal, welche Frage er stellen müsste.

In der Geschichte der Zauberei fand er den Namen Hedwig.

Er blickte auf. Die Eule saß mit einem Fuß unter den Federn auf ihrer Stange.

„Hedwig“, sagte er versuchsweise.

Sie öffnete ein Auge.

Harry schrieb den Namen auf ein Stück Papier und legte es oben in ihre Schachtel mit Futter. Dann nahm er ein frisches Blatt und seine Feder. Er wollte Hagrid schreiben. Diesmal würde der Brief von ihm sein.

Draconia hörte am dritten Morgen im August von dem Bankeinbruch, während sie versuchte, drei Federn gleichmäßig nebeneinanderzulegen.

Ihr Etui lag auf dem kleinen Tisch im Morgenzimmer. Seit der Einkaufsfahrt hatte sie den Verschluss mehrere Male geprüft. Einmal war der Deckel leicht hinuntergeglitten, ein anderes Mal erst nach einem Druck auf die Ecke. Als sie es ihrer Mutter hatte zeigen wollen, hatte er anstandslos geschlossen. Das war besonders ärgerlich gewesen.

Jetzt saß Lucius mit der Zeitung beim Fenster. Er faltete das Blatt zurück, und Narzissa hob den Blick von ihrem Brief.

„Bei Gringotts?“, fragte sie.

Draconia ließ die Feder liegen.

„Was ist mit Gringotts?“

„Ein Einbruchsversuch“, sagte ihr Vater.

Sie sah auf. Die Bank war das erste Geschäft gewesen, vor dem ihr Vater nie hatte erklären müssen, weshalb es teuer war. Die Türen, die Pulte und die Kobolde dahinter hatten es selbst erledigt.

„Hat jemand Geld gestohlen?“

„Dem Bericht nach nicht.“

„Dann haben die Kobolde ihn gefangen?“

Lucius drehte das Blatt ein Stück von ihr weg.

„Offenbar nicht.“

Draconia schob ihren Stuhl zurück und ging zu ihm. Auf der Seite stand eine Überschrift, unter der ein Vertreter der Bank in einem beweglichen Bild den Kopf von einem Fragenden zum nächsten wandte. Er sah aus, als hielte er jede weitere Frage bereits vor ihrer Äußerung für unverschämt.

„Wenn jemand hineinkommt und wieder herauskommt, war es doch ein Einbruch“, sagte sie. „Auch wenn er nichts findet.“

Ihr Vater betrachtete sie über den Zeitungsrand.

„Dann schreibe der Redaktion.“

Narzissa legte ihren Brief weg. „Draconia wollte wissen, ob unser Geld betroffen ist.“

Das hatte sie nicht gefragt. Nun sahen jedoch beide zu ihr, und sie musste erst erklären, dass sie keine Angst um die Goldmünzen hatte, bevor sie fragen konnte, wie man an einer Tür vorbeikam, die einen festhalten konnte.

„Ist es denn?“, fragte sie.

„Nein.“ Lucius strich das Blatt glatt. „Du kannst dich also wieder um deine eigenen Angelegenheiten kümmern. Hast du die Namen ergänzt?“

Draconia blieb neben seinem Sessel stehen.

„Die, die du mir genannt hast.“

„Ich habe dir nicht bloß Namen genannt.“

„Ich habe dazugeschrieben, was ich weiß."

„Dann überlege dir, was du noch erfahren möchtest. Vor deiner Abreise sehen wir es durch."

Sie nickte und ging zum Tisch zurück. Die Zeitung raschelte hinter ihr. Wenn dort stand, wie die Tür geöffnet worden war, behielt ihr Vater es für sich.

Draconia zog das Heft heran. Auf den vorderen Seiten standen die Namen jetzt mit größeren Abständen, damit spätere Einträge dazwischenpassten. Bei Potter hatte sie noch nichts Neues zu schreiben. Sie hatte ihn in der Winkelgasse nicht gefunden, obwohl sie in den Läden nach anderen Kindern Ausschau gehalten hatte.

Dafür war der Junge bei Madam Malkin gegangen, bevor sie herausgefunden hatte, was man mit ihm reden konnte.

Sie drehte die Feder zwischen den Fingern. Wenn er noch nie geflogen war, hätte sie mit dem Gefühl beim Abheben anfangen müssen. Nicht mit dem Besenmodell. Sobald man nichts mehr unter den Füßen hatte, war schließlich jedem klar, wofür ein Besen gut war.

Vielleicht hätte er gelacht, wenn sie erzählt hätte, wie Goyle im letzten Sommer nach der Landung weitergeklammert hatte, bis sie ihn darauf hinwies, dass der Boden bereits da war.

Sie legte die Feder hin. Der Junge war vermutlich längst wieder zu Hause und dachte an etwas anderes.

Draconia öffnete das Etui. Die Metallkanten lagen dicht beieinander, aber die rechte Seite senkte sich später als die linke. Sie hatte es mehrfach gesehen. Wenn man dem Deckel dort einen kleinen Vorsprung ließ, musste die andere Seite Zeit haben, nachzukommen.

Sie riss einen schmalen Streifen von einem übrig gebliebenen Bogen, faltete ihn und schob ihn zwischen Holz und Rand. Dann ließ sie den Deckel los.

Er blieb stehen.

Das hatte er vorher schon getan, allerdings nicht so weit oben.

Draconia drückte mit einem Finger nach. Es knirschte, und der Streifen rutschte tiefer in den Spalt. Sie zog daran; das Papier riss.

Narzissa kam an den Tisch.

„Was tust du?“

„Die Seiten gerade machen.“

Ihre Mutter sah auf den eingeklemmten Rest.

„Mit Papier?“

Draconia versuchte, den Deckel zu öffnen. Er bewegte sich erst nach einem Ruck. Als sie ihn wieder senkte, blieb er schiefer stehen als zuvor.

„Es war zu dick“, sagte sie.

„Und jetzt?“

„Jetzt muss es wieder heraus.“

Narzissa hielt den Kasten fest, während Draconia die beiden Papierhälften zwischen zwei Fingern herauszog. Ein Streifen des Randes stand jetzt höher. Sie versuchte, ihn wieder hinunterzudrücken.

„Ich könnte das hier mit einer Nadel –“

„Du stichst nicht zwischen die Kanten.“

„Es steht nur ein bisschen hoch.“

„Dann kann es dort warten, bis du Hilfe hast.“

Draconia wollte widersprechen. Ihre Mutter legte die beschädigte Feder, die noch immer als Warnung neben dem Heft lag, quer auf den Deckel.

„Wenn du den Kasten behalten willst, fragst du mich, bevor du weiterprobierst."

Vom Fenster her knisterte die Zeitung. Draconia zog das Etui so zu sich, dass ihr Vater den schiefen Deckel nicht von seinem Sessel aus sehen konnte.

„Ich schreibe es auf."

Narzissa nahm ihre Feder und ihren Brief wieder an sich. Draconia schlug das Heft hinten auf. Unter die Frage schrieb sie, was sie mit dem Papier versucht hatte. Bei der nächsten Zeile hielt sie inne.

Der Deckel ging jetzt schlechter zu. Das war der Satz, den sie nicht gern auf der Seite haben wollte.

Sie schrieb ihn trotzdem hin.

Dann blätterte sie nach vorn. Zwischen den Einträgen stand Gespräch suchen. Sie setzte einen kleinen Strich darunter und überlegte, ob der Junge in der Schule auch so wenig antworten würde. Diesmal könnte sie ihn zuerst nach seinem Namen fragen.

Sie nahm auch die beiden Tintenbehälter heraus. Der Deckel blieb stehen.

Vorher brauchte sie allerdings einen Lehrer, dem sie einen Kasten zeigen konnte, der seit ihrem Verbesserungsversuch nicht einmal mehr leer zuging.

KAPITEL 3

# Die ausgestreckte Hand



Harry hatte geglaubt, das Schwierigste an diesem Morgen würde sein, seinen Koffer die Treppe hinunterzubekommen. Jetzt stand er mitten im Bahnhof, hielt seine Fahrkarte vor die Nase und wünschte sich die Treppe zurück.

Gleis neun war da. Gleis zehn ebenfalls. Zwischen beiden lag eine breite Mauer, vor der ein Mann mit Aktentasche gerade ein Brötchen aß. Wenn es noch einen dritten Bahnsteig gab, verbarg er ihn ausgesprochen gründlich.

Onkel Vernon warf einen Blick auf die Karte.

„Neundreiviertel", las er vor. Er gab sich nicht die geringste Mühe, leise zu sprechen. „Na, dann."

Tante Petunia hatte Dudley schon beim Arm genommen und führte ihn zum Ausgang. Zum Abschied sah Dudley über die Schulter und grinste; an seinen Fingern klebte der Zucker von etwas, das Harry nicht bekommen hatte.

„Du hast ja noch Zeit", sagte Vernon.

Er ging, bevor Harry antworten konnte.

Eine Weile sah Harry ihnen nach. Er konnte den Wagen noch umdrehen und sie einholen. Bei Tante Petunia musste er sich nur entschuldigen, Onkel Vernon erklären, dass er die falsche Karte hatte, und dann würden sie ihn vermutlich mitnehmen. Dudley bekäme auf der Rückfahrt die Geschichte von der Mauer zu hören, obwohl er selbst dabei gewesen war.

Hedwig klopfte mit dem Schnabel ans Gitter.

„Ich weiß", murmelte Harry. „Ich suche ja."

Über den Köpfen der Reisenden zeigte eine große Uhr zehn vor elf. Irgendwo schlug eine Tür zu, ein Lautsprecher knisterte, und zwischen Harry und dem Ausgang schob sich eine Familie mit drei Koffern. Die Dursleys waren verschwunden.

Er wandte sich einem Bahnbeamten zu, der am Ende des Durchgangs stand, und hielt ihm die Karte hin. War die Zahl verwischt? Gehörte sie zu einem anderen Bahnhof? Es gab bestimmt einen vernünftigen Grund, weshalb Hagrid ihn hierhergeschickt hatte.

Der Beamte las, blickte auf und las noch einmal.

„Wer hat dir die gegeben?"

„Die Schule."

„Welche Schule?"

Harry zögerte. Ausgerechnet jetzt hätte er gern einen Namen gewusst, den Tante Petunia für brauchbar gehalten hätte.

„Eine mit Internat."

Der Beamte sah auf Hedwig hinunter.

„Und die Eule gehört dazu?"

„Die gehört zu mir."

Ein Zug wurde angekündigt, und der Mann drehte den Kopf. Harry nahm die Fahrkarte zurück, bedankte sich hastig und schob seinen Wagen fort, bevor Fragen nach Erwachsenen und Telefonnummern dazukamen.

An der Mauer stellte er ihn so ab, dass er niemandem im Weg stand. Der Griff war von seinen Händen warm geworden. Unter dem Riemen auf dem Koffer steckte eine Ecke seines neuen Umhangs; er zog sie vorsichtig frei und legte sie nach innen. Die Sachen waren wirklich da. Auch der Zauberstab lag in seiner Schachtel, zwischen Kleidung, die vorher niemand anderem gehört hatte. Hogwarts konnte nicht ausgerechnet an einer fehlenden Gleisnummer scheitern.

Hinter ihm stritten zwei Jungen darüber, wer einen Gegenstand zuletzt gehabt hatte.

„In deiner Tasche", sagte der eine.

„Dann könntest du aufhören, in meiner zu suchen."

Eine Frauenstimme unterbrach sie. „Wenn ihr fertig seid, könnten wir vielleicht auch einmal zum Zug gehen. Hier stehen genug Muggel herum."

Harry drehte sich um.

Eine Frau schob einen Gepäckwagen auf die Mauer zu. Um sie herum bewegten sich so viele rothaarige Kinder, dass er zunächst nicht feststellen konnte, welche zu ihr gehörten. Ein hochgewachsener Junge trug bereits seinen schwarzen Umhang; zwei andere sahen einander so ähnlich, dass Harry von einem zum anderen blinzelte. Neben der Frau lief ein Mädchen ohne Koffer, das versuchte, an ihr vorbei zum Bahnsteig zu spähen.

Muggel. Hagrid hatte dasselbe Wort benutzt.

„Entschuldigung", sagte Harry und machte einen Schritt auf sie zu.

Die Frau blieb stehen. „Ja?"

„Ich muss zu diesem Zug. Aber ich finde nicht heraus, wie …“ Er zeigte ihr die Karte.

Sie lächelte, als hätte er nach der nächsten Treppe gefragt.

„Dein erstes Jahr? Unser Ron fährt auch zum ersten Mal.“

Einer der Jungen neben ihr zog den Koffergriff fester. Über seiner Nase lag ein dunkler Fleck.

„Du gehst durch die Sperre zwischen den Gleisen“, erklärte die Frau. „Siehst du? Percy macht es euch vor. Percy!“

Der Junge im Umhang strich über ein Abzeichen an seiner Brust und setzte sich in Bewegung. Ein Mann ging vor ihm quer durch den Durchgang; Percy ließ ihn passieren, schob den Wagen weiter und verschwand.

Harry trat näher. Jenseits der Mauer rief jemand nach einem Hund. Kein Gepäck fiel um, niemand schrie, und der Mann mit dem Brötchen kaute ungestört weiter.

„Muss ich irgendetwas sagen?“

„Nur nicht stehen bleiben, wenn du direkt davor bist“, sagte die Frau freundlich.

Einer der Zwillinge beugte sich über Harrys Koffer. „Dein linkes Rad zieht zur Seite. Halt ein bisschen dagegen.“

„Fred, lass ihn erst durch“, sagte die Frau.

„Ich helfe doch.“

Harry nahm den Griff mit beiden Händen. Als er anrollte, konzentrierte er sich auf das linke Rad, dann auf einen Fleck zwischen den Ziegelsteinen. Näher heran sah die Wand noch erheblich fester aus. Er wollte bereits bremsen, zwang sich aber zu zwei schnellen Schritten und kniff die Augen zu.

Er wartete auf das Krachen.

Stattdessen wurde es warm und feucht vor seinem Gesicht. Dampf zog vorbei, und vor ihm stand ein roter Zug im Sonnenschein.

Harry blieb so unvermittelt stehen, dass der Koffer gegen den Käfig stieß. Hedwig beschwerte sich. Er hörte sie kaum.

An den Wagen glänzten Griffe und Fensterrahmen; über dem Gedränge flatterte ein Schal, dessen Träger am anderen Ende des Bahnsteigs laut verlangte, man möge ihn festhalten. Eine Eule schlief mitten in diesem Lärm mit dem Kopf unter dem Flügel. Neben einer offenen Abteiltür hatte sich ein Stapel Bücher verselbstständigt und wurde von einem Mädchen mit beiden Händen wieder in den Koffer gestopft.

Hinter Harry tauchten die beiden Zwillinge auf.

„Da ist dein Zug“, sagte einer.

„Und hier steht dein Koffer sehr im Weg“, ergänzte der andere.

Sie fassten gleichzeitig zu. Ehe Harry ihnen erklären konnte, dass der Koffer schwer war, hatten sie ihn bereits bis zum Einstieg getragen. Er hielt Hedwigs Käfig fest und kletterte hinterher.

„Danke! Ich bin Harry.“

„Fred“, sagte der eine.

„George. Der mit dem schlechten Rat.“

„Das war ein guter Rat.“

Draußen kam die Frau mit Ron und dem kleinen Mädchen durch die Sperre. Ron zeigte auf die Zwillinge, die bereits wieder ausstiegen, und sagte etwas, das im Pfeifen der Lok unterging.

Harry hob den Käfig ins Abteil. Vor dem Fenster stand die Frau inzwischen bei ihren Kindern, überprüfte einen Kragen, zog einen Riemen fest und

hörte sich gleichzeitig drei Antworten an. Als sie seinen Blick bemerkte, hob sie die Hand. Er winkte zurück, obwohl sie ihn gar nicht persönlich verabschiedete.



Harry hatte das Fenster ein Stück heruntergezogen, als Ron in der Tür erschien.

„Ist hier noch frei?“

Er deutete auf den Sitz gegenüber. Harry räumte sofort seine Tasche weg.

„Deine Brüder haben mir mit dem Koffer geholfen.“

„Dann hast du Glück gehabt. Meinen haben sie im Gang stehen lassen.“ Ron zog das Gepäck herein und ließ sich auf den Sitz fallen. „Ich bin Ron. Falls Mum es nicht schon jedem erzählt hat.“

„Harry.“

„Das habe ich gehört.“

Draußen rief die Frau den Zwillingen noch etwas zu. Das Mädchen sprang auf der Stelle, um über ein Gepäckstück hinwegsehen zu können.

„Deine Schwester?“

„Ginny. Sie wollte mitfahren. Tut so, als könnte man sie im Koffer mitnehmen.“

Ein Ruck ging durch den Wagen. Auf dem Bahnsteig liefen Eltern neben den Fenstern her, Stimmen wurden lauter und verschwanden wieder. Harry hielt den Kopf ins Freie, bis eine Kurve den Bahnhof verdeckte. Dann zog er sich zurück, und Ron schob das Fenster hoch.

Hedwig öffnete ein Auge.

„Die ist schön“, sagte Ron. „Wie heißt sie?“

Harry erzählte es ihm. Auf Fragen nach Hedwig konnte er antworten, ohne sich überlegen zu müssen, was andere Leute schon über ihn wussten. Ron besaß keine Eule. Er hatte eine Ratte, die er aus seiner Tasche zog und auf seinem Knie ablegte.

Sie schlief weiter.

„Das ist Krätze. Percy wollte sie nicht mehr.“

„Ist sie alt?“

„Keine Ahnung. Wir haben sie schon ewig.“ Ron strich ihr mit einem Finger über den Rücken. „Macht nicht viel, aber sie bleibt wenigstens da.“

Er sah zu Hedwig hoch und dann zu Harrys Stirn. Sein Mund ging auf, schloss sich wieder und öffnete sich ein zweites Mal.

„Bist du wirklich Harry Potter?“

Harry nickte. Er schob den Käfig ein Stück beiseite, obwohl er nicht störte.

„Und du hast …“

Harry strich sich die Haare aus der Stirn. Ron beugte sich vor, betrachtete die Narbe und setzte sich wieder zurück.

„Hat das wehgetan?“

„Ich weiß es nicht mehr.“

„Gar nichts?“

Harry schüttelte den Kopf. „Ich weiß überhaupt wenig. Hagrid musste mir erst sagen, dass ich ein Zauberer bin.“

Ron starrte ihn an.

„Wie kann man das denn nicht wissen?“

„Meine Tante und mein Onkel haben es mir nicht erzählt."

„Aber deine Eltern ..."

„Sind tot."

Die Ratte rutschte auf Rons Knie zur Seite. Er fing sie auf, legte sie vorsichtig neben sich und ließ den Finger auf ihrem Rücken liegen.

„Entschuldige. Blöde Frage."

„Schon gut."

Eine Weile hörten sie die Räder unter sich. Harry sah auf die kleine graue Pfote der Ratte. Sie bewegte sich im Schlaf.

„Waren deine Eltern auch in Hogwarts?", fragte er schließlich.

„Beide. Und Bill und Charlie sind schon fertig." Ron zählte mit den Fingern. „Percy ist noch da, Fred und George auch. Dann ich. Nächstes Jahr Ginny."

„So viele?"

„Fünf Brüder vor mir", sagte Ron. „Bill war Vertrauensschüler. Charlie war Quidditchkapitän. Percy hat jetzt dieses Abzeichen, als hätte er es höchstpersönlich erfunden."

Harry musste an den Jungen denken, der vor der Sperre darübergestrichen hatte.

„Und die Zwillinge?"

„Die bemühen sich, dass niemand Percy mit der ganzen Familie verwechselt."

Ron grinste, zog dann aber seinen Ärmel herunter. Der Saum ging über sein Handgelenk.

„Bill arbeitet in Ägypten. Bei Gringotts. Charlie ist in Rumänien, bei den Drachen."

Harry rückte nach vorn. Er hatte eine Frage zu Drachen, drei zu den Kobolden und überhaupt noch nicht gefragt, wie lange die Fahrt dauerte. Ron begann bei den Drachen; über sie wusste er mehr und war sich bei den Einzelheiten, wie er zugab, nicht immer sicher, ob Charlie ihn nicht zum Besten hielt.

Als jemand einen Wagen durch den Gang schob, hatte Harry noch lange nicht alles gefragt.

Die Frau dahinter klopfte an offene Abteiltüren und rückte immer wieder eine Dose zurecht, deren Deckel hüpfte. Auf dem Wagen lagen Schokofrösche, schmale Zuckerstangen mit wechselnden Streifen, Täfelchen namens Knusperknirpse und kleine Papierbeutel, die von innen leise knisterten.

„Was ist da drin?", fragte Harry.

„Brausewetter", erklärte sie. „Die Kügelchen erst im Mund zerbeißen. Sonst regnet es auf den Sitz."

Ron zog eine Brotdose hervor.

„Ich hab schon was."

Harry betrachtete die Süßigkeiten. Für Dudleys Geburtstag war einmal so viel eingekauft worden, dass ein ganzes Regal damit voll gewesen war; er selbst hatte später die leeren Verpackungen aus dem Garten sammeln dürfen. Jetzt lag das Geld in seiner eigenen Tasche.

Er kaufte von mehreren Sorten etwas und schob die Hälfte auf den Platz zwischen ihnen. Ron hatte seine Dose geöffnet. Die Brote darin lagen sorgfältig nebeneinander.

„Ich kann dir eins abgeben", sagte er.

Harry nahm eines. „Wenn du mir erklärst, was bei den anderen Sachen weglaufen kann."

„Bei manchen musst du aufpassen, bevor du die Packung aufmachst", sagte Ron und zeigte auf die Frösche.

Das hätte man Harry früher sagen können. Der erste entkam beinahe unter den Sitz; Ron hielt ihm den Fuß entgegen, und Harry fing ihn auf, wobei er Schokolade an die Finger bekam. Unter der Verpackung lag eine Karte mit einem bärtigen Mann und einem hohen Hut.

„Dumbledore", sagte Ron. „Den hab ich mehrfach."

Harry las die Rückseite. Zwischen Ämtern, Auszeichnungen und Namen stand ein Nicolas Flamel, mit dem Dumbledore zusammengearbeitet hatte. Auf der Vorderseite war inzwischen nur noch ein Stuhl zu sehen.

Er hielt die Karte ans Fenster.

„Ist der jetzt weggegangen?"

„Die bleiben nicht die ganze Zeit sitzen."

Harry stellte sich vor, wie Tante Petunia auf eines ihrer Familienfotos sah und Dudley daraus verschwunden war. Sie würde erst den Rahmen schütteln und dann behaupten, das sei Absicht gewesen.

Ron bot ihm ein schmales Stück von der gestreiften Zuckerstange an. Es färbte seine Zunge blau; bei Harry wurde sie gelb. Sie versuchten herauszufinden, woran das lag, und aßen dabei zu viel, um einen brauchbaren Vergleich anstellen zu können.

Krätze schlief auf einem Stück Verpackung.

„Fred hat mir einen Zauber beigebracht", sagte Ron. Er zog einen abgenutzten Zauberstab heraus; nahe der Spitze ragte ein helles Haar hervor. „Damit müsste sie gelb werden."

„Kannst du das schon?“

„Jetzt werden wir es sehen.“

Er rückte die Ratte zurecht und murmelte einen gereimten Spruch. Krätze hob den Kopf, gähnte und grub die Nase unter das Papier.

Ron drehte seinen Zauberstab um.

„Er hat sehr überzeugend geklungen, als er es mir gezeigt hat.“

Bevor Harry etwas erwidern konnte, ging die Tür auf.

„Habt ihr eine Kröte gesehen?“

Ein rundlicher Junge stand im Gang. Neben ihm hielt ein Mädchen mit vielen braunen Haaren bereits den Türgriff, als wolle sie verhindern, dass jemand die Frage überhörte.

„Sie heißt Trevor“, sagte der Junge. „Wenn ihr sie seht, nicht noch mal wegspringen lassen. Bitte.“

Harry sah unter den Sitz. Ron hob die Füße, und beide kontrollierten hinter ihren Koffern.

„Hier ist sie nicht.“

„Dann fragen wir im nächsten Abteil“, sagte das Mädchen. „Ich bin Hermine Granger. Und ihr?“

„Ron Weasley.“

„Harry Potter.“

Hermine sah ihn an. Ihr Griff um die Tür lockerte sich.

„Dich habe ich in einem Buch gefunden! Über neuere Zaubereigeschichte. Ich hätte nicht gedacht, dass man in unserer Klasse schon jemanden aus dem Unterrichtsbuch kennenlernt.“

Harry wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Ron machte eine kleine Bewegung mit dem Mund, sagte aber nichts.

„Meine Eltern können nicht zaubern", fuhr Hermine fort. „Ich wollte vorher möglichst viel wissen, deshalb habe ich die Bücher durchgearbeitet. Habt ihr schon etwas ausprobiert?"

Ihr Blick war auf Rons Zauberstab gefallen.

„Ein bisschen", sagte Ron.

„Was sollte passieren?"

„Die Ratte sollte gelb werden."

Hermine beugte sich vor. Krätze öffnete ein Auge und sah ebenso wenig gelb aus wie vor dem Versuch.

„Aus welchem Buch ist der Spruch?"

„Aus Fred."

„Ist das ein Autor?"

Ron schob seinen Zauberstab zurück in die Tasche. Harry biss auf die Innenseite seiner Wange.

„Sein Bruder", erklärte er.

„Ach so. Vielleicht hat er sich versprochen. Ich habe ein paar Anleitungen ausprobiert, aber die funktionieren nur, wenn man ganz genau aufpasst. Die Bewegung ist auch wichtig. Im ersten Kapitel steht ..."

„Trevor", erinnerte der Junge sie leise.

Hermine richtete sich auf. „Stimmt. Wir müssen weiter."

„Ich bin Neville", sagte er. „Neville Longbottom. Falls ihr ihn findet."

„Wir bringen ihn dir", versprach Harry.

Hermine blickte im Hinausgehen auf ihre Kleidung. „Ihr solltet eure Umhänge bereitlegen. Wenn alle gleichzeitig im Gang stehen, wird das furchtbar umständlich."

Die Tür glitt zu. Ron wartete, bis die beiden ein Abteil weiter waren.

„Ich hoffe, im Unterricht muss man nicht jedes Mal dazusagen, aus welchem Buch man kommt."

Harry verschluckte sich an seinem letzten Bissen. Ron klopfte ihm auf den Rücken, und sie räumten die Verpackungen zusammen, während das Land vor dem Fenster hügeliger wurde.

Sie waren gerade dabei, einen Papierbeutel mit Brausewetter wieder zu verschließen, als jemand vor ihrer Tür stehen blieb.

Harry erkannte das helle Haar und das gerade gehaltene Kinn. Das Mädchen aus Madam Malkins Laden hatte zwei Jungen bei sich, die fast den ganzen Gang ausfüllten.

Draconia hatte Crabbe nicht gebeten, so dicht hinter ihr stehen zu bleiben.

Als sie vor dem Abteil anhielt, stieß er beinahe gegen ihre Schulter. Sie rückte zur Seite, ohne ihn anzusehen. Goyle blieb gegenüber stehen und kaute an etwas, das er vorhin gekauft hatte.

Der Junge am Fenster war tatsächlich der aus dem Laden. Ein älterer Schüler hatte ihr im Gang gesagt, dass Harry Potter in diesem Abteil saß. Sie hatte bereits mit ihm gesprochen und brauchte sich keinen besonderen Anfang zu überlegen.

„Du bist also Potter."

Er nickte. Seine Hand lag auf einer Packung Süßigkeiten; er sagte nicht, dass er sie wiedererkannte.

„Wir haben uns bei Madam Malkin gesehen."

„Ja."

Wieder nur das eine Wort. Im Laden war es ähnlich gewesen. Draconia hatte damals noch gedacht, er wisse nicht viel über die Schule und schäme sich deshalb. Jetzt saß er einem anderen Jungen gegenüber, zwischen ihnen lag ein ganzer Vorrat Süßigkeiten, und vor einer Minute hatten sie gelacht.

Crabbe schob sich hinter ihr nach vorn. Sie musste eintreten, wenn sie nicht im Türrahmen zusammengedrückt werden wollte.

„Ich heiße Draconia Malfoy. Das sind Crabbe und Goyle."

Goyle hob die Hand, in der er nichts festhielt.

Potter sah die beiden an. Dann ging sein Blick zum anderen Jungen, als müsse er erst prüfen, ob der mit dem Besuch einverstanden war.

Draconia kannte ihn nicht. Die roten Haare halfen, und der Koffer wirkte, als hätte er schon mehreren Kindern gehört. Ihr Vater hatte über die Weasleys gesprochen. Er hatte dabei einen Ton benutzt, bei dem man sich keine Namen notieren musste.

„Und du bist ein Weasley?"

Der Junge wurde rot. „Ron."

„Das habe ich nicht gefragt."

Crabbe lachte zu laut. Potter legte die Packung weg, und Draconia sah auf einmal die beiden freien Plätze, auf die sie sich hätte setzen können. Sie hätte fragen können, was die schmalen blauen Zuckerstangen taten. Über den Zug sprechen. Irgendetwas, auf das mehr als ein Ja passte.

„Mein Vater kennt deine Geschichte", sagte sie. „Er meinte, wir würden uns wahrscheinlich begegnen."

„Kennt er mich auch?"

Draconia sah ihn an. „Er kennt sehr viele Leute."

Potter wartete. Sie hatte seine Frage beantwortet, aber er saß immer noch da und sah aus, als fehle etwas. Erwachsene verstanden sofort, was es bedeutete, wenn ihr Vater jemanden kannte. Bei Potter musste sie offenbar jeden Satz bis ans Ende erklären.

„Du wirst merken, dass es in Hogwarts Unterschiede gibt", sagte sie. „Man sollte wissen, mit wem man sich zusammentut."

Sie sah auf die Süßigkeiten zwischen den beiden.

„Weasleys sind gut darin, sich einladen zu lassen."

„Ich habe selbst was dabei", sagte Weasley. Er legte die Hand auf eine Brotdose.

Draconia wandte sich Potter zu und streckte ihm die Hand hin.

Sie hatte daran gedacht, bevor sie das Abteil gesucht hatte. Im Laden war er gegangen, ohne dass sie seinen Namen erfahren hatte. Diesmal wusste sie ihn, sie hatte ihre Begleiter vorgestellt und konnte die Sache ordentlich zu Ende bringen.

Potter sah ihre Hand an.

Hinter ihr raschelte Crabbes Umhang. Die Tür stand offen, und im Gang näherten sich Schritte. Draconia spürte, wie ihre Finger fest wurden.

„Mit wem ich mich zusammentue, entscheide ich selbst", sagte Potter.

Sie hielt die Hand noch einen Augenblick hin. Potter bewegte sich nicht.

Draconia nahm den Arm zurück. Der Rand ihrer Manschette hatte sich umgeschlagen; sie richtete ihn, weil ihre Finger sonst nichts zu tun hatten.

„Du kennst hier doch noch niemanden."

„Ron kenne ich."

Der Junge neben ihm saß plötzlich gerader. Draconia hätte ihm gern gesagt, dass das kein Grund sei, so zufrieden auszusehen. Sie wusste zwei Dinge über seinen Vater, die Crabbe bestimmt zum Lachen gebracht hätten.

Potter würde nicht lachen.

Sie schob den Ärmel unter den Umhang.

„Dann bist du ja schnell fertig geworden."

„Womit?"

Mit seiner Wahl. Jetzt, da sie es erklären musste, wollte sie es nicht mehr aussprechen. Weasley wartete bereits mit halb geöffnetem Mund, und Goyle hatte aufgehört zu kauen.

„Wir gehen", sagte Draconia.

Crabbe stand noch immer hinter ihr. Sie musste ihn mit der Schulter zurückdrängen, bevor sie aus dem Abteil kam. Auf dem Gang wich ein älterer Schüler aus und hob die Augenbrauen; sie ging weiter, als hätte er Platz zu machen gehabt.

Erst als Goyle die Tür geschlossen hatte, blieb sie stehen.

„Der war nicht besonders freundlich", stellte er fest.

Zwischen seinen Fingern hing die Verpackung seiner Süßigkeit. Er faltete sie zusammen und wartete auf eine Erklärung.

„Weasley hat offenbar schon genug geredet."

Crabbe nickte sofort. Draconia ging voran, bevor Goyle noch etwas fragen konnte.

Ihr Etui drückte in der Tasche gegen ihre Hüfte. Der Verschluss hatte sich wieder verhakt. Vor der Abfahrt hatte ihr Vater einen anderen Kasten holen lassen wollen; sie hatte darauf bestanden, diesen mitzunehmen. Sie würde

den Fehler selbst finden. Dann würde der Verschluss schließen, und zwar jedes Mal.

Aus dem Abteil hinter ihr kam ein Lachen.

Draconia verlangsamte ihren Schritt. Lachten sie über sie? Oder war Potter wieder etwas eingefallen, so wie vorhin, bevor sie hereingekommen war?

Goyle blieb neben ihr stehen.

„Was ist?“

„Nichts.“

Sie ging schneller. Im nächsten Abteil saß Pansy und rückte ihre Tasche beiseite.

„Hast du ihn gefunden?“

Draconia setzte sich ans Fenster. Draußen glitt ein Feld vorbei, das durch den schmalen Rahmen nicht ganz zu sehen war.

„Natürlich.“

Harry hatte zuerst geglaubt, Ron lache über Malfoy. Dann sah er die Ratte auf den Süßigkeiten.

„Jetzt sind da überall Haare“, sagte Ron und hob sie weg. Krätze öffnete die Augen, sah ihn vorwurfsvoll an und versuchte, auf denselben Platz zurückzukriechen.

Ron schob die betroffene Packung zur Seite. Harry zog die übrigen näher zu sich.

„Kennen die sich alle schon?“

„Wer?“

„Malfoy und die beiden anderen. Und die Leute, von denen sie geredet hat."

Ron schüttelte das Papier über einem leeren Beutel aus. „Manche. Mein Vater kennt ihren. Das ist nicht dasselbe wie mögen."

„Wegen der Arbeit?"

„Unter anderem." Er drückte den Beutel zusammen. „Er sagt, man sollte Malfoy erst dann einen Gefallen tun, wenn man herausgefunden hat, warum er ihn einem erlaubt."

Harry blickte zur geschlossenen Tür. Über Besen hätte er sich gern mit ihr unterhalten. Dazu war sie heute wohl nicht gekommen.

„Ich habe dir nicht alles gekauft, weil ..."

„Weiß ich", sagte Ron rasch.

Er schob Harry eine ungeöffnete Packung hin. Dann nahm er sich selbst eine, riss sie auf und fing den Frosch, bevor er zum Sprung kam.

„Siehst du? Übung."

Harry fing seinen erst auf dem Oberschenkel. Von der Schokolade blieb ein Fleck auf seiner Hose, den er unter einem Stück Papier versteckte, als hätte das Problem damit aufgehört zu bestehen.

Sie redeten über die Schule, während hinter den Fenstern ein Dorf mit niedrigen Häusern vorbeizog. Harry wollte wissen, ob man bei den Hausaufgaben Hilfe bekommen konnte und ob die Lehrer voraussetzten, dass man schon zaubern konnte.

„Die müssen doch wissen, dass nicht alle das zu Hause lernen", sagte Ron. „Hermine hat es offenbar vorsichtshalber trotzdem getan."

„Hattest du gar keine Bücher?"

„Doch. Aber bei uns muss man sie erst finden. Percy stellt sie zurück ins Regal, Fred und George auch. Nur nicht unbedingt in dasselbe."

Als der Zug langsamer wurde und wieder anfuhr, liefen zwei ältere Schüler auf dem Gang vorbei. Einer hielt etwas in beiden Händen, das gegen eine Stofftasche klopfte. Ron streckte den Kopf aus der Tür.

„Nicht Fred und George", sagte er und setzte sich wieder. „Dann muss ich auch nicht wissen, was da drin ist."

Später zogen sie die Schulumhänge an. Harry faltete seine alten Sachen sorgfältig zusammen. Auf Rons Ärmel war ein Fleck, gegen den weder Reiben noch die Behauptung half, er sei vorher schon da gewesen.

Die Sonne war untergegangen, als eine Ansage sie aufforderte, im Zug alles liegen zu lassen, was sie nicht für den Weg brauchten. Im Gang wurden Koffer geschlossen. Hermine kam noch einmal vorbei, sah die umgezogenen Jungen an und nickte so, als sei wenigstens dieser Punkt erledigt.

„Hat er Trevor wieder?", fragte Harry.

„Nein. Und jetzt weiß ich nicht mehr, wo Neville steckt."

Ron wartete, bis sie außer Hörweite war. „Hoffentlich muss sie nicht als Nächstes das Schloss suchen."

Harry kontrollierte die Tür von Hedwigs Käfig und steckte Dumbledores Karte zu seinem Zauberstab. Als der Zug hielt, drängten alle gleichzeitig hinaus. Auf dem dunklen Bahnsteig hörte er eine Stimme, die er zwischen hundert anderen erkannt hätte.

„Die Neuen her zu mir! Nicht auseinanderlaufen!"

Hagrid hielt eine Lampe über die Köpfe. Harry hob den Arm und schob sich zu ihm durch. Neville stand bereits dort und presste seine leere Tasche an sich.

„Wenn Trevor noch im Zug ist", sagte er, „fährt er ohne mich zurück."

„Wir fragen Hagrid", sagte Hermine. „Der weiß bestimmt, wer nach dem Gepäck sieht."

Auf der anderen Seite des Bahnsteigs entdeckte Harry helles Haar. Malfoy stand bei den beiden Jungen und einem dunkelhaarigen Mädchen. Das Mädchen beugte sich zu ihr, doch jemand trat dazwischen, bevor Harry ihre Reaktion sehen konnte.

Ron tauchte neben ihm auf und zog seinen Ärmel zurecht.

„Da lang?“

Vor ihnen senkte sich ein schmaler Weg zwischen dunklen Bäumen. Hagrid wartete, bis die Gruppe beisammen war, und ging mit der Lampe voraus. Wurzeln ragten in den Pfad; Harry musste auf seine Füße achten und auf die Kinder vor sich, die jedes Mal langsamer wurden, wenn der Weg noch steiler abfiel.

Am Ende schob Hagrid einen Ast beiseite.

Die Lampe beleuchtete einen Streifen Kies und die Ränder mehrerer kleiner Boote. Dahinter lag schwarzes Wasser. Auf der anderen Seite des Sees standen helle Fenster übereinander, höher und weiter auseinander, als Harry zunächst begreifen konnte.

Dann lösten sich die Türme eines Schlosses aus dem Nachthimmel.

Neben ihm vergaß Ron, weiterzugehen.

KAPITEL 4

# Silber und Gold



Harry bemerkte erst am Steg, wie kalt seine Hände geworden waren. Er klemmte sie unter die Arme, während Hagrid die Erstklässler auf kleine Boote verteilte. Über dem Wasser ragte das Schloss auf, und in so vielen Fenstern brannte Licht, dass Harry nicht wusste, wohin er zuerst sehen sollte.

„Höchstens vier in jedes Boot", rief Hagrid. „Und wer schon sitzt, bleibt sitzen."

Ron stieg vor ihm ein. Das Boot senkte sich, fing sich wieder und stieß mit einem hohlen Klopfen gegen den Steg. Neville ließ sich auf der anderen Seite nieder und suchte noch einmal die Taschen seines Umhangs ab.

„Trevor fehlt immer noch", erklärte er, als Harry zu ihm sah. „Wenn er jetzt hier irgendwo rausspringt ..."

Hermine setzte sich zuletzt. Sie hatte ihren Umhang über die Knie gezogen und beugte sich vor, um den See zu betrachten.

„Meint ihr, der ist tief?"

„Könntest du damit warten, bis wir wieder draußen sind?", fragte Ron.

„Ich will ja nicht hinein."

„Gut. Ich auch nicht."

Harry legte die Hand auf die Bordwand. Ein Ruck ging durch das Holz, dann entfernten sie sich vom Steg, ohne dass irgendjemand gerudert hätte. Hinter ihnen tastete Neville die Bank ab. Jedes Mal, wenn er sich ein Stück vorbeugte, griff Ron nach dem Rand des Boots.

Der kalte Luftzug roch nach Wasser und nassem Stein. Im Schein von Hagrids Laterne wurden die anderen Gesichter für einen Moment hell und verschwanden wieder. Eine Weile sagte niemand etwas. Selbst Hermine saß mit offenem Mund da.

Harry spürte den Zauberstab unter seinem Umhang. Die Bücher waren noch beim Gepäck, aber das Holz drückte gegen seine Seite, wenn er sich vorbeugte. Seine Schulsachen waren wirklich da; nun musste er nur noch glauben, dass auch dieses Schloss zu der Schule gehörte, die ihn angenommen hatte. Hinter einem der hellen Fenster würde er schlafen. Morgen würden die Dursleys ohne ihn frühstücken, und er würde hier sein.

Ein Boot weiter vorn schwang quer zur Fahrtrichtung und reihte sich von selbst wieder ein. Harry sah zu Hagrid. Der betrachtete die Kinder, als sei an der Fahrt vor allem wichtig, dass keiner einen Ärmel ins Wasser hängen ließ.

Vor ihnen schoben sich die Mauern über das Boot. Harry duckte sich mit den anderen unter einen Vorhang aus Zweigen. Durch einen niedrigen Durchgang glitten sie in eine Höhle, in der das Wasser gegen den Stein schwappte und jedes Wort zweimal zu hören war.

Am nächsten Steg half Hagrid Neville aus dem Boot. Dann hielt er inne, senkte seine Laterne und leuchtete unter die Bank.

„Wem fehlt denn der hier?"

In seiner großen Hand saß Trevor. Neville streckte ihm beide Arme entgegen und drückte die Kröte an sich, ehe sie auf neue Gedanken kommen konnte.

„Diesmal halt ich ihn fest."

Neville lächelte, als hätte er eine Prüfung bestanden.

Sie stiegen eine Treppe hinauf und warteten vor einer schweren Tür. Hagrid klopfte. Eine hochgewachsene Hexe öffnete, sah die Kinder durch eine eckige Brille an und zählte sie mit einem Blick, dem Harry lieber keinen fehlenden Schüler hätte erklären müssen.

„Professor McGonagall", sagte Hagrid. „Alle da."

Harry folgte ihr in eine Eingangshalle, in der das ganze Haus der Dursleys Platz gehabt hätte. Die Flammen in den Wandhaltern brannten so ruhig, dass er erst beim Vorbeigehen ihre Wärme spürte. Unter der hohen Decke verloren sich die Schritte; Harry rückte näher an Ron, um ihn nicht zwischen all den schwarzen Umhängen zu verlieren.

Aus einem Saal drangen Stimmen und das Klirren von Geschirr. Professor McGonagall führte sie jedoch in einen kleineren Raum. Dort rückten die Kinder so dicht zusammen, dass Harry Rons Ärmel am eigenen spürte.

„Gleich werdet ihr euren Häusern zugeteilt", sagte Professor McGonagall. „Hört bitte aufmerksam zu, wenn ich eure Namen aufrufe."

Sie nannte die vier Häuser: Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin. Jedes hatte eigene Schlafräume und einen Gemeinschaftsraum. Gute Leistungen brachten Punkte, Verstöße kosteten welche; am Jahresende bekam das Haus mit den meisten Punkten den Pokal.

„Ihr werdet lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen", sagte sie. „Euer Haus wird während der Schulzeit eure Familie sein."

Harry sah zu Ron. Sie hatten sich im Zug gefunden. Hier würde eine Lehrerin entscheiden, ob sie überhaupt im selben Raum schlafen durften.

Professor McGonagall kündigte an, sie in wenigen Minuten zu holen, und verließ sie.

„Auswahl wie?“, fragte Harry.

Ron betrachtete die geschlossene Tür.

„Fred hat gesagt, es tut nur am Anfang weh.“

„Was tut weh?“

„Das hat er nicht gesagt.“

Hermine begann neben ihnen einige Zaubersprüche aufzuzählen. Nach dem dritten brach sie ab.

„In meinem Buch stand nichts über eine Prüfung. Vielleicht hätten wir uns die älteren Schulgeschichten besorgen müssen.“

„Ich habe die Bücher von fünf Brüdern“, sagte Ron. „Es hätte sich herumgesprochen.“

Neville drückte Trevor an sich. „Kann man dabei durchfallen?“

Keiner antwortete. Harry tastete durch seinen Umhang nach dem Zauberstab. Er hatte ihn im Laden schwingen lassen, aber damit eine unbekannte Prüfung bestehen zu sollen, war etwas anderes. Wenn selbst Ron nicht wusste, was jetzt kam, konnte Harry wenigstens nichts überlesen haben.

An der Wand standen Malfoy und das dunkelhaarige Mädchen vom Bahnsteig. Malfoy strich eine Falte an ihrem Ärmel glatt. Als einer der beiden breiten Jungen etwas sagte, hob sie das Kinn und antwortete, ohne zu ihm hinzusehen.

Harry nahm die Hand wieder vom Zauberstab.

Etwas Weißes schob sich durch die Wand neben ihm.

Ron machte einen Schritt auf seinen Fuß. Mehrere Geister schwebten quer durch den Raum und waren dabei so vertieft in ihren Streit, dass

sie die zusammengepressten Kinder erst mitten unter ihnen bemerkten. Ein dicker Mönch grüßte freundlich. Harry brachte ein Nicken zustande; dann kehrte Professor McGonagall zurück, und selbst die Geister machten ihr Platz.

Die Türen zur Großen Halle gingen auf.

Über vier langen Tischen schwebten Kerzen. Das Licht hing frei in der Luft, ohne Wachs auf die Schüler tropfen zu lassen, die darunter saßen. Harry blickte höher, suchte die Schnüre und fand Sterne.

„Die Decke ist verzaubert", flüsterte Hermine. „Ich habe darüber gelesen."

Harry blieb beinahe stehen. Er hatte den See gerade erst hinter sich, und jetzt hing über dem Abendessen der ganze Nachthimmel.

Vorne standen ein Hocker und ein alter Hut. Harry suchte nach einer Tür, durch die sie zur Prüfung gerufen würden. Stattdessen bildete sich über der ausgefransten Krempe ein Spalt. Der Hut bewegte sich.

Er sang.

Das Lied handelte von den vier Häusern und davon, was sie an ihren Schülern schätzten: Mut, Klugheit, Treue, Ehrgeiz. Aus den Wörtern wurde ein Lied über sehr verschiedene Kinder, die alle hier lernen sollten. Harry hörte genauer hin. Es schien nicht darum zu gehen, wie viele Sprüche man schon kannte.

Noch bevor das Lied endete, sah er den leeren Platz auf dem Hocker anders an. Er würde dort sitzen, der Hut würde etwas über ihn erfahren, und sämtliche Tische würden warten, bis ein Wort entschied, wohin er gehörte.

Professor McGonagall entrollte ihre Liste.

Die ersten Namen wurden aufgerufen. Ein Mädchen lief erleichtert nach Hufflepuff, ein Junge nach Ravenclaw. Hermine landete in Gryffindor und vergaß bei ihrem hastigen Aufstehen beinahe, den Hut zurückzuge-

ben. Neville blieb länger sitzen. Als Gryffindor gerufen wurde, rannte er mit dem Hut auf dem Kopf los und musste noch einmal umkehren.

„Fred", murmelte Ron mit einer Deutlichkeit, die für seinen Bruder nichts Gutes bedeutete. Harry grinste. Dann kamen die Namen mit M, und er vergaß Rons Bruder.

Dann kam Malfoy an die Reihe. Sie setzte sich gerade hin, legte die Hände auf die Knie und wartete, ohne die Füße zu bewegen. Der Hut musste nicht lange überlegen. Am Slytherintisch rückten mehrere Schüler zusammen, und sie ging zu ihnen, ohne in Harrys Richtung zu sehen.

Als Professor McGonagall seinen Namen las, wurde es lauter, statt leiser zu werden.

Harry hörte Flüstern von beiden Seiten. Er setzte sich zu schnell, die Krempe fiel ihm über die Augen, und die Kerzen verschwanden.

Eine Stimme sprach dicht an seinem Ohr.

„Du willst eine ganze Menge wissen", murmelte sie. „Und du lässt dir nicht gern etwas vorschreiben."

Sie fragte nicht nach der Narbe.

Harry hielt den Rand des Hockers fest. Der Hut bemerkte Dinge, die er selbst kaum benennen konnte: dass er wissen wollte, wie alles funktionierte; dass er sich nicht noch einmal einsperren lassen wollte; dass er lieber etwas riskierte, als einfach wieder nach Hause geschickt zu werden.

„In Slytherin könntest du lernen, deinen Willen durchzusetzen."

Harry hielt den Atem an. Der Hut hatte es noch nicht laut gesagt. Es war noch nicht entschieden.

Er dachte an Malfoys Hand und daran, wie Ron seine Brotdose festgehalten hatte. Gewiss saßen an diesem Tisch auch Leute, die anders waren als sie. Aber er wollte nicht gleich damit anfangen, sich für Ron zu rechtfertigen.

Ich möchte nach Gryffindor.

„Zu deinem Freund? Der ist noch nicht eingeteilt."

Das stimmte. Ron wartete irgendwo vor dem Hocker und konnte in jedes der vier Häuser kommen. Harry lockerte die Finger am Sitzrand. Er hätte gern zu ihm hinübergesehen.

Dann möchte ich trotzdem dorthin.

Der Hut schwieg. Harry konnte die Halle nicht mehr hören. Vielleicht durfte man gar keinen Wunsch äußern; vielleicht erwartete das Ding, dass er stillsaß, bis es fertig war.

Aber Mut hatte er genannt. Wenn Harry von vorn beginnen sollte, wollte er wenigstens nicht jedes Mal aufhören müssen, sobald jemand ihm widersprach.

Unter der Krempe wurde es warm. Dann rief die Stimme so laut, dass Harry zusammenzuckte:

„Gryffindor!"

Harry setzte sich neben Hermine, obwohl er noch nicht wusste, ob seine Knie wieder ganz zuverlässig arbeiteten. Über den Tisch hinweg griffen Hände nach seiner; irgendwo hinter ihm pfiff jemand so laut, dass Professor McGonagall aufsah.

Percy Weasley deutete auf einen freien Teller.

„Du bist hier richtig."

„Falls du dem Hut noch nicht glaubst", ergänzte einer der Zwillinge.

Percy zog die Brauen hoch. Hermine fragte, was der Hut ihm gesagt habe.

„Er hat überlegt“, antwortete Harry.

„Bei mir auch. Ich hatte schon gedacht, ich hätte mich falsch hingesetzt.“

Sie wandte sich der nächsten Auswahl zu. Harry sah zum Hocker und legte die Hände unter den Tisch, bis niemand mehr versuchte, sie zu schütteln.

Ron kam nach Gryffindor. Sein Gesicht hellte sich so deutlich auf, dass Harry unwillkürlich Platz machte, bevor er den Tisch erreicht hatte.

Am Lehrertisch erhob sich ein alter Mann mit langem Bart. Harry erkannte Dumbledore von der Karte im Zug. Der wirkliche Mann wartete freundlich, bis das Klatschen aufgehört hatte.

„Willkommen in Hogwarts; lange Reden vertragen sich nicht mit leeren Tellern.“

Er setzte sich wieder.

Die Teller waren voll.

Harry sah zu Ron. Der hatte sich bereits Kartoffeln genommen und schob ihm die Schüssel weiter.

„Schnell, bevor Percy erklärt, wie man sie isst.“

Harry lachte und griff zu.

Auf dem Tisch standen Braten, Gemüse, Soßen und eine Schüssel, aus der sich ein Brotkloß beharrlich auf den Rand schob. Percy drückte ihn mit dem Löffel zurück, ohne sein Gespräch zu unterbrechen. Harry nahm sich zunächst wenig. Als niemand auf seinen Teller sah oder ihm ausrechnete, was für Dudley übrig bleiben müsse, legte er noch etwas dazu.

Neville erzählte mit vollem Mund, wo er überall nach seiner Kröte gesucht hatte. Hermine wollte wissen, wann sie ihre Stundenpläne bekamen. Percy erklärte ihr den nächsten Morgen und empfahl Neville einen Behälter mit besserem Deckel. Dabei rückte er so, dass sein Vertrauensschülerabzeichen näher ans Kerzenlicht kam.

Ein Geist schwebte durch den Tisch. Harry zog die Hände weg, aber die Schüssel blieb stehen.

„Die Neuen“, sagte der Geist erfreut. „Willkommen. Ich bin Sir Nicholas.“

„Der Fast Kopflose Nick“, flüsterte Percy Harry zu.

Ron blickte von ihm zum unversehrten Brotkloß.

„Merkt man das nicht, wenn da etwas ist?“

„Durchaus. Es ist meistens kalt.“

Der Geist wandte sich Hermine zu, die bereits die nächste Frage bereithatte. Dabei kippte sein Kopf ein Stück weiter, als Harry für möglich gehalten hätte; nur ein schmaler Rest hielt ihn am Hals. Sir Nicholas richtete ihn mit einer Hand wieder auf, als säße sein Kragen schief.

Harry hörte nur noch halb zu. Am Lehrertisch hatte er Quirrell entdeckt, den nervösen Lehrer aus dem Tropfenden Kessel. Er beugte sich zu seinem schwarzhaarigen Nachbarn; dabei wandte er den Kindern den Hinterkopf mit dem dicken Knoten seines Turbans zu. Harry fragte sich, ob Quirrell ihn noch erkennen würde.

Quirrell blieb abgewandt. Der andere Mann hob den Blick.

Ein stechender Schmerz fuhr durch Harrys Stirn. Seine Gabel klirrte gegen den Teller.

„Was ist?“, fragte Ron.

Harry strich über die Narbe. Der Schmerz war fort, ehe er einen vernünftigen Satz dafür gefunden hatte.

„Nichts. Wer sitzt da neben Quirrell?“

Percy folgte seinem Blick.

„Professor Snape. Zaubertränke. Er leitet Slytherin.“

Snape betrachtete jetzt seinen Becher. Harry zog die Hand von der Stirn. Der Mann hatte ihn direkt angesehen, genau in diesem Augenblick. Hatte er etwas getan? Konnte man jemandem wehtun, ohne den Zauberstab zu heben?

Ron schob ihm die Schüssel mit dem Nachtisch hin. Harry nahm sie, ließ sie aber vor sich stehen, bis Ron noch einmal nachfragte.

„Ja. Danke."

Er nahm einen Löffel. Von jetzt an konnte er kaum zum Lehrertisch sehen, ohne nach dem schwarzen Haar zu suchen.

Nach dem Essen erhob sich Dumbledore erneut. Er untersagte den Schülern, in den Wald am Rand des Geländes zu gehen, und erinnerte daran, dass auf den Fluren nicht gezaubert werden durfte. Harry fragte sich, ob man das versehentlich tun konnte. Dann nannte der Schulleiter den Korridor auf der rechten Seite im dritten Stock.

„Dieser Gang ist gesperrt. Wer ihn betritt, bringt sich in Lebensgefahr."

Ron ließ die Serviette sinken, mit der er Krümel zusammengeschoben hatte. Harry wartete auf ein Lächeln, aber Dumbledore sprach bereits über den nächsten Punkt.

„Hat er Lebensgefahr gesagt?", flüsterte Harry.

Percy nickte. „Merkt euch den Weg, den wir gehen. Dann kommt ihr nicht versehentlich dorthin."

Harry nahm sich vor, das sehr gründlich zu tun.

Danach sollten sie das Schullied singen. Über dem Lehrertisch erschienen goldene Wörter, und Hermine rückte ihre Bank nach hinten, um sie besser lesen zu können.

„Welche Melodie?", flüsterte sie.

„Lasst euch von anders klingenden Nachbarn nicht beirren“, ermunterte Dumbledore die Halle.

Percy hatte bereits angefangen. Vom nächsten Tisch kam eine vollkommen andere Weise. Harry wartete auf eine Berichtigung; Dumbledore sah jedoch erfreut aus und gab mit beiden Händen einen Takt an, dem niemand folgte.

Harry sang mit, verpasste eine Zeile und fand bei der nächsten wieder hinein. Neben ihm hielt Ron einen Ton länger aus, als Harry ihm zugetraut hätte. Als die meisten fertig waren, sangen die Zwillinge noch immer. Percy wartete mit zusammengepressten Lippen, bis auch sie am Ende angekommen waren.

Percy führte sie schließlich aus der Halle. Harry versuchte, sich den Weg einzuprägen, verlor aber nach der dritten Treppe den Zusammenhang. Ein Ritter auf einem Gemälde beschwerte sich darüber, dass sie ihn weckten; Percy entschuldigte sich, als könnte der Mann ihnen Hauspunkte abziehen.

Vor dem Porträt einer Dame blieben sie stehen. Nach Percys Passwort schwang das Bild beiseite.

Dahinter lagen Sessel, warmes Licht und ein Feuer. Harry blieb in der Öffnung stehen, bis Ron ihn am Ärmel weiterzog. Noch eine Treppe, eine Tür, dann standen ihre Koffer vor Betten mit roten Vorhängen.

Neville setzte Trevor in einen kleinen Behälter und prüfte den Deckel dreimal. Die beiden anderen Jungen, Dean und Seamus, packten auf der gegenüberliegenden Seite aus. Dean hob ein zusammengefaltetes Blatt hoch und fragte, ob man etwas an die Wand hängen dürfe.

„Solange es nicht wegläuft“, sagte Ron. Er ließ sich auf sein Bett fallen, als hätte er es persönlich hergetragen.

Harry zog einen Vorhang zwischen zwei Fingern hin und her. Er konnte ihn schließen, wenn er wollte. Vor seinem Bett stand sein Koffer. Niemand hatte die kaputten Sachen eines anderen Kindes hineingeworfen, um im eigenen Zimmer Platz zu schaffen.

„Ich schreibe meiner Großmutter morgen“, sagte Neville. „Heute bekomme ich bestimmt keinen Satz mehr hin.“

„Du musst bloß schreiben, du bist in Gryffindor“, sagte Ron. „Den Rest liest meine Mutter sowieso erst danach.“

Harry öffnete den Koffer und holte seinen Schlafanzug heraus. Er könnte Hagrid schreiben, dachte er, wie schon zu Hause. Hier brauchte er bloß herauszufinden, wo Hagrid wohnte. Dann konnte er es ihm sagen. Dass er wirklich im Schloss war, zum Beispiel, und in Gryffindor. Beim Fest hatte er es über die vielen Tische hinweg nicht geschafft.

„Harry?“ Ron hatte den Kopf vom Kissen gehoben. „Du kommst doch morgen mit runter? Ich weiß jetzt schon nicht mehr, wo wir hergekommen sind.“

„Wenn du mich weckst.“

„Das kriege ich hin.“

Harry legte den Zauberstab neben seine Brille auf den Nachttisch. Er holte auch die Schokofroschkarte hervor. Dumbledore saß wieder auf seinem Stuhl. Harry legte die Karte mit dem Bild nach oben hin und kroch ins Bett.

Durch die Vorhänge hörte er Neville mit dem Deckel hantieren und Seamus sagen, das Tier brauche auch Luft. Ron gähnte. Harry schloss die Augen; er konnte morgen noch nachsehen, ob man von seinem Fenster den See sah.

Als er schon beinahe schlief, erinnerte er sich an den Mann am Lehrertisch. An den Blick genau vor dem Schmerz.

Professor Snape würde ihn unterrichten.

Draconia hatte sich den Gemeinschaftsraum von Slytherin heller vorgestellt.

Die Lampen warfen grüne Kreise an ein niedriges Steingewölbe. Über dem Kamin hing ein großes Wappen, davor standen Sessel, in denen bereits ältere Schüler saßen. Einer hatte die Beine über eine Lehne gelegt und zog sie erst zurück, als die Vertrauensschülerin ihn ansah.

„Erstes Jahr links zum Auspacken, danach wieder hierher", sagte sie. „Wenn ihr euch heute Nacht verlauft, weckt einen von uns. Keine eigenen Ausflüge."

Ein Haken an der Wand schob sich unter einen durchnässten Mantel. Es tropfte so ordentlich in einen Eimer darunter, dass Draconia einen Augenblick stehen blieb. Im Manor gab es dafür einen Hauselfen.

Pansy schob sich neben sie.

„Ich will nicht an der Tür schlafen. Da muss jeder an mir vorbei."

„Du hast doch noch gar nicht gesehen, wo die Betten stehen."

„Eben. Komm."

Sie erwischten ein Zimmer, in dem die Koffer bereits warteten. Draconia erkannte ihr Familienwappen und zog den Koffer neben das Bett, das weiter vom Durchgang entfernt stand. Ehe Pansy die Matratzen verglichen hatte, lag ihr Umhang darauf. Pansy ließ sich auf das Nachbarbett fallen. Auf der anderen Seite packte Bulstrode eine Nachthaube aus, betrachtete sie und stopfte sie rasch wieder unter ihre Sachen.

Draconia tat, als hätte sie nichts gesehen. Ihre eigene Mutter hatte zwei zusätzliche Wollwesten eingepackt. Sie wollte nicht gleich am ersten Abend erklären müssen, was davon ihre Entscheidung gewesen war.

Als sie zurückkamen, waren Crabbe und Goyle gerade damit beschäftigt, zwei Sessel an den Kamin zu schieben. Goyle hatte seinen erfolgreich

bewegt; Crabbe zog am zweiten, der unter seinem Gewicht immer wieder über den Teppich hüpfte.

„Du musst aufstehen“, sagte Draconia.

Crabbe versuchte es im Sitzen noch einmal.

Pansy setzte sich in den freien Sessel. Goyle sah sie an, dann den Platz, auf dem er hatte sitzen wollen.

„Ich habe den hergetragen.“

„Du kannst ihn morgen wiederhaben.“

Draconia holte sich einen Stuhl. Sie stellte ihn quer neben das Feuer, sodass Pansy sich zu ihr drehen musste, und forderte Crabbe auf, seinen Sessel nicht vor den kleinen Tisch zu schieben.

„Da müssen noch andere an ihre Sachen.“

Er rückte ihn mit einem Ruck zurück. Goyle nahm auf der breiten Lehne Platz. Jetzt saßen sie beisammen, und Pansy musste ihren bequemen Sessel ein Stück herumziehen, um niemanden im Rücken zu haben.

Ein älterer Schüler erkundigte sich nach ihren Namen. Bei Malfoy nickte er und fragte, ob Lucius ihr Vater sei.

„Ja.“

„Meiner kennt ihn aus dem Ministerium.“

Draconia nahm die Hände von der Sitzkante. Der Schüler rückte näher, und ein zweiter drehte sich zu ihnen um. Jetzt hätte ihr Vater sie sehen sollen. Sie saß hier keine Viertelstunde, und die richtigen Leute wussten bereits, wer sie war.

Pansy strich sich über den Rock.

„Draconia hat im Zug schon mit Potter gesprochen.“

Der ältere Schüler hob eine Braue.

„Tatsächlich?“

Crabbe hörte auf, am Sessel zu ziehen.

„Er weiß nicht viel über die Schule“, sagte Draconia. „Jemand wird es ihm erklären müssen.“

„Hast du das versucht?“

„Er saß bei einem Weasley.“

Der zweite Schüler lachte durch die Nase. Draconia lehnte sich zurück.

„Der hat ihm offenbar schon erzählt, was er glauben soll.“

Pansy wandte den Kopf zum Jungen neben ihr.

„Welcher Weasley ist es diesmal?“

„Der Jüngste“, sagte Draconia.

„Die kommen in Schüben“, bemerkte der ältere Schüler. „Wir hatten gerade gedacht, es wären alle da.“

Crabbe lachte. Goyle sah über den niedrigen Tisch hinweg zu Draconia.

„War es denn so schlecht?“, fragte Goyle. „Potter hat erst dich angeguckt. Und ihr kanntet euch schon.“

Sie zog einen Fuß unter den Stuhl.

„Natürlich. Ich habe mit ihm gesprochen.“

„Und dann hat er gesagt –“

„Du warst doch dabei“, sagte Pansy. „Die anderen nicht.“

Draconia sah sie an. Pansy nahm den Blick nicht weg. Von hinten hörte man Schritte; zwei weitere Erstklässler kamen zu ihnen und stellten sich an die Lehne ihres Sessels.

Die anderen nicht. Draconia hörte die kleine Pause vor den Worten. Pansy würde sich von Goyle gern erklären lassen, weshalb Potter bei Weasley sitzen geblieben war.

„Wir sind uns beim Einkaufen begegnet“, sagte Draconia. „Da wusste er nicht einmal, was Slytherin ist. Heute hatte er plötzlich fertige Meinungen. Weasley saß ja nahe genug.“

„Hat ihm den Kopf vollgeredet“, sagte Crabbe.

Der ältere Schüler nickte. „Das können sie.“

Draconia ließ ihn ausreden. Pansy sah aus, als erwarte sie den Rest. Den konnte sie lange erwarten. Sie war nicht im Abteil gewesen.

„Potter wird schon merken, dass Weasley nicht alles weiß“, fügte Draconia hinzu. „Ich habe ihm jedenfalls gesagt, dass es andere Möglichkeiten gibt.“

„Jetzt sitzt er bei ihnen“, sagte Pansy.

„Der Hut hat ihn dorthin gesetzt. Mit dem werde ich wohl kaum streiten.“

Einer der älteren Jungen lachte. Er ging zum Schachbrett zurück und stieß seinen Mitspieler an. Die kleine Figur, die auf ihren nächsten Zug gewartet hatte, schlug ungeduldig mit dem Schwert gegen ihr Schild.

Goyle betrachtete Draconia weiter. Sie griff zum niedrigen Tisch, bevor er sich an noch etwas erinnern konnte.

„Hat schon jemand den Stundenplan?“

Sie zog das frisch verteilte Blatt zu sich. Pansy beugte sich über die Lehne, um mitzulesen.

„Zauberkunst morgen. Wo ist das?“

„Das finden wir vorher heraus.“

„Ich dachte, du weißt es.“

„Ich war bisher auch im Zug."

Goyle lachte. Pansy verzog einen Augenblick den Mund, dann tippte sie auf eine Zeile.

„Meine Cousine hat gesagt, man soll immer eine Treppe früher losgehen, als man glaubt."

Draconia nahm ihre Feder und schrieb die Zeiten auf ein zweites Blatt. Crabbe beschwerte sich, es sei noch nicht einmal Unterricht, aber als sie ihm den Beginn der ersten Stunde nannte, fragte er, ob sie ihn notfalls mitnehmen würden.

„Wenn du an die richtige Tür klopfst", sagte Draconia.

„Welche ist das?"

Pansy erklärte es ihm. Draconia zeichnete einen kleinen Pfeil neben die erste Stunde und beschloss, früher aufzustehen als die anderen. Sie würde den Weg bereits kennen, wenn sie ihn brauchten.

Pansy fragte die Vertrauensschülerin nach der Treppe. Draconia hörte aufmerksam zu und ergänzte ihre Notiz. Es wäre albern gewesen, eine Auskunft zu überhören, nur weil jemand anders gefragt hatte.

Später wollte Pansy wissen, ob sie ihrem Vater gleich schreiben werde.

Draconia glättete den Stundenplan.

„Wenn ich ihm etwas zu erzählen habe."

„Das hast du doch."

Sie klappte das Blatt zusammen und steckte es ein. Pansy durfte sich gern überlegen, welchen Teil sie meinte.

Draconia war am nächsten Morgen früh genug aufgestanden, um sich vor den anderen zu verlaufen.

Der Weg auf ihrer Skizze führte in einen Gang mit drei Rüstungen und einer verschlossenen Besenkammer. Als sie zurückkam, hatte eine der Rüstungen den Arm gehoben und zeigte auf eine Treppe hinter ihr. Draconia blieb stehen.

„Das hättest du auch vorhin machen können", sagte sie.

Das Visier klappte zu.

Beim Frühstück erzählte sie Pansy, dass sie den Weg zur Zauberkunst gefunden habe. Den Umweg ließ sie aus. Trotzdem schafften sie es nur knapp rechtzeitig, denn Crabbe wollte nachsehen, ob man vom Treppenabsatz wirklich in eine andere Richtung kam, wenn man ihn zweimal betrat. Beim zweiten Mal musste Draconia ihn zurückrufen.

Professor Flitwick wartete bereits in einem Raum mit hohen Fenstern. Auf jedem Platz stand ein flacher Teller, und an der Tafel waren eine Hand, ein Zauberstab und mehrere deutlich verschiedene Arten gezeichnet, beides falsch zu halten.

Draconia setzte sich und legte Buch, Pergament und die gewöhnliche Federschachtel gerade vor sich hin. Das Etui blieb in ihrer Tasche. Ihren Zauberstab nahm sie gleich zur Hand; ihr Vater hatte den Griff zu Hause geprüft. Sie brauchte das Bild nicht.

Flitwick ließ sie die Namen sagen und fragte, wer bereits über Lichtzauber gelesen habe. Mehrere Hände gingen hoch, auch Draconias.

„Kennst du die Bewegung dazu?", fragte er sie.

„Sie ist im Buch eingezeichnet."

„Und hast du sie versucht?"

„Ich habe sie mir angesehen."

Draconia senkte die Hand. Er hätte nach dem Wort fragen können. Das hätte sie ihm sagen können, vorwärts und rückwärts.

„Dann sehen wir sie uns jetzt zusammen an“, sagte Flitwick.

Er stieg auf einen Stapel Bücher hinter seinem Pult und zeigte ihnen seinen eigenen Stab. Die Spitze leuchtete auf. Draconia beugte sich vor; seine Hand hielt vollkommen still. Trotzdem blieb das Licht.

Die Stunde begann mit einer Lichtübung. Die Stabspitze sollte leuchten und auf den Teller einen hellen Fleck werfen, der sich nicht sofort wieder verlor. Draconia wusste das Wort. Sie hatte es aufgeschrieben und mehrmals gelesen; als Flitwick die Bewegung wiederholte, führte sie ihren Stab bereits mit.

Ihr Licht flackerte auf. Dann war es weg.

Neben ihr zog Pansy scharf die Luft ein. Über ihrem Teller lag ein blasser Schein.

„Siehst du das?“

„Es soll länger bleiben.“

Pansys Licht ging aus. Sie sah Draconia an, als wäre die Bemerkung schuld daran.

Draconia wiederholte den Spruch. Ein Funke sprang von der Spitze und verglühte am Tellerrand.

Sie sah zu Flitwick. Er half gerade einem Jungen von Ravenclaw, der seinen Stab so fest umklammerte, als müsse er ihn an der Flucht hindern.

Beim dritten Versuch holte Draconia weiter aus. Ihr Licht ging überhaupt nicht an.

Pansy hielt inzwischen die Hand über ihren Teller und betrachtete die hellen Fingerkuppen. Auf der anderen Seite versuchte Crabbe den Spruch lauter zu sagen. Flitwick hob den Kopf.

„Die Hinterwand muss ihn nicht verstehen, Mr Crabbe."

Goyle prustete. Draconia richtete ihren Teller neu aus und schob den Ärmel zurück. An ihrer Hand lag es nicht. Ihr Stab war neu, ihre Bücher vollständig, und sie hatte Flitwick besser zugehört als Crabbe. Sie sprach das Wort langsamer.

Flitwick blieb hinter ihr stehen.

„Darf ich?"

Sie nahm die Hand vom Tisch.

„Ich habe die Bewegung genauso gemacht."

„Beim ersten Versuch, ja. Danach hast du jedes Mal mehr dazugenommen."

Mit einem Finger zeichnete er einen kleinen Bogen in die Luft. Draconia verglich ihn mit der Linie, die sie eben gezogen hatte. Ihre ging bis zur Schulter des Jungen am Nachbartisch.

„Ich dachte, es war nicht genug."

„Versuch noch einmal nur das hier."

Sie stützte den Ellenbogen auf den Tisch und hob nur die Hand. Flitwick wartete, und diesmal hielt das Licht lange genug, dass sie die feinen Kratzer im Teller sehen konnte.

Dann erlosch es.

Draconia wollte den Zauberstab bereits wieder heben, als Flitwick auf den Teller zeigte.

„Was war anders?"

Sie beschrieb die kleinere Bewegung. Bei der Wiederholung blieb der Schein einen Atemzug länger.

„Da“, sagte sie, lauter als nötig. Auf dem Teller zeichnete sich der Schatten ihres Stabs ab. Sie verschob ihn und verlor das Licht.

Flitwick nickte. „Und nun noch einmal, ohne gleich etwas Neues zu versuchen.“

Als er weiterging, sah Pansy über ihren Arm.

„Wie lange war das?“

„Ich habe nicht gezählt.“

Beim nächsten Mal zählte Draconia. Sie kam bis sechs, ehe der helle Fleck verschwand. Sieben würde auch gehen. Sie nahm die Stabspitze herunter, lockerte die Finger und begann von vorn.

Als die Stunde endete, packte Pansy ein und wartete an der Tür. Draconia packte ihre Bücher ein und holte das Etui aus der Tasche.

„Geh schon vor. Ich komme nach.“

„Wir haben noch Verwandlung.“

„Das weiß ich.“

Es dauerte, bis Flitwick mit dem Ravenclawjungen fertig war. Draconia klappte das Etui auf und wieder zu. Der Deckel blieb schief stehen. Sie legte die beschädigte Feder daneben, die sie zu diesem Zweck aufgehoben hatte.

„Professor? Haben Sie noch Zeit für eine Frage?“

Er wandte sich zu ihr. Sie erklärte, was das Etui tun sollte, und zeigte die verbogene Federspitze.

„Zu Hause wurde vorgeschlagen, es zu ersetzen. Aber das muss doch an etwas liegen.“

Flitwick nahm den Kasten nicht aus ihrer Hand.

„Wie oft passiert es?“

„Immer."

Sie drückte den Deckel an. Er schloss.

Flitwick betrachtete das Etui. Draconia öffnete es hastig.

„Jedenfalls oft."

„Auch wenn es leer ist?"

Draconia sah auf den Kasten. Zu Hause war der Deckel auch ohne Inhalt hängen geblieben. Aber das war nach ihrem Versuch mit dem Papier gewesen.

„Er hat schon leer geklemmt. Ich wollte den Rand gerader machen und habe Papier dazwischengeschoben. Danach war es schlimmer."

Flitwick beugte sich vor. „Steckt das Papier noch darin?"

„Nein. Meine Mutter hat den Kasten festgehalten, damit ich es herausziehen konnte."

Sie nahm die drei Federn, die Ersatzspitze und beide Tintenbehälter heraus und legte alles auf den Tisch. Diesmal blieb der Deckel wieder hängen.

„Aber es ist nicht immer gleich", sagte sie.

„Das ist eine bessere Beschreibung als immer."

Draconia hielt den Kasten an den Seiten fest. Der erhöhte Metallrand war unter ihrem Daumen zu spüren. Flitwick hatte bisher nicht ein einziges Mal seinen Zauberstab danach ausgestreckt. Sie hätte ihn gern gefragt, ob er schon wusste, was daran falsch war. Aber über ihren Versuch mit dem Papier wollte sie jetzt nicht noch einmal reden.

„Was soll ich denn ausprobieren?"

Flitwick zog ein Blatt zu sich und schrieb zwei Wörter untereinander: leer und gefüllt.

„Zunächst beobachtest du. Wann geht es leicht, wann nicht? Was liegt darin? Wie hältst du es? Keine Schrauben lösen und keine neuen Zauber darüberlegen. Wenn du das aufgeschrieben hast, sehen wir gemeinsam weiter."

Sie sah auf das Blatt. So ordentlich wie es dalag, sah es nach sehr wenig aus.

„Und danach kann ich es reparieren?"

„Danach wissen wir, welche Frage wir beantworten müssen."

„Hier waren wir vorhin schon", sagte jemand im Gang.

Draconia erkannte Potters Stimme, noch bevor Weasley antwortete. Sie sah zur Tür. Wenn er vorbeikam, konnte er sie bei Flitwick sehen, nach der Stunde, mit einem Kasten, der nicht einmal ordentlich schloss. Sie drehte ihn so, dass der Deckel von der Tür fortwies.

„Dann wissen wir wenigstens, wo wir nicht hinmüssen", sagte Weasley.

Potter lachte. Draconia hatte eine Antwort auf die Bemerkung, aber die Schritte entfernten sich bereits.

Flitwick räusperte sich. Sie sah zurück auf das Blatt, das er ihr hinhielt, und stellte den Kasten auf den Tisch. Die Tintenbehälter mussten zuerst hinein; sonst lagen die Federn im Weg.

„Darf ich das Blatt behalten?"

„Dafür habe ich es beschrieben."

Sie verstaute sämtliche Teile, legte die beschädigte Feder in ihre gewöhnliche Schachtel und steckte das Blatt in ihr Heft. Dann bedankte sie sich. Für den Weg zu Verwandlung blieb ihr gerade genug Zeit.

Am Abend schob sie im Gemeinschaftsraum ihre Bücher so zusammen, dass Platz für den Brief blieb. Pansy saß am anderen Ende des Tischs und schrieb bereits auf der Rückseite ihres Bogens.

Draconia begann mit der Auswahl nach Slytherin. Die Unterkunft sei angemessen, schrieb sie, und Professor Snape leite das Haus. Dann kam Potter an die Reihe.

Sie setzte die Feder ab.

Pansy fragte nach einer Schreibweise. Draconia gab sie ihr, las den letzten Satz noch einmal und begann einen neuen Absatz. Potter sei nach Gryffindor gekommen und halte sich an den jüngsten Weasley. Sie schrieb nichts über die angebotene Hand. Für das Gespräch im Zug verwendete sie dieselbe Erklärung wie am Kamin.

Ihre Mutter würde wissen wollen, ob sie genug gegessen hatte. Draconia setzte eine Zeile für sie hinzu und strich die Bemerkung über die nassen Mäntel wieder aus. Danach blieb der Brief eine halbe Seite lang.

Auf dem übrigen Platz begann sie, ihre ersten Unterrichtsstunden zu beschreiben. Bei Zauberkunst stockte die Feder. Die Lichtübung war mir gleich beim ersten Versuch gelungen, stand dort.

Draconia sah zur Tür. Flitwick hatte neben ihr gewartet, während sie es mehrmals versucht hatte. Ihr Vater musste ihn nur einmal danach fragen.

Sie strich gleich beim ersten Versuch aus und las den Satz ohne diese Wörter. So stimmte er. Dann fügte sie hinzu, dass sie daran arbeite, das Licht länger zu halten. Die dunkelgrüne Tinte glänzte noch auf dem Papier; Draconia wartete, bis sie trocken war, ehe sie den Brief faltete.

Auf einer hinteren Seite ihres Hefts zeichnete sie das offene Etui und ihre Hand am Deckel ein. Beim Daumen ging ihr der Platz aus. Draconia drehte das Heft quer und begann noch einmal.

„Ist das für deinen Vater?“, fragte Pansy.

„Nein.“

„Was ist es dann?“

Draconia schob den Brief näher zu sich und legte das Heft auf die andere Seite.

„Meins."

Pansy sah auf die Zeichnung, dann faltete sie ihren eigenen Brief. Draconia führte den Strich zu Ende.

Als die anderen nach und nach schlafen gingen, zählte sie den Inhalt des Etuis und schrieb ihn auf. Drei Federn. Eine Ersatzspitze. Zwei kleine Tintenbehälter, die in ihren Halterungen saßen. Sie nahm alles heraus, prüfte die leere Mulde und bewegte den Deckel, ohne ihn festzudrücken.

Beim Umdrehen klapperte es.

Draconia hielt das Etui still. Auf dem Tisch lagen sämtliche Teile, die sie eingepackt hatte. Sie hob es noch einmal an ihr Ohr und kippte es vorsichtig zur Seite.

Wieder das Geräusch.

Sie zog Flitwicks Blatt aus dem Heft. Unter sein Wort leer setzte sie ein Fragezeichen.

KAPITEL 5

# Nevilles Erinnermich



Harry hatte seinen Kessel noch gar nicht ausgepackt, als Professor Snape vor ihm stehen blieb.

Im Kerker war es kalt genug, dass er die Finger unter den Tisch geschoben hatte. Hinter Snape standen Gläser mit Dingen, von denen Harry hoffte, sie auf der Zutatenliste nicht wiederzuerkennen. In einem trüben Behälter lag etwas, das dem Unterricht mit ebenso wenig Freude entgegenzusehen schien wie er.

Snape las seinen Namen von der Liste ab, obwohl Harry nicht glaubte, dass er dafür eine Liste brauchte.

„Potter. Über dich erfährt man eine Menge, ohne fragen zu müssen."

Auf der anderen Seite des Raums lachte jemand leise. Malfoy saß zwischen Pansy und einem der breiten Jungen aus dem Zug. Harry zog die Hände hervor und legte sie neben sein Buch.

Snape ging wieder nach vorn. Er sprach von genauem Abmessen, von Geduld und von den Folgen, wenn man beides nicht beherrschte. Dabei wurde es so still, dass Harry hörte, wie Neville nebenan einen Löffel zurechtlegte.

Vielleicht wurde es doch eine gute Stunde. Sie würden die Anweisungen bekommen, Harry würde sie aufschreiben und sich daranhalten. Ein Kessel war wenigstens ein Gegenstand, der dort blieb, wo man ihn hinstellte.

„Wir wollen sehen, wie viel Vorbereitung stattgefunden hat", sagte Snape. „Potter, eine getrocknete Affodillwurzel wird mit Wermut verarbeitet. Welchen Trank bereitet man damit vor?"

Harry überlegte, ob er die Namen schon einmal gelesen hatte. Wermut kam ihm bekannt vor. Die Antwort dazu nicht.

Hermine hob die Hand.

„Ich weiß es nicht", sagte er.

Snape wartete, als gäbe es noch eine zweite, brauchbarere Antwort.

„Dann etwas Einfacheres. Ein Bezoar. Was ist das, und woher nimmt man ihn?"

Harry sah zu den Gläsern. Das machte es nicht besser.

Hermines Arm stand jetzt ganz gerade in der Luft.

„Weiß ich auch nicht."

„Eine erstaunlich gründliche Unkenntnis. Vielleicht reichen Pflanzen aus. Eisenhut und Wolfswurz: Worin unterscheiden sie sich?"

Hermine rutschte auf ihrer Bank nach vorn. Ron stieß mit dem Knie gegen Harrys, als müsste er ihn daran hindern, nach einer Antwort unter dem Tisch zu suchen.

„Woher soll ich das wissen?", fragte Harry.

Snape sah ihn lange an.

„Aus dem Buch, das vor dir liegt. Wozu hast du es sonst gekauft?"

Harry hatte darin gelesen. Er hatte in allen Büchern gelesen, weil er nicht hatte abwarten können, bis die Schule anfing. Er hatte bloß nicht gewusst, welche drei Stellen Snape daraus verlangen würde.

„Miss Granger, du kannst den Arm herunternehmen. Du wirst ihn noch brauchen."

Hermine senkte ihn langsam.

Snape erklärte, der erste Trank sei der Trank der lebenden Toten. Ein Bezoar komme aus dem Magen einer Ziege und könne bei vielen Vergiftungen helfen; die beiden Pflanzennamen bezeichneten dieselbe Pflanze. Harry suchte hastig nach seiner Feder.

„Nun wird also doch mitgeschrieben", sagte Snape. „Und Gryffindor verliert einen Punkt für deinen Ton, Potter."

Harry tauchte die Feder zu tief in die Tinte. Ein schwarzer Tropfen fiel auf die Überschrift. Er presste den Mund zusammen und tupfte ihn weg, während Malfoy mit Pansy die Köpfe zusammensteckte.

Für die praktische Arbeit sollten sie einen Trank gegen Furunkel herstellen. Ron rückte seinen Kessel zwischen sie, und Harry las die Anleitung einmal bis zum Ende durch. Schnecken, Kräuter, Stachelschweinstacheln. Die Stacheln kamen erst hinein, wenn der Kessel nicht mehr auf dem Feuer stand.

„Die am Schluss", murmelte er.

Ron nickte. „Vorher müsste ich die Schnecken überleben."

Er betrachtete den Teller vor sich. Harry musste beinahe lachen und war froh, den Kopf gesenkt zu haben, als Snape vorbeiging.

Die Arbeit hätte ihm gefallen können. Zutaten abzuwiegen war nicht schwerer, als bei Tante Petunia die richtigen Mengen für einen Kuchen bereitzustellen, den er später nicht essen durfte. Er schob Ron den Löffel hin, prüfte die Zeile im Buch und zählte beim Rühren mit.

Am Nachbartisch arbeitete Neville mit Seamus. Neville hatte die Stirn so dicht über dem Pergament, dass er sie bei jedem Griff zum Kessel wieder hochreißen musste. Snape blieb hinter ihm stehen, verzog den Mund und ging weiter, ohne etwas zu sagen.

„Wie lange noch?", flüsterte Neville.

Harry wollte nachsehen, ob er dieselbe Zeit meinte wie sie. Da klirrte es.

Neville hatte die Stacheln in den Kessel gegeben. Das Feuer darunter brannte noch.

Der Trank schoss in grünen Blasen hoch. Neville trat zurück, doch der Boden des Kessels sackte bereits durch. Flüssigkeit ergoss sich über den Tisch und zischte auf den Steinboden. Seamus sprang auf eine Bank. Harry packte Ron am Ärmel und zog seine Füße zurück.

Neville schrie.

Wo der Trank seine Haut berührt hatte, wuchsen rote Schwellungen. Er hielt die Hände von sich und versuchte, die nassen Schuhe loszuwerden, ohne sie anzufassen.

Snape war mit zwei Schritten bei ihm. Ein Schwung seines Zauberstabs räumte die verschüttete Flüssigkeit fort; der Rest des Kessels lag eingedellt auf dem Tisch.

„Stacheln bei laufendem Feuer", sagte er kalt. „Die Anweisung war offenbar nicht deutlich genug gedruckt."

Neville konnte nicht antworten. Seamus kam von der Bank herunter.

„Bring ihn in den Krankenflügel. Sofort."

Harry stand noch halb auf, um Neville vorbeizulassen, als Snape sich zu ihm wandte.

„Und du hast zugesehen?"

„Ich war an unserem Kessel."

„Nahe genug, um ihn aufzuhalten."

Harry sah von ihm zu den verbogenen Resten auf dem Nachbartisch. Er hatte nicht einmal gewusst, dass Neville die Stacheln schon in der Hand gehabt hatte.

„Ich habe es erst gemerkt, als –"

„Ein weiterer Punkt. Du kannst dich wieder deiner eigenen Arbeit widmen, die dir offenbar so wichtig war."

Von den Slytherins kam Gelächter. Malfoy lachte mit; Harry sah, wie sie sich zu Pansy beugte. Er setzte sich so langsam, dass Ron ihm die Hand auf den Arm legte.

„Lass", flüsterte Ron.

Harry starrte in ihren Trank. Beim Fest hatte Snape zu ihm aufgesehen, und seine Narbe hatte geschmerzt. Jetzt brauchte der Mann nicht einmal einen Fehler von ihm, um ihn vor allen hinzustellen.

Die nächsten Rührbewegungen zählte Harry lautlos. Er wollte Snape keinen Grund mehr geben, an ihren Tisch zurückzukommen.

Harry klopfte am selben Nachmittag an Hagrids Tür und hoffte, wenigstens hier nicht sofort eine Frage beantworten zu müssen.

Aus der Hütte kam ein gewaltiges Bellen. Ron wich einen Schritt zurück. Hagrid öffnete und versuchte, einen großen schwarzen Hund am Halsband zu halten, während dieser mit dem ganzen Körper um Besuch bat.

„Fang! Lass sie erst mal rein."

Fang wartete, bis Harry die Schwelle übertreten hatte. Dann legte er ihm die Vorderpfoten gegen die Brust und leckte seine Hand. Ron wurde an der Tür gründlich beschnuppert.

„Das ist Ron", sagte Harry.

„Hab mir gedacht, dass ein Weasley dabei ist. Komm rein. Setz dich, bevor er's tut."

Ron erwischte einen Stuhl. Fang legte den Kopf auf seine Knie, als hätten sie sich genau darauf geeinigt.

In der Hütte standen ein Bett, ein Tisch und ein Kamin, über dem ein Kessel hing. An einem Haken trockneten dicke Socken. Harry entdeckte einen Korb mit Zwiebeln, ein Bündel Stricke und eine Teetasse, die er mit beiden Händen hätte halten müssen.

Hagrid schob ihnen einen Teller Gebäck hin.

„Frisch gebacken."

Ron nahm sich eines, biss hinein und hielt kurz inne. Dann kaute er sehr aufmerksam weiter.

Harry brach seines in zwei Stücke. Es erforderte mehr Kraft, als der Form anzusehen war. Er legte eine Hälfte an den Tassenrand, wo der Tee langsam hineinzog.

„Na?", fragte Hagrid. „Wie gefällt's euch?"

Harry erzählte von den Treppen. Ron erzählte von einer Rüstung, die ihm beim Vorbeigehen auf den Kopf geklopft hatte, obwohl er ihren Helm gar nicht hatte anprobieren wollen. Hagrid lachte, bis Fang den Kopf hob.

„Und Unterricht?"

Ron sah zu Harry.

„Snape mag mich nicht", sagte Harry.

„Der ist streng."

„Er hat mir Punkte abgezogen, weil Neville sich mit seinem Trank verbrannt hat."

Ron schilderte den geschmolzenen Kessel. Er schaffte es, gleichzeitig empört zu reden und Fang hinter den Ohren zu kraulen, ohne dass der Hund etwas gegen die Lautstärke einzuwenden hatte.

Hagrid stellte seine Tasse ab.

„Neville ist wieder auf den Beinen?"

„Ja. Aber er hat noch Flecken an den Händen", sagte Harry. „Und Snape hat so getan, als hätte ich gewartet, bis es passiert."

„Du musst ihm keinen weiteren Anlass geben."

„Ich habe ihm gar keinen gegeben."

Hagrid rieb sich über den Bart. „Dann mach einfach weiter deine Arbeit. Bist ja nich in die Schule gekommen, damit Snape dich gernhat."

Das half Harry weniger, als Hagrid offenbar glaubte. Er nahm die aufgeweichte Hälfte seines Gebäcks und stellte fest, dass sie nun gegessen werden konnte.

Ron fragte Hagrid nach dem Wald. Hagrid zeigte mit dem Daumen zum Fenster und sagte, an der Grenze solle er lieber bleiben. Als Ron genauer wissen wollte, was man dort treffen konnte, fiel sein Blick auf Fang.

„Der darf aber rein?"

„Der darf mit mir. Ob er will, ist wieder was anderes."

Harry schob seine Tasse auf dem Tisch zurück. Unter Hagrids Ellenbogen lag eine Zeitung, halb über einen Korb mit Nüssen gefaltet. Auf der sichtbaren Seite erkannte er den Namen der Bank.

Er zog das Blatt vorsichtig hervor.

„Bei Gringotts ist eingebrochen worden?“

Hagrid verstummte mitten in seiner Antwort an Ron.

Harry strich die Zeitung glatt. Der Bericht war schon einige Wochen alt. Er las, dass ein Unbekannter in ein Verlies gelangt war und nichts erbeutet hatte. Der Inhalt sei zuvor an demselben Tag abgeholt worden.

Am einunddreißigsten Juli.

„An meinem Geburtstag“, sagte Harry.

Ron richtete sich auf. Fang ließ den Kopf mit einem unzufriedenen Laut von seinen Knien gleiten.

„Da waren wir doch auch dort“, fuhr Harry fort. „Du und ich.“

Hagrid nahm die Teekanne.

Harry sah wieder die Tür vor sich, die unter Griphooks Finger verschwunden war. Drinnen hatte es kaum etwas gegeben, das man hätte stehlen können. Nur das kleine Päckchen auf dem Boden.

„Das war nicht zufällig das Verlies, aus dem du –“

„Willst du noch Tee?“

„Nein. Was war in dem Päckchen?“

Hagrid stellte die Kanne ab.

„Hab dir gesagt, das war für Dumbledore.“

„Und deshalb könnte der Einbrecher nichts gefunden haben. Weil du es schon mitgenommen hattest.“

„Harry. Nicht jede Sache ist was, worüber ich reden darf.“

Ron sah zwischen ihnen hin und her. Harry legte den Finger auf das Datum. In der Zeitung stand keine Nummer. Es konnte irgendein Verlies gewesen sein. Gringotts hatte Hunderte davon, vielleicht Tausende.

Hagrid wollte bloß nicht sagen, welches.

Auf dem Rückweg zum Schloss fragte Ron nach dem Päckchen. Harry erklärte ihm die Fahrt und das fast leere Verlies. Als er damit fertig war, wusste er noch immer nicht mehr als vorher.

„Vielleicht bewahrt Dumbledore es hier auf", sagte Ron und blickte zu den Türmen hinauf.

Harry folgte seinem Blick. So viele Räume. So viele Türen, von denen er bisher nur wusste, dass die meisten nicht zum Unterricht führten.

„Vielleicht", sagte er.

Harry legte einige Tage später die Hand auf einen Schulbesen und prüfte, ob die Splitter am Stiel wirklich so scharf waren, wie sie aussahen.

Sie lagen in zwei Reihen auf dem Rasen. Gryffindor auf der einen Seite, Slytherin auf der anderen. Malfoy stand ihrem Besen gegenüber, als warte sie darauf, dass man ihr einen besseren brachte. Ron betrachtete die ausgefransten Borsten vor seinen Füßen.

„Mit dem hat schon jemand den Boden erledigt", murmelte er.

Neville lachte nicht. Er hatte seit dem Frühstück immer wieder die Tasche abgetastet, in der sein Erinnermich steckte. Seine Großmutter hatte es ihm geschickt, eine kleine Glaskugel, die rot wurde, wenn er etwas vergessen hatte. Er hatte sie allen gezeigt und dann besorgt überlegt, was fehlte. Das war leider nicht dabei angezeigt worden.

Madam Hooch kam mit einer Pfeife um den Hals zwischen den Reihen hervor.

„Neben den Besen stellen. Hände darüber. Noch steigt niemand auf."

Harry stellte die Füße auseinander. Auf ihr Kommando sagte er das Wort, das den Besen in seine Hand holen sollte, und das Holz schlug so rasch gegen seine Finger, dass er erschrak.

Er hielt ihn fest.

Rons Besen drehte sich auf dem Boden. Hermines kam ein Stück hoch und fiel zurück. Sie sah zu Harry herüber, als hätte er eine Anweisung gehört, die ihr entgangen war.

„Was hast du anders gemacht?"

„Nichts, glaube ich."

Madam Hooch ging von einem zum anderen, zeigte ihnen den Griff und schob bei mehreren Kindern die Hände zurecht. Malfoy musste die Finger versetzen. Harry sah gerade rechtzeitig fort, bevor sie zu ihm aufblickte.

Sie sollten sich nur ein kleines Stück vom Boden lösen und gleich wieder landen. Harry setzte den Fuß auf die andere Seite, fasste fester zu und wartete auf die Pfeife.

Neville stieß sich vorher ab.

Der Besen schoss mit ihm in die Höhe. Neville schrie und klammerte sich fest. Madam Hooch rief nach ihm, doch seine Füße hingen schon weit über ihren Köpfen.

„Lehn dich vor!", brüllte Ron.

Harry konnte nicht erkennen, ob Neville ihn hörte. Neville rutschte auf dem Stiel zurück, hielt sich noch mit einem Arm fest, verlor den Halt und fiel.

Harry lief los. Er kam nicht nahe genug heran.

Neville schlug im Gras auf. Sein Besen jagte weiter, stieß gegen einen Ast und verschwand hinter den Bäumen. Als Harry bei ihm war, hatte Madam Hooch sich schon neben ihn gekniet.

Neville hielt den einen Arm mit der anderen Hand. Sein Gesicht war weiß.

„Nicht bewegen. Zeig mir, wo."

Madam Hooch prüfte sein Handgelenk. Dann half sie ihm vorsichtig auf die Beine und nahm den gesunden Arm über ihre Schulter.

„Ihr wartet hier. Jeder Besen bleibt auf dem Boden, bis ich zurück bin. Das gilt für jeden Einzelnen."

Sie sah die Reihe entlang, bis auch Crabbe nicht mehr grinste. Harry trat beiseite, damit Neville an ihm vorbeikam. Seine Tasche hing offen.

Im Gras blitzte es.

Malfoy war schneller. Sie bückte sich und hob die Glaskugel auf.

„Er hat ja doch etwas vergessen", sagte sie.

Crabbe lachte. Neville war mit Madam Hooch bereits zu weit fort, um es zu hören.

Harry streckte die Hand aus.

„Das gehört ihm."

Malfoy schloss die Finger darum. „Ich habe es gefunden."

„Dann kannst du es ihm nachher wiedergeben."

„Du auch." Sie hielt die Kugel hoch. „Wenn du sie bekommst."

Harry trat näher. Malfoy wich zurück und griff nach ihrem Besen.

„Du hast gehört, was Madam Hooch gesagt hat", rief Hermine.

Malfoy stieg auf. Der Besen hob sie vom Boden, und ihr Umhang bauschte sich an den Knien.

„Wenn Potter es so wichtig findet, kann er ja herkommen."

Harry nahm seinen Besen. Er sah nicht zu Ron oder zu Hermine. Die Kugel lag in Malfoys Hand, und sie saß damit über ihnen, als würde Nevilles Sturz sie auch noch zu etwas berechtigen.

Er stieß sich ab.

Der Rasen sank unter seinen Füßen weg. Für einen Augenblick wartete er auf das Schwanken, das Gefühl, den Halt zu verlieren. Stattdessen blieb der Stiel unter seiner Hand, und sein Körper wusste, in welche Richtung er sich lehnen musste.

Harry stieg bis auf Malfoys Höhe und bremste.

Sie sah ihn mit offenem Mund an. Dann zog sie die Hand mit der Kugel hinter sich.

„Gib sie her", sagte er.

„Hol sie dir."

Sie zog zur Seite. Harry folgte, schneller, als er beabsichtigt hatte, und sah ihren Ärmel dicht neben seinem Griff. Malfoy wich aus. Jetzt waren unter ihnen nicht mehr nur die anderen Kinder, sondern ein Stück Mauer und eine breite Fensterfront.

Harry achtete nicht darauf. Er sah die Hand hinter ihrem Rücken.

„Lass den Unsinn."

Malfoy warf.

Die Kugel blinkte im Sonnenlicht und fiel. Harry legte sich nach vorn. Der Wind schlug ihm ins Gesicht, und plötzlich war alles andere fort: Malfoy, die Rufe auf dem Rasen, die Frage, ob er überhaupt hier sein durfte.

Er musste unter die Kugel kommen.

Das Glas fiel schneller. Harry streckte eine Hand aus und hielt den Besen mit der anderen. Die Finger schlossen sich um eine glatte, kühle Rundung.

Er fing sie auf.

Der Boden kam ihm entgegen. Harry riss den Stiel hoch, die Besenspitze strich durch das Gras, und dann schoss er wieder ein Stück aufwärts. Er atmete erst aus, als er langsamer geworden war.

Ron lief mit erhobenen Armen auf ihn zu. Harry setzte die Füße auf den Boden und stand da, die Kugel fest in der Faust. Er hatte sie. Neville würde sie zurückbekommen.

„Potter!“

Professor McGonagall kam über den Rasen. Sie sah weder die Kugel noch Ron an.

Harrys Freude hielt genau bis zu ihrem zweiten Schritt.

Harry versuchte, Professor McGonagall das Erinnermich zu zeigen, bevor sie etwas sagte, das sich nicht mehr zurücknehmen ließ.

„Das gehört Neville. Malfoy hat es –“

„Ich habe den Wurf gesehen. Du kommst mit mir.“

Hinter ihm setzte Ron zu einer Erklärung an. McGonagall hob die Hand, und er verstummte. Harry nahm seinen Besen, legte ihn auf den Rasen zu den anderen und folgte ihr zum Schloss.

Er hatte sich kaum eine Woche lang in der Schule gehalten. Dudley würde sich nicht einmal etwas Neues ausdenken müssen. Harry war von selbst auf einen Besen gestiegen, vor einem Fenster, hinter dem eine Lehrerin saß.

Im Gang wurden sie von Schülern angesehen. Harry schloss die Finger um das Glas in seiner Tasche. Vielleicht konnte er Hagrid bitten, ihm einen Brief zu schicken. Die Dursleys würden einen lesen wollen, in dem stand, dass er wieder nach Hause musste.

Vor ihrem Büro blieb McGonagall stehen.

„Warte hier. Ich hole jemanden."

„Bitte, Professor –"

Sie drehte sich um.

„Ich weiß, dass ich nicht fliegen durfte."

„Dann müssen wir darüber nicht streiten."

Sie ging weiter. Harry betrachtete die geschlossene Bürotür. Darauf war kein Hinweis, ob drinnen schon ein Formular für seine Abreise lag.

Als McGonagall zurückkam, hatte sie einen älteren Jungen bei sich. Er war kräftig und sah Harry so zweifelnd an, als hätte man auch ihm nicht gesagt, weshalb er hier war.

„Oliver Wood. Unser Kapitän", sagte McGonagall und öffnete die Tür.

Harry trat ein. Auf einem Tisch lagen ordentlich gestapelte Arbeiten. Am Fenster stand ein einzelner Stuhl. Dort hatte sie gesessen. Von da aus war alles zu sehen gewesen.

„Potter hat gerade einen kleinen Gegenstand im Sturzflug gefangen", sagte sie zu Wood. „Bei seiner ersten Flugstunde. Ich halte es für sinnvoll, dass du dir das genauer ansiehst."

Wood betrachtete Harry nun anders.

„Wie schnell?"

McGonagall schilderte den Fall der Kugel. Harry stand neben dem Tisch und wartete auf den Teil, in dem sie erklärte, weshalb Wood davon wissen musste.

„Hast du vorher trainiert?“, fragte der Junge.

„Nein.“

„Gar nicht?“

„Ich bin noch nie geflogen.“

Wood sah zu McGonagall. Sie nickte.

„Wir brauchen einen Sucher, Potter. Wood wird dir erklären, was das bedeutet.“

„Ich werde nicht von der Schule geschickt?“

Er hatte es nicht laut sagen wollen. Jetzt war es heraus.

McGonagalls Gesicht wurde weniger streng, ohne dass sie lächelte.

„Für diesen Flug nicht. Das ist keine Erlaubnis für den nächsten Regelverstoß.“

Harry nickte so schnell, dass seine Brille rutschte.

Sie würden ihm etwas geben, statt etwas wegzunehmen. Eine Aufgabe, für die sie ausgerechnet ihn brauchten.

„Und die Erstklässlerregel?“, fragte Wood.

„Darum kümmere ich mich. Ebenso um einen geeigneten Besen. Potter, bis dahin wartest du auf Nachricht.“

Als sie wieder auf dem Gang standen, ging Wood so rasch, dass Harry neben ihm fast laufen musste. Er wollte wissen, ob Harry Angst vor der Höhe hatte, ob er gut sehen konnte und wann sein Unterricht endete. Bei der letzten Frage erklärte Harry, er müsse erst auf seinen Stundenplan sehen.

Wood holte einen großen Kasten aus einem Schrank und führte ihn in einen freien Raum. Drinnen lagen mehrere Bälle.

„Quidditch", sagte er. „Du hast schon Spiele gesehen?"

Harry schüttelte den Kopf.

Wood hielt die Hand am geöffneten Deckel. Dann zog er einen roten Ball hervor.

„Gut. Von vorn."

Er erklärte sieben Spieler, drei Ringe an jeder Seite und einen Hüter, der verhindern sollte, dass der Quaffel durch einen davon flog. Während er die drei Jäger beschrieb, warf er Harry den Ball zu. Harry fing ihn gegen die Brust und gab ihn zurück.

Aus dem Kasten kam ein heftiges Rütteln.

„Die beiden bleiben drin", sagte Wood rasch. „Klatscher. Zwei Treiber halten sie von den eigenen Leuten weg. Mit Schlägern."

Harry betrachtete die Riemen über den dunklen Bällen.

„Die greifen einen an?"

„Sonst bräuchten wir die Treiber nicht."

Wood sagte es mit großer Zufriedenheit. Harry hoffte, dass die Treiber ebenso zufrieden mit ihrer Aufgabe waren.

Zuletzt zeigte Wood ihm einen kleinen goldenen Ball mit winzigen Flügeln.

„Den suchst du."

Er ließ ihn noch nicht los. Harry beugte sich vor.

„Der ist kleiner als Nevilles Kugel."

„Und schneller. Ein gefangener Schnatz bringt hundertfünfzig Punkte und beendet das Spiel. Deshalb brauchen wir jemanden, der ihn findet und fängt, während alle anderen um ihn herum beschäftigt sind."

Harry sah die Flügel zittern. Im Laden hatte er noch gefragt, ob man mit Besen flog. Jetzt wartete ein Mannschaftskapitän darauf, dass er die Schulmannschaft ergänzte.

„Wir probieren es", sagte Wood. „Sobald dein Besen da ist, zeige ich dir den Platz. Dann trainieren wir."

Harry ging nach ihrer Verabredung zum Krankenflügel. Neville saß auf einem Bett und versuchte mit der geheilten Hand einen Knopf zu schließen.

„Du hast es gefunden!", rief er, als Harry die Kugel hervorzog.

„Malfoy hatte es. Jetzt hast du es wieder."

Neville nahm sie, hielt sie gegen das Fenster und wischte mit dem Ärmel über das Glas.

„Danke." Er schob sie tief in die Tasche. „Großmutter hätte gefragt, wie ich etwas verlieren konnte, das mich ans Vergessen erinnert."

Harry lachte. Als er ging, rief Neville ihm nach, ob McGonagall sehr böse gewesen sei.

„Nicht so sehr, wie ich dachte", sagte Harry.

Er wollte es Ron selbst erzählen.

Draconia sah vier Tage nach der Flugstunde den Besen durch die Große Halle fliegen und legte ihre Gabel hin.

Mehrere Eulen trugen das lange Paket zwischen sich. Es schwebte über Köpfe und Teller hinweg zum Gryffindortisch. Potter duckte sich, Weasley streckte die Hände aus, und gemeinsam fingen sie es ab. Ein kleiner Brief glitt dazu auf den Tisch.

Draconia wusste inzwischen, was McGonagall mit Potter gemacht hatte. Er hatte es nicht einmal verbergen müssen. Ein Platz in der Mannschaft, während alle anderen Kinder im ersten Jahr noch nicht einmal einen eigenen Besen mitbringen durften.

Nun bekam er offenbar auch noch einen geliefert.

„Ist der für ihn?“, fragte Pansy.

„Wahrscheinlich ein neuer Kochlöffel“, sagte Draconia.

Crabbe lachte. Draconia sah weiter zum anderen Tisch. Potter las den Brief, schob das Paket vom Tellerrand fort und beugte sich zu Weasley. Er lächelte. Es war dasselbe offene Lächeln, das er im Zug gehabt hatte, bevor sie hereingekommen war.

Goyle stellte sein Glas ab. „Darf er jetzt doch einen?“

„Manche Regeln werden offenbar nach Namen verteilt.“

Sie nahm die Gabel wieder auf. Ihr Ei war kalt geworden.

Sie hatte Potter in die Luft locken wollen, damit Madam Hooch sah, wie wenig er sich an Vorschriften hielt. Sie selbst hatte bis dahin längst wieder landen wollen. Stattdessen hatte McGonagall ihn gesehen. Nun hatte er eine Mannschaft und einen Besen, und Draconia hatte von der ganzen Sache nicht einmal das Erinnermich behalten.

Sie stieß die Gabel in das Eigelb.

Nach dem Frühstück wartete sie dort, wo die Schüler aus der Halle in die breite Treppe einbogen. Pansy blieb zunächst bei ihr, ging aber weiter, als

zwei Mädchen aus ihrem Jahr zu ihr aufschlossen. Crabbe und Goyle stritten um etwas in einer Papiertüte.

Potter kam mit dem Paket unter dem Arm. Weasley hielt den kleinen Brief.

„Das musst du Wood zeigen", sagte er. „Der –"

„Hat McGonagall dir den bezahlt?", fragte Draconia.

Potter hielt an. Er sah erst sie an, dann das Paket.

„Sie hat ihn besorgt."

„Wie praktisch. Man braucht also bloß zu tun, was verboten ist."

Weasley steckte den Brief weg. Potter hielt den Besen etwas höher, damit jemand hinter ihm vorbeikam.

„Neville hat seine Kugel zurück", sagte er.

„Und du bekommst einen Nimbus dafür."

„Einen Nimbus Zweitausend", sagte Weasley.

Durch das Papier zeichnete sich der Griff ab. Draconia kannte die Form. Sie würde ihrem Vater davon schreiben. An Einzelheiten würde es diesem Brief nicht fehlen.

„Du hättest sie ihm auch einfach wiedergeben können", sagte Potter.

Draconia spürte Crabbes Schulter hinter sich. Er war näher gekommen.

„Dann hättest du ja nicht zeigen können, was du alles kannst."

Jetzt sollte er antworten. Er konnte sagen, dass sie ihn nicht einmal auf einem guten Besen eingeholt hätte, oder fragen, ob sie überhaupt richtig fliegen konnte. Dann hätte sie ihm gesagt, wie lange sie schon flog und dass man nicht besser wurde, nur weil man einen Sturz überstand.

Potter sah zu Weasley.

„Wir bringen ihn lieber erst hoch."

Weasley nickte, und die beiden setzten sich in Bewegung.

„Du glaubst wohl, du bist jetzt zu gut, um mit anderen zu reden", sagte Draconia.

Potter blieb noch einmal stehen.

„Was willst du denn?"

Sie hätte ihm gern gesagt, dass sie gerade mit ihm redete und er es wenigstens bemerken konnte. Aber Crabbe stand neben ihr, Goyle hinter ihm, und Weasley sah aus, als wäre ihm schon eine Antwort eingefallen.

„Ein Besen macht dich noch nicht zu einem guten Zauberer."

„Das hat er nicht behauptet", sagte Weasley.

Draconia sah ihn nicht an.

„Traust du dich auch ohne ihn, Potter? In einem richtigen Duell?"

Seine Finger schlossen sich fester um das Paket. Endlich blickte er wieder nur sie an.

„Wann?"

Draconia hörte Goyle neben sich einatmen. Sie wusste ungefähr, was in einem Duell geschah. Zwei Zauberer, Zauberstäbe, einer gewann. Für die Schule hatten sie bisher ein Licht zum Leuchten und einen Gegenstand zum Zittern gebracht. Damit würde man schwerlich einen Sieger bestimmen.

Dann sah sie über Potters Schulter den Hausmeister am Ende des Gangs. Filch führte seine Katze um eine Gruppe Kinder herum, die den Weg nicht schnell genug freimachte.

„Heute Nacht", sagte sie. „Zwölf Uhr. Im Pokalzimmer."

Weasley trat neben Potter. „Ich komme mit."

„Dann weißt du ja wenigstens, wo du sein musst."

Potter antwortete nicht sofort. Draconia hielt seinem Blick stand. Er sollte glauben, dass sie dort wartete, mit einem Zauberstab in der Hand und etwas Besserem als einem Schulzauber im Kopf.

„Gut", sagte er schließlich.

Draconia trat zur Seite. Weasley nahm Potter am Ärmel und zog ihn weiter. Als sie die Treppe hinaufgingen, beugte er sich dicht zu ihm. Sie konnte nicht hören, was er sagte.

Crabbe grinste.

„Was machst du mit ihm?"

„Gar nichts."

Sie sah wieder zu Filch. Er hatte einen Jungen am Kragen festgehalten und zeigte auf eine schlammige Spur.

Draconia musste nur dafür sorgen, dass er um Mitternacht an einem anderen Ort ebenso aufmerksam war.

Draconia erklärte ihren Plan beim nächsten freien Augenblick so leise, dass sich Pansy zu ihr beugen musste.

Sie standen in einer Fensternische. Crabbe hatte die Papiertüte inzwischen leer gegessen und drehte sie in den Händen.

„Du gehst nicht hin?", fragte er.

„Warum sollte ich? Potter geht hin. Das genügt."

Pansy zog die Augenbrauen hoch. Dann lächelte sie.

„Und Filch wartet dort."

„Wenn er den richtigen Hinweis bekommt."

„Woher weißt du, dass Potter wirklich kommt?", fragte Goyle.

Draconia nahm ihre Tasche fester unter den Arm.

„Er hat zugesagt."

„Das hast du auch."

Crabbe lachte, diesmal über Goyle. Draconia sah ihn an, bis er aufhörte.

„Potter will zeigen, dass er vor niemandem Angst hat. Das wird er sich nicht nehmen lassen."

Sie sagte es, als hätte sie es von Anfang an gewusst. Er hatte sie lange genug angesehen. Wenn er doch in seinem Bett blieb, würde sie morgen wissen, dass er sich nicht getraut hatte. Damit konnte er kaum zufrieden sein.

Pansy wollte den Wortlaut hören. Draconia erzählte die Duellforderung und Potters Antwort. Den Besen erwähnte sie nur am Anfang, als Grund dafür, dass jemand die Lehrer auf die ungleiche Behandlung hinweisen musste.

„Wenn sie ihn nachts erwischen, kann McGonagall ihm kaum noch etwas schenken", sagte Pansy.

Draconia nickte. Jetzt klang die Sache so, wie sie klingen sollte.

Nach dem Mittagessen blieb sie bei Professor Flitwick vor der offenen Klassenzimmertür stehen. In ihrer Tasche lagen zwei beschriebene Blätter. Sie hatte sie am Abend zuvor sortiert und gewusst, dass sie heute noch einmal fragen wollte. Daran würde Potter nichts ändern.

„Haben Sie Zeit für das Etui, Professor?"

Flitwick legte einen Stapel Hefte auf seinen Tisch.

„Für deine Beobachtungen, ja."

Draconia nahm den Kasten und die Blätter heraus. Sie legte zuerst das ordentlichere hin. Darauf waren die Striche unter leer und gefüllt fast gerade. Beim zweiten hatte sie mehrmals über den Rand schreiben müssen.

„Leer klappert es", sagte sie. „Obwohl alles draußen liegt."

„Und der Deckel?"

„Klemmt."

Flitwick sah auf die Zeilen. „Hier steht, dass er geschlossen hat."

„Einmal."

„Dann gehört das dazu."

Sie zog das Blatt näher. Gerade dieser Versuch war ihr am wenigsten nützlich vorgekommen. Der Deckel war zugegangen, bevor sie genau hatte hinsehen können.

„Ich habe zweimal dasselbe gemacht. Alles herausgenommen, den Deckel angehoben und wieder losgelassen. Beim ersten Mal blieb er offen. Beim zweiten nicht."

Flitwick schob die Blätter nebeneinander.

„Zeig mir die beiden Versuche."

Draconia erklärte ihre Zeichnungen. Beim ersten lag der Kasten auf dem Tisch, beim zweiten hatte sie ihn hochgehalten, um darunterzusehen. Flitwick fragte nicht weiter. Er wartete, bis sie selbst auf ihre eingezeichnete Hand deutete.

„Da habe ich ihn anders gehalten."

„Also nicht ganz dasselbe."

Sie nahm ihn in beide Hände. „Soll ich ihn jetzt noch einmal umdrehen?"

„Zuerst schreibst du den Unterschied auf."

Draconia sah zur Tür. Im Gang gingen die ersten Schüler zur nächsten Stunde. Wenn Flitwick ihr nur sagen würde, welche Kante falsch lag, könnte sie wenigstens an dieser Stelle weiterkommen.

Sie nahm die Feder aus ihrer gewöhnlichen Schachtel und ergänzte unter dem zweiten Versuch: in der Hand, schräg.

Flitwick nickte.

„Jetzt lässt sich vergleichen. Mach noch nicht mehr daraus, als du gesehen hast. Halte ihn beim nächsten Mal aufrecht und dann in derselben Schräglage. Jeweils mit Inhalt und ohne. Du musst ihn dafür nicht auseinandernehmen."

„Ich habe keine Schrauben gelöst."

„Gut."

Er ließ sie beide Griffe zeigen. Beim zweiten fiel der Deckel fast zu und blieb am letzten Stück hängen. Draconia drückte nicht nach.

„So?"

„Genau so aufschreiben."

Es war noch immer derselbe kaputte Kasten. Aber auf den Blättern standen jetzt zwei verschiedene Versuche, und sie konnte sehen, an welcher Stelle sie unterschiedlich gewesen waren.

Flitwick gab ihr eine kleine Schale für die losen Teile, damit nichts vom Tisch rollte. Draconia sammelte ihre Blätter ein und bedankte sich. Die Schale durfte sie bis zum nächsten Gespräch behalten.

Auf dem Rückweg ging sie am Pokalzimmer vorbei. Sonnenlicht lag auf Schildern und glänzenden Henkeln. Um Mitternacht würden die Gänge dunkel sein.

Sie blieb vor der Tür stehen. Potter würde darin warten und glauben, sie käme gleich. Vielleicht würde er zu Weasley sagen, sie habe Angst bekommen. Bei dem Gedanken setzte sie die Tasche ab und zog ihr Heft heraus.

Sie schrieb sich Uhrzeit und Ort auf. Dann blätterte sie zu den Namen zurück und hielt die Feder über Potters Eintrag. Was hätte er gesagt, wenn sie wirklich gekommen wäre? Wenn sie den Zauberstab gehoben und ihn gefragt hätte, ob er jetzt immer noch so sicher war?

Aus dem Gang hinter ihr klang Filchs Stimme. Er stritt mit einem Schüler darüber, wem ein Fleck auf dem Boden gehörte.

Draconia klappte das Heft zu und hob ihre Tasche auf. Sie wusste nicht, welcher Spruch Potter in einem Duell zum Schweigen gebracht hätte.

Für Filch brauchte sie keinen.

Sie ging ihm entgegen und wartete, bis der andere Schüler fort war.

„Ich habe gehört, dass heute Nacht jemand ins Pokalzimmer will."

Filch wandte sich zu ihr. „Wer?"

„Potter und Weasley."

Er kam einen Schritt näher. Draconia hielt den Henkel ihrer Tasche fest und sah nicht zu dem Raum zurück, in dem sie hätte stehen sollen.

„Wann?"

„Zwölf Uhr", sagte sie.

KAPITEL 6

# Hinter der verbotenen Tür



Harry lag angezogen unter seiner Bettdecke und wartete darauf, dass Dean aufhörte, sich umzudrehen.

Jedes Mal, wenn im Nachbarbett die Matratze knarrte, hielt er den Atem an. Seamus schlief bereits. Dean hatte vor einer Weile gefragt, ob jemand das Fenster schließen könne, worauf Ron behauptet hatte, er sei schon eingeschlafen. Seitdem war das Fenster offen und Ron sehr still.

Der Nimbus lag im Koffer neben Harrys Bett. Vor dem Abendessen hatte er ihn noch einmal ausgepackt und mit dem Finger über die glatte Schrift am Stiel gestrichen. Wood erwartete ihn zum Training. Professor McGonagall hatte ihm eine Ausnahme erlaubt, und in wenigen Stunden würde er dafür sorgen, dass sie darüber gründlich nachdenken musste.

Er hätte einfach die Augen schließen können.

Dann fiel ihm Malfoys Gesicht ein, als sie gefragt hatte, ob er sich ohne Besen traue. Sie würde morgen vor Crabbe und Goyle behaupten, sie habe umsonst gewartet. Nein. Er war schon oft genug irgendwo geblieben, weil andere es für ihn beschlossen hatten.

Vom nächsten Bett kam ein leises Klopfen. Harry zog die Decke zurück und setzte die Füße auf den Boden. Ron hatte seinen Vorhang einen Spalt geöffnet.

„Bereit?“, flüsterte er.

Harry nahm seinen Zauberstab.

Auf der Wendeltreppe blieb er hinter Ron stehen. „Was muss ein Sekundant eigentlich machen?“

„Einspringen, wenn du nicht mehr kannst.“

„Und wie lange dauert es, bis man nicht mehr kann?“

Ron drehte den Kopf. „Sie ist auch erst im ersten Jahr. Was soll sie groß können?“

Das wäre vor der Zusage eine nützliche Überlegung gewesen. Harry hielt den Stab fester und folgte ihm hinunter.

Im Gemeinschaftsraum glomm noch das Feuer. Ein Scheit brach auseinander, als sie den Fuß der Treppe erreichten, und Harry fuhr so heftig zusammen, dass er sich schämte. Wenn das schon ein Stück Holz schaffte, wurde es keine gute Nacht.

„Ihr geht wirklich.“

Hermine stand neben einem Sessel. Über ihrem Nachthemd trug sie einen Morgenmantel; ihr Buch lag aufgeschlagen auf der Lehne. Sie musste auf sie gewartet haben.

„Geh schlafen“, sagte Ron.

„Ihr könnt nicht einfach mitten in der Nacht im Schloss herumrennen. Wir haben schon genug Punkte verloren.“

Harry steckte den Zauberstab unter seinen Umhang. „Wir kommen wieder, bevor jemand etwas merkt.“

„Ich habe es gemerkt."

Ron war an ihr vorbei zum Porträtloch gegangen. „Du hast dir auch besonders viel Mühe gegeben."

Hermine nahm ihr Buch und legte es mit einem festen Klapp auf den Tisch. Harry ging weiter. Er wollte ihr nicht erklären, weshalb er Malfoy nicht allein im Pokalzimmer stehen lassen konnte; Hermine würde eine Möglichkeit finden, selbst das zu einem Argument fürs Bett zu machen.

Ron schob das Porträt auf. Harry stieg hindurch, und noch ehe das Bild hinter ihm zugeschwungen war, kam Hermine nach.

„Wenn ihr erwischt werdet, verliert unser ganzes Haus Punkte. Nicht nur ihr beide."

„Dann komm nicht mit", sagte Harry.

„Ich komme nicht mit. Ich sage euch, dass ihr zurückgehen sollt."

Hinter ihnen gab es ein leises Schnappen. Hermine wandte sich zum Bild zurück und holte bereits Luft für das Passwort. Dann sah sie die leere Landschaft im Rahmen.

Die Fette Dame war fort.

„Sie war doch gerade noch da!"

Ron sah über ihre Schulter. „Dann ist sie wahrscheinlich nicht weit gekommen."

Hermine klopfte gegen den Rahmen. Niemand antwortete. Vom nächsten Gemälde aus riet eine schlaftrunkene Stimme, sie solle zu einer vernünftigen Zeit wiederkommen.

Harry zog Ron am Ärmel. Sie hatten nicht mehr viel Zeit.

„Ihr könnt mich doch nicht hier stehen lassen", flüsterte Hermine scharf.

„Das hast du gerade von uns verlangt“, sagte Ron.

Ein Geräusch kam aus der Nische neben dem Bild. Harry hob den Zauberstab, ehe er daran dachte, dass ihm kein brauchbarer Spruch einfiel.

„Nicht! Ich bin es.“

Neville schob sich aus dem Schatten. Eine Seite seiner Haare stand hoch, und an seiner Wange klebte der Abdruck eines Umhangknopfs.

„Ich habe das Passwort vergessen“, sagte er. „Ich dachte, es käme noch jemand, aber dann bin ich eingeschlafen.“

„Was hast du überhaupt draußen gemacht?“, fragte Hermine.

„Ich war bei den Treppen. Ich wollte mir den Weg für morgen merken.“

Ron sah Harry an. Harry presste die Lippen zusammen; Neville sah elend genug aus.

„Wir müssen los“, sagte er.

„Wohin?“

„Pokalzimmer.“

Neville blickte auf die leere Landschaft, dann den dunklen Gang entlang. „Ich komme mit.“

„Du weißt gar nicht, was wir machen“, sagte Ron.

„Aber ihr seid da.“

Dagegen fiel Harry nichts ein. Er ging voran, und hinter ihm setzten sich drei Paar Füße in Bewegung. Für eine geheime Verabredung wurde die Gruppe allmählich ziemlich groß.

Bei Nacht sah das Schloss aus, als habe es die Räume zwischen den bekannten Türen verlängert. Im Licht der wenigen Fackeln lagen breite Schatten

auf dem Boden. Ein Wandteppich bewegte sich, obwohl niemand daran vorbeiging. Harry nahm lieber die andere Seite des Gangs.

„Der Ritter sucht seinen Hund", flüsterte Neville, der seinem Blick gefolgt war. „Macht er tagsüber auch."

„Dann könnte er tagsüber weitersuchen", sagte Ron.

Hermine sagte nichts mehr. Das war keine Erleichterung; Harry konnte beinahe hören, wie sie hinter ihm sämtliche Gründe sammelte, aus denen dieser Ausflug ein Fehler war.

Vor einer Treppe blieb Ron stehen und deutete nach rechts. Harry war am Nachmittag mit dem Besen auf der anderen Seite gegangen. Sie stritten flüsternd darüber, welcher Weg kürzer sei, bis eine Dame auf einem Bild die Augen öffnete.

„Wenn ihr den Ausgang sucht, nehmt das Fenster."

Sie zogen sich zurück und nahmen Harrys Weg.

Im Pokalzimmer glänzte Mondlicht auf Glas und Metall. Die Schränke reichten bis über ihre Köpfe; zwischen den Pokalen lagen Schilde, Medaillen und ein Paar versilberte Handschuhe, die langsam mit den Fingern trommelten. Harry sah zuerst hinter die Tür, dann zum anderen Ausgang.

Malfoy war nicht da.

Ron ging zwischen zwei Schränken hindurch. „Vielleicht hat sie sich verlaufen."

„Vielleicht ist sie im Bett", sagte Hermine.

Harry stellte sich so, dass er beide Türen sehen konnte. Er hatte mit Crabbe und Goyle gerechnet, mit einem gehässigen Lächeln und einem Zauberstab, den Malfoy sicherer hielt als er. Die leeren Zwischenräume waren schlimmer. Jetzt konnte er nichts tun außer warten.

Irgendwo schlug eine Uhr zwölf.

Neville trat näher an einen Pokal heran. Auf dem Sockel wanderten Namen durch eine schmale Öffnung, einer nach dem anderen. „Der ist von neunzehnhundert –“

Ron legte einen Finger an die Lippen.

Schritte näherten sich.

Harry wandte sich zur Tür. Er wollte gerade sagen, dass sie spät dran sei, als jenseits der Schwelle ein Lichtstreifen über den Boden glitt.

„Hier drin, meine Hübsche. Jetzt müssten sie da sein.“

Filch.

Harry wich hinter den nächsten Schrank zurück. Ron zog Neville mit sich, und Hermine drückte sich neben Harry so flach an die Wand, dass ihr Haar vor seiner Nase hing. Die Laterne warf einen gelben Kreis in den Raum.

Zwölf Uhr. Hier drin.

Malfoy hatte nicht vorgehabt, einen Zauberstab zu heben. Sie hatte jemanden gefunden, der es für sie erledigte.

Filch trat ein. Mrs Norris glitt vor ihm durch den Lichtkreis, hielt den Kopf hoch und schnupperte.

Harry sah zum zweiten Ausgang. Er lag hinter zwei Schränken, eine dunkle Öffnung, vielleicht sechs Schritte entfernt. Er deutete darauf und wartete, bis Filch sich zur anderen Seite wandte.

Sie kamen bis zum letzten Schrank.

Dann stieß Neville mit dem Fuß an etwas auf dem Boden. Er ruderte mit den Armen, erwischte Rons Schulter, und Ron griff nach dem nächstbesten Halt. Eine kleine Plakette fiel um.

Das Geräusch war nicht besonders laut. Im Pokalzimmer genügte es vollkommen.

„Stehen bleiben!“

Harry rannte. Hinter ihm schlug Metall gegen Glas. Ron keuchte, Hermine rief nach Neville, und Filchs Schritte kamen schneller, als Harry dem Hausmeister zugetraut hätte. Sie bogen in einen Gang ein, liefen an einer Reihe verschlossener Türen vorbei und rissen die nächste auf, die nachgab.

Es war ein leerer Unterrichtsraum. Harry drückte die Tür zu und hielt die Klinke fest.

Vorbeirennende Schritte wurden langsamer.

„Sie waren hier“, sagte Filch. „Du suchst links, ich rechts.“

Harry blickte zu Ron. Er hätte zu gern gewusst, ob Katzen Türen öffnen konnten.

Die Schritte entfernten sich. Neville sank auf eine Bank und zog Luft durch den Mund.

„Es tut mir leid. Ich habe das Ding nicht gesehen.“

„Malfoy“, sagte Ron. „Die hat ihn geschickt.“

Harry nickte. Seine Wut kam jetzt, heiß und nutzlos. Malfoy lag in ihrem Bett. Er hielt mitten in der Nacht eine fremde Türklinke fest und hoffte, dass eine Katze keine Daumen besaß.

Hermine stand mit verschränkten Armen am Fenster.

„Können wir jetzt zurück?“

Harry öffnete die Tür einen Spalt. Der Gang war leer.

Sie gingen diesmal langsamer. An der nächsten Abzweigung hörten sie ein leises Singen über sich. Harry blieb stehen, aber da baumelten bereits zwei Füße vor seinem Gesicht.

Peeves hing kopfüber in der Luft. Er hatte eine Handvoll Kreide bei sich und malte einem ernsten Mann auf einem Porträt einen Schnurrbart auf den Rahmen.

„Vier kleine Schlafwandler", sagte er erfreut.

„Bitte", flüsterte Harry. „Sei leise."

Peeves ließ sich ein Stück tiefer sinken. „Wie bitte?"

„Wir wollen nur zurück", sagte Neville.

Der Poltergeist blickte von einem zum anderen. Sein Mund wurde breit. Ron packte Harrys Arm.

„Lauf."

Peeves holte Luft, und sein Ruf jagte ihnen durch den Gang nach. Er nannte weder Namen noch das richtige Haus; dafür wiederholte er das Wort Kinder mit einer Begeisterung, die jede fehlende Auskunft ersetzte.

Am Ende des Gangs erschien Laternenlicht. Harry riss die anderen nach links, eine Treppe hoch und durch eine schmale Tür. Hermine stolperte auf der letzten Stufe, fing sich an Neville und stieß ihn weiter.

Vor ihnen endete der Gang an einer schweren Tür.

Ron drückte die Klinke. Abgeschlossen.

Harry sah zurück. Filchs Licht war noch nicht zu sehen, aber Peeves lachte direkt über der Treppe.

„Zur Seite", sagte Hermine.

Sie zog ihren Zauberstab und richtete ihn auf das Schloss. „Alohomora."

Etwas klickte. Ron warf sich gegen die Tür, und die vier drängten hindurch. Harry zog sie hinter sich zu und lehnte den Rücken dagegen.

Im Dunkeln vor ihm atmete etwas.

Harry hörte das Knurren zuerst mit den Füßen.

Es kam durch die Dielen, tief und gleichmäßig, und stieg in seinen Beinen hoch. Vor ihm bewegte sich eine große schwarze Masse. Dann hob sich ein Kopf aus dem Schatten, links daneben ein zweiter und auf der anderen Seite noch einer.

Einen Augenblick lang hielt Harry das für drei Hunde.

Die drei Köpfe gehörten zu demselben Halsansatz. Ein Brustkorb, breiter als die Tür, hob sich vor ihnen. Sechs Augen fanden die Kinder, und aus einem der Mäuler lief Speichel auf den Boden. Die anderen beiden zeigten Zähne.

Ron stieß Harry mit dem Rücken gegen die Tür. Er hatte sich offenbar entschieden, nicht länger der Vorderste zu sein.

„Aufmachen“, hauchte Hermine.

Harry tastete hinter sich nach der Klinke. Seine Finger strichen über Holz, dann über den kalten Beschlag. Der Hund setzte eine Pfote vor. Krallen schabten über den Boden.

Die Tür ging nach innen auf.

Natürlich ging sie nach innen auf. Alle vier standen davor.

„Weg von der Tür“, flüsterte Harry, so leise, dass er sich kaum selbst hörte.

Ron machte einen halben Schritt zur Seite und stieß gegen Neville. Das rechte Maul des Hundes öffnete sich weiter. Harry musste die Tür nur weit

genug aufziehen, um hindurchzukommen. Dann würde die Luft zwischen ihnen und den Zähnen wieder Holz enthalten.

Er zog.

Neville schlüpfte als Erster durch den Spalt. Hermine folgte, Ron drängte hinterher, und Harry spürte ihren Griff am Ärmel. Vor ihm senkte sich der mittlere Kopf. Heißer Atem traf sein Gesicht.

Er sprang rückwärts in den Gang. Ron und er zogen gemeinsam die Tür zu, die mit einem Schlag ins Schloss fiel.

Das Bellen dahinter ließ Harrys Zähne aufeinanderstoßen.

Sie rannten wieder. Harry wusste nicht, wo Filch war, und hätte sich in diesem Augenblick beinahe gefreut, ihn zu sehen. Filch besaß einen Kopf und lief auf zwei Beinen. Damit konnte man arbeiten.

Erst zwei Treppen weiter merkte Harry, dass Neville noch immer seinen Ärmel festhielt. Hermine lief vor ihnen; ihr Morgenmantel schlug gegen die Waden. An einer Kreuzung hielt sie an, zeigte erst in die falsche Richtung und korrigierte sich so hastig, dass niemand etwas sagte.

Als sie den vertrauten Treppenabsatz erreichten, war die Fette Dame in ihr Bild zurückgekehrt. Sie betrachtete die vier Kinder mit gerunzelter Stirn.

„Das ist eine Zeit zum Heimkommen!“

Harry nannte das Passwort. Seine Stimme war dünn geworden.

Das Bild schwang auf. Sie kletterten hindurch, und diesmal wartete Hermine, bis auch Neville im Gemeinschaftsraum stand. Dann ließ sie sich auf den nächsten Sessel sinken.

Harry stützte die Hände auf die Knie. Das Feuer war fast heruntergebrannt. Dort lag Hermines Buch, zugeklappt auf dem Tisch. Sie waren vor nicht einmal einer Stunde daran vorbeigegangen. Es kam ihm unverschämt vor, dass es noch genauso aussah.

Ron stellte sich ans Feuer und hielt beide Hände davor. Sie zitterten.

„Was machen die mit so etwas in einer Schule?“

„Sie schließen es ein“, sagte Hermine. „Und verbieten allen, den Gang zu betreten.“

Harry richtete sich auf. Der rechte Korridor im dritten Stock. Er hatte beim Fest beschlossen, sich den Weg zu merken. Nun kannte er ihn, nur war das Ergebnis nicht das erhoffte.

„Die Tür hätte sich nicht so leicht öffnen lassen dürfen“, sagte Ron.

Hermine sah ihn an. „Du hast dagegen gedrückt.“

„Du hast sie aufgemacht.“

„Weil Filch hinter uns war!“

Neville setzte sich auf die Kante eines Sessels. „Können wir aufhören, über die Tür zu reden?“

Harry ließ sich ihm gegenüber nieder. Er hatte noch den Geruch in der Nase, warm und faulig, und das Bild der Pfote. Eine von diesen Pfoten hätte auf seinen ganzen Brustkorb gepasst.

„Vielleicht ist er entkommen“, sagte er. „Von irgendwoher. Und sie mussten ihn unterbringen.“

Hermine schüttelte den Kopf.

„Er stand auf einer Falltür.“

Ron drehte sich um.

„Was?“

„Im Boden. Ein großer Ring an einer Seite und eine Fuge außen herum. Seine Pfoten standen darauf.“

Harry versuchte, sich an den Boden zu erinnern. Er hatte Augen gesehen und Zähne, sehr viele Zähne. Für Holz war wenig Aufmerksamkeit übrig geblieben.

„Bist du sicher?“

„Ja. Ich habe nach unten gesehen, als wir rückwärts mussten. Ich wollte nicht stolpern.“

Ron kam vom Kamin zurück. „Und du hast eine Falltür gesehen.“

„Das habe ich gerade gesagt.“

Harry sah sie an. Hermine hatte auf etwas geachtet, das ihnen entgangen war. Der Gedanke gefiel ihm nicht besonders, zumal sie es ihnen so deutlich ansah.

„Dann bewacht er die“, sagte er langsam.

„Wahrscheinlich“, erwiderte Hermine.

„Und was darunter ist.“

Neville zog die Füße auf den Sitz. „Das will ich nicht wissen.“

Ron setzte sich neben Harry auf die Lehne. „Was braucht einen Hund mit drei Köpfen?“

„Etwas, das offenbar niemand anfassen soll“, sagte Hermine. „Das hätte auch einer von uns sein können. Angefasst. Von dem Hund.“

Harry schwieg. Sie hatte recht, und er hätte lieber gehört, wie Ron noch einmal über Malfoy schimpfte.

„Wir wussten nicht, dass er dort ist.“

„Nein. Ihr wusstet nur, dass ihr nicht hinausdürft.“

Hermine stand auf. Sie nahm ihr Buch vom Tisch und strich eine umgeknickte Ecke glatt. Ron betrachtete sie mit einer Miene, die jedes weitere Wort zu einem neuen Streit gemacht hätte.

„Du hast die Falltür bemerkt", sagte Harry. „Wir nicht."

Sie hielt mit der Hand auf der Buchseite inne.

„Das hilft uns sehr, wenn wir beim nächsten Mal gefressen werden."

„Es gibt kein nächstes Mal", sagte Neville sofort.

Hermine nahm ihr Buch unter den Arm und ging zur Mädchentreppe. Sie wartete nicht, ob jemand ihr eine gute Nacht wünschte.

Eine Weile saßen die drei Jungen still. Im Kamin fiel ein letzter Span um.

„Malfoy hat uns da hineingeschickt", sagte Ron schließlich.

Harry schüttelte den Kopf. „Sie hat Filch ins Pokalzimmer geschickt."

„Ist doch dasselbe."

Es war nicht dasselbe. Er wusste nur noch nicht, was der Unterschied für sie bedeutete. Malfoy erwartete, dass sie beim Frühstück fehlten oder von McGonagall vor allen zusammengestaucht wurden. Von den sechs Augen hinter der Tür wusste sie vermutlich nichts.

Harry stand auf. Er wollte ins Bett, die Vorhänge zuziehen und eine Weile nichts sehen, das Zähne hatte.

Auf der Treppe blieb Ron neben ihm.

„Du erzählst ihr nichts davon?"

„Bestimmt nicht."

Im Schlafsaal schnarchte Seamus. Harry zog die Schuhe aus und schob sie unter sein Bett. Seine Knie taten weh, obwohl er nicht wusste, wann er sich gestoßen hatte.

Als er endlich unter der Decke lag, war Malfoy nicht mehr das größte Ärgernis in seinem Kopf. Dumbledore hatte vor der Lebensgefahr gewarnt. Jemand wusste also von dem Hund und hatte ihn dort gelassen.

Harry zog die Decke höher.

Was musste so dringend in dieser Schule versteckt werden, dass man dafür drei Mäuler voller Zähne brauchte?

Draconia hatte beim Frühstück einen Platz gewählt, von dem aus sie die Tür sehen konnte.

Potter erschien mit Weasley. Beide sahen müde aus. Das war zunächst vielversprechend, aber keiner wurde von einer Lehrkraft begleitet, und Weasley nahm sich drei Scheiben Toast. Wer unmittelbar vor dem Ausschluss aus Hogwarts stand, hätte weniger unbekümmert essen können.

Sie wartete auf Professor McGonagall.

McGonagall sprach am Lehrertisch mit Flitwick, nahm sich Tee und schenkte Potter keinen Blick. Auch Professor Snape sagte nichts. Am Gryffindortisch lachte einer der Zwillinge. Potter antwortete ihm und griff nach der Marmelade.

Pansy beugte sich vor. „Nun?“

„Was nun?“

„Ist er erwischt worden?“

Draconia schob ihren Teller ein Stück fort. „Offenbar nicht.“

„Vielleicht ist er gar nicht gegangen.“

Potter hob den Kopf. Er sah direkt zu ihr, und an seinem Mund erschien ein schmales Lächeln. Weasley folgte seinem Blick und grinste erheblich breiter.

Draconia nahm ihre Tasse. „Doch."

Eine Eule landete zwischen ihr und Pansy. An ihrem Bein hing ein Brief mit dem Familiensiegel. Draconia löste ihn, ehe Pansy sich weit genug vorbeugen konnte, um etwas zu lesen. Die Eule nahm sich ein Stück Speck und flog fort; wenigstens sie hatte an diesem Morgen keinen Zweifel daran, was ihr zustand.

Lucius' Schreiben war kurz. Er erwähnte die Auswahl nach Slytherin, dann kam er auf ihre Mitteilung über Potter zurück. Weasleys Einfluss sei eine Feststellung, keine Erklärung. Wer sitze noch bei Potter? An wen wende er sich außerhalb des Unterrichts? Welche Gelegenheiten habe Draconia selbst genutzt?

Sie las die letzte Frage zweimal.

Er wusste nichts von dem Besen. Sie hatte ihm darüber schreiben wollen, und nun wirkte es, als wäre eine Beschwerde alles, was ihr einfiel. Wenn sie dazuschrieb, dass Potter eigens eine Regel gebrochen hatte und trotzdem nicht bestraft wurde, würde Lucius fragen, woher sie das wusste. Filch war keine besonders schöne Antwort.

Draconia faltete den Brief.

„Von deinem Vater?", fragte Pansy.

„Er möchte Einzelheiten über die Schule."

„Über Potter?"

„Unter anderem."

Pansy sah noch einmal zum Gryffindortisch. Draconia stand auf, bevor sie etwas hinzufügen konnte.

Filch war im Gang vor einer Rüstung beschäftigt. Er rieb mit einem Tuch über den Brustharnisch, auf dem in Kreide KINDER gestanden hatte. Die

letzten beiden Buchstaben verwischten unter seiner Hand. Mrs Norris saß zu seinen Füßen und sah Draconia entgegen.

„Guten Morgen", sagte sie.

Filch rieb weiter.

„Haben Sie gestern Nacht noch nachgesehen?"

Er wandte sich um. „Nachgesehen. Natürlich habe ich nachgesehen."

Draconia hielt ihre Tasche mit beiden Händen vor sich. „Ich dachte nur, weil Potter beim Frühstück –"

„Ich weiß, wo Potter ist."

Das Tuch fuhr so heftig über den Harnisch, dass die Rüstung einen Schritt zur Seite machte. Filch schob sie zurück.

„Sie waren dort", knurrte er. „Im Pokalzimmer. Haben mir eine Plakette vom Sockel gerissen. Und der Poltergeist hat die halbe Nacht dazu gegrölt."

Draconia spürte eine kleine, unbefriedigende Erleichterung. Potter war gekommen. Er hatte ihre Verabredung ernst genommen.

„Dann haben Sie sie gesehen?"

„Ich habe sie gehört. Man hört, wenn sich Kinder hinter Glas verstecken, Miss Malfoy. Dann verliert man sie an irgendeiner Treppe, und Peeves zeigt einem drei Richtungen gleichzeitig."

Er wrang das Tuch über einem Eimer aus.

„Bis zum dritten Stock ging es. Wenn die sich in den verbotenen Korridor getraut haben, hatten sie mehr Glück als Verstand. Ich habe dort niemanden mehr gefunden."

Draconia sah zum Treppenaufgang.

„In den rechten Korridor?"

„Ist noch ein anderer verboten?“

Sie trat von der Rüstung zurück. Filch bückte sich nach dem Eimer und begann Mrs Norris zu erklären, dass früher niemand auf die Idee gekommen wäre, Schüler ohne eine ordentliche Strafe davonkommen zu lassen.

Draconia ging weiter.

Der verbotene Korridor. Dumbledore hatte von Lebensgefahr gesprochen; Potter hatte am Frühstückstisch Marmelade gegessen. Filch konnte sich natürlich geirrt haben. Aber wenn die Jungen dort gewesen waren, wussten sie etwas, das sie ihr nicht erzählen würden. Ihr Grinsen hatte plötzlich einen weiteren möglichen Grund, und der gefiel ihr noch weniger.

Nach dem Unterricht legte sie Lucius’ Brief auf einen Tisch im Gemeinschaftsraum und schrieb eine Antwort. Beim Nimbus blieb sie genau. Das Modell, die Lieferung durch mehrere Eulen, Professor McGonagalls Ausnahme und der Platz in der Mannschaft passten in vier gute Sätze. Für Potters Umfeld brauchte sie länger.

Weasley begleite ihn beinahe überall. Hagrid sei ebenfalls eine Anlaufstelle; sie hatte die beiden Jungen an seiner Hütte gesehen. Die übrigen Gryffindors behandelten Potter bereits wie einen besonderen Gewinn für ihr Haus. Das konnte ihr Vater verstehen. Es klang nach einer Gruppe, gegen die man arbeiten musste.

Sie setzte hinzu, ihre eigenen Gespräche würden durch Weasleys ständige Einmischung erschwert.

Beim Lesen gefiel ihr der Satz. Er erklärte den Zug, den Besen und die abgebrochene Unterhaltung, ohne dass irgendwo eine ausgestreckte Hand vorkam. Potter hatte auch ohne Weasley kurze Antworten gegeben, aber das war im Laden gewesen, bevor alles richtig begonnen hatte.

Von Filch schrieb sie nichts. Der Korridor war bisher nur ein Verdacht. Damit konnte sie warten, bis er brauchbar wurde.

Draconia faltete den Bogen und holte das Etui. Auf der anderen Tischseite lag ihr Heft mit Flitwicks Blatt. Dort musste sie nichts über Weasley erklären.

Sie stellte die kleine geliehene Schale neben sich, nahm die drei Federn, die Ersatzspitze und die beiden Tintenbehälter heraus und ordnete sie darin. Zuerst der leere Kasten auf dem Tisch. Dann derselbe Griff wie beim letzten Versuch.

Der Deckel sank und blieb am erhöhten Rand hängen.

Draconia schrieb die Beobachtung auf. Beim schrägen Halten klapperte es wieder. Sie drehte das Etui näher zur Lampe, ließ den Deckel offen und versuchte zu erkennen, woher das Geräusch kam.

Goyle setzte sich neben sie. Er hatte sein Verwandlungsbuch dabei und einen Apfel, den er oben darauflegte.

„Da steckt was drin", sagte er.

„Ich habe es ausgeräumt."

„Da hinten."

„Die Halterungen bleiben natürlich drin."

Goyle beugte sich vor und zeigte mit einem dicken Finger auf die hintere Ecke. „Das Glänzende."

Draconia zog den Kasten von seiner Hand fort. „Fass nicht hinein."

Er nahm den Apfel vom Buch und biss ab. Draconia hielt das Etui wieder gerade. Sie hatte die Mulden jedes Mal geprüft. Alle Teile, die sie hineingelegt hatte, standen auf ihrer Liste; sie hatte sie vor Flitwick auf den Tisch gelegt und nachgezählt. Goyle war nicht einmal dabei gewesen.

Sie neigte den Kasten noch einmal, diesmal zur anderen Seite.

Ein schmaler Lichtstreifen erschien unter der inneren Kante. Draconia hielt inne. Zwischen der erhöhten Einfassung der hinteren Mulde und dem Rand saß etwas, das fast dieselbe Farbe hatte wie das Metall daneben. Von oben hatte man nur die dunkle Fuge gesehen.

„Eine Federhülse", sagte Goyle mit vollem Mund. „Meine hat auch so eine."

Draconia sah auf die Federn in der Schale. Die Beschläge an den Spitzen waren alle da. Dieses Teil hatte sie nicht hineingelegt; jedenfalls hatte sie nie eine einzelne Hülse eingepackt.

Sie schob die Lampe näher.

„Wahrscheinlich von einer der kaputten", sagte sie.

Goyle nickte und schlug sein Buch auf.

Draconia hielt das Etui über die leere Seite der Schale und kippte es vorsichtig. Die Hülse bewegte sich ein Stück, blieb aber hängen. Sie war schräg unter die Kante geraten. Bei der nächsten Bewegung klapperte ihr freies Ende gegen das Holz.

Da war das Geräusch.

Draconia richtete den Kasten wieder auf und neigte ihn langsamer zurück. Diesmal glitt das Teil weit genug vor, dass sie es zwischen Daumen und Zeigefinger fassen konnte. Sie zog, ohne zu reißen. Die kleine Hülse kam frei und fiel mit einem hellen Klang in die Schale.

Goyle blickte auf.

„Das meinte ich."

„Ich sehe es."

Sie öffnete den Deckel, senkte ihn und wartete. Er blieb am letzten Stück stehen.

Draconia drückte nicht. Das hochstehende Stück Rand war noch da, genau wie der Fehler, den sie mit dem Papier gemacht hatte.

„Geht immer noch nicht", sagte Goyle.

„Es kann mehr als eine Sache daran falsch sein."

Er biss wieder in seinen Apfel. Sie kippte den leeren Kasten in derselben Richtung wie zuvor. Kein Klappern. Zurück, noch einmal vor. Stille.

Draconia lächelte, ehe sie es verhindern konnte. Sie nahm die Hülse aus der Schale und legte sie neben ihr Heft. So klein sah der Gegenstand aus, der sie seit Wochen verwirrte.

Sie schrieb in dunkelgrüner Tinte: Federhülse hinter der Muldeneinfassung eingeklemmt. Bei Schräglage sichtbar. Nach Entnahme kein Klappern, Deckel klemmt weiter am Rand.

Goyles Name stand nirgends.

Er hielt inzwischen sein Buch schief und suchte unter dem Apfel nach einem Blatt. Draconia sah zu ihm hinüber, dann wieder auf ihre Notiz. Es war ihr Versuch gewesen. Sie hatte geprüft, ob er recht hatte.

Sie zog einen sauberen Strich unter das Ergebnis.

Als sie das Heft zumachte, fiel ihr Blick auf den Familienbrief. Dort klang alles erheblich fertiger als hier. Sie steckte ihn zu ihren Schulsachen, hob die Hülse vorsichtig auf und bewahrte sie gesondert in der Schale auf.

Beim Aufräumen blieb sie an der Notiz von gestern hängen: zwölf Uhr, Pokalzimmer. Draconia strich den Ort durch. Darunter setzte sie die neue Angabe, klein genug, dass Pansy sie im Vorbeigehen nicht lesen konnte.

Dritter Stock, rechter Korridor.

Potter war ihrer Falle entkommen. Hatte er in diesem Korridor etwas gefunden, das sein Grinsen beim Frühstück erklärte?

KAPITEL 7

# Halloween



Harry lernte im Oktober, dass ein Quidditchkapitän unter einem freien Abend etwas anderes verstand als die übrige Schule.

Wood fand freie Abende am Montag, am Mittwoch und an allen Tagen, an denen das Wetter seiner Meinung nach besonders lehrreich war. Wind lehrte einen, den Besen festzuhalten. Regen lehrte einen, die Augen offen zu lassen. An einem Abend, an dem Harry den Schnatz kaum von den Regentropfen auf seiner Brille unterscheiden konnte, erklärte Wood, so etwas werde im Spiel niemanden interessieren.

„Wenn er Schnee entdeckt, wohnen wir auf dem Platz", sagte George auf dem Rückweg.

Harry beklagte sich trotzdem nicht. Sobald er abhob, wusste er, was seine Hände tun mussten. Bei Snape konnte er eine Anleitung dreimal gelesen haben und noch immer den falschen Eindruck machen; auf dem Nimbus reichte manchmal eine Bewegung seines Knies.

Ron wartete nach dem Training oft im Gemeinschaftsraum. Er wollte wissen, ob Harry den Schnatz gefangen hatte, ob die Zwillinge wieder Ärger bekommen hatten und ob Wood jemals freiwillig die Übung beendete. Für die letzte Frage sammelten sie noch Beweise.

An den übrigen Abenden machten sie Hausaufgaben. Hermine saß meist an einem anderen Tisch und schrieb so lange, dass Harry sich fragte, ob sie eine zweite Aufgabe kannte, von der niemand ihnen erzählt hatte. Seit der Nacht mit dem Hund sprach sie nur mit ihnen, wenn sie etwas unbedingt berichtigen musste. Ron fand das erholsam, bis sie ihm erklärte, seine drei Zoll Pergament fehlten nicht wegen der Schriftgröße, sondern wegen des Inhalts.

Über den Hund redeten sie leise. Neville wollte von dem Korridor nichts mehr hören. Harry und Ron hatten zweimal versucht herauszufinden, welche Räume darunter lagen, aber auf ihrem Weg war einmal ein Unterrichtszimmer verschlossen gewesen und einmal die Treppe fort. Sie blieben auf den erlaubten Wegen. Harry erinnerte sich gut genug an den Atem in seinem Gesicht.

Malfoy fragte nicht nach der Nacht. Dafür sah sie ihn gelegentlich an, als warte sie auf einen Fehler, den sie hätte mitschreiben können. Harry hatte beschlossen, ihr vorläufig keinen zu schenken.

Am Morgen von Halloween roch es schon auf der Treppe nach gebackenem Kürbis. Eine Gruppe Fledermäuse kreiste unter der Hallendecke; eine hatte sich auf einem Kerzenhalter niedergelassen und hing über Percys Toast. Percy zog seinen Teller zur Seite, ohne den Anschein zu erwecken, er lasse sich von einer Fledermaus umsetzen.

Ron steckte sich vor Zauberkunst noch ein Stück Brot in die Tasche.

„Bis heute Abend ist es weit."

„Es gibt Mittagessen", sagte Hermine, die hinter ihnen ging.

„Dann bis Mittag."

Im Klassenzimmer lag auf jedem Tisch eine Feder. Professor Flitwick stand auf seinem Bücherstapel und ließ seine eigene in kleinen Kreisen über dem Pult schweben. Als sie sich seinem Gesicht näherte, pustete er sie beiseite; sie kehrte gehorsam auf ihren Platz in der Luft zurück.

Harry setzte sich neben Seamus. Ron bekam den Platz bei Hermine und betrachtete seine Feder mit plötzlichem Misstrauen.

Sie hatten die Bewegung schon geübt. Heute sollten sie etwas damit bewegen, das nicht die Ärmel des Nachbarn waren. Flitwick ließ sie den Schwung und die kleine anschließende Bewegung noch einmal ohne Spruch ausführen.

„Nicht den ganzen Arm, Mr Finnigan. Die Feder ist kein Lastwagen."

Seamus nahm den Ellenbogen herunter. „Kommt der Lastwagen in der nächsten Stunde?"

„Wenn du diese Feder vorher schaffst, reden wir darüber", sagte Flitwick.

Harry lachte und versuchte es. Seine Feder drehte sich auf dem Tisch. Es war schwer zu sagen, ob sie auf den Zauber oder auf seinen Atem reagiert hatte.

Ron sprach den Spruch so entschlossen, dass sich der Flaum an seiner Feder bewegte. Die Feder selbst blieb liegen.

„Wingardium Leviosa", wiederholte er.

Hermine legte einen Finger auf die Zeile in ihrem Buch. „Du drückst den Anfang viel zu stark. Und am Ende hast du die Bewegung noch gar nicht fertig."

„Ich habe dich nicht gefragt."

„Aber wenn du es immer genauso machst, passiert auch immer dasselbe."

Harry sah zu ihnen. Hermine schob das Buch zwischen sich und Ron, der es wieder ein Stück zurückschob.

„Dann zeig es doch."

Sie nahm ihren Zauberstab. Harry konnte nicht erkennen, was sie anders machte, außer dass sie weniger Kraft benutzte. Doch als Hermine sprach, hob sich die Feder vom Tisch und blieb vor Rons Nase in der Luft stehen.

Flitwick klatschte erfreut. „Sehr schön, Miss Granger! Alle einmal hersehen. So viel Platz genügt."

Die Feder stieg höher. Hermine lächelte zu dem Professor hinüber, während Ron sich zurücklehnte, damit sie ihm nicht ins Auge flog.

Harry versuchte es erneut. Neben ihm holte Seamus Schwung. Es knallte, ein Funkenregen fiel auf den Tisch, und wo ihre Feder gelegen hatte, blieb ein schwarzer Fleck.

Flitwick brachte ihnen eine neue. Sie verbrachten den Rest der Stunde damit, sie möglichst weit von Seamus' Stabspitze entfernt schweben zu lassen. Es gelang Harry einmal, sie bis an seine Fingerknöchel zu heben. Dann sank sie zurück und rollte unter das Buch.

Rons Feder war bis zum Schluss auf dem Tisch geblieben.

Auf dem Weg aus dem Raum stieß er die Tür mit der Schulter auf.

„Sie muss immer so reden, als wären alle anderen zu dumm, sich die Schuhe anzuziehen."

Harry nahm seine Tasche auf die andere Schulter. „Sie hat es jedenfalls geschafft."

„Das habe ich bemerkt. Sie hat sie mir lange genug vor die Nase gehalten."

Hinter ihnen drängten die übrigen Schüler hinaus. Ron ging weiter, ohne sich umzusehen.

„Kein Wunder, dass niemand freiwillig bei ihr sitzt. Fünf Minuten, und man fühlt sich wie eine misslungene Hausaufgabe."

Harry grinste schon, als jemand zwischen ihnen hindurchging.

Hermine hielt ihr Buch vor der Brust. Ihr Kopf war gesenkt, aber Harry sah, wie sie mit dem Handballen über ein Auge fuhr. Sie stieß gegen seine Tasche, sagte nichts und ging schneller.

Das Grinsen verschwand.

„Sie hat dich gehört", sagte er.

Rons Gesicht wurde rot. „Ich habe es nicht zu ihr gesagt."

Harry sah Hermine nach, bis sie um die Ecke war. Er hätte ihr folgen können. Dann hätte sie gewusst, dass er Rons Satz auch gehört hatte und beinahe darüber gelacht hätte. Was sollte er ihr sagen?

Ron zog an seinem Taschengurt. „Sie macht es doch dauernd."

Harry antwortete nicht. Sie gingen zum nächsten Unterricht.

Hermine kam nicht zum Mittagessen. Nachmittags hörte Harry Lavender Brown erzählen, sie sitze weinend in einer Mädchentoilette und wolle allein gelassen werden. Ron stand neben ihm. Er sah auf den Boden und fragte wenig später, wann das Fest anfange.

Als sie am Abend die Große Halle betraten, schwebten ausgehöhlte Kürbisse über den Tischen. Einige grinsten, einer schnarchte, und ein besonders kleiner hatte sich unter dem Kerzenhalter über dem Lehrertisch verkeilt. Über ihnen zogen Fledermäuse ihre Kreise. Das Essen erschien, und die Gespräche wurden so laut, dass Harry Rons erste Bemerkung über die gebackenen Kartoffeln nicht verstand.

Er sah die Bank entlang.

Zwischen Lavender und Neville blieb eine Lücke. Hermine war noch immer nicht da.

Harry hatte gerade die Gabel gehoben, als die Türen der Großen Halle aufflogen.

Professor Quirrell stolperte herein. Sein Turban saß schief, und er hielt sich mit einer Hand am Türrahmen fest, ehe er weiter in die Halle lief.

„Ein Troll!“, rief er. „Unten! Im Kerker!“

Die Gespräche brachen nicht sofort ab. Erst am nächsten Tisch wurden die Köpfe gedreht, dann am übernächsten. Quirrell machte noch einige Schritte, holte Luft und sank auf den Steinboden.

Jemand schrie. Bänke scharrten zurück; Ron stand so schnell auf, dass seine Serviette in der Soße landete.

Dumbledore erhob sich am Lehrertisch. Ein lauter Knall von seinem Zauberstab ließ die Kürbisse erzittern.

„Die Vertrauensschüler führen ihre Häuser jetzt geschlossen zurück. Die Lehrkräfte kommen mit mir.“

Percy war bereits aufgesprungen. Er rief nach den Gryffindors und stellte sich an das Ende ihres Tischs. Harry schob sich neben Ron in die Reihe, während die Lehrer sich um Quirrell versammelten.

„Was macht ein Troll im Kerker?“, flüsterte Ron.

Harry sah noch einmal über die Köpfe hinweg. Quirrell lag reglos da. Professor McGonagall kniete neben ihm, und Snape ging mit wehendem Umhang an den anderen vorbei zur Tür.

Percy winkte sie weiter. Harry nahm zwei Stufen, hörte Neville hinter sich keuchen und blieb stehen.

Hermine.

Sie war nicht beim Fest gewesen. Wenn sie noch immer in der Toilette saß, wusste sie nicht einmal, dass sie dort nicht bleiben durfte.

Er fasste Ron am Ärmel. „Wir müssen ihr Bescheid sagen."

„Wem?"

„Hermine. Sie hat das nicht gehört."

Ron sah nach vorn. Percy war an der nächsten Treppe und zählte Köpfe, ohne dabei stehen zu bleiben.

Harry hätte Percy rufen können, doch der hätte sie bestimmt erst die ganze Geschichte erzählen lassen. Hermine musste bloß erfahren, dass sie in den Turm kommen sollte.

„Lavender hat gesagt, in der Toilette im ersten Stock", flüsterte Harry.

Ron wurde wieder rot. Dann nickte er.

Sie ließen eine Gruppe älterer Schüler vorbei und traten in einen Seitengang. Harry wartete, bis die Stimmen leiser geworden waren, dann liefen sie zurück. An der Abzweigung sah er Snape. Der Lehrer stieg eine andere Treppe hinauf, rasch und ohne sich umzusehen.

„Der Kerker ist doch unten", flüsterte Ron.

Harry zog ihn weiter. Was immer Snape vorhatte, Hermine mussten sie selbst finden.

Im nächsten Gang roch es nach etwas, das seit langer Zeit feucht in einer geschlossenen Kiste gelegen hatte. Harry verlangsamte seine Schritte. Vor ihnen schabte Holz über Stein.

Ron packte ihn und zog ihn in eine Nische.

Ein Schatten glitt über die Wand, dann kam der Troll in Sicht.

Er war größer, als Harry erwartet hatte, mit einem kleinen Kopf über gewaltigen Schultern und einer Keule, deren Ende über den Boden schleifte. Seine Haut wirkte grau und stumpf. Bei jedem Schritt wackelte

ein Ohr; sein Blick wanderte träge an den Wänden entlang, als habe er vergessen, was er hier suchte.

Harry presste sich tiefer in die Nische. Der Geruch nahm ihm den Atem.

Der Troll blieb vor einer Tür stehen. Er schob sie mit der Keule auf und trat hindurch. Eine Weile sah Harry nur noch seinen Rücken. Dann verschwand auch der.

Ron zeigte auf die Tür. „Wenn wir ihn einschließen …“

Harry nickte. Ein Raum, eine Tür, ein Schlüssel, der außen steckte. Zum ersten Mal an diesem Abend lag eine einfache Lösung direkt vor ihnen.

Sie liefen hin. Ron packte die Klinke, Harry den Schlüssel. Gemeinsam zogen sie die Tür zu; Harry drehte zweimal, bis es nicht weiterging.

Drinnen scharrte etwas.

„Jetzt holen wir einen Lehrer“, sagte Ron.

Da schrie Hermine.

Harry blickte auf die Tür. Auf dem Holz war ein kleines Schild angebracht, das er im Vorbeilaufen nicht gelesen hatte.

Sie hatten den Troll zu ihr gesperrt.

Er drehte den Schlüssel zurück. Seine Hand rutschte ab, und einen furchtbaren Augenblick lang wusste er nicht mehr, in welche Richtung. Ron riss an der Klinke.

„Harry!“

Das Schloss gab nach. Sie stürzten hinein.

Hermine stand am Ende einer Reihe Waschbecken. Ihr Rücken war gegen die Wand gedrückt, ihr Mund offen. Der Troll schob die Keule über den

Boden und drehte den Kopf zu den Jungen. Er war jetzt zwischen ihnen und Hermine.

„Hierher!“, rief Harry.

Er griff nach einem abgebrochenen Rohrstück neben der Tür und warf es. Es traf den Troll an der Schulter und fiel klirrend zu Boden.

Der Troll wandte sich ihm ganz zu.

Das war der Teil des Plans, über den Harry nicht nachgedacht hatte.

„Hermine, lauf!“, schrie Ron.

Sie bewegte sich nicht. Ihr Blick hing an der Keule, die sich vom Boden hob. Harry sprang zur Seite. Das Holz krachte gegen ein Waschbecken. Porzellan platzte, Wasser schoss aus der Wand, und Harry landete auf Händen und Knien im Scherbenhaufen.

Ron warf einen zweiten Gegenstand. Er verfehlte den Troll und traf einen Spiegel. Der Lärm ließ das Wesen herumfahren; nun ging es auf Ron zu.

Harry rappelte sich auf. Hermine stand noch immer am selben Ort, Ron wich rückwärts aus und stieß mit dem Absatz gegen eine Kabinentür. Es gab keine Zeit, jemanden zu holen. Es gab auch keinen Spruch in Harrys Kopf, der zu den Schultern vor ihm passte.

Er zog trotzdem seinen Zauberstab und sprang.

Seine Arme fanden den Hals des Trolls, seine Füße rutschten am Rücken ab. Der Troll brüllte und riss den Kopf hoch. Harry klammerte sich fest, und seine rechte Hand wurde gegen das Gesicht des Wesens geschleudert.

Der Zauberstab, den er noch immer hielt, verschwand ein Stück in dessen Nasenloch.

Das Brüllen brach ab. Der Troll schnaubte so heftig, dass Harry den Griff beinahe verlor, und begann sich im Kreis zu drehen.

„Runter!“, schrie Ron.

Harry hätte das gern getan. Unter ihm schlug die Keule durch die Luft, auf der Suche nach seinem Körper. Er zog die Knie hoch, spürte einen harten Luftstoß am Schuh und klemmte die Finger in die Hautfalte am Hals.

Die nächste Drehung zeigte ihm Ron zwischen zwei zerstörten Waschbecken. Sein Freund stand mit erhobenem Zauberstab da. Die Spitze schwankte.

„Die Keule!“, rief Harry.

Ron machte die Bewegung. Einmal, nicht größer, als Flitwick sie gezeigt hatte.

„Wingardium Leviosa!“

Die Keule glitt aus den Fingern des Trolls.

Sie blieb einen Moment über dessen Kopf hängen. Harry starrte hinauf. Ron sah aus, als wage er nicht mehr zu atmen; dann senkte sich sein Stab, und das schwere Holz fiel.

Der Schlag ging durch den ganzen Troll. Harry ließ los, rutschte über die Schulter und fiel auf den nassen Boden. Er rollte weg, während neben ihm etwas Großes zusammenbrach.

Eine Weile war nur das Wasser zu hören.

Harry kam auf die Knie. Ron stand noch mit ausgestrecktem Arm da. Hermine hielt sich eine Hand vor den Mund.

Der Troll atmete aus. Es klang, als würde ein Schrank über einen Teppich gezogen.

Harry beugte sich zum Gesicht des Trolls hinunter.

„Nicht so nah“, flüsterte Hermine.

„Mein Zauberstab ist noch drin."

Harry streckte die Hand aus und zog den Stab heraus. Es war die widerlichste Aufgabe, die ihm an diesem Tag noch übrig blieb, und das war inzwischen eine beachtliche Leistung.

Harry wischte den Zauberstab an einem Stück Stoff ab, als Schritte vor der Toilette laut wurden.

Professor McGonagall trat als Erste ein. Hinter ihr erschienen Snape und Quirrell, der sich am Türrahmen festhielt und ein dünnes Geräusch machte, als er den Troll sah.

McGonagalls Blick ging über die zerstörten Waschbecken, das strömende Wasser und die drei Kinder. Sie hob ihren Zauberstab; das Wasser hörte auf.

„Kann jemand nicht stehen?"

Harry schüttelte den Kopf. Ron ließ endlich den Arm sinken. Hermine löste sich von der Wand.

Erst jetzt wurde McGonagalls Mund so schmal, wie Harry es von der Flugstunde kannte.

„Dann möchte ich wissen, warum ihr hier seid."

Harry holte Luft. Sie mussten sagen, dass Hermine nicht beim Fest gewesen war. Dann würde McGonagall fragen, weshalb sie nicht dort gewesen war, und Ron würde wieder rot werden. Er war schon rot.

„Ich wollte den Troll finden", sagte Hermine.

Harry sah sie an.

Sie blickte zu McGonagall, ohne den Kopf zu ihm zu drehen. „Ich habe darüber gelesen. Ich dachte, ich könnte etwas tun. Aber als er hier hereinkam, wusste ich nicht mehr, was."

Ron öffnete den Mund. Harry trat ihm auf den Fuß.

Hermine sprach weiter, schneller jetzt. „Harry und Ron haben mich gesucht. Sonst wäre niemand hier gewesen. Sie haben mich gerettet."

Snape ging an ihnen vorbei und beugte sich über den Troll. Quirrell blieb an der Tür. Harry achtete kaum auf beide. Hermine Granger hatte gerade vor einer Lehrerin gelogen, und zwar so, dass sie selbst am schlechtesten dabei aussah.

McGonagall nahm die Brille ab und setzte sie wieder auf.

„Miss Granger, das war eine gefährliche Selbstüberschätzung. Ein Kapitel über Trolle macht niemanden fähig, einen zu bekämpfen."

Hermine senkte den Blick. „Ja, Professor."

„Fünf Punkte Abzug. Und du gehst jetzt in den Turm. Dort wird weitergegessen. Wenn dir schwindlig wird oder etwas wehtut, meldest du dich sofort."

Hermine nickte. Als sie an Harry vorbeiging, sah sie ihn für einen Moment an. Er wusste nicht, was er mit seinem Gesicht machen sollte. Danken war vor McGonagall keine gute Idee.

Die Lehrerin wandte sich den Jungen zu.

„Wie habt ihr das gemacht?"

Ron hob seinen Zauberstab ein Stück. „Mit der Keule. Ich habe sie schweben lassen. Er hat ihn abgelenkt." Dabei deutete er auf Harry.

McGonagall betrachtete Harrys nassen Umhang und die Scherben an seinen Knien. „Ich sehe, dass es keine behutsame Ablenkung war."

Harry zog die Finger um seinen Zauberstab zusammen.

„Je fünf Punkte für euren Einsatz", sagte sie. „Und jetzt ebenfalls zurück. Ich möchte heute keinen von euch dreien mehr auf einem Flur finden."

Sie gingen. Harry war erst sicher, dass keine weitere Frage kam, als die Tür hinter ihnen lag.

Ron sah ihn auf der Treppe an.

„Sie hat gesagt, sie wollte ihn suchen."

„Ich habe es gehört."

„Aber sie war wegen ..."

Ron brach ab. Harry stieg weiter. Seine Schuhe quietschten bei jedem Schritt. Er hatte erwartet, Hermine würde genau erklären, weshalb sie alle in der Toilette gestanden hatten, mit Uhrzeiten und dem Satz vor dem Klassenzimmer.

„Sie hätte es sagen können", sagte Harry.

Ron nickte. An der nächsten Treppe blieb er stehen und zog eine Scherbe aus dem Saum seines Umhangs.

„Ich wollte nicht, dass sie heult."

Harry wartete.

„Ich weiß", sagte Ron unglücklich. „Das macht es nicht besser."

Im Gemeinschaftsraum lagen Platten mit Essen auf den Tischen. Neville kam ihnen entgegen und wollte wissen, ob sie den Troll gesehen hätten. Percy stellte sich hinter ihn und begann eine Frage, in der die Wörter Verantwortung und unerklärliches Verschwinden vorkamen.

„Professor McGonagall weiß Bescheid", sagte Harry.

Percy hielt inne. Das erschwerte ihm die Sache. Er schickte sie trotzdem nachdrücklich zum Umziehen.

Hermine saß allein neben dem Kamin. Sie hatte sich einen Teller genommen, aber noch nichts gegessen. Harry blieb vor ihrem Sessel stehen.

„Danke", sagte er leise.

Sie sah auf. „Ihr seid zurückgekommen."

„Wir hatten die Tür abgeschlossen", sagte Ron.

Hermine zog die Schultern hoch. „Das wusstet ihr nicht."

„Nein", sagte er. Er rieb mit dem Schuh über den Teppich und hörte auf, als Harry hinsah. „Was ich vorhin gesagt habe ... das war gemein."

Hermine betrachtete ihren Teller. „Ja."

Ron nickte, ohne eine Antwort dagegenzusetzen.

Eine Weile standen die beiden vor ihr. Dann schob Hermine die Platte auf dem Tisch zu ihnen.

„Das hier ist noch warm."

Harry nahm sich ein Brötchen. Ron setzte sich auf den Stuhl daneben. Als Hermine nach dem Zauber fragte, erklärte Ron, er habe die Bewegung noch einmal im Kopf gesehen, genau wie am Morgen. Hermine hörte zu, und als sie schließlich sagte, dass er sie richtig gemacht haben musste, klang das anders als im Unterricht.

Später lachten sie darüber, dass Harry seinen Stab erst hatte sauber machen müssen. Er lachte mit, obwohl er vorhatte, ihn vor dem Schlafen noch mindestens dreimal abzuwischen.

Am nächsten Morgen nahm Harry beim Frühstück seine Tasche von der Bank, als Hermine auf den Tisch zukam.

Er stellte die Tasche einfach unter seine Füße und schob das Brot zur Seite, damit ihr Teller Platz hatte.

„Hast du geschlafen?“, fragte sie.

„Meistens.“

Ron kam mit dem Krug zurück. „Wenn du vom Schnarchen aufgewacht bist, war es Seamus. Hat behauptet, er hätte die halbe Nacht auf uns gewartet.“

„Er hat schon geschlafen, bevor wir oben waren“, sagte Harry.

Hermine nahm sich ein Brötchen. Dann zog sie ein Buch aus ihrer Tasche und legte es zwischen die Teller.

Ron stöhnte.

„Es geht um Quidditch“, sagte sie. „Harry hat bald sein erstes Spiel. Ich dachte, ich könnte wenigstens wissen, wann man jubeln darf.“

Ron schob seinen Becher fort. „Das ist einfach. Wenn wir den Ball haben.“

„Welchen?“

Harry lachte. Ron musste weiter ausholen, und Hermine hörte mit einer Aufmerksamkeit zu, die ihn bis zum Ende seiner Erklärung brachte. Erst dann wies sie darauf hin, dass das Buch bei einem der Bälle etwas anderes sagte.

Diesmal blieb sie sitzen.



Draconia wartete beim Frühstück darauf, dass Granger ihr Buch wieder einpackte.

Stattdessen blätterte sie um. Potter rückte seinen Teller aus dem Weg, und Weasley redete einfach weiter. Er sah nicht so aus, als warte er auf Grangers Weggehen.

Pansy stieß Draconia mit dem Ellenbogen an.

„Bulstrode hat gehört, Granger war mit den beiden bei dem Troll."

„Von wem?"

„Von einem Mädchen aus Gryffindor. Die drei sind erst später zurückgekommen."

Draconia sah zum Lehrertisch. Professor McGonagall las einen Brief. Man konnte also offenbar mit einem Troll zusammentreffen und anschließend frühstücken, als hätte man bloß die Abendglocke überhört.

„Sie hätten in ihrem Gemeinschaftsraum bleiben sollen", sagte sie.

„Wir mussten es ja auch", erwiderte Pansy. „Das war der langweiligste Teil des ganzen Fests."

Crabbe schilderte, wie man einen Troll seiner Meinung nach umwerfen müsste. Goyle fragte, ob er schon einmal einen gesehen habe. Während sie darüber stritten, schob Draconia ihre Tasse beiseite.

Granger hörte Weasley zu. Potter deutete auf eine Seite in ihrem Buch und fragte etwas. Sie rückte näher, damit er die Schrift sehen konnte. Es war nicht einmal ein hübsches Buch; an einer Ecke war der Einband eingerissen.

Lucius hatte nach Potters Umfeld gefragt. Granger gehörte jetzt offenbar dazu. Draconia sah lange genug hin, um sich später dieser Beobachtung sicher sein zu können.

An den folgenden Tagen wurde sie noch sicherer. Granger ging mit den Jungen zur Bibliothek. Granger blieb nach dem Essen bei ihnen. Als Weasley im Flur etwas vergaß, hielt Potter mit ihr an und wartete, statt

allein weiterzugehen. Einmal hörte Draconia sie über Hausaufgaben streiten, und am Ende gingen sie trotzdem zusammen fort.

Vor der Bibliothek kam Draconia einmal dicht genug an ihnen vorbei, um Granger zu hören. „Meine Eltern können mir bei den Aufgaben doch nicht helfen. Die sind beide Muggel." Potter hielt ihr die Tür auf, und sie redete im Hineingehen weiter.

Wer seine Hausaufgaben haben wollte, konnte das Buch nehmen und danach weitergehen.

Draconia hatte ein besseres Buch.

Es hieß Flugbesen in Bild und Schnitt und lag seit Schulbeginn zwischen ihren zusätzlichen Heften. Sie hatte es mitgebracht, obwohl Erstklässler keinen eigenen Besen haben durften. Die Abbildungen zeigten die einzelnen Teile, und wenn man die dünnen Blätter darüberlegte, konnte man sehen, wie sich Besen beim Bremsen und Kurvenflug verhielten. Unter einem ganz alten Modell stand, dass es bei feuchtem Wetter gelegentlich nach links ziehe. Goyle hatte behauptet, sein erster Besen habe das auch bei Sonne gekonnt.

Sie nahm das Buch am nächsten Nachmittag mit, als sie ihre eigene Arbeit in der Bibliothek erledigte. Zuerst schrieb sie den Aufsatz für Zauberkunst fertig. Dann suchte sie eine Zeichnung des Nimbus und legte das Leseband hinein.

Potter kam gewöhnlich auf dem Weg zum Training an der breiten Treppe vorbei. Sie hatte ihn dort mehrmals gesehen. Es war keine Mühe, mit dem Buch unter dem Arm denselben Weg zu nehmen.

Er stand an einem Fenster und wartete. Ohne Weasley.

Draconia verlangsamte den Schritt. Sie konnte weitergehen. Dann würde er vermutlich gar nicht merken, dass sie da gewesen war.

„Potter."

Er drehte sich um. Sein Blick fiel auf das Buch, dann wieder auf ihr Gesicht.

„Was?“

„Du hast gesagt, dass du vor Hogwarts nicht geflogen bist.“

Er sah zur Treppe. „Ja.“

„Dann hast du wahrscheinlich noch keine Zeichnung von deinem Besen gesehen.“

Sie schlug die markierte Seite auf und hielt ihm das Buch hin. Das Bild des Nimbus drehte sich langsam um sich selbst; darunter liefen kleine Pfeile zwischen Griff und Schweif hin und her.

Potter sah näher hin.

„Was zeigen die?“

Draconia trat neben ihn, damit sie auf dieselbe Seite blicken konnten. „Wie er auf die Bewegung reagiert. Hier ist die Kurve.“

Sie legte das dünne Blatt darüber. Der gezeichnete Besen neigte sich zur Seite, und die Pfeile änderten ihre Richtung. Potter beugte sich weiter vor.

„Wood sagt immer, ich soll nicht zu viel mit den Armen machen.“

„Weil der Besen dann schon weiter ist, bevor du aufhörst zu ziehen.“

Er probierte die Bewegung mit einer Hand in der Luft. Draconia beobachtete seine Finger und drehte das Buch ein Stück. So konnte er besser sehen, wo der Pfeil endete.

„Das habe ich gestern gemacht“, sagte er. „Ich wollte zurück zum Tor und war fast wieder auf der anderen Seite.“

„Dann warst du wenigstens schnell.“

Er lachte, ohne zu ihr aufzusehen.

Draconia hielt den Einband fest. Sie hatte noch eine Seite mit den alten Besen. Er würde den mit dem schief sitzenden Schweif komisch finden. Sie musste nicht von ihrem Vater anfangen und nicht fragen, warum er sonst so wenig sagte. Es gab genügend Dinge auf diesen Seiten.

„Manche Schulbesen reagieren später", sagte sie. „Da ziehst du erst und wartest, ob sie überhaupt vorhaben –"

„Ron!", rief Potter.

Draconia sah auf.

Weasley kam die Treppe herunter. Potter winkte ihn heran und zeigte auf das Buch.

„Sieh dir das an. Man kann sehen, was der Nimbus beim Kurvenflug macht."

Weasley blieb einen Schritt entfernt stehen. Er sah Draconia an, als erwarte er, dass sie ihm gleich ein Bein stelle.

„Malfoys Buch?"

„Ja. Hier."

Potter streckte die Hand aus, um die Seite weiterzudrehen, zog sie aber wieder zurück. „Darf ich?"

Sie nickte. Weasley beugte sich über seine Schulter und betrachtete die Zeichnung. Sie hatte Potter allein gefunden. Jetzt stand sie am Rand ihres eigenen Buchs.

„Die Ausgabe kenne ich", sagte Weasley. „Charlie hatte eine ältere. Da war der Nimbus noch gar nicht drin."

Draconia lächelte.

„Natürlich. Bis ein Buch bei dir ankommt, hat man inzwischen neue Besen erfunden."

Weasley richtete sich auf.

Potters Finger blieb auf dem Seitenrand liegen. Das Bild drehte sich weiter und wartete nicht darauf, dass jemand wieder hinsah.

„Charlie hat es mir gezeigt“, sagte Weasley. „Man kann sich bei uns etwas ansehen, ohne dass es einem gehört.“

„Ich habe nur gesagt, dass es eine alte Ausgabe war.“

„Nein“, sagte Potter.

Er nahm die Hand vom Buch.

Draconia spürte, wie ihr Gesicht warm wurde. Weasley hatte die Bemerkung größer gemacht, als sie war. Er hatte selbst von der alten Ausgabe angefangen. Wenn er nicht dazugekommen wäre, hätten sie jetzt die nächste Seite angesehen.

„Du wolltest doch die Zeichnung sehen“, sagte sie zu Potter.

„Die war gut.“

Er sagte es ohne Spott. Das machte es schwerer, eine Antwort zu finden.

„Dann –“

„Wir müssen los.“

Weasley nahm seine Tasche auf. Potter ging neben ihm zur nächsten Treppe. Er sah nicht zurück, und Draconia blieb mit dem aufgeschlagenen Buch stehen, bis eine vorbeikommende Schülerin sie bat, den Weg freizumachen.

Sie schlug es zu. Das Geräusch war im leer werdenden Gang zu laut.

Beim Abendessen saß Granger wieder neben Potter. Sie redete, während er aß, und er unterbrach sie mit einer Frage. Weasley griff über beide Teller hinweg nach der Schüssel. Niemand bat ihn fort.

Draconia aß zu Ende und ging vor den anderen in den Gemeinschaftsraum.

Für den Bericht an ihren Vater brauchte sie einen neuen Bogen. Sie schrieb zuerst über den Unterricht, über die Schwebeübung und die eigene Arbeit. Diese Sätze gingen rasch. Bei Potters Umfeld nannte sie Weasley und fügte Granger hinzu.

Sie las die Zeile und setzte einen weiteren Satz darunter.

Granger halte sich seit Halloween auffällig oft bei Potter auf. Sie erkläre ihm Aufgaben, begleite ihn zur Bibliothek und mische sich regelmäßig in die Gespräche der beiden Jungen ein. Draconia konnte für jeden Satz eine Gelegenheit nennen. Das war besser als eine bloße Behauptung; Lucius hatte Einzelheiten verlangt.

Sie schrieb, dass Granger aus einer Muggelfamilie stamme und sich ihr Schulwissen aus Büchern angeeignet habe. Dann beschrieb sie, wie schnell Potter sie nun nach ihrer Meinung fragte.

Pansy kam herein und ließ sich auf den Stuhl gegenüber fallen.

„Hast du den Aufsatz fertig?“

„Ja.“

„Kann ich sehen, wie lang er ist?“

Draconia schob ihr die zusammengerollte Arbeit zu. Den Brief hielt sie mit der Hand fest.

Granger hatte gar nichts Besonderes anbieten müssen. Sie hatte sich hingesetzt, und Potter hatte ihr Platz gemacht. Wenn das alles war, wozu hatte Draconia dann die richtige Seite gesucht?

Sie tauchte die Feder ein.

Potter ließ sich offenbar leicht von jemandem beeindrucken, der sämtliche Antworten bereithielt. Dieser Satz klang nach ihrem Vater. Sie schrieb ihn langsamer als die übrigen und zog einen sauberen Punkt dahinter.

„Wem schreibst du so viel?“, fragte Pansy.

„Nach Hause.“

„Über den Troll?“

Draconia sah auf den Bogen. Über den Troll stand nur ein Satz da. Über Granger fast eine halbe Seite.

Sie legte die Feder hin. Den Teil mit der Bibliothek konnte sie streichen. Dann blieb die neue Nähe unerklärt. Sie konnte den Teil mit den Antworten streichen, aber das war der einzige, der erklärte, weshalb Potter Granger überhaupt haben wollte.

Pansy gab ihr den Aufsatz zurück. Draconia wartete, bis sie zum Kamin ging, und faltete den Brief, ohne etwas zu ändern.

Das Besenbuch lag neben ihr. Sie nahm das Leseband aus der Nimbuszeichnung und schloss den Deckel.

Am nächsten Morgen schickte sie den Brief mit einer Schuleule nach Hause.

In dem Umschlag stand kein Wort darüber, dass Potter gelacht hatte.

KAPITEL 8

# Ein Besen im falschen Takt



Harry bekam am Morgen seines ersten Quidditchspiels keinen Bissen hinunter.

Vor ihm lag ein Stück Toast, das Ron bereits zweimal mit Butter bestrichen hatte, weil er meinte, so müsse es leichter gehen. Hermine hatte von ihrem Buch aufgesehen und erklärt, man brauche zum Fliegen schließlich Kraft. Neville schlug vor, Harry könne wenigstens die Kruste essen. Es war erstaunlich, wie viel Rat ein Mensch bekam, sobald er nichts mehr schlucken konnte.

„Ich esse nachher", sagte er.

Ron sah besorgt auf den Teller. „Nachher ist das Spiel vorbei."

„Dann weiß ich wenigstens, ob ich wieder Hunger bekomme."

Das brachte Ron zum Lachen. Harry trank etwas Wasser und sah zum Slytherintisch. Über mehreren Köpfen schwangen grüne Schals. Malfoy sprach mit Pansy; als Crabbe etwas sagte, blickte sie auf und entdeckte Harrys Blick. Sie hob eine Braue.

Er sah wieder auf seinen Teller.

Seit der Sache mit dem Besenbuch hatten sie kaum miteinander gesprochen. Die Zeichnung hätte er gern noch einmal angesehen. Es wäre allerdings schwierig gewesen, sie auszuleihen, ohne dass Ron zugleich wieder Gegenstand einer Bemerkung wurde.

„Wir sehen uns auf dem Platz", sagte Hermine.

Harry brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass sie aufgestanden war. Ron nahm den Schal vom Sitz, Neville stopfte ein selbst gemaltes Schild unter seinen Umhang, und die drei gingen mit dem Strom der übrigen Gryffindors hinaus.

Harry blieb nicht lange allein. Wood holte ihn ab und erkundigte sich nach seinem Besen, seinen Handschuhen und der Sicht durch seine Brille. Ob Harry gut geschlafen hatte, fiel ihm erst danach ein.

„Es geht", sagte Harry.

„Gut. Beim ersten Spiel ist man immer wach."

Wenigstens darin war Harry hervorragend vorbereitet.

Draußen lag ein klarer, kalter Novembermorgen über dem Gelände. Auf dem Weg zum Feld zogen Schüler in dichten Gruppen an ihnen vorbei. Ein Hufflepuff trug einen Schal, dessen gelbe Streifen sich zusammenzogen, sobald der Wind stärker wurde. Hinter ihm versuchte ein älterer Gryffindor, eine Fahne daran zu hindern, ihm ununterbrochen Beifall zu klatschen.

In der Umkleide roch es nach Holzpolitur und feuchtem Wollstoff. Harry zog den Mannschaftsumhang über und strich ihn glatt. Er hatte beim Training schon denselben getragen. Heute fühlte er sich an wie etwas, das man ihm nur versehentlich ausgehändigt hatte.

Wood stellte sich vor die Tür und erklärte, worauf es ankam. Er erklärte es gründlich, beginnend bei den vergangenen Niederlagen und endend bei der Gelegenheit, sie heute auszugleichen. Fred sah auf die Uhr. George

betrachtete den Boden so aufmerksam, als könne sich dort vor dem Ende der Ansprache noch eine Falltür öffnen.

„Und Harry findet den Schnatz", sagte Wood.

Sechs Gesichter drehten sich zu ihm.

Harry nickte.

„Er findet ihn", bestätigte Fred. „Wenn wir ihn vor Weihnachten hinauslassen."

Wood griff nach der Klinke. Harry war ihm selten so dankbar gewesen.

Die Tribünen waren voll. Stimmen kamen von allen Seiten, überlagerten sich und wurden zu einem einzigen großen Geräusch. Harry erkannte rote und goldene Flächen, eine Reihe flatternder Mützen und auf der gegenüberliegenden Seite Grün. Malfoys helles Haar leuchtete zwischen Crabbe und Goyle auf; dann zog jemand einen Schal hoch, und sie verschwand dahinter.

Madam Hooch rief die Mannschaften zusammen. Wood und Marcus Flint reichten einander die Hand. Beide sahen aus, als prüften sie dabei die Festigkeit der fremden Finger.

Harry stellte den Nimbus neben sich und blickte nach oben. Dort war nur Himmel. Er musste nicht auf die Gesichter sehen, wenn er erst einmal dort war.

Die Bälle wurden freigegeben. Etwas Dunkles schoss aus dem Kasten und zwang einen Spieler, den Kopf einzuziehen. Dann blitzte der Schnatz auf, kaum größer als ein heller Punkt, und war fort.

Die Pfeife schrillte.

Harry stieß sich ab.

Der Lärm sank unter ihn, und der Stiel lag fest in seinen Händen. Er zog hoch, bis die anderen Spieler unter seiner Höhe waren, und atmete tief ein.

Da waren die Ringe, die Tribünen, die Linien des Feldes. Von hier aus sah alles so aus wie beim Training, bloß voller.

Angelina fing den Quaffel und jagte an einem Slytherin vorbei. Lee Jordans Stimme drang vom Rand des Feldes herauf; er beschrieb den Flug und fügte etwas hinzu, worauf Professor McGonagall so deutlich seinen Namen rief, dass Harry es bis hier hörte.

Er grinste und zog eine weite Kurve.

Der andere Sucher, Terence Higgs, hielt sich auf der gegenüberliegenden Seite. Harry beobachtete ihn aus dem Augenwinkel und suchte weiter nach Gold. Ein heller Blitz am Rand der Tribüne ließ ihn schneller werden. Es war ein Knopf an einem Umhang. Der Besitzer winkte begeistert; offenbar glaubte er, Harry sei wegen ihm hergekommen.

Harry drehte ab.

Gryffindor erzielte das erste Tor. Die Rufe trafen ihn wie eine warme Welle. Er vergaß den Toast, die Umkleide und die Frage, was passierte, wenn ausgerechnet er versagte. Er war oben. Er konnte suchen.

Higgs beschleunigte.

Harry folgte seinem Blick und sah den Schnatz nahe einem der Torringe. Er legte sich vor, der Nimbus schoss an, und für einige Atemzüge war da wieder nur der kleine Gegenstand vor ihm.

Etwas Großes schnitt seinen Weg.

Flint prallte gegen ihn. Harry wurde zur Seite geworfen und riss den Besen hoch, um nicht mit dem nächsten Spieler zusammenzustoßen. Unten schrie jemand. Die Pfeife ging, und Lee Jordan sagte sehr deutlich, was er von Flint hielt.

Der Schnatz war verschwunden.

Harry kreiste weiter, während unten der Strafwurf ausgeführt wurde. Sein Oberarm schmerzte. Er bewegte die Finger, prüfte den Griff und sah nach Higgs. Der hatte den Schnatz ebenfalls verloren.

Dann zuckte der Nimbus.

Es war so wenig, dass Harry zuerst glaubte, er habe eine ungeschickte Bewegung gemacht. Er richtete sich auf und lockerte die Knie. Der Stiel kippte ein zweites Mal, härter.

Harry zog gegen. Der Besen hörte nicht auf.

Er versuchte zu sinken. Der Nimbus schoss stattdessen höher und blieb mit einem Ruck stehen, der Harry die Zähne aufeinanderschlagen ließ.

Von unten kam ein Ruf. Er verstand ihn nicht.

Harry hielt den Stiel mit beiden Händen fest und drückte ihn hinunter. So hatte es bisher immer funktioniert. Er wusste, wie der Besen reagierte; seit Wochen hatte er sich darauf verlassen.

Der Nimbus drehte sich seitwärts.

Ein Bein rutschte weg. Harry klemmte das andere über den Stiel und lag einen Augenblick quer darauf, während ihm der Himmel vor den Augen schwankte. Dann schlug der Besen wieder aus.

Jetzt hing er darunter.

Seine rechte Hand hielt noch das Holz. Unter seinen Schuhen war kein Boden mehr, nur ein großes Stück Luft und tief darin die farbigen Flächen der Zuschauer.

Harry griff mit der linken Hand nach dem Stiel und verfehlte ihn.

Der Besen zitterte über seinem Kopf. Er schwang an einem Arm darunter, und jedes Mal, wenn er die Finger streckte, wich das Holz aus. Seine Schulter brannte.

Etwas Rotes tauchte neben ihm auf. Einer der Zwillinge flog näher, dann der andere. Tiefer sah Harry Madam Hooch heranfliegen. Sie rief „Festhalten!“ und winkte die Zwillinge näher. Der Nimbus riss ihn nach oben, noch ehe einer nahe genug kam.

Er sah nicht mehr nach unten.

Die Finger der rechten Hand rutschten ein kleines Stück. Harry schlug die linke dagegen, fand für einen Augenblick die Unterseite und klammerte sich fest. Jetzt hing er an beiden Armen. Es war kaum besser, aber er würde eine Hand bewegen können, ohne sofort zu fallen.

Er versuchte, ein Knie hochzuziehen. Der Nimbus warf sich herum.

Ein Schrei kam ihm aus dem Mund, so überraschend, dass er ihn kaum als den eigenen erkannte.

Dann wurde der Stiel ruhig.

Harry wartete nicht darauf, dass es wieder anfing. Er zog sich hoch, legte den Unterarm über das Holz und schwang ein Bein hinüber. Sein Bauch schlug gegen den Stiel. Er hielt sich flach darauf, bis er wieder sitzen konnte.

Der Besen schwebte.

Harry atmete durch den offenen Mund. In den Ohren rauschte es; von den Tribünen kam ein Lärm, den er nicht von dem Rauschen unterscheiden konnte. Langsam neigte er die Spitze.

Der Nimbus sank.

Er folgte jeder Bewegung, als sei nichts gewesen. Harry hätte ihn schütteln mögen. Stattdessen ließ er sich ein Stück tiefer gleiten und prüfte mit den

Fingerspitzen, ob das Holz noch immer glatt war. Keine Risse, nichts Loses. Seine Hände waren feucht.

Neben einem Spieler von Slytherin blitzte Gold.

Harry sah hin. Der Schnatz flog dicht über dem Rasen, verschwand vor einer dunklen Tribünenwand und kam auf der anderen Seite wieder heraus.

Er konnte noch landen. Madam Hooch war weiter unten, er konnte zu ihr und sagen, der Besen funktioniere nicht. Doch jetzt lag er wieder ruhig in seinen Händen, und Higgs hatte den Schnatz noch nicht gesehen.

Harry beugte sich vor.

Die Luft strich ihm über das Gesicht. Er hielt den Nimbus fester, als nötig war, und löste die Finger erst ein wenig, als er merkte, dass ihn das beim Lenken störte. Der Schnatz schlug einen Haken. Harry folgte, dicht genug, um die winzigen Flügel einzeln zu sehen.

Der Rasen kam näher. Er streckte die rechte Hand aus.

Der Schnatz schoss höher, genau vor sein Gesicht. Harry riss den Kopf herum, stieß mit den Lippen gegen etwas Kaltes und bekam für einen entsetzlichen Augenblick keine Luft.

Er zog den Besen hoch, landete unsauber und fiel auf die Knie.

In seinem Mund schlug etwas mit Flügeln.

Harry hustete. Er hielt die Hand vor den Mund, hustete noch einmal und spuckte den Schnatz hinein. Die kleinen Flügel schlugen gegen seinen Daumen.

Eine Menge Beine kam auf ihn zu.

„Ich habe ihn“, brachte Harry hervor.

Er hielt die Faust hoch, bevor irgendjemand anfangen konnte, ihm auf den Rücken zu schlagen. Für einen Moment waren alle Stimmen zu laut. Dann hörte er die Pfeife und Lee Jordan, der den Sieg für Gryffindor verkündete.

Wood landete neben ihm und half ihm auf. Fred klopfte ihm auf die Schulter, George nahm ihm den Besen ab, und jemand fragte, ob er wirklich den ganzen Schnatz im Mund gehabt habe.

„Fast", sagte Harry. Seine Kehle kratzte.

Flint beschwerte sich bei Madam Hooch. Sie zeigte auf den Schnatz in Harrys Hand und ließ ihn reden, ohne dem Ergebnis etwas hinzuzufügen. Hundertfünfzig Punkte waren offenbar auch dann hundertfünfzig Punkte, wenn man sie ausspucken musste.

Harry lachte. Es kam mehr wie ein Husten heraus.

Er wurde umarmt, geschüttelt und von mehreren Leuten gleichzeitig gefragt, wie er auf die Idee gekommen sei. Auf die Idee mit dem Mund war er gar nicht gekommen. Darüber schien sich niemand besonders zu wundern.

Ron und Hermine erreichten ihn erst, als er seinen Besen wiederhatte und sich aus dem dichtesten Gedränge lösen konnte. Hermine war außer Atem. An einem ihrer Ärmel hing ein dunkler Fleck.

„Harry", sagte sie. „Wir müssen mit dir reden."

Ron blickte über die Schulter. „Es war Snape."

Die Freude wurde stiller, ohne ganz zu verschwinden.

„Was?"

Hermine packte Harry am Ärmel und führte ihn ein Stück vom Platz fort. „Dein Besen. Jemand hat ihn verhext. Snape hat dich die ganze Zeit angesehen und dabei etwas gesprochen."

Harry blickte zu den Tribünen zurück. Schüler drängten die Stufen hinunter; von den Lehrern konnte er zwischen ihnen niemanden erkennen.

„Bist du sicher?“

„Ich habe ihn durch Hagrids Fernglas gesehen. Er hat kein Auge von dir genommen.“

„Ich habe ihn auch gesehen“, sagte Ron. „Hermine ist zu ihm.“

Sie erzählte es in abgerissenen Sätzen. Zwischen den Reihen war kaum Platz gewesen. Auf dem Weg hatte sie Quirrell umgestoßen und war weiter, unterhalb der Bänke entlang, bis sie Snapes Umhang erreichen konnte.

„Ich habe ihn angezündet“, sagte sie.

Harry blieb stehen.

„Du hast Snape angezündet?“

„Seinen Umhang. Nur am Saum. Er musste aufhören.“

Ron nickte heftig. „Dann ging dein Besen wieder.“

Harry sah auf den Nimbus. Eben hatte er noch nach Rissen gesucht. Wenn jemand einen Zauber auf ihn gesprochen hatte, konnte das Holz vollkommen heil sein.

Snape. Der Blick beim Fest, die Fragen im Kerker, die Punkte für Nevilles Fehler. Es passte so gut zusammen, dass Harry kalt wurde.

Hagrid kam ihnen entgegen, sein großes Fernglas vor dem Bauch. Er gratulierte Harry mit einem Schulterklopfen, das ihn einen Schritt zur Seite versetzte, und hörte erst dann zu, was Ron redete.

„Das besprecht ihr nich mitten auf dem Weg“, sagte er. „Kommt erst mal mit.“

In der Hütte war es warm. Fang beschnupperte Harrys Umhang, legte sich vor seine Füße und schlief ein, während Hagrid Tassen auf den Tisch stellte.

Hermine erzählte noch einmal, was sie gesehen hatte. Diesmal langsamer. Hagrid unterbrach sie beim Namen Snape.

„Der würde so was nich machen."

„Er hasst mich", sagte Harry.

„Hat nichts damit zu tun."

„Wenn er mich vom Besen werfen will, hat es eine Menge damit zu tun."

Hagrid stellte die Kanne so fest ab, dass Tee über den Rand schwappte. „Dumbledore vertraut ihm."

Harry setzte sich weiter vor. „Dann weiß Dumbledore vielleicht nicht alles. An Halloween ist Snape auch nicht mit den anderen in den Kerker. Wir haben gesehen, wie er nach oben gegangen ist."

„Kann einen Grund gehabt haben."

„Zum Beispiel den verbotenen Korridor", sagte Ron.

Hagrid hielt mit dem Tuch über der verschütteten Pfütze inne.

Harry sah zu Hermine. Sie nahm die Tasse vor sich und ließ sie ungetrunken stehen.

„Woher wisst ihr von dem?", fragte Hagrid.

„Dumbledore hat ihn verboten", sagte Ron.

„Du weißt, was ich meine."

Harry zog die Füße unter den Stuhl, um Fang nicht zu treten. Jetzt konnten sie es auch sagen.

„Wir waren drin. Einmal. Wir sind vor Filch weggelaufen."

Hagrids Mund verschwand in seinem Bart. „Ihr wart bei Fluffy?"

Ron sah ihn an. „Bei wem?"

„Dem Hund."

„Mit drei Köpfen", sagte Harry vorsichtig.

„Natürlich. Wie viele sollen es sonst sein?"

Fang schnaubte im Schlaf. Harry sah zu ihm hinunter und wieder auf Hagrid.

„Der gehört dir?"

„Hab ihn Dumbledore geliehen. Für eine Aufgabe. Und ihr haltet euch da fern."

„Er steht auf einer Falltür", sagte Hermine.

Hagrid sah sie mit einem Ausdruck an, den Harry als Bestätigung verstand, auch wenn er nichts sagte.

Das kleine Päckchen in Gringotts. Hagrid hatte es für Dumbledore abgeholt, und jemand war am selben Tag zu spät gekommen, um es zu stehlen. Jetzt hatte Hagrid Dumbledore einen Hund geliehen, hinter einer verbotenen Tür in der Schule.

Harry legte die Hand auf den Tisch.

„Das ist das Päckchen. Aus Verlies siebenhundertdreizehn."

Hagrid richtete sich auf.

„Du hast es hergebracht. Und der Hund bewacht es jetzt."

„Ich hab euch überhaupt nichts darüber gesagt."

„Nein", sagte Harry. „Aber du könntest uns sagen, warum Snape dorthin will."

„Ich hab auch nich gesagt, dass er dorthin will!" Hagrid sah von einem zum anderen. „Was unter der Falltür ist, geht Dumbledore und Nicolas Flamel was an. Ihr drei solltet euch um euren Unterricht kümmern."

Hermine setzte ihre Tasse ab.

„Nicolas Flamel?“

Hagrid schloss die Augen. Harry wartete.

„Darüber reden wir nich weiter“, sagte Hagrid schließlich.

Sie versuchten es trotzdem. Harry fragte nach dem Päckchen, Ron nach Snape und Hermine danach, ob Flamel an der Schule gewesen sei. Hagrid beantwortete keine der Fragen. Stattdessen verteilte er Gebäck und erkundigte sich nach Harrys Arm, bis Harry zugab, dass er vom Festhalten wehtat.

Auf dem Rückweg zum Schloss sah Harry mehrfach zu Hagrids Hütte zurück.

„Flamel“, sagte er. Der Name klang nicht völlig fremd, aber es kam kein Bild dazu. „Wer ist das?“

Hermine schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht. Noch nicht.“

Ron blickte zu den oberen Fenstern. „Dann haben wir wenigstens etwas, das man suchen kann.“

Harry trug den Nimbus enger am Körper. Hinter einem dieser Fenster saß Snape. Er hatte Harry unterrichtet, angesehen und mit ihm gesprochen. Harry hatte nicht einmal gemerkt, wie gefährlich der Mann sein konnte.

Den Schnatz zu fangen, war ihm auf einmal wie der einfachere Teil des Tages vorgekommen.

Draconia konnte Crabbes Geschichte vom beinahe gestürzten Potter beim Abendessen nicht mehr hören.

Er hatte sie auf dem Rückweg erzählt, im Gemeinschaftsraum wiederholt und führte jetzt mit einem Arm vor, wie Potter an seinem Besen gehangen hatte. Pansy hörte nur noch mit halbem Ohr zu. Goyle versuchte, eine Schüssel an Crabbes Ellenbogen vorbeizuschieben.

„Und dann hätte er bloß noch so machen müssen", sagte Crabbe.

Er ließ die Finger von einer unsichtbaren Stange gleiten und lachte.

„Hör auf", sagte Draconia.

Crabbe hielt den Arm oben. „Was?"

„Wir haben es alle gesehen."

„Er wäre fast runtergefallen."

„Ja. Das macht es nicht bei jeder Wiederholung besser."

Pansy sah nun doch auf. Draconia nahm ihr Glas, aber sie hatte zu fest zugegriffen; sie stellte es wieder hin, ehe jemand das Zittern des Safts bemerkte.

Auf dem Feld hatte sie den Blick nicht wegnehmen können. Potter hatte unter dem Besen gehangen, und der Abstand zum Boden war größer gewesen als alles, was sie beim gewöhnlichen Fliegen unter sich haben wollte. Crabbe hatte neben ihr gelacht. Sie hatte nicht zurückgelacht.

„Wenn er runterfällt, verlieren die", sagte er jetzt.

„Wenn unsere Mannschaft besser spielt, verlieren die auch. Das wäre erheblich nützlicher."

„Du meinst, Flint war schlecht?", fragte Pansy.

Draconia hob das Kinn. „Ich meine, ich möchte gewinnen, weil wir besser fliegen. Nicht, weil jemand nicht mehr auf dem Besen sitzt."

Goyle zog die Schüssel endlich zu sich. „Flint hätte trotzdem den Schnatz fangen müssen."

„Flint ist kein Sucher“, sagte Draconia.

„Eben.“

Crabbe wandte sich seinem Essen zu. Pansy sah Draconia noch einen Moment an, dann begann sie von der Beschwerde nach dem Spiel zu reden. Draconia hörte zu, ohne eine Antwort zu geben.

Am Gryffindortisch war Potter von Leuten umgeben. Sein Besen lehnte nicht mehr neben ihm. Er aß mit der linken Hand und drehte gelegentlich die rechte, als tue etwas daran weh.

Draconia schob ihren Teller von sich. Natürlich tat ihm die Hand weh. Er hatte sein ganzes Gewicht daran gehängt. Darüber musste niemand nachdenken.

Sie dachte trotzdem daran.

Am folgenden Tag begegnete sie ihm auf dem Weg von der Bibliothek. Er kam ihr ohne Weasley entgegen und trug zwei Bücher unter dem Arm. Sie hätte ihn beinahe vorbeigehen lassen. Nach der letzten Gelegenheit wäre es klüger gewesen, auf einen besseren Anfang zu warten.

„Was war mit deinem Besen?“, fragte sie.

Potter blieb stehen. Sein Gesicht wurde vorsichtig.

„Er hat nicht getan, was er sollte.“

„Das konnte man sehen.“

„Warum fragst du dann?“

Draconia nahm ihre Tasche höher. Ein guter Anfang wäre hilfreich gewesen. Nun hatte sie wieder einen, bei dem jeder Satz schwerer wurde.

„Weil ein Nimbus das nicht einfach macht.“

„Meiner schon.“

„Ich habe das Buch nicht geschrieben, falls du dich bei mir beschweren willst."

Sein Mund zuckte. Dann zog er die Bücher enger an sich.

„Wood hat nachgesehen. Er hat nichts Kaputtes gefunden."

Draconia sah auf seine Hand. Unter den Fingern an den Buchrücken war die Haut gerötet.

„Kannst du damit schreiben?"

Potter blickte hinunter. „Ja."

„Gut."

Das Wort war zu schnell gekommen. Sie hätte fragen sollen, ob er beim nächsten Spiel überhaupt aufsteigen dürfe. Das hätte sich nach einer vernünftigen Frage über Quidditch angehört.

„Du hast gewonnen", fügte sie hinzu.

„Hast du auch gesehen."

„Leider."

Diesmal grinste er wirklich. Draconia musste die Lippen zusammenpressen, um nicht sofort ebenfalls zu lächeln.

Hinter ihnen knarrte etwas. Die Treppe am Ende des Gangs bewegte sich langsam von ihrem Absatz fort. Ein älterer Schüler auf halber Höhe stöhnte und setzte sich auf eine Stufe, offenbar entschlossen, die Reise ohne weitere Anstrengung zu beenden.

Potter sah der Treppe nach.

„Vielleicht gehört es hier dazu. Erst die Treppen, dann der Besen."

„Treppen waren noch nie besonders zuverlässig", sagte Draconia.

„Besen sind dafür in deinem Buch."

Sie blickte zur leeren Stelle, an der die Treppe eben noch gewesen war. „Dann sollten sie den Treppen eins geben."

Potter lachte. „Mit Bildern. Sonst lesen sie es nicht."

Draconia lachte auch, und für einen Augenblick war es leicht. Kein Crabbe hörte zu. Niemand brauchte eine Erklärung, weshalb die Bemerkung gut gewesen war. Potter sah sie an, und sie konnte zurücksehen, ohne sofort etwas Besseres sagen zu müssen.

Die Treppe legte am nächsten Absatz an. Der ältere Schüler stand auf und ging weiter. Dann schwang sie zu ihnen zurück und schloss die Lücke vor ihnen.

„Ich muss da hinunter", sagte Potter.

Draconia trat zur Seite. Es gab keinen Grund, ihm von Weasley zu erzählen. Sie hatte ihn nach dem Besen gefragt und eine Antwort bekommen. Wenn sie jetzt ging, blieb die Antwort, wie sie war.

„Dann beeil dich, solange sie noch da ist."

Er hob die Hand mit den Büchern und ging.

Draconia nahm den anderen Gang. Nach einigen Schritten merkte sie, dass sie noch immer lächelte. Sie setzte eine ernstere Miene auf; an der Ecke stand eine ältere Schülerin, die das nichts anging.

Mit Bildern. Sonst lesen sie es nicht.

Es war keine besonders kluge Bemerkung gewesen. Sie hätte sie nicht ausgerechnet so genau behalten müssen.

Draconia trug am nächsten Nachmittag ein Buch zu Professor Snape, das nicht ihr gehörte und das sie nach Flitwicks ausdrücklicher Bitte geschlossen lassen sollte.

Es war schwer genug, dass sie es mit beiden Händen hielt. Flitwick hatte es ausgeliehen und wollte es zurückgeben; da er zu einer Besprechung musste und sie ohnehin in die Kerker ging, hatte er sie darum gebeten. Sie sollte es direkt abliefern. Die Klammer am Einband war gesichert, aber Flitwick hatte erwähnt, sie werde ungern gedrückt.

Draconia fand das einen ungenauen Ausdruck für einen Buchverschluss. Nach drei Stockwerken wollte sie ihn trotzdem nicht überprüfen.

Sie war nach der Stunde bei Flitwick geblieben, um ihm ihre neuen Beobachtungen am Etui zu zeigen. Die Federhülse hatte sie in der kleinen Schale mitgebracht. Er hatte sich angesehen, wo sie geklemmt hatte, und gefragt, ob der Deckel jetzt immer schließe.

Draconia hatte nein sagen müssen.

Flitwick war damit weniger unzufrieden gewesen als sie. Er hatte auf ihren Eintrag zum hochstehenden Rand gezeigt und ihr aufgetragen, diesen Fehler von dem verschwundenen Geräusch getrennt zu behandeln. Sie sollte die bisherigen Vergleiche sauber weiterführen. Es war nicht die Erlaubnis gewesen, die Kante endlich hinunterzudrücken, aber auch kein Vorschlag, den Kasten fortzuwerfen.

Die Schale und ihre Sachen hatte sie vor dem Botengang eingepackt. Nun musste sie nur noch das fremde Buch loswerden.

Snapes Bürotür stand einen Spalt offen. Draconia klopfte mit dem Knöchel gegen das Holz.

„Herein."

Er saß am Schreibtisch. Auf einer Seite lagen Schülerarbeiten, auf der anderen ein schmales Tuch und eine kleine Flasche. Draconia blieb nahe der Tür stehen.

„Von Professor Flitwick. Er lässt ausrichten, dass er Ihnen das Blatt mit seinen Anmerkungen morgen gibt."

Snape sah auf das Buch. „Auf den Tisch."

Sie trat näher und legte es vorsichtig auf die freie Fläche. Die Klammer bewegte sich einmal unter ihrem Daumen. Draconia nahm die Hand weg.

Snape stand auf.

Sein rechtes Bein gab bei der Bewegung ein wenig nach. Er stützte sich auf die Tischkante, so rasch, dass Draconia unwillkürlich auf seine Hand sah. Der Umhang hatte sich über dem Schuh verschoben. Darüber war ein Stück Verband zu sehen, an einer Stelle dunkel verfärbt.

Sie richtete den Blick auf das Buch.

„Es hat sich unterwegs nicht geöffnet", sagte sie.

„Das hätte es auch nicht sollen."

Snape zog den Saum zurecht. Er stand wieder gerade, aber einen Fuß setzte er behutsamer auf als den anderen.

„Brauchst du sonst etwas?"

„Nein, Professor."

Hinter ihr raschelte Stoff. Quirrell war im Türrahmen erschienen. Er hatte eine Hand zum Klopfen gehoben und ließ sie sinken, als er Draconia bemerkte.

„Ich komme später wieder."

Snapes Gesicht veränderte sich. Er hatte Draconia kaum angesehen; nun ruhte sein Blick fest auf dem anderen Lehrer.

„Sie sind bereits hier."

Quirrell räusperte sich. „Ja. Ich wollte nur – wegen der Besprechung –"

„Die hat noch nicht angefangen."

Draconia hielt ihre leeren Hände vor dem Bauch zusammen. Sie stand zwischen den beiden Männern und hätte lieber schon wieder ein Buch getragen.

Quirrell zog am Ende seines Ärmels. „Dann werden wir uns dort sehen."

„Wir haben etwas zu klären, bevor wir dorthin gehen."

Draconia sah auf. Snape sprach leise. Das war unangenehmer, als wenn er im Unterricht jemanden zurechtwies; dort wusste man wenigstens, welche Zutat fehlte.

Quirrell trat nicht zur Seite. Er blickte auf Snapes Bein, dann so rasch wieder in dessen Gesicht, dass Draconia an ihre eigene Bewegung denken musste.

„Miss Malfoy", sagte Snape. „Danke. Du kannst gehen."

Sie nickte, ging zur Tür und musste nahe an Quirrell vorbei. Er zog sich zurück, um sie durchzulassen. Die Tür schloss sich hinter ihr, ehe sie den nächsten Wandhalter erreicht hatte.

Draconia blieb nicht stehen. Der direkte Weg zurück war Teil des Auftrags gewesen.

Sie hätte gern gewusst, was mit Snapes Bein passiert war. Im Unterricht hatte sie nichts davon bemerkt; er war zwischen den Tischen gegangen und hatte Goyle dreimal daran erinnert, den Löffel nicht abzulecken. Quirrell hatte jedoch gerade so ausgesehen, als kenne er den Verband.

Vielleicht hatte es mit dem Troll zu tun. Snape war bei dem Alarm aufgestanden, wie die übrigen Lehrer. Quirrell war umgefallen. Wer danach übrig blieb, hatte mehr Arbeit.

Das passte zu Snape. Er ließ auch im Unterricht niemanden ungestört Dinge falsch machen.

Im Gemeinschaftsraum nahm Draconia einen Platz am Ende des langen Tischs. Pansy hatte dort ein Blatt ausgebreitet und stritt mit einem anderen Mädchen darüber, ob man für die Weihnachtsferien zwei Wochen rechnen dürfe oder die Reisetage abziehen müsse.

„Meine Mutter hat schon gefragt, wann ich nach Hause komme", sagte Pansy. „Deine auch?"

Draconia setzte die Tasche ab. „Noch nicht."

Sie dachte an den Kasten darin. An die Bibliothek ohne die Schüler, die immer genau dann dasselbe Buch brauchten wie sie. Flitwick hatte ihr keine Arbeit abgenommen, aber hier konnte sie eine Frage stellen und am nächsten Tag mit dem Ergebnis wiederkommen. Im Manor konnte jederzeit ein neuer Kasten auf dem Tisch liegen. Ihr Vater würde ihn bestellen lassen und erwarten, dass die Angelegenheit damit erledigt war.

„Ich könnte hierbleiben", sagte sie.

Pansy sah auf. „Über Weihnachten?"

„Man kann in den Ferien in der Schule bleiben."

„Das weiß ich. Aber du?"

Draconia zog ihren Stuhl heran. „Wenn ich hier arbeiten möchte, sehe ich nicht, was daran seltsam wäre."

Pansy zuckte mit den Schultern und wandte sich wieder ihrem Kalender zu.

Draconia nahm den Briefbogen heraus. Sie konnte zunächst nach den Ferien fragen und die Gründe daruntersetzen. Nein. Dann las ihr Vater die Bitte, bevor er wusste, weshalb er sie erlauben sollte.

Sie begann mit dem Unterricht. Die Fortschritte im Schwebezauber ließen sich sauber beschreiben. Für das Etui verwendete sie den Satz, dass ihre Beobachtungen inzwischen genauer wurden und sie die Fehler getrennt untersuchte. Das war wahr, auch wenn es nicht nach besonders viel klang.

Danach schrieb sie über Snape.

Ihr Hauslehrer übernehme nach dem Trollvorfall offenbar weitere Aufgaben für die Sicherheit. Trotz einer Verletzung halte er den Unterricht aufrecht und kümmere sich um Absprachen mit anderen Lehrern. Professor Quirrell wirke dabei wenig zuverlässig.

Draconia las den Absatz. So würde Lucius verstehen, dass Slytherin einen guten Hauslehrer hatte. Sie hatte nicht behauptet, das Gespräch zu kennen.

Im eigenen Heft klang es kürzer.

Sie schrieb das Datum auf und darunter: Verband über dem Schuh. Quirrell sah hin. Was mussten sie vorher klären?

Das Fragezeichen blieb stehen.

Dann legte sie das Heft beiseite und kehrte zum Brief zurück. Sie wollte die Ferien für ihr eigenes Vorhaben nutzen, die Bibliothek durcharbeiten und ohne den gewöhnlichen Stundenplan längere Versuche am Etui machen. Ihre Schularbeiten würden zuerst fertig sein. Den letzten Satz strich sie wieder. Es hörte sich an, als ließen sie sonst etwas anderes erwarten.

Sie bat um die Erlaubnis, in Hogwarts zu bleiben.

Unter dem Schreiben ergänzte sie eine Zeile für ihre Mutter und fragte nach warmen Handschuhen. Über den Park im Winter hätte sie gern mehr geschrieben, doch der Bogen war beinahe voll.

Draconia betrachtete die Bitte. Sie hatte sich bisher noch nie selbst ausgesucht, Weihnachten nicht nach Hause zu fahren. Wenn Lucius ablehnte, konnte sie nicht so tun, als sei es bloß Pansys Idee gewesen.

Sie faltete den Brief und drückte die Kanten fest.

KAPITEL 9

# Ein unsichtbares Geschenk



Draconia las die Erlaubnis ihres Vaters zweimal, ehe sie Pansy davon erzählte.

Lucius hielt es für erfreulich, dass sie die Ferien sinnvoll nutzen wolle. Er erwarte, dass sie nach den Ferien über entsprechende Fortschritte berichten könne. Gegen den Aufenthalt in Hogwarts habe er unter diesen Umständen nichts einzuwenden.

Das war ein Ja. Man musste es nur zwischen den Bedingungen hervorholen.

„Du bleibst also wirklich hier", sagte Pansy.

„Das habe ich doch gesagt."

„Du hattest gesagt, dass du fragen würdest."

Draconia faltete den Brief. „Und jetzt habe ich eine Antwort."

Auf der Ferienliste setzte sie ihren Namen mit dunkelgrüner Tinte so deutlich in die vorgesehene Zeile, dass an ihrer Anwesenheit im Dezember kein Zweifel mehr bestehen konnte. Für einen Augenblick wollte sie auch das Datum der Bewilligung dazuschreiben. Es war allerdings eine Liste für die Schule, kein Verzeichnis ihrer Erfolge.

Bis zu den Ferien kamen drei weitere Briefe ihrer Mutter, die mit jedem Mal weniger nach Unterricht und mehr nach der Temperatur im Schloss fragten. Draconia antwortete gewissenhaft. Sie beschrieb den kalten Gang bei den Gewächshäusern, das Feuer im Gemeinschaftsraum und die Eule, die bei der Zustellung auf ihrem Brot gelandet war. Nach dem dritten Brief schickte Narzissa die Handschuhe.

Sie waren dunkelgrün, weich gefüttert und an den Handgelenken enger als Draconias alte. Im Paket lagen außerdem ein Schal, eine kleine Schachtel Gebäck und eine Karte, auf der ihre Mutter sie bat, die Handschuhe auch tatsächlich anzuziehen. Eine Bitte, die wenig Vertrauen in die bloße Anwesenheit von Handschuhen verriet.

Draconia zog sie noch beim Frühstück an. Pansy fand, zum Halten einer Teetasse sei das übertrieben. Draconia nahm einen weiteren Schluck.

Als die Koffer über die Treppen rumpelten und die meisten Schüler nach Hause fuhren, wurde das Schloss nicht einfach leerer. Es wurde größer. Auf dem Weg zur Bibliothek kam ihr niemand entgegen, der seine Freunde in einer Reihe neben sich haben musste. Sie konnte einen Tisch auswählen und ihn tatsächlich bekommen. Selbst die Porträts führten ihre Streitigkeiten leiser, als sparte man sich die besten Beleidigungen für die Rückkehr des Publikums auf.

Am ersten Feriennachmittag erledigte sie den Rest ihres Aufsatzes und war danach frei.

Sie blieb eine Weile sitzen.

Niemand würde sie fragen, weshalb sie noch immer am Tisch war. Niemand würde sagen, es sei nun Zeit, sich umzuziehen, Gäste zu begrüßen oder die Hände von diesem Kasten zu nehmen. Sie konnte eine Seite dreimal lesen, ohne beim dritten Mal so tun zu müssen, als schlage sie eine neue auf.

Draconia holte das Etui hervor.

Die entfernte Federhülse lag sicher in der geliehenen Schale bei ihren Sachen im Gemeinschaftsraum. Hier brauchte sie nur den Kasten, ihre Aufzeichnungen und das Buch, in dem Flitwick ihr einen Abschnitt über einfache Verschlüsse gezeigt hatte. Er hatte vor den Ferien noch einmal darauf bestanden, dass sie ohne ihn nichts am Rand zurechtbog. Anschauen, vergleichen und aufschreiben durfte sie. Draconia fand es inzwischen möglich, einen Gegenstand durch bloßes Anschauen persönlich zu beleidigen.

Der Deckel schloss an einer Seite sauber. An der anderen blieb ein schmaler Spalt, den sie früher als unwichtig bezeichnet hätte. Das war vor dem Papierversuch im Sommer gewesen.

Sie stellte das Etui andersherum ins Licht und zeichnete beide Ecken. Dann öffnete sie es, ließ den Deckel ohne Druck sinken und betrachtete den Rand aus Tischhöhe.

„Nicht auf die Möbel legen", sagte Madam Pince.

Draconia richtete sich auf. „Ich liege nicht auf dem Tisch."

„Dann kannst du auch im Sitzen lesen."

Die Bibliothekarin ging weiter. Draconia wartete, bis sie zwischen den Regalen verschwunden war, und schob den Kasten näher an die Tischkante. Nun konnte sie sich seitlich hinunterbeugen. Das war zweifellos Sitzen, wenn auch keine Form davon, die ihr Vater gebilligt hätte.

Beim vierten Vergleich bemerkte sie, dass der Deckel schon schief stand, bevor der Verschluss ihn ganz erreicht hatte. Sie sah sich die erste Zeichnung an. Dort hatte sie den Spalt zu klein gemacht.

Sie radierte die Linie aus, zeichnete sie neu und prüfte noch einmal. Der Rand war dadurch nicht gerader geworden. Ihre Zeichnung stimmte jetzt wenigstens mit dem Kasten überein.

Als Madam Pince die Schließung ankündigte, hatte Draconia zwei Seiten gefüllt und noch nichts repariert. Sie packte trotzdem mit besserer Laune ein, als sie gekommen war. Für morgen hatte sie eine bestimmte Frage, und morgen hatte sie Zeit.

Die folgenden Tage ließen sich angenehm verschwenden. Sie las beim Feuer ein Kapitel, das niemand aufgegeben hatte. Im Schnee probierte sie die Handschuhe aus und stellte fest, dass man damit einen sehr festen Schneeball formen konnte; es fehlte nur jemand, auf den sie ihn guten Gewissens hätte werfen mögen. Sie zerdrückte ihn auf der niedrigen Mauer und schrieb nach Hause, dass die Handschuhe passten.

Potter blieb ebenfalls.

Das bemerkte sie bereits beim ersten Mittagessen nach der Abreise. Weasley saß bei ihm, Grangers Platz war leer, und Potter beugte sich über einen Pergamentstreifen, den Weasley mit dem Griff seines Messers festhielt. Beim nächsten Essen war der Streifen wieder da. Potter blickte darauf, legte ihn fort und nahm ihn wenig später erneut auf.

Draconia sah so lange hin, bis Weasley den Kopf drehte. Sie wandte sich ihrem Teller zu.

Er konnte über Quidditch nachdenken. Über Hausaufgaben auch, obwohl dafür Granger gewöhnlich in Reichweite war. Es ging sie nichts an. Sie hätte nur gern gewusst, ob er auch bemerkt hatte, dass sie nicht abgereist war.

Am Abend vor Weihnachten fing sie ihn bei der Schüssel mit den Kartoffeln ab. Die wenigen verbliebenen Schüler hatten reichlich Platz; trotzdem stand Weasley ausgerechnet dort, wo sie zuerst hatte vorbeigehen wollen.

„Potter. Hast du in der Bibliothek einen Band mit einem roten Rücken liegen lassen?“

Er sah auf. „Was?“

„Ein Buch. Auf dem Tisch am Fenster.“

„Nein.“ Er blickte zu Weasley, der ihm den Pergamentstreifen hinhielt. Dann wieder zu ihr. „Welches?“

„Wenn es deins wäre, wüsstest du es vermutlich.“

Es war ein Buch über Verschlüsse gewesen. Potter hatte es nicht einmal angesehen, als er am Nachmittag an ihrem Tisch vorbeigegangen war. Sie hätte eine bessere Frage stellen können; jetzt wäre es nur noch merkwürdig geworden.

„Ach so“, sagte er. „Nein, tut mir leid.“

Draconia ging mit ihrer Schüssel zurück. Sie hatte nicht gewollt, dass ihm etwas leidtat. Er hätte bloß fragen können, was sie darin las.

Später setzte sie sich mit dem Etui ans Feuer. Den schiefen Rand konnte sie nun aus drei Blickwinkeln zeichnen. Potters Antwort blieb aus allen Richtungen dieselbe.

Sie schlug ihr Heft auf und begann die nächste Zeichnung.

Harry erwachte am Weihnachtsmorgen, weil Ron etwas gegen seinen Bettpfosten warf.

Es war eine Socke. Die zweite lag bereits vor Harrys Bett; offenbar hatte es einen ersten Versuch gegeben.

„Geschenke“, sagte Ron, als sei damit alles erklärt.

Harry tastete nach seiner Brille. Am Fußende lagen Päckchen.

Er setzte sich auf und sah genauer hin. Es waren mehrere, verschieden groß, und auf dem obersten stand sein Name. Einen Moment lang prüfte er, ob Ron seine Sachen auf der falschen Seite des Zimmers abgelegt hatte. Dann zog er das erste zu sich.

Aus dem Papier kam ein dicker Pullover zum Vorschein. Die Wolle war dunkel und weich; als Harry ihn auffaltete, fiel eine kleine Karte auf die Decke. Mrs Weasley wünschte ihm frohe Weihnachten.

„Deine Mutter?", fragte er.

Ron saß mit einem rötlich braunen Pullover auf den Knien da. „Ja. Ich habe ihr geschrieben, dass du hierbleibst."

„Sie hat mir einen gemacht?"

„Sie macht dauernd welche. Meiner ist wieder diese Farbe." Er hielt den Pullover an die Brust und verzog das Gesicht. „Sie sagt, die steht mir. Das sagt sie jedes Jahr. Mir ist noch nicht klar, wer ihr das erzählt hat."

Harry fuhr mit dem Daumen über eine Masche. Auf einem Ärmel war eine winzige Wollschlinge, die er glatt strich.

„Er ist warm", sagte er.

„Zieh ihn an. Dann kannst du nachher behaupten, es wäre nicht kalt, während ich hier erfriere."

Harry zog ihn über den Schlafanzug. Die Ärmel reichten über seine Handgelenke. Er legte die Hände flach auf die Decke und sah sie an, als hätte er sie mit dem Pullover neu bekommen.

Rons Eltern waren, wie er vor den Ferien erklärt hatte, zu einem seiner älteren Brüder gereist. Deshalb waren Ron und seine Brüder in Hogwarts geblieben. Harry hatte den Grund schon damals gut gefunden. Jetzt lag noch ein weiterer auf seinen Schultern.

Im nächsten Paket steckte Gebäck von Mrs Weasley. Hermine hatte eine Schachtel Süßigkeiten geschickt und einen Gruß beigelegt, in dem sie gleich nach den Weihnachtswünschen an die Suche nach Flamel erinnerte. Harry las die Zeilen vor.

„Natürlich", sagte Ron. „Sie ist nicht da und gibt trotzdem Aufgaben auf."

Er nahm sich ein Stück von Mrs Weasleys Gebäck und reichte Harry die Schachtel. Harry kaute, während er das längliche Paket öffnete, das nur an einem Ende ordentlich zugebunden war.

Eine Holzflöte fiel ihm in die Hand. Hagrid hatte sie selbst geschnitzt. Die Löcher waren nicht vollkommen gleichmäßig, und unter dem Mundstück verlief eine kleine Kerbe, die beim Schneiden übrig geblieben sein musste. Harry strich darüber und setzte die Flöte an.

Der Ton war so hoch, dass Ron zusammenzuckte.

„Vielleicht erst frühstücken", sagte er. „Dann versuchen wir es noch einmal mit geschlossener Tür."

Harry lachte und deckte zwei Löcher ab. Diesmal kam ein tieferer Ton heraus. Er versuchte, denselben noch einmal zu treffen, und erhielt einen dritten.

„Sie kann jedenfalls mehr als einen", sagte Ron.

Harry legte sie behutsam neben Hagrids Gruß. Er würde ihm danken müssen. Auch Mrs Weasley.

Das letzte Paket war flach. Unter dem Papier lag ein Stoff, der im Morgenlicht silbrig glänzte und sich zwischen Harrys Fingern bewegte, als sei er viel leichter, als etwas von dieser Größe sein durfte.

Ron kaute nicht weiter.

„Harry", sagte er mit vollem Mund. Er schluckte. „Halt das mal hoch."

Harry hob den Stoff. Seine Knie verschwanden.

Er ließ ihn erschrocken fallen, und die Knie waren wieder da, samt Decke und dem dunklen Saum des Pullovers. Ron war mit einem Satz aus dem Bett.

„Ein Tarnumhang!"

„Was?“

„Ein richtiger. Zieh ihn an!“

Harry stand auf, legte sich den Stoff um die Schultern und sah an sich hinunter. Wo eben noch sein Körper gewesen war, konnte er den Boden sehen. Er streckte eine Hand unter dem Saum hervor. Sie hing in der Luft. Als er sie zurücknahm, war sie fort.

Ron machte ein Geräusch zwischen Lachen und Luftholen.

„Dein Kopf ist noch da.“

Harry zog den Umhang höher.

„Jetzt?“

„Nichts. Gar nichts.“

Harry trat zur Seite. Ron drehte den Kopf zu dem Geräusch.

„Geh noch mal.“

Er ging auf Zehenspitzen. Eine Diele knarrte, und Ron zeigte sofort darauf.

„Du musst leiser werden.“

„Du musst aufhören, mir auf die Füße zu sehen.“

„Ich sehe dir nicht auf die Füße. Das ist ja das Tolle!“

Harry zog die Kapuze zurück und grinste. Auf der Decke lag ein Zettel, den er unter dem Stoff nicht bemerkt hatte. Er nahm ihn auf. Der ungenannte Absender schrieb, dass Harrys Vater den Umhang bei ihm gelassen habe. Nun bekomme Harry ihn zurück. Er solle ihn mit Bedacht benutzen.

Harry las die Nachricht noch einmal.

„Von meinem Vater“, sagte er.

Ron trat näher. „Steht da, wer ihn geschickt hat?“

Er drehte das Blatt um. Die Rückseite war leer.

Der Stoff glitt über Harrys Arm. Sein Vater hatte ihn getragen. Er hatte darin gestanden, so wie Harry jetzt, und jemand anderes hatte ihn nicht sehen können. Harry zog den Saum zwischen den Fingern durch und versuchte, sich einen Mann vorzustellen, der diesen Umhang zusammenlegte und jemandem zum Aufheben gab.

„Du kannst ihn probieren", sagte er schließlich.

Ron sah vom Zettel auf. „Wirklich?"

Harry reichte ihm den Umhang. Einen Augenblick später standen nur noch Rons bloße Füße auf dem Boden.

„Mehr herunter", sagte Harry.

Die Füße verschwanden. Dafür erschien oben eine rotblonde Haarspitze.

Sie lachten so laut, dass Fred von draußen rief, ob sie dort drin ohne ihn etwas kaputt machten.

Harry zog den Umhang von Ron herunter und schob ihn unter seine Decke. Als Fred und George hereinkamen, sahen sie zwei Jungen in neuen Pullovern, herumliegendes Papier und eine Flöte. George griff danach. Ron fing seine Hand ab.

„Nicht vor dem Frühstück."

Der Tag verging mit Essen, Schnee und einem Schachspiel, bei dem Harrys Springer seinen Befehlen erst nach einer langen Auseinandersetzung gehorchte. Ron gewann trotzdem. Beim Festessen ging Harry zu Hagrid und bedankte sich; Hagrid fragte erfreut, ob er schon darauf gespielt habe, worauf Ron sehr entschieden nickte.

Am Abend lag der Umhang wieder auf Harrys Bett. Er hatte ihn inzwischen viermal zusammengelegt und fünfmal auseinandergefaltet. Unter

dem Stoff konnte er sich durch das Schloss bewegen, ohne dass Filch ihn sofort am Kragen packte.

Er dachte an die Kette vor der verbotenen Abteilung der Bibliothek.

In den gewöhnlichen Regalen hatten sie seit Wochen nach Flamel gesucht. Auf Hermines Pergamentstreifen standen die bereits geprüften Bücher; er war inzwischen voller Namen, von denen keiner der richtige war. Hinter der Kette standen noch viel mehr.

Harry faltete den Umhang ein sechstes Mal. Diesmal legte er ihn obenauf.

Harry wartete, bis Rons Atem regelmäßig wurde, dann schob er die Decke zurück.

Er hätte ihn wecken können. Zusammen mussten sie jedoch beide unter den Umhang passen, und schon am Morgen hatte Ron Mühe gehabt, seine Füße darunter zu behalten. Harry wollte nur nach einem Namen suchen. Wenn er etwas fand, konnte er Ron alles erzählen, sobald er zurück war.

Er nahm den Pergamentstreifen und eine kleine Lampe mit. Unter dem Stoff verschwand ihr Licht von außen ebenso wie seine Hand; das hatte er vor dem Schlafengehen ausprobiert. Drinnen leuchtete es ihm trotzdem auf die Schuhe. Er zog den Umhang bis über den Kopf und verließ den Schlafsaal.

Im Gemeinschaftsraum knackte das Feuer. Ein Schachbauer, der unter einem Sessel liegen geblieben war, schimpfte leise. Harry ließ ihn liegen. Das Porträtloch war für diesen Ausflug schon eine ausreichend schwierige Tür.

Er schob den Rahmen vorsichtig auf. Die Fette Dame gab einen schläfrigen Laut von sich und fragte, wer da sei. Harry hielt den Atem an. Nach einer Weile murmelte sie etwas über Zugluft, und er schlüpfte hinaus.

Die Gänge waren anders als tagsüber. An einer Kreuzung, die er gut kannte, lag jetzt der lange Schatten einer Rüstung quer über dem Boden. Harry blieb davor stehen, ehe er merkte, dass der Helm niemandem gehörte, der darunterging. Er hob die Lampe höher.

An den Fenstern sah er sein Licht nicht, wohl aber den Mond auf dem Schnee draußen. Er trat näher an eine Scheibe. Keine Brille, kein schwarzes Haar. Der Umhang verbarg ihn so gründlich, dass er mit zwei Fingern nach seiner Nase fasste, bloß um sicher zu sein, dass sie noch an der richtigen Stelle war.

Filch kam um die Ecke.

Harry wich gegen die Wand und presste die Lampe an sich. Der Hausmeister trug einen Schlüsselbund; jedes Mal, wenn sein Arm sich bewegte, klimperte er. Mrs Norris strich vor ihm her, blieb bei der Rüstung stehen und hob den Kopf.

Harry sah auf die Katze hinunter. Ihre Nase zuckte.

„Komm", murmelte Filch. „Hier ist keiner."

Sie ging weiter, langsamer als ihr Herr. Harry blieb an der Wand, bis auch das Klimpern verschwunden war.

Es funktionierte.

Der Gedanke machte ihn so froh, dass er beinahe laut gelacht hätte. Filch war an ihm vorbeigegangen, und Harry musste weder eine Ausrede finden noch rennen. Er konnte überall stehen, wo sonst niemand ihn stehen ließ.

Er ging weiter zur Bibliothek.

Die Tür war geschlossen, aber nicht verriegelt. Harry drückte sie auf, gerade weit genug für sich und die Lampe, und lauschte in den Raum. Kein Rascheln, keine Schritte. Auf Madam Pinces Tisch lag ein Stapel Rückgaben, dessen oberstes Buch mit einem Riemen zugebunden war. Harry machte einen Bogen darum.

Die Kette vor der verbotenen Abteilung hing auf Kniehöhe. Bei seinem letzten Versuch, die Titel dahinter zu lesen, hatte Madam Pince nach der schriftlichen Erlaubnis eines Lehrers gefragt. Harry hatte keine gehabt. Sie hatte ihm sehr deutlich gezeigt, auf welcher Seite der Kette er dann bleiben sollte.

Jetzt stieg er darüber.

Ein Zipfel des Umhangs verfing sich. Harry löste ihn vorsichtig und wartete, bis die kleinen Metallglieder aufgehört hatten, gegeneinanderzustoßen. Dann hob er die Lampe nahe an die Bücher und öffnete mit zwei Fingern den Stoff davor. Ein schmaler Lichtstreifen fiel auf die Rücken. Er blickte zur Tür zurück. Wer dort hereinkam, konnte das Licht sehen. Harry machte den Spalt kleiner.

Die Titel waren schwieriger als die im vorderen Teil. Manche standen in Zeichen, die er nicht lesen konnte. Andere besaßen gar keinen Titel. Ein sehr schmaler Band war zwischen zwei eisernen Platten eingeklemmt; neben ihm stand ein Buch mit so vielen Schlössern, dass man vermutlich eine eigene Ausbildung brauchte, um es aufzumachen.

Harry suchte nach einer Ordnung. Bei den gewöhnlichen Büchern hatten sie wenigstens nach berühmten Zauberern, Erfindungen und Geschichte suchen können. Hier stand ein Werk über verbotene Verwandlungen neben einem Band, auf dessen Rücken eine schmale rote Linie langsam auf und ab wanderte.

Er beugte sich näher. Die Linie hielt an.

Harry trat zurück.

An Flamel erinnerte ihn nichts davon. Er zog Hermines Streifen hervor, als könnte der ihm auch bei den Büchern helfen, die nicht darauf standen. Nicolas Flamel. Vielleicht hatte er etwas erfunden, das man Erstklässlern nicht zeigen wollte. Hagrid hatte den Namen jedenfalls nicht sagen wollen.

Harry steckte den Zettel weg, ließ den Stoff vor der Lampe zufallen und nahm einen großen dunklen Band aus dem Regal. Er war schwer, mit breitem Rücken und Metall an den Ecken. Wenn darin viele Zauberer vorkamen, konnte er nach dem Namen suchen, ohne alles zu lesen.

Er stellte die Lampe auf den Boden. Dabei rutschte sie aus der Deckung des Umhangs und erschien plötzlich vor seinen Schuhen.

Harry zog den Stoff darüber. Mit der anderen Hand hielt er das Buch gegen die Brust und schlug es auf.

Es schrie.

Der Laut schlug ihm ins Gesicht, hoch und durchdringend. Harry stieß mit der Schulter ans Regal. Er klappte das Buch zu, doch seine Finger lagen zwischen den Seiten, und das Schreien presste sich durch den Spalt.

Er riss die Hand heraus und drückte beide Deckel zusammen.

Stille.

In seinen Ohren klang der Schrei weiter. Harry schob das Buch ins falsche Fach, griff nach der Lampe und hörte Schritte vor der Bibliothek.

„Wer ist da drin?“

Filch.

Harry löschte die Lampe. Jetzt konnte er die Kette kaum sehen. Er setzte einen Fuß darüber, zog den zweiten nach und blieb mit der Ferse daran hängen. Metall rasselte.

Licht fiel durch die offene Tür.

Er duckte sich, obwohl niemand seinen Kopf sehen konnte. Filch hob seine Laterne. Der Schein strich über den Tisch, die Stühle und den Gang, in dem Harry stand.

„Ich habe dich gehört.“

Harry wich einen Schritt zurück. Filch trat ein und ging auf die Kette zu.

Die Tür war frei.

Harry schob sich seitlich am nächsten Regal entlang. Sein Ellenbogen berührte Holz; er hielt inne, doch Filch blickte in die andere Richtung. Dann war Harry an ihm vorbei und draußen.

Er ging zuerst schnell, dann lief er. Die kleine Lampe schlug unter dem Umhang gegen sein Bein. Hinter ihm rief Filch etwas, und aus einem Seitengang antwortete eine Stimme, bei der Harry sofort langsamer wurde.

Snape.

„Was war das für ein Lärm?"

Harry bog ab. Vorn bewegte sich ein zweites Licht. Er hörte Quirrells abgerissene Frage und Snapes knappere Antwort, konnte aber die Wörter nicht mehr unterscheiden. Die Lehrer kamen auf den Gang zu, den er eben betreten hatte.

Er musste fort, bevor einer gegen ihn lief.

Die erste Türklinke gab nicht nach. An der zweiten hing ein Vorhängeschloss. Harry sah hinter sich; Licht glitt bereits über die Wand an der Ecke. Er drückte gegen eine schmale Tür auf der anderen Seite.

Sie öffnete sich.

Harry schlüpfte hinein und zog sie langsam zu. Noch ehe die Klinke wieder oben war, hörte er Filchs Schlüssel. Er hielt die Hand fest darum und wartete, bis drei verschiedene Schrittfolgen draußen vorbeigegangen waren.

Der Raum war kalt und unbenutzt. Tische standen an der Wand, dazwischen umgedrehte Stühle. Weiter hinten fing etwas das Mondlicht auf, hoch genug, um eine Tür sein zu können.

Harry hob den Kopf.

Es war ein Spiegel.



Harry stellte die Lampe auf einen Tisch und blieb noch eine Weile an der Tür stehen.

Von draußen kam nichts mehr. Er konnte sich jedoch nicht vorstellen, wieder hinauszugehen und Snape an der nächsten Ecke zu treffen. Unter dem Umhang war ihm warm geworden; er schob den Stoff vom Kopf und wischte sich über die Stirn.

Im Spiegel bewegte sich ein Gesicht.

Harry erstarrte. Dann erkannte er sein eigenes Haar und die Brille. Er hätte über sich lachen können, wenn dahinter nicht noch jemand gestanden hätte.

Er fuhr herum.

Der Raum war leer. Mondlicht lag auf den Tischen, an einer Wand hing eine dunkle Tafel. Niemand stand hinter ihm.

Harry sah zurück in den Spiegel. Eine Frau blickte ihn an.

Er nahm den Umhang ganz von den Schultern. Sein Körper erschien im Glas, und die Frau kam näher, bis sie unmittelbar hinter seinem Spiegelbild stand. Ihr Haar fiel dunkelrot über ihre Schultern. Neben ihr trat ein Mann ins Licht.

Harry ließ den Stoff auf den nächsten Stuhl sinken.

Der Mann trug eine Brille. Sein schwarzes Haar stand ab, an beinahe denselben Stellen wie Harrys, und als er lächelte, wusste Harry plötzlich, woher er ihn kannte, obwohl er ihn noch nie so gesehen hatte.

Sein Vater.

Harry ging näher an das Glas. Die Frau lächelte ebenfalls; ihre Augen waren grün. Er sah erst sie und dann sein eigenes Gesicht an.

„Mum?“, flüsterte er.

Sie bewegte den Mund nicht. Aber ihre Hand hob sich und legte sich auf die Schulter des Jungen im Spiegel.

Harry griff an seine eigene Schulter.

Dort war nur der Pullover.

Er sah noch einmal hinter sich, langsamer diesmal, als könne eine zu schnelle Bewegung sie vertreiben. Die Beine der umgedrehten Stühle ragten in die Luft. Auf einem davon lag sein Umhang. Kein Mensch.

Als er wieder ins Glas schaute, waren sie noch da.

Harry trat ganz nahe heran. Das Gesicht seines Vaters war jetzt deutlicher, seine Mutter musste er mit einer kleinen Bewegung des Kopfes ansehen. Hinter ihnen standen weitere Menschen. Eine ältere Frau hob die Hand und winkte; ihre Nase ähnelte der seines Vaters. Ein Mann weiter hinten hatte dasselbe widerspenstige Haar. Andere drängten sich näher, lächelten über Schultern hinweg und machten einander Platz, damit jeder Harry sehen konnte.

Er kannte ihre Namen nicht.

Es störte keinen von ihnen.

Harry legte die Handfläche auf das Glas. Es war kalt und fest. Seine Mutter hob die freie Hand und hielt sie an derselben Stelle von der anderen Seite dagegen. Er presste die Finger fester an, bis die Kälte wehtat.

„Kannst du mich hören?“

Die Menschen im Spiegel blickten weiter zu ihm. Sein Vater legte den Arm um seine Mutter. Sie standen da, als hätten sie alle Zeit und als wäre Harry derjenige, auf den sie gewartet hatten.

Er zog einen Stuhl heran. Die Beine scharrten über den Boden, und er hielt erschrocken an. Hinter der Tür blieb es still. Harry setzte sich so, dass er alle sehen konnte, und legte die Hände auf die Knie.

Es gab so viel zu fragen. Warum niemand ihm ein Bild von ihnen gegeben hatte. Ob sein Vater den Umhang oft getragen hatte. Ob sie wussten, dass er jetzt fliegen konnte.

Er brachte keine der Fragen heraus. Wenn er nur lange genug hinsah, würde er sich ihre Gesichter merken können. Die Stelle, an der ihr Haar sich bog. Die kleine Falte neben dem Mund seines Vaters, wenn er lächelte.

Harry nahm die Brille ab, putzte sie am Pullover und setzte sie schnell wieder auf. In dem verschwommenen Augenblick waren sie noch da gewesen. Jetzt waren sie wieder deutlich.

Die Lampe auf dem Tisch hätte er anzünden können. Doch das Licht im Spiegel reichte ihm. Seine Mutter sah nicht aus wie jemand, der bald fortmusste.

Er wusste nicht, wie lange er dort saß.

Einmal knarrte draußen etwas, und er hob den Kopf. Sein Vater blieb neben ihm im Glas. Harry lauschte, hörte nichts weiter und setzte sich wieder richtig hin. Er hatte kalte Füße und merkte es erst, als er einen Schuh über den anderen schob.

Irgendwann wurden seine Augen so müde, dass er sie mit den Fingerknöcheln rieb. Er durfte hier nicht einschlafen. Morgens konnte jemand hereinkommen und ihn finden; dann durfte er vielleicht nie wieder in diesen Raum.

Harry stand auf. Die Familie im Spiegel blieb bei ihm.

„Morgen bleibe ich länger“, sagte er leise.

Er nahm den Umhang vom Stuhl und zog ihn über. Sein Spiegelbild verschwand mit ihm. Harry holte die Lampe vom Tisch, und als er sich zur Tür bewegte, musste er den Blick vom Glas lösen. Das war schwerer, als er erwartet hatte.

Auf dem Gang blieb er stehen und merkte sich die Tür. Zwei leere Wandhalter daneben, gegenüber ein schmales Fenster, dahinter der Rückweg zur Treppe. Er ging langsam genug, um an jeder Abzweigung noch einmal zurückzusehen.

Erst im Schlafsaal fand er beim Ausziehen Hermines Pergamentstreifen in seiner Tasche. Flamel. Die verbotene Abteilung. Deshalb war er hinausgegangen.

Harry legte den Streifen auf den Nachttisch, unter die ungeöffnete Süßigkeitenschachtel.

Ron schlief noch. Harry hätte ihn wecken und ihm sagen können, dass er seine Eltern gesehen hatte. Aber dann hätte er erklären müssen, wie das möglich war, und er wusste es selbst nicht.

Er kroch unter die Decke und schloss die Augen. Sofort war das Gesicht seiner Mutter wieder da.

Morgen würde er früher gehen. Dann hätte er länger Zeit.

KAPITEL 10

# Der kaputte Spiegel



Draconia hatte am Abend nach Weihnachten den Kasten, das Licht und ihren Stuhl verrückt, bevor sie bemerkte, dass das Problem an der Zeichnung lag.

Sie hatte das Etui in der Bibliothek von der falschen Seite abgezeichnet. Die Stelle, an der der Deckel zuerst auflag, war in ihren beiden Skizzen deshalb einmal links und einmal rechts. Seit dem Abendessen hatte sie in einem unbenutzten Klassenzimmer gesessen und versucht, einen Unterschied zu erklären, den sie selbst aufs Papier gesetzt hatte.

Nun kennzeichnete sie die Vorderseite mit einem kleinen Pfeil.

Das hätte sie vor einer Stunde tun können.

Sie packte ein, löschte die Kerze und trat auf den Gang. Die Uhr am Treppenabsatz schlug. Draconia blieb stehen und zählte die Schläge zu Ende. Sie hätte längst im Gemeinschaftsraum sein müssen.

Lucius' Erlaubnis galt für die Ferien. Professor Snape würde sie schwerlich als Erlaubnis lesen, die halbe Nacht durch obere Stockwerke zu laufen. Vor allem würde er zuerst wissen wollen, weshalb sie nicht früher aufgebrochen war. Die Antwort mit den beiden vertauschten Zeichnungen gefiel ihr schon jetzt nicht.

Draconia nahm ihre Tasche fester und ging zur nächsten Treppe. Der kürzeste Weg führte an einem schmalen Gang vorbei. Hinter einer angelehnten Tür hörte sie eine Stimme.

„Heute habe ich es gleich gefunden."

Potter.

Sie blieb stehen. Im Gang war niemand. Hinter der Tür sagte er nichts mehr, und auch eine Antwort blieb aus.

Draconia ging näher.

Er könnte mit Weasley dort sein. Das würde das Schweigen erklären, wenn der gerade aß. Aber auf dem Rückweg vom Abendessen hatte sie die beiden mit den älteren Weasleys gesehen, und Potter hatte so wenig zugehört, dass einer der Zwillinge ihm dreimal dieselbe Frage gestellt hatte.

Sie drückte die Tür weiter auf.

Potter stand mitten in einem alten Klassenzimmer vor einem großen Spiegel. Er trug seinen dunklen Pullover und hielt den Kopf ein wenig schief. Auf einem Stuhl neben der Wand lag silbrig schimmernder Stoff, nicht ordentlich gefaltet; eine Ecke hing beinahe bis zum Boden. Sonst war niemand da.

„Übst du einen Empfang?", fragte sie. „Dann fehlt dir das Publikum."

Er zuckte zusammen und drehte sich um.

Draconia trat ein. „Oder musst du noch nachsehen, ob deine Haare inzwischen liegen?"

Normalerweise hätte er darauf etwas gesagt. Potter blickte nur zu ihr und dann zurück in den Spiegel.

„Was machst du hier?"

„Ich gehe in meinen Gemeinschaftsraum."

„Der ist unten."

„Daher gehe ich ja."

Er nickte kaum. Sein Gesicht im schrägen Mondlicht sah nicht so aus, als suche er nach einer Antwort. Draconia ließ die Hand von der Türklinke sinken.

„Mit wem hast du gesprochen?"

„Mit niemandem."

Sie sah an ihm vorbei. Der Spiegel war viel zu groß für die übrigen Möbel. Sein Rahmen hatte Verzierungen, die bis über Potters Kopf reichten, und oben verliefen Buchstaben, deren Sinn sie auf den ersten Blick nicht erkannte. Im Glas sah sie aus ihrer schrägen Stellung hauptsächlich den gegenüberliegenden Teil des Zimmers.

„Dann hältst du Selbstgespräche."

Potter antwortete nicht. Er war schon wieder ganz dem Spiegel zugewandt.

Draconia kannte das Wegsehen vom Essen. Er schaute nicht auf einen Zettel, den sie ihm wegnehmen konnte, und auch nicht zu jemandem, der dazwischenredete. Sie konnte direkt neben ihm stehen und war trotzdem nicht dort, wo er hinsah.

„Was gibt es denn daran zu sehen?"

Er verschob sein Gewicht. „Stell dich davor."

„Das ist ein Spiegel. So weit bin ich schon."

„Dann sieh rein."

Draconia stellte die Tasche auf einen Tisch. Sie würde ihm zeigen, dass ein hoher Rahmen mit Schnörkeln noch lange kein Grund war, so merkwürdig zu werden. Bei ihnen zu Hause gab es genügend große Spiegel. Keiner

hatte je verlangt, dass man sich dafür nach der erlaubten Zeit in einem staubigen Zimmer aufhielt.

Sie trat vor das Glas.

Zuerst sah sie ihre silberne Haarspange und den Kragen, der auf einer Seite nach innen geklappt war. Sie zog ihn zurecht. Im Spiegel tat sie dasselbe.

Potter stand neben ihr.

Draconia drehte den Kopf. Er war noch immer weiter links, fast eine Armlänge entfernt, und sah zu ihr herüber.

„Was?“, fragte er.

Sie blickte zurück ins Glas.

Dort war er näher. Er hatte sich ihr zugewandt und lächelte, nicht so, wie er grinste, wenn sie etwas Falsches sagte. Sein Mund bewegte sich, als könne er gleich mit ihr reden. Dann nahm er ihre Hand.

Draconia zog die Finger zusammen.

Ihre wirkliche Hand lag an ihrem eigenen Ärmel. Niemand berührte sie.

Im Spiegel hielt Potter sie noch immer fest. Er sah dabei nicht zu einem Lehrer hinüber, und niemand hatte ihn darum gebeten. Er stand einfach bei ihr.

Sie sah auf ihre Hände hinunter, dann schnell wieder hinauf.

Der Junge im Glas wartete.

„Ist da jemand?“, fragte der wirkliche Potter.

Draconia verschränkte die Arme. Das Mädchen im Spiegel tat es nicht. Es hielt seine Hand und sah so zufrieden aus, dass sie am liebsten einen Schritt zurückgemacht hätte.

Stattdessen trat sie näher an den Rahmen.

In der unteren Ecke war Staub. Draconia strich mit einem Finger über die Verzierung, beugte sich seitlich vor und versuchte, hinter das Glas zu sehen. Der Rahmen war dick; sie konnte zwischen ihm und der Wand die Rückseite erkennen, aber keinen Platz, an dem jemand hätte stehen können.

„Was suchst du?“, fragte Potter.

„Ich sehe nach.“

Sie wechselte auf die andere Seite. Das Bild rückte mit ihrem Blick. Potter blieb darin neben ihr, obwohl der wirkliche Potter ihr gar nicht folgte.

Draconia hob die rechte Hand. Das Mädchen im Glas hielt mit dieser Hand seine linke.

Sie ließ ihren Arm sinken.

„Hast du ihn angefasst?“

„Den Rahmen“, sagte Potter. „Ja.“

„Und das Glas?“

Er nickte.

Sie legte zwei Finger darauf. Es war kalt. Keine Bewegung, kein Nachgeben. Sie drückte fester, als könne das helfen, und nahm die Hand wieder weg.

„Ich glaube, du kannst nicht hinein“, sagte er leise.

Draconia sah ihn an. Zum ersten Mal, seit sie eingetreten war, schien er wirklich auf ihre Antwort zu warten.

„Das hatte ich nicht vor.“

„Ich dachte nur –“

„Er gibt die Bewegungen falsch wieder.“

Potter blinzelte. Sie hörte sich selbst zu genau sprechen, wie bei einer Frage im Unterricht, deren Antwort sie schon begonnen hatte, ehe sie wusste, wie sie endete.

„Ein gewöhnlicher Spiegel macht das nicht. Der hier ist offenbar nicht in Ordnung."

„Aber du siehst etwas?"

Sie sah viel zu viel.

Im Glas hatte Potter den Kopf zu ihr geneigt. Sein Daumen lag über ihren Fingern.

Sie blickte weg.

„Es stehen zwei Leute vor ihm", sagte sie. „Und zwei sind drin. Dafür braucht man keine besondere Zauberei."

„Du und ich?"

Sie nickte scharf.

Potter sah in den Spiegel und wieder zu ihr. Draconia wurde heiß. Nun würde er etwas bemerken. Nun würde er zu nah kommen und nachsehen, und sie wusste nicht, wie man ein Bild zum Verschwinden brachte, ohne den Spiegel umzustoßen.

Er blieb an seinem Platz.

„Bei mir ist es anders", sagte er.

„Dann ist er bei dir auf andere Weise kaputt."

Sie wartete auf Widerspruch. Er hätte lachen können; sie hatte ihm gerade die schlechteste Erklärung gegeben, die ihr eingefallen war. Potter zog nur die Brauen zusammen, als versuche er sich vorzustellen, was sie meinte.

Draconia ging zu ihrer Tasche. Der Trageriemen hatte sich unter einem Buch verhakt. Sie zog zu fest daran, und der Kasten stieß innen gegen die Tischkante.

„Vorsichtig“, sagte Potter.

„Das weiß ich.“

Sie löste den Riemen und nahm die Tasche auf. Der silbrige Stoff hing noch immer vom Stuhl. Sie hätte nach ihm fragen können. Nach dem Spiegel auch, nach den Buchstaben oben oder danach, was Potter eigentlich hier suchte.

„Ich muss zurück.“

„Ja“, sagte er. „Ich bleibe noch.“

Draconia drehte sich halb zu ihm. „Das habe ich nicht gefragt.“

Er sah auf die Tasche an ihrer Schulter. „Du könntest dich auch setzen. Wenn du willst.“

Der freie Stuhl stand nahe genug, dass sie nicht einmal durch den Raum hätte gehen müssen.

Sie wollte.

Draconia blickte in den Spiegel, ehe sie es verhindern konnte. Das Mädchen dort hatte diese Schwierigkeit nicht. Es stand bei Potter, und seine Hand lag noch immer in ihrer.

„Ich habe morgen etwas vor“, sagte sie.

„Gut.“

Er klang nicht beleidigt. Auch das half nicht. Sie hätte jetzt sagen können, dass morgen noch lange hin war, und die Tasche wieder absetzen. Sie hätte fragen können, ob er morgen auch käme.

Draconia ging zur Tür.

„Man sollte nicht alles ernst nehmen, nur weil es verzaubert ist."

Potter antwortete nicht. Sie wusste, dass sie sich umdrehen müsste, um zu sehen, ob er sie noch ansah.

Sie zog die Tür hinter sich zu.

Auf dem Gang war es kälter. Draconia steckte die freie Hand in die Umhangtasche und stieß dort auf einen der neuen Handschuhe. Sie zog ihn an, obwohl sie gleich unten sein würde, und ging zur Treppe.

Harry sah Malfoy am nächsten Morgen in der Eingangshalle, wo sie versuchte, mit einem Buch unter dem Arm ihre Handschuhe auszuziehen.

Er blieb neben der offenen Tür zur Großen Halle stehen. „Was war das eigentlich für ein Buch, nach dem du mich neulich gefragt hast?"

Sie zog so heftig an einem Finger, dass ihr das Buch beinahe herunterfiel.

„Welches?"

„Das rote. In der Bibliothek."

„Es war jedenfalls nicht deins."

„Das weiß ich. Ich wollte wissen, worum es ging."

Malfoy drückte das Buch fester an ihre Seite. Ihr Haar war ordentlich zurückgesteckt; er konnte die silberne Spange sehen, als sie den Kopf zur Hallentür drehte.

„Um Verschlüsse. Du hättest dich gelangweilt."

„Woher weißt du das?"

„Weil keine Besen darin vorkommen."

Harry sah sie an. Bei der Treppe nach dem Spiel hätte das ein Anfang für einen Witz sein können. Sie zog aber den zweiten Handschuh aus, steckte beide weg und wandte sich schon zum Gehen.

„Ich lese auch andere Sachen", sagte er.

„Dann tu das doch."

Sie ging an ihm vorbei. Harry wartete noch einen Augenblick, aber sie setzte sich an ihren Tisch, schlug das Buch auf und sah nicht wieder herüber.

Er ging zu Ron.

„Was wollte sie?", fragte sein Freund.

„Ich habe sie etwas gefragt."

Ron schob ihm den Brotkorb hin. „Das war mutig."

Harry nahm ein Brötchen und brach es auf. Er hätte sich gestern Nacht denken können, dass sie heute wieder so sein würde. Trotzdem war sie im Spiegelraum länger geblieben, als sie gemusst hatte. Sie hatte keinen Lehrer geholt und sich am Ende nicht einmal über ihn lustig gemacht.

Ron beugte sich vor. „Ist was?"

Harry ließ das Brötchen liegen. „Ich muss dir etwas zeigen."

„Jetzt?"

Am Lehrertisch setzte sich Snape. Harry wartete, bis Ron ihm nachgesehen hatte, und sprach leiser.

„Nicht hier."

Ron aß schneller. Als Harry aufstand, nahm er sich noch einen letzten Toast und folgte ihm aus der Halle. Sie gingen bis zu einem Fenster, von dem aus sie beide Gangrichtungen sehen konnten.

„Hast du etwas über Flamel gefunden?“, fragte Ron.

Harry schüttelte den Kopf.

Der Name war gestern kaum in seinen Gedanken gewesen. Hermines Liste lag noch unter der Süßigkeitenschachtel. Er sah hinaus auf den Schnee und suchte nach einem Anfang, der Ron nicht glauben ließe, er habe geträumt.

„Ich war in der Weihnachtsnacht in der Bibliothek. Mit dem Umhang.“

Ron senkte den Toast. „Allein?“

„Du hast schon geschlafen. Ich wollte in dem abgesperrten Teil suchen.“

„Und?“

Harry erzählte von dem Buch. Beim Schrei riss Ron die Augen auf, und als Filch auftauchte, sah er über Harrys Schulter den Gang entlang.

„Er hat dich nicht erwischt?“

„Nein. Ich bin in ein altes Klassenzimmer geraten. Da steht ein Spiegel.“

Ron wartete.

„Wenn ich hineinsehe, sind meine Eltern da.“

Das Stück Toast blieb in Rons Hand.

„Deine richtigen Eltern?“

Harry nickte. „Und noch andere. Meine Familie, glaube ich. Manche sehen mir ähnlich. Mein Dad hat dieselben Haare. Und meine Mum …“

Er brach ab. Es war ihm vorgekommen, als müsse er bloß sagen, was er gesehen hatte. Jetzt sah er Rons Gesicht und wusste nicht, wie er das Winken erklären sollte. Dass all die Leute Platz für ihn gehabt hatten.

„Sie lächelt mich an“, sagte er.

Ron lehnte sich gegen die Fensterbank. „Können sie reden?“

„Nein. Sie bewegen sich. Aber man hört nichts."

„Wie auf einem Foto?"

Harry überlegte. „Sie sehen mich. Wenn ich näher komme, sind sie da. Direkt hinter mir."

„Aber im Zimmer ist keiner?"

„Nur im Spiegel."

Ron blickte auf sein Brot und steckte den letzten Rest in die Tasche. „Seit Weihnachten weißt du das?"

„Ich wollte erst sehen, ob es noch einmal geht."

„Du warst gestern wieder da?"

Harry nickte.

„Und ich dachte, du wärst bloß müde." Ron schwieg einen Moment. „Du hättest es mir sagen können."

„Ich weiß."

Aus dem Gang kam Gelächter. Fred und George bogen um die Ecke, einer mit einem Papierhut, aus dessen Spitze kleine Rauchkringel stiegen. Sie fragten, ob die beiden zum See kämen. Ron sagte: „Gleich", und wartete, bis sie außer Hörweite waren.

„Kann ich sie auch sehen?"

Harry hob den Kopf. „Ich zeige dir den Raum. Heute Abend."

Ron nickte sofort. Dann sah er auf ihre Füße.

„Wir müssen vorher üben, wie wir beide unter den Umhang passen. Sonst findet Filch ein Paar Schuhe, das allein spazieren geht."

Harry lachte. Er konnte Ron mitnehmen. Dann würde noch jemand wissen, wie seine Eltern aussahen, und er müsste nicht alles allein im Kopf behalten.

Auf dem Weg zum See blieb Ron an der Garderobe stehen, um seinen Schal zu holen. Harry wartete und hielt die Handschuhe in den Händen. Zum ersten Mal seit dem Aufstehen dachte er einige Minuten lang nicht darüber nach, wie viele Stunden es noch bis zum Abend waren.

Harry musste auf dem Weg zum Spiegel dreimal stehen bleiben, weil Ron auf den Saum des Umhangs trat.

„Du gehst zu schnell“, flüsterte Ron.

„Dann geh dichter neben mir.“

„Da ist die Wand.“

Harry rückte zur Seite. Unter dem Stoff war es eng und warm, und jeder Schritt verlangte eine Einigung, die Ron gewöhnlich erst bemerkte, wenn Harry sie schon ausgeführt hatte. Im Schlafsaal war es leichter gewesen. Dort hatten sie auch keine Treppen gehabt.

„Hier rechts“, sagte Harry.

Sie kamen um die Ecke und blieben stehen. Vor ihnen war keine Tür.

Ron beugte den Kopf vor. „Sieht eher aus wie links.“

Harry sah zurück. Das schmale Fenster lag auf der falschen Seite. Er hatte die richtige Treppe genommen, aber am Absatz die falsche Richtung.

Sie gingen zurück. Auf dem Weg hörten sie Filch mit Mrs Norris sprechen und mussten in einer Nische warten. Ron drückte die Hand vor den Mund. Harry sah ihn warnend an.

Sein Freund schüttelte den Kopf. Er musste niesen.

Harry hielt selbst den Atem an. Rons Augen tränten, seine Nase zuckte, doch er schaffte es, bis die Schritte verschwunden waren. Das Geräusch, das dann unter dem Umhang hervorkam, klang kaum menschlich.

„Staub", flüsterte Ron vorwurfsvoll. „Putzt der überhaupt?"

An der nächsten Abzweigung erkannte Harry die leeren Wandhalter. Die Tür war geschlossen. Er öffnete sie vorsichtig und zog Ron mit sich hinein.

Der Spiegel stand am selben Ort.

Harry schlug den Umhang zurück und legte ihn auf den Stuhl an der Wand. „Da."

Ron betrachtete zuerst den hohen Rahmen. „Den kann man doch nicht hier vergessen haben."

Harry war bereits vor das Glas getreten. Seine Mutter stand hinter ihm und lächelte. Neben ihr hob sein Vater die Hand, und Harry kam noch einen Schritt näher.

„Siehst du sie?", fragte er.

Ron stellte sich neben ihn.

Harry wartete. Er wollte, dass Ron etwas sagte. Dass er sah, wie ähnlich sein Vater ihm war, und seine Mutter ebenfalls erkannte.

„Ich sehe dich", sagte Ron. „Sonst niemanden."

„Du musst hierher." Harry trat zurück und zog ihn an den Platz vor der Mitte. „Da. Jetzt?"

Ron sah ins Glas und hielt inne.

Harry wusste sofort, dass etwas erschienen war. Sein Freund öffnete den Mund, schloss ihn wieder und fuhr sich mit der Hand durch das Haar.

„Was ist?“, fragte Harry.

„Das bin ich.“

„Ja. Aber hinter dir?“

„Ich bin größer.“

Harry stellte sich näher an ihn, ohne ihn beiseitezuschieben. Von hier sah er Ron und sich selbst, aber keinen größeren Ron.

„Du bist doch groß.“

„Älter, meine ich. Und ich habe …“ Ron beugte sich vor. „Das ist ein Schulsprecherabzeichen.“

Seine Hand ging an die leere Stelle auf seinem Pullover.

„Ist das dasselbe wie Percys?“, fragte Harry.

„Nein. Percy ist Vertrauensschüler. Ich bin Schulsprecher.“ Ron richtete sich auf. „Ich.“

Harry sah in den Spiegel. Hinter dem eigenen Bild konnte er den roten Haarschopf seiner Mutter erkennen, doch sobald er sich so bewegte, dass er mehr von ihr sah, geriet Ron in den Weg.

„Und einen Pokal“, sagte Ron. Seine Stimme wurde lauter. „Harry, ich habe den Quidditchpokal!“

„Leise.“

Ron nickte, ohne ihn anzusehen. „Ich bin Kapitän. Da ist das Abzeichen. Und ich halte den Pokal.“

Er lächelte so breit, dass Harry mitlächelte, obwohl er das Bild nicht sehen konnte.

„Wer steht bei dir?“

„Niemand." Ron sah zu den Seiten des Glases. „Nur ich. Nicht Charlie oder Bill. Ich habe ihn gewonnen."

Harry schwieg. Auf dem Rückweg vom See hatten die Zwillinge etwas von Charlies Mannschaft erzählt, und Ron hatte zugehört, bis George mit einer neuen Geschichte angefangen hatte. Jetzt stand Ron dicht vor dem Glas, mit geradem Rücken und den Händen so gehalten, als wöge er bereits den Pokal.

Harry ließ ihn schauen.

Nach einer Weile trat Ron zurück. „Geh du noch mal hin."

Harry nahm seinen Platz ein. Seine Familie war wieder ganz da.

„Meine Mum steht hier", sagte er und zeigte. „Dad auf der anderen Seite."

Ron schaute über seine Schulter. „Bei mir sind sie nicht."

„Ich sehe deinen Pokal auch nicht."

Sie wechselten noch einmal. Ron fand sich mit seinen Abzeichen wieder, Harry aus einem Schritt Entfernung nur den gewöhnlichen Ron. Er betrachtete den Rahmen. Malfoy hatte die Ränder geprüft und behauptet, mit dem Spiegel stimme etwas nicht. Sie hatte von ihnen beiden gesprochen. Wenn der Spiegel ihr andere Dinge zeigte als ihm, musste er auch bei ihr etwas verändert haben.

Aber er hatte es nicht gesehen.

„Zeigt der die Zukunft?", fragte Ron.

Harry schüttelte den Kopf. „Meine Eltern sind tot."

Ron ließ die Hand vom Rahmen sinken. „Stimmt."

Er schaute noch einmal hinein, diesmal ohne zu grinsen. Dann rückte er zur Seite, und Harry konnte wieder vor das Glas treten.

Ron stellte sich nicht in den Weg, wenn Harry näher heranwollte, und er fragte nicht mehr, ob die Eltern wirklich dort waren. Harry zog den Stuhl heran.

Eine ganze Weile sagte keiner etwas.

Schließlich berührte Ron seine Schulter. „Wir sollten gehen."

„Gleich."

Ron ging zur Tür und lauschte. Als er zurückkam, hatte Harry sich kaum bewegt.

„Harry."

„Noch ein bisschen."

„Du hast morgen auch noch Augen."

Harry blickte zu ihm auf. Ron hielt den Umhang und sah müde aus. Er war mitgekommen, um Harrys Eltern zu sehen, und hatte sie nicht einmal finden können.

Harry stand auf. „In Ordnung."

Unter dem Umhang mussten sie wieder dicht nebeneinandergehen. An der Tür drehte Harry den Kopf zurück, doch vom Spiegel war nur noch ein Stück Rahmen zu sehen.

„Morgen können wir noch mal", flüsterte er.

Ron antwortete erst, als sie den nächsten Gang erreicht hatten.

„Vielleicht machen wir morgen etwas anderes."

Harry verlor am nächsten Nachmittag eine Schachpartie, ohne zu bemerken, dass Ron ihn zweimal vor demselben Zug warnte.

Sein Turm wurde vom Brett geschlagen. Ron legte die Figur neben die Schachtel und sah ihn an.

„Du hast mir überhaupt nicht zugehört."

„Doch."

„Was habe ich gesagt?"

Harry wusste es nicht. Ron sammelte die übrigen Figuren ein. Er schob sie nicht besonders sanft in ihre Fächer.

Beim Abendessen fragte er, ob Harry wieder in den Raum gehen wolle.

„Nur kurz."

„Das war gestern auch kurz. Ich habe mir dort fast die Füße abgefroren."

Harry blickte auf seinen Teller. Er konnte Ron erklären, dass er diesmal früher gehen würde. Dass er nicht einschlief und sich nicht erwischen ließ. Doch Ron hatte das alles schon gehört und schaute ihn immer noch so an.

„Du musst nicht mitkommen", sagte Harry.

Ron schob den Teller fort. „Darum geht es nicht."

Als Harry später den Umhang aus dem Koffer nahm, hielt ihn niemand auf. Er wartete, bis der Gang ruhig war, und ging allein. Den Weg kannte er jetzt; er bog nicht mehr falsch ab und blieb auch nicht an den Rüstungen stehen.

Im alten Klassenzimmer war es dunkel. Harry legte den Umhang auf den Stuhl an der Wand und trat vor den Spiegel.

Seine Mutter lächelte.

Er hatte den ganzen Tag darauf gewartet. Der schlechte Zug, Rons Ärger und das kaum angerührte Abendessen waren weit weg. Harry streckte die Hand aus.

„Setz dich lieber, Harry."

Er fuhr so heftig herum, dass sein Schuh über den Boden quietschte.

Dumbledore saß neben einem Stapel Tische. Sein langes Haar fiel über ein dunkelblaues Gewand, und die Halbmondbrille fing das Licht vom Fenster auf. Er hatte die Hände auf die Knie gelegt.

Harry sah zur Tür. Sie war noch genauso weit offen wie zuvor.

„Ich war schon hier", sagte Dumbledore. „Du hast mich nicht bemerkt."

„Entschuldigung, Professor."

„Du musst dich nicht dafür entschuldigen, dass du mich übersehen hast. Ich habe mir einen recht dunklen Platz ausgesucht."

Harry ließ die Hand sinken. Er hätte sich jetzt den Umhang greifen und zurückgehen können, aber Dumbledore deutete auf den Stuhl vor dem Spiegel. Harry setzte sich.

„Weißt du, was das ist?"

„Ein verzauberter Spiegel."

„Er hat einen Namen. Nerhegeb."

Harry sah zu den Buchstaben am Rahmen auf. Er hatte sie kaum beachtet. Ihm war nur wichtig gewesen, was darunter erschien.

„Warum sehe ich meine Eltern?"

Dumbledore stand auf und zog einen zweiten Stuhl neben seinen. Er setzte sich, ohne in das Glas zu schauen.

„Was würdest du tun, wenn sie jetzt durch diese Tür kämen?"

Harry blickte unwillkürlich dorthin.

„Zu ihnen gehen."

„Ja“, sagte Dumbledore. „Das glaube ich auch.“

Seine Mutter stand noch immer im Spiegel. Harry konnte sie sehen, wenn er den Kopf nur ein wenig drehte.

„Er zeigt dir, was du dir mehr wünschst als alles andere“, sagte Dumbledore. „Auch wenn du es niemandem gesagt hast. Manchmal nicht einmal dir selbst.“

Harry fasste an die Stuhlkante. „Sind das dann gar nicht sie?“

Dumbledore ließ sich Zeit mit der Antwort.

„Deine Eltern sind nicht in diesem Glas, Harry. Der Spiegel kann sie nicht zurückholen.“

Harry sah auf die Hände in seinem Schoß. Sein Vater lächelte im Glas hinter ihm, und Harry musste nicht hinsehen, um zu wissen, wo er stand.

„Aber ich sehe sie.“

„Du siehst ein Bild von dem Leben, das du mit ihnen haben möchtest.“

Harry hörte im Gang etwas knacken. Eine Weile blieb es das einzige Geräusch. Dann fragte er: „Kann ich wenigstens hierbleiben?“

„Heute Nacht?“

„Manchmal.“

Dumbledore sah ihn an. „Worauf hast du heute gewartet?“

Harry strich mit dem Daumen über die Kante des Stuhls.

„Dass es Abend wird.“

„Und gestern?“

Er antwortete nicht.

Dumbledore nickte langsam. „Es gibt Menschen, die vor diesem Spiegel alles andere vergessen haben. Sie essen nicht, schlafen kaum und gehen nur fort, um wiederkommen zu können. Das Bild verändert ihr Leben draußen nicht. Aber sie verbringen immer weniger davon draußen."

Harry dachte an den Turm auf dem Schachbrett. Er hatte nicht einmal gewusst, welches Feld Ron meinte.

„Ron hat etwas anderes gesehen", sagte er.

„Das überrascht mich nicht."

„Sich selbst. Älter. Mit einem Pokal."

Dumbledore lächelte ein wenig. „Dann gibt es etwas, das er gern selbst erreichen würde."

„Aber das kann doch noch passieren."

„Ja. Nur wird es nicht dadurch passieren, dass er hier steht. Der Spiegel übt keine Würfe mit ihm und lernt auch nicht für seine Prüfungen."

Harry sah ins Glas. Für Ron gab es einen Platz auf einem Besen, ein Spiel, das er gewinnen konnte. Für seine Eltern konnte Harry nichts üben.

Dumbledore sagte nichts, während er hinsah.

„Wird es immer dasselbe bleiben?", fragte Harry schließlich.

„Wünsche können sich verändern. Dieser Spiegel sagt dir nicht, was geschehen wird."

Harry dachte an Malfoy. An ihre Behauptung, dass der Spiegel sie beide zeige. Er hätte Dumbledore danach fragen können, aber es war nicht sein Bild gewesen. Er wusste noch immer nicht, was sie darin so lange angesehen hatte.

„Was sehen Sie?", fragte er stattdessen.

Dumbledore lächelte. „Auch ein Schulleiter darf etwas für sich behalten."

Harry wurde rot. „Ich wollte nicht –"

„Du durftest fragen." Dumbledore beugte sich vor. „Morgen wird der Spiegel an einen anderen Ort gebracht. Ich möchte nicht, dass du ihn suchst."

Harry sah ihn an. „Morgen schon?"

„Ja."

Er wollte widersprechen. Eine Nacht mehr würde doch nichts ausmachen. Er könnte nur fünf Minuten bleiben und sich diesmal genau merken, wie seine Mutter aussah.

Aber er hatte es sich schon gemerkt. Das Gesicht war da, sobald er die Augen schloss.

Harry stand auf und nahm den Umhang vom Stuhl an der Wand. Dumbledore erhob sich ebenfalls. Er wartete, während Harry den Stoff zusammenlegte, und zog dann die beiden Stühle wieder aus dem Weg.

An der Tür drehte Harry sich um.

Sein Vater stand bei seiner Mutter. Beide sahen ihn an. Harry hob die Hand, so wenig, dass Dumbledore es nicht unbedingt bemerken musste, und ging hinaus.

Im Gemeinschaftsraum brannte noch ein kleines Feuer. Ron saß davor und warf einzelne Krümel von seinem Pullover in die Glut.

„Du bist schon wieder da", sagte er.

Harry setzte sich in den freien Sessel. Der Umhang lag zusammengefaltet auf seinen Knien.

„Dumbledore war dort."

Ron richtete sich auf. „Hat er dich erwischt?“

„Er wusste, dass ich da bin.“

Harry erzählte ihm, was der Spiegel zeigte. Ron hörte zu, ohne dazwischenzureden. Erst bei der Verlegung zog er die Stirn kraus.

„Wohin?“

„Hat er nicht gesagt.“

Die Krümel auf Rons Pullover waren aufgebraucht. Er strich mit der Hand darüber und betrachtete das Feuer.

„Morgen noch mal Schach?“, fragte er.

Harry nickte.

„Diesmal musst du aber aufpassen. Meine Figuren werden sonst größenwahnsinnig.“

Harry lachte leise und blieb noch sitzen. Seine Füße wurden warm. Ron erzählte von einem Streit zwischen Percy und den Zwillingen, den Harry beim Essen nicht mitbekommen hatte. Er fragte nach, was aus dem Papierhut geworden sei, und Ron führte mit den Händen vor, wie hoch die Rauchwolke gewesen war.

Am nächsten Nachmittag kamen sie auf dem Weg zur Bibliothek an dem alten Klassenzimmer vorbei. Die Tür stand offen. Harry blickte hinein und blieb einen Schritt lang zurück.

Der Spiegel war fort. Zwischen den Tischen lag ein breiter leerer Platz.

„Harry?“, sagte Ron.

Er wandte sich vom Raum ab und ging zu ihm. In seiner Tasche steckte wieder Hermines Pergamentstreifen. Sie hatten viele Bücher ausgeschlossen und immer noch keine Antwort.

Unten an der Treppe kam ihnen Snape entgegen. Harry schob den Zettel tiefer in die Tasche. Der Lehrer ließ seinen Blick auf ihm ruhen, bis sie aneinander vorbeigegangen waren.

„Bibliothek?“, fragte Ron leise.

Harry nickte. Nicolas Flamel. Irgendwo musste dieser Name stehen.

KAPITEL 11

# Ein bekannter Name

Draconia musste den beiden Erstklässlern vor sich nicht sagen, dass sie im Weg standen. Crabbe holte tief Luft, und schon drückten sie sich an die Wand.

Seit dem Ende der Ferien waren die Gänge wieder voll. Überall baumelten Taschen von Schultern, jemand verlor Handschuhe, und ausgerechnet auf den Treppen blieben Leute stehen, um nachzusehen, ob sie etwas verloren hatten. Draconia zog ihren Umhang enger um sich. Vom Hof kam ein eisiger Luftzug, der nach Schnee und nassen Besen roch.

„Du hast doch gestern einen gekriegt", sagte Goyle hinter ihr.

„Der war klein", erwiderte Crabbe.

Sie sprachen seit dem Mittagessen über Pasteten. Draconia hatte nicht mehr vor, sich einzumischen. Sie suchte zwischen den entgegenkommenden Schülern nach einem schwarzen Haarschopf und ärgerte sich, als sie bemerkte, dass sie es tat.

Potter war beim Essen zwischen Weasley und Granger verschwunden. Granger hatte auf einem Pergament etwas durchgestrichen, Weasley hatte den Mund voll gehabt, und Potter hatte zugehört. Kein Grund, deshalb an der Treppe langsamer zu werden.

Gerade als Draconia weitergehen wollte, stieß ihr etwas gegen den Ellbogen.

Ein langer Papierstreifen rollte an ihrem Ärmel herunter. Sie griff danach, bevor er ihre Hand erreichte, und sah Longbottom vor sich. Unter seinem Arm klemmten Bücher; in der anderen Hand hielt er das Ende einer Zeichnung, deren übrige Teile sich offenbar selbstständig gemacht hatten.

„Entschuldigung", sagte er. „Der Faden ist abgerutscht."

Draconia ließ das Papier fallen. Es zeigte eine Pflanze mit verdickten Wurzeln und so vielen beschrifteten Pfeilen, als müsste man jedem Blatt eigens erklären, wo es wachsen durfte.

„Du musst deine Sachen schon festhalten."

„Ja. Ich wollte nur – kannst du den Fuß wegnehmen?"

Ihre Schuhspitze stand auf einem Blatt der gezeichneten Pflanze. Draconia sah hinunter, dann wieder zu ihm. Neben der Tür zur Bibliothek blieben zwei Ravenclaws stehen. Einer hielt ein Buch aufgeschlagen und las plötzlich nicht mehr.

Sie nahm den Fuß weg.

Longbottom kniete sich hin, legte die Bücher ab und begann das Papier aufzurollen. Das obere Ende entwich ihm, sobald er das untere erreicht hatte. Crabbe lachte.

„Lass es doch Goyle machen", sagte Draconia. „Der kann wenigstens etwas festhalten."

Goyle streckte keine Hand aus. Longbottom presste die Rolle gegen sein Knie und schob den Faden darunter.

„Es geht schon."

„Dann beeil dich. Wir möchten hier durch."

Der Gang war breit genug für vier Schüler nebeneinander. Longbottom rückte trotzdem dichter an die Wand. Einer der Ravenclaws senkte sein Buch.

„Wir müssen auch durch", sagte er zu seinem Freund, ging jedoch nicht weiter.

Draconia hätte Longbottom mit seiner Rolle allein lassen und nach unten gehen können. Stattdessen blieb sie stehen, bis er sich mit den Büchern unter dem Arm erhob. Er sah an ihr vorbei, als suche er eine Lücke.

„Hast du Angst, dass ich dir deine Zeichnung wegnehme?"

„Nein."

„Du siehst aber so aus."

Longbottom wurde rot. „Ich möchte zurück in den Turm."

„Dann geh doch."

Er machte einen Schritt. Draconia zog den Zauberstab und sprach den Beinklammerfluch.

Seine Beine schlugen zusammen. Für einen Augenblick blieb er stehen, mit weit aufgerissenen Augen und den Büchern noch unter dem Arm. Dann streckte er eine Hand aus, bekam den Türrahmen nicht zu fassen und fiel seitlich auf die Knie.

Die Bücher rutschten über den Boden. Der Faden löste sich wieder.

Crabbe lachte lauter als zuvor. Aus der Bibliothek lugte ein Mädchen, das sofort den Kopf zurückzog, als Madam Pince drinnen scharf nach Ruhe verlangte.

Longbottom versuchte aufzustehen. Seine Schuhe bewegten sich gemeinsam; er konnte das eine Bein nicht unter sich ziehen, ohne das andere mitzunehmen. Er stützte beide Hände auf den Boden.

„Mach das weg“, sagte er.

Es klang so anders als seine Entschuldigung, dass Draconia den Zauberstab fester fasste.

„Du musst nicht gleich auf dem Boden herumkriechen.“

„Ich kann nicht aufstehen.“

Goyle sah auf Longbottoms Beine. „Die bleiben so.“

„Ich weiß, wie der Fluch funktioniert.“

Natürlich wusste sie das. Sie hatte auch den Gegenzauber geübt, und aus dieser Entfernung hätte sie kaum zielen müssen. Longbottom hielt noch immer die Hand gegen das Knie. Unter dem hochgerutschten Stoff sah sie eine rote Schramme.

„Jetzt hast du es vorgeführt“, sagte einer der Ravenclaws. Sein Freund zupfte ihn am Ärmel. Beide gingen.

Draconia hob das Kinn. Sie würde sich von einem Jungen, der nicht einmal blieb, keine Anweisung geben lassen.

Longbottom hangelte sich am Türrahmen hoch. Als er aufrecht stand, hatte sich seine Zeichnung unter Crabbes Schuh bis zur Mitte eingerissen. Crabbe trat zurück und betrachtete den Riss, als sei das Papier unangemessen empfindlich gewesen.

„Das war für morgen“, sagte Longbottom.

„Dann hast du ja noch Zeit“, erwiderte Draconia.

Sie steckte den Zauberstab weg. Hinter Longbottom öffnete sich die Bibliothekstür, und zwei ältere Schülerinnen kamen heraus. Eine bückte sich nach einem seiner Bücher. Draconia wartete nicht darauf, was sie sagen würde.

„Kommt.“

Crabbe folgte sofort. Goyle sah noch einmal zurück, bevor er hinter ihnen die Treppe hinunterging.

An der Biegung hörte Draconia Longbottom sagen: „Bitte nicht ziehen. Es tut am Knie weh."

Sie ging weiter.

Potter würde davon erfahren. Longbottom brauchte nur seinen üblichen bedauernswerten Blick aufzusetzen, dann würde Potter sie im nächsten Gang abfangen. Sie konnte sich sein Gesicht bereits vorstellen, die schief sitzende Brille, den Mund, der sich zusammenpresste, bevor er ihr widersprach. Diesmal würde er nicht fragen, welches Buch sie bei sich trug.

„Was machst du, wenn Potter kommt?", fragte Crabbe.

„Ihm erklären, dass sein Freund lernen sollte, geradeaus zu gehen."

Crabbe fand das ausgezeichnet. Draconia beschleunigte ihre Schritte und nahm sich vor, noch eine bessere Antwort bereitzuhalten.

Harry schob den Sessel vom Teppich, damit Ron mit Neville nicht auch noch um die Tischkante herum musste.

„Hier", sagte er. „Du kannst dich hinsetzen."

Neville ließ Rons Schulter los und sank in den Sessel. Seine Beine standen steif vor ihm. Ron hatte ihn auf der Treppe getroffen und nach Harry gerufen; das letzte Stück hatten sie ihn zu zweit gestützt. Einige Schüler am Feuer sahen auf. Ein Junge fing an zu grinsen, bis Ron ihn anfuhr: „Hol lieber Hermine!"

Sie kam bereits mit dem Zauberstab in der Hand. „Halte die Füße still, Neville."

„Das geht ganz gut“, sagte Neville tonlos.

Hermine sprach den Gegenzauber. Seine Schuhe glitten auseinander. Er zog das rechte Bein an und zuckte zusammen.

Harry kniete neben dem Sessel. Durch einen Riss in Nevilles Strumpf sah er Blut.

„Du musst in den Krankenflügel.“

„Ich möchte erst sitzen.“ Neville drückte beide Hände gegen die Armlehnen. „Alle haben geguckt. Auf der Treppe auch.“

Ron stellte sich so vor den Sessel, dass vom Kamin aus nur noch sein Rücken zu sehen war.

„Wer hat das gemacht?“, fragte Harry.

Neville betrachtete seine Schuhe. „Malfoy.“

„Womit hast du sie diesmal gestört? Geatmet?“ Ron zog einen Hocker heran und legte Nevilles Büchertasche darauf.

„Mit meiner Zeichnung. Ich bin an sie gestoßen.“

Er nahm die zerknitterte Rolle aus der Tasche. Als er sie aufklappte, hing die rechte Hälfte nur noch an einem schmalen Streifen. Ein schmutziger Schuhabdruck verdeckte zwei Beschriftungen.

Hermine stellte eine Tasse auf den Tisch. „Trink erst etwas. Ich gehe zu Professor McGonagall und sage ihr, was passiert ist.“

„Dann müssen wir es wieder erzählen.“

„Ich kann ihr sagen, wo du bist. Deinen Namen muss sie wissen, wenn sie dir helfen soll.“

Neville fuhr mit dem Finger am Riss entlang. „Sag ihr, dass ich sie gebeten habe, es wegzumachen.“

Hermine nickte. Sie legte ihren Zauberstab hin, zog die Ärmel gerade und ging zum Porträtloch.

Harry hatte die Hände zu Fäusten geschlossen. Er konnte Malfoy vor sich sehen, wie sie den Zauberstab wegsteckte und die anderen zum Lachen brachte. Er wollte hinaus und sie suchen. Dann versuchte Neville, seine Zeichnung auf dem Tisch abzustützen, und Harry hielt die beiden Hälften fest.

„Ich habe im Schlafsaal noch Schokofrösche", sagte er. „Willst du einen?"

Neville nickte, ohne aufzusehen.

Es waren zwei übrig, ganz unten in der Schachtel mit Hermines Weihnachtssüßigkeiten. Harry brachte beide mit. Er fing den ersten Frosch, als dieser aus der Packung sprang, und legte ihn Neville in die Hand. Der zweite hatte offenbar beschlossen, dass jeder Ausbruchsversuch bei diesem Wetter unvernünftig war.

Ron nahm ihn und brach ein Stück ab. „Ich bringe dich zu Madam Pomfrey. Wenn das Knie wieder geht, machen wir das hier." Er deutete auf die Zeichnung.

„Man kann die Schrift nicht mehr lesen."

„Du weißt doch, was da stand."

„Aber wenn ich sie noch einmal zeichnen muss, brauche ich den ganzen Abend. Ich war gestern schon so lange dran."

Harry drehte das Papier vorsichtig um. Auf der Rückseite hatte sich der Schmutz nicht durchgedrückt. „Wir können es hinten zusammenkleben. Dann musst du nur die Stelle hier neu machen."

Neville sah sich den Riss an. Er aß ein kleines Stück Schokolade.

„Die Wurzel darf nicht dicker werden", sagte er. „Sonst sieht es nach der falschen Pflanze aus."

„Dann fasst Ron die Wurzel nicht an“, sagte Harry.

„Sehr vernünftig“, meinte Ron. „Meine hätte noch Beine.“

Neville lächelte nicht, aber er gab Harry die Zeichnung. Ron half ihm auf. Diesmal konnte er die Beine bewegen; das rechte belastete er trotzdem nur vorsichtig. Harry hielt das Porträt auf, bis die beiden hindurch waren, und kehrte an den Tisch zurück.

Unter einer der leeren Packungen lag eine Karte. Harry schob sie beiseite, um Platz für Nevilles Blatt zu machen. Ein silberbärtiger Dumbledore winkte ihm zu und verschwand aus dem Rahmen.

Harry drehte die Karte um.

Er hatte diese Rückseite schon gelesen. Im Zug, als Ron ihm erklärt hatte, warum sich Schokofrösche bewegten und ihre Kartenbilder nicht auf ihren Plätzen blieben. Damals waren es lauter neue Namen gewesen. Jetzt sprang ihm einer so deutlich ins Auge, als hätte Hermine ihn unterstrichen.

Nicolas Flamel.

Harry setzte sich. Er las den Satz noch einmal, mit dem Finger darunter. Die Karte erwähnte Dumbledores gemeinsame Arbeit mit Nicolas Flamel auf dem Gebiet der Alchemie.

„Du warst die ganze Zeit hier“, sagte er zu dem leeren Rahmen.

Als Hermine zurückkam, stand Harry schon an der Tür. Er hielt ihr die Karte hin.

„Flamel. Hier. Ich wusste, dass ich ihn gelesen hatte!“

Hermine nahm die Karte. Ihr Blick flog über die Rückseite, dann begann sie oben noch einmal.

„Alchemie“, sagte sie. „Wir haben bei berühmten Zauberern gesucht und nach Leuten, die jetzt leben. Die Bücher waren alle aus den falschen Regalen.“

„Weißt du, wer er ist?“

„Noch nicht. Aber jetzt weiß ich, wonach ich fragen muss.“ Sie sah über seine Schulter. „Wo ist Neville?“

„Ron bringt ihn zu Madam Pomfrey.“

„Gut. Professor McGonagall möchte ihn nachher sprechen. Wir warten auf Ron.“

Das dauerte so lange, dass Harry die Karte schließlich auswendig konnte. Er strich Nevilles Zeichnung glatt, und Hermine holte einen kleinen Klebetopf aus ihrer Tasche. Auf dem Deckel stand in roter Schrift, man solle ihn nach Gebrauch schließen, sofern man seine Tasche später noch öffnen wolle.

Sie hatten die Rückseite ausgebessert, als Ron und Neville wiederkamen. Nevilles Knie war verbunden. Madam Pomfrey hatte ihm eine Salbe gegeben und verboten, heute zu rennen; er schien dieses Verbot für die leichteste Aufgabe des Tages zu halten.

„Ich muss jetzt zu McGonagall“, sagte er. „Sie hat nach mir geschickt.“

Ron wollte wieder mitgehen, doch Neville schüttelte den Kopf. „Das schaffe ich. Lasst bitte die Zeichnung liegen.“

„Wir gehen nur in die Bibliothek“, sagte Hermine. „Wenn du wieder da bist, ist der Kleber trocken.“

Unterwegs zeigte Harry Ron die Karte. Ron blieb mitten auf einem Treppenabsatz stehen.

„Dumbledore? Von dem habe ich mindestens sechs zu Hause.“

„Warum hast du nichts gesagt?“

„Weil ich die Vorderseiten sammle! Bei sechs Dumbledores lese ich nicht sechsmal, was er alles gemacht hat.“

Madam Pince gab ihnen auf Hermines Frage hin einen schmalen Katalog, dessen Ecken mit Metall beschlagen waren. Hermine suchte unter Alchemie. Sie strich mit dem Finger an den Titeln entlang, bis sie bei einem Eintrag anhielt, und schrieb die Regalnummer auf ihren Suchzettel.

„Warum den?", flüsterte Harry.

„Geschichte und Verfahren. Wenn Dumbledore mit ihm gearbeitet hat, muss es etwas geben, woran sie gearbeitet haben."

Das Buch stand auf dem untersten Brett. Ron zog es heraus und musste dabei ein zweites festhalten, das mit einem beleidigten Klappen nach seinen Fingern schnappte.

Hermine schlug das Namenregister auf. Unter Flamel standen drei Seitenzahlen. Die erste führte zu einer Abbildung eines Ofens, die zweite zu einer langen Liste von Versuchsergebnissen. Auf der dritten Seite blieb sie hängen.

Harry beugte sich neben sie. Über einem Absatz stand: „Der Stein der Weisen".

„Lest das", sagte Hermine. Sie rückte das Buch in die Mitte.

Harry las langsam. Ein Stein, der gewöhnliches Metall in Gold verwandeln konnte. Ein Elixier, mit dem ein Mensch sein Leben immer weiter verlängern konnte. Und Nicolas Flamel, dem es gelungen war, einen solchen Stein herzustellen.

Ron zeigte auf die Zahl neben Flamels Namen. „Das soll sein Alter sein?"

„Beim Erscheinen des Buches", sagte Hermine. Sie blätterte nach vorn, prüfte das Druckjahr und kehrte zur Seite zurück. „Über sechshundert Jahre. Er nimmt das Elixier mit seiner Frau."

„Dann kann er gar nicht sterben?"

„Hier steht, dass er es regelmäßig nehmen muss." Hermine fuhr die Zeile nach. „Der Stein macht dich nicht gegen alles unverwundbar. Er stellt das Elixier her."

Harry sah auf die kleine Zeichnung am Rand. Laut dem Begleittext konnte ein Mensch den Stein in einer Hand halten. Er hätte unter ein Taschentuch gepasst.

„Hagrids Päckchen", sagte er.

Die beiden blickten ihn an.

„Das, das er aus Gringotts geholt hat. Es war so klein. Wenn das der Stein war und Dumbledore mit Flamel gearbeitet hat –"

„Dann hat Flamel ihm den Stein zum Aufbewahren gegeben", sagte Ron. „Und Hagrid hat ihn hergebracht."

Hermine tippte auf den Tisch. „Das wissen wir nicht sicher."

„Aber es passt", sagte Harry. „Fluffy bewacht die Falltür. Hagrid hat bei Flamel sofort aufgehört zu reden. Und Snape will daran vorbei."

Eine Feder kratzte am Nachbartisch. Harry senkte die Stimme, obwohl er nichts weiter gesagt hatte.

Ron zog das Buch näher. „Für Gold brauchst du keine sechs Köpfe zum Bewachen. Drei reichen offenbar auch." Er betrachtete die Altersangabe. „Aber wenn du beides haben könntest ..."

„Deshalb müssen wir aufpassen", sagte Harry. „Wenn jemand den Stein stiehlt, kann er das Elixier selbst machen."

Hermine schrieb den Titel, die Seitenzahl und den Satz über das Elixier ab. Unter ihre Abschrift setzte sie eine Frage: Woher weiß Snape, was Fluffy bewacht?

Harry sah die Frage an. Zum ersten Mal suchten sie nicht nur nach einem Namen. Unter der Falltür lag womöglich etwas, das ein Dieb nie wieder hergeben würde.

Er schob Dumbledores Karte in die Tasche. Oben im Turm lag Nevilles Zeichnung zum Trocknen.

Draconia sah Potter am nächsten Morgen aus einer Seitentür kommen und gab Crabbe ihre Büchertasche.

„Halt die."

Er nahm sie so überrascht, dass er beinahe sein eigenes Buch fallen ließ. Potter hatte sie bemerkt. Er blieb vor ihr stehen, ohne Weasley oder Granger an seiner Seite, und Draconia lehnte sich mit der Schulter gegen die Fensterlaibung.

„Warum hast du den Fluch nicht gelöst?", fragte er.

Sie hatte Antworten für einen Vortrag über Longbottoms Ungeschick vorbereitet, für eine Drohung mit Professor McGonagall und für die Behauptung, sie könne sich nur an Schwächeren vergreifen. Auf diese schlichte Frage hin fielen sie ihr alle zugleich ein.

„Ihr habt ihn doch offensichtlich wieder auseinanderbekommen."

„Er hat dich darum gebeten."

„Er hat sich vor die Bibliothekstür gelegt. Wenn man deswegen jedes Mal _"

„Du hast ihn hingelegt."

Draconia stieß sich vom Fenster ab. „Willst du mir jetzt erklären, wie ein Beinklammerfluch funktioniert?"

Potter sah sie an. Sie wartete auf die Antwort, auf das kurze Aufblitzen, das sonst kam, wenn er sich über sie ärgerte.

„Nein", sagte er.

Dann ging er.

Draconia drehte sich zu ihm um. „Das war alles?"

Er blieb nicht stehen. Am Ende des Gangs wartete Longbottom bei Weasley. Die Treppe dahinter bewegte sich gerade in ihre Halterung zurück. Potter nahm Longbottom zwei Bücher ab, bevor die drei hinaufgingen.

Crabbe schnaubte. „Dem ist nichts eingefallen."

Draconia riss ihm ihre Tasche aus der Hand. Der Riemen hatte sich um sein Handgelenk gewickelt; sie musste warten, bis er ihn gelöst hatte. Das machte es schlimmer.

„Komm einfach."

In Zauberkunst setzte sie sich so gerade hin, dass ihr Rücken vor dem Ende der Stunde schmerzte. Professor Flitwick ließ sie einen Zauber wiederholen. Beim ersten Versuch hatte sich ihr Gegenstand überhaupt nicht bewegt; beim zweiten war er gegen Goyles Ellenbogen geflogen.

„Weniger Schwung, Miss Malfoy. Der Zauber hört dich auch, wenn du ihm nicht hinterherspringst."

Sie senkte den Zauberstab. Auf der anderen Seite des Raums beugte sich Granger über ihre Arbeit. Potter fragte sie etwas, und sie zeigte ihm die Bewegung mit der Hand.

Draconia sah weg, bevor einer von beiden herüberschauen konnte.

Am Abend suchte sie im Gemeinschaftsraum einen Platz abseits vom Kamin. Dort saßen drei ältere Schüler, die über das nächste Quidditchspiel stritten. Einer behauptete, einen zuverlässigen Trick gegen Hufflepuff zu

kennen. Er erklärte ihn so oft, dass Draconia vermutete, Hufflepuff kenne ihn inzwischen ebenfalls.

Sie schlug ihr Heft auf.

Zwischen den hinteren Seiten steckte ein zusammengefalteter Briefanfang. Sie hatte ihn in den Ferien begonnen und noch nicht abgeschrieben. Oben stand die Anrede an ihren Vater, darunter zwei Sätze über Potter.

Er verlässt nachts seinen Schlafsaal. Ich habe ihn in einem unbenutzten Klassenzimmer angetroffen.

Das war eine Beobachtung, wie ihr Vater sie erwartete. Genau genug, um nützlich zu sein, ohne sich in Albernheiten zu verlieren. Sie strich die Falte mit dem Fingernagel glatt.

Unter den beiden Sätzen hatte sie später kleinere Schrift ergänzt. Dort stand, dass in dem Raum ein großer Spiegel gewesen war. Draconia hatte das Wort „beschädigt“ durchgestrichen und „verzaubert“ darübergesetzt.

Sie wusste nicht, was das Glas getan hatte. Potter war in dem Bild anders gewesen als draußen. Er hatte nicht nach ihren Gründen gefragt und sich nicht abgewandt. Seine Hand hatte ihre gehalten, als sei dafür weder eine Erklärung noch eine Verabredung nötig.

Draconia zog ihre Finger vom Papier.

Ihr Vater würde nach dem Spiegel fragen. Nach dem Raum, nach dem Zeitpunkt und danach, weshalb sie selbst dort gewesen war. Er würde wissen wollen, was Potter gesehen hatte. Das konnte sie ihm nicht sagen. Sie hatte Potter nicht einmal gefragt.

Noch weiter unten stand ein abgebrochener Satz: Ich sagte ihm, dass wir beide ...

Sie wusste, wie er weiterging. Sie hätte ihn streichen können. Nur diesen Satz, dann den Spiegel weglassen und den nächtlichen Weg melden. Doch

dann hätte ihr Vater immer noch fragen können, weshalb sie Potter überhaupt angesprochen hatte, statt einen Lehrer zu holen.

Vom Kamin her rief jemand nach ihr.

„Malfoy! Spielst du mit?“

„Nein.“ Sie legte die Hand auf den Briefanfang.

Der ältere Schüler wandte sich wieder seinen Freunden zu. Einer ihrer Spielsteine pfiff schrill und verkroch sich unter dem Tisch. Niemand interessierte sich für ihr Blatt.

Draconia faltete es entlang der beschriebenen Zeilen und riss es durch. Das Papier war fest; die Kante geriet schief. Sie riss die Hälften noch einmal auseinander, bis kein vollständiger Satz mehr stehen blieb.

Dann ging sie zum Kamin. Sie musste warten, weil der Besitzer des Spielsteins auf dem Bauch davorlag und unter dem Tisch suchte.

„Was verbrennst du?“, fragte er, als sie die Schnipsel in die Glut fallen ließ.

„Einen misslungenen Entwurf.“

Die Stücke rollten sich ein. Auf einem konnte sie noch „wir beide“ lesen, bevor eine kleine Flamme darübergriff. Draconia blieb stehen, bis auch das letzte helle Stück schwarz geworden war.

Zurück an ihrem Platz schlug sie das Heft zu. Zwischen den Seiten war jetzt eine Lücke. Sie nahm ihre Tasche und ging hinauf, ohne einen neuen Brief anzufangen.

Harry erfuhr am Ende des letzten Trainings vor dem Spiel gegen Hufflepuff, wer der Schiedsrichter sein würde.

Wood wartete, bis alle am Boden waren. Er hatte seinen Besen unter dem Arm und hielt einen Zettel in der Hand, den er beim Sprechen immer enger zusammenrollte.

„Professor Snape übernimmt das Spiel", sagte er. „Also keine unnötigen Fouls. Keine Handzeichen hinter seinem Rücken. Und wenn er etwas pfeift, diskutiert niemand."

Fred öffnete den Mund.

„Auch du nicht."

George hob die Hand.

„Ihr wisst beide, was ich meine." Wood wandte sich an Harry. „Du konzentrierst dich auf den Schnatz. Je früher du ihn hast, desto weniger kann schiefgehen."

Harry nickte. Sein Besen lag ruhig in seiner Hand. Er erinnerte sich daran, wie er ihn beim ersten Spiel mit beiden Händen hatte festhalten müssen, während sich der Stiel unter ihm wand und die Tribüne so weit unten gewesen war.

„Hat er sich selbst gemeldet?", fragte er.

„Offenbar." Wood sah seinen Zettel an. „Das ist jetzt so. Wir spielen trotzdem."

Auf dem Weg zum Schloss überlegte Harry, ob Snape schon wusste, was sie herausgefunden hatten. Seit ihrem Besuch in der Bibliothek hatte Hermine weitere Stellen über Flamel geprüft, und Ron beobachtete beim Essen die Lehrertafel. Snape hatte nichts getan, das Ron nicht verdächtig fand. Wenn er früh ging, schlich er davon; wenn er blieb, wartete er auf eine Gelegenheit.

Harry verstand ihn. Ihm selbst ging es genauso.

Am Spielmorgen blieb sein Frühstück fast unberührt. Ron betrachtete den Toast, als könne er daraus eine brauchbare Schutzvorrichtung bauen.

„Wir setzen uns so, dass wir ihn sehen können", sagte er. „Diesmal lassen wir uns nicht von den anderen ablenken."

Hermine zog den Schal enger. „Und Professor McGonagall ist auch da. Wenn der Besen wieder –"

„Er wird nicht", unterbrach Harry sie.

Er wollte es nicht vor dem Frühstück schon sehen müssen. Im Schlaf hatte er oft genug wieder über der Tribüne gehangen.

Ron stand auf. „Dann fängst du das Ding, und wir gehen essen. Du wirst hinterher für zwei hungrig sein."

Draußen hatte der Frost den Rasen hart gemacht. Die Schüler liefen über die Wege zum Stadion; zwischen den rotgoldenen und gelbschwarzen Schals hing Atem wie Rauch. Jemand hatte ein Banner verzaubert, auf dem ein Löwe und ein Dachs einander abwechselnd aus dem Rahmen drängten. Der Löwe verlor gerade, weil er mit seinem Schwanz in einer gemalten Tanne festhing.

Harry gab Ron und Hermine seine Tasche und ging in die Umkleidekabine.

Als er mit der Mannschaft aufs Feld trat, stand Snape bereits bei der Kiste mit den Bällen. Neben ihm lag ein Besen. Er blickte auf, und Harry spürte, wie kalt seine eigenen Finger trotz der Handschuhe waren.

Dann begann Wood neben ihm zu lächeln.

„Dumbledore ist da."

Harry sah zur Lehrertribüne. Zwischen dunklen Wintermänteln saß Dumbledore in einem hellen Umhang, den der Wind um seine Knie blähte. Er

unterhielt sich mit Professor McGonagall. Als er die Mannschaft bemerkte, hob er die Hand.

Harry atmete aus. Snape konnte nicht einfach vor Dumbledores Augen seinen Besen verhexen. Zumindest wäre es sehr viel schwieriger.

Die Kapitäne gaben einander die Hand. Snape ließ die Bälle frei, pfiff, und Harry stieß sich vom Boden ab.

Kalte Luft fuhr unter seinen Kragen. Unter ihm teilten sich die Spieler; der Quaffel flog nach rechts, ein Klatscher nach links, und der Schnatz war schon verschwunden. Harry stieg höher und ließ das Spielfeld unter sich kleiner werden.

Er durfte Snape nicht die ganze Zeit ansehen.

Beim ersten Pfiff tat er es trotzdem. Snape deutete auf Fred, der empört beide Arme hob. Der Quaffel ging an Hufflepuff. Auf der Tribüne pfiffen Schüler zurück, aber Wood hatte bereits die Arme vor den Ringen ausgebreitet.

Harry flog einen weiten Bogen. Der gegnerische Sucher hielt sich in seiner Nähe und sah immer dorthin, wohin Harry blickte. Harry hätte ihm gern etwas besonders Unnützes gezeigt, aber dafür war keine Zeit.

Etwas blitzte an der Spitze eines Fahnenmasts.

Er drehte den Kopf nicht sofort. Der Schnatz stand auf Höhe der obersten Zuschauerreihe in der Luft; seine Flügel schlugen so schnell, dass sie wie ein heller Fleck wirkten. Darunter riss eine gelbschwarze Fahne im Wind.

Harry legte sich auf den Besen.

Er schoss über Angelina hinweg, hörte ihren Ruf und merkte am Schatten neben sich, dass der Hufflepuff-Sucher folgte. Der Schnatz verschwand hinter der Fahne. Harry hielt auf den Mast zu, obwohl er das Gold nicht mehr sah. Der Wind würde den Stoff wieder heben.

Die Fahne schlug hoch.

Der Schnatz sauste abwärts. Harry zog den Besen herum und stürzte ihm nach. Links von ihm kam die Tribüne näher; er hörte Füße auf den Brettern und jemanden seinen Namen rufen. Der andere Sucher war zu weit außen geblieben. Harry nahm die linke Hand vom Stiel.

Für einen Augenblick hatte er nur kalte Luft zwischen den Fingern.

Dann stieß etwas Hartes gegen seine Handfläche. Er schloss die Faust, zog den Besen hoch und strich so knapp über das Geländer, dass sein Schuh es berührte.

Der Pfiff kam erst, als er schon wieder über dem Feld war.

Harry hielt den Schnatz hoch. Die Flügel zitterten zwischen seinen Fingern. Er hatte ihn gefangen, bevor er auch nur einmal daran gedacht hatte, vom Besen zu fallen.

Wood war als Erster bei ihm und packte ihn an der Schulter. Die anderen kamen von allen Seiten. Harry sah Dumbledore auf der Tribüne klatschen, während weit unter ihm Snape landete und vom Besen stieg.

Das Spiel hatte nur wenige Minuten gedauert.

Auf dem Boden ließ Wood ihn kaum los. Fred behauptete, Harry habe ihm die Gelegenheit genommen, besonders tadellos zu spielen; George begann eine genaue Berechnung, wie viele Fouls sie dadurch gespart hatten. Harry lachte so heftig, dass ihm beim Reden die Luft fehlte.

Als Ron und Hermine am Ausgang des Feldes auf ihn warteten, zeigte er ihnen noch einmal seine Hand. Sie war leer; den Schnatz hatte er längst abgegeben.

„Kein Ruckeln“, sagte er. „Gar nichts.“

„Wir haben es gesehen!“, rief Ron. „Alle haben es gesehen. Sogar Percy hat gebrüllt, und dann hat er getan, als wäre es jemand hinter ihm gewesen.“

Harry musste noch seine Sachen aus der Umkleide holen. Hermine nahm Ron mit zum Schloss, um im Gemeinschaftsraum Plätze freizuhalten. Als Harry aus der Kabine kam, war der Weg vor dem Stadion bereits fast leer. Aus Richtung Schloss wehte ein entfernter Sprechchor herüber.

Er klemmte sich den Besen unter den Arm und blieb stehen.

Snape ging quer über den Rasen, fort vom Schloss. Er hielt auf die Bäume am Rand des Verbotenen Waldes zu. Einige Schritte vor ihm eilte Professor Quirrell über den schmalen Weg, den die Schüler sonst zu Hagrids Hütte nahmen.

Snape rief etwas. Quirrell sah sich um und blieb stehen.

Harry trat hinter die Ecke der Umkleidekabine. Von dort sah er, wie Snape auf Quirrell zuging. Der andere Lehrer machte eine Handbewegung zum Schloss, doch Snape deutete zwischen die Bäume.

Beide verschwanden vom Weg.

Harry sah hinauf zu den Fenstern des Schlosses. Ron und Hermine würden denken, er sei noch bei der Mannschaft. Er konnte ihnen folgen oder zuerst jemanden holen; wenn er zurückkam, wären die Lehrer fort.

Er lief über den gefrorenen Rasen.

Am Waldrand bremste er ab. Hier lag Schnee zwischen den Wurzeln, und jeder seiner Schritte knirschte. Er stellte den Besen hinter einen Baum, ging über eine freigefegte Stelle weiter und duckte sich hinter einen Strauch. Durch die kahlen Zweige konnte er noch den hellen Streifen des Weges sehen.

Die Lehrer standen nur wenige Bäume weiter. Quirrell hatte den Rücken an einen Stamm gelehnt. Snape stand vor ihm, ohne ihn anzufassen.

„Ich habe Sie etwas gefragt“, sagte Snape.

Harry hielt den Atem an.

„Und ich habe g-geantwortet."

„Sie haben mir den Stundenplan aufgesagt. Mich interessiert, was Sie außerhalb Ihres Unterrichts zu erledigen haben."

Quirrell rieb die Hände aneinander. „Es ist kalt. Wir könnten dieses G-Gespräch drinnen –"

„Dort finden Sie ständig einen Grund, es zu beenden." Snape trat einen Schritt näher. „Was wissen Sie über die Tür im dritten Stock?"

Harry grub die Finger in seinen Ärmel.

„Nicht mehr, als ich wissen s-soll", sagte Quirrell.

„Dann dürften meine Fragen Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten."

Ein Windstoß fuhr durch die Bäume. Über Harry knarrte ein Ast. Quirrell sagte etwas, das er nicht verstand; Snape antwortete ebenso leise. Harry lehnte sich vor, bis ein Zweig an seiner Brille kratzte.

„... Dumbledore anvertrauen", hörte er Quirrell sagen.

Snape richtete sich auf. „Das wäre zweifellos aufschlussreich."

Eine Weile sprach keiner von beiden. Harrys Knie wurde kalt. Er traute sich nicht, den Fuß anders hinzusetzen.

„Sie beobachten mich", sagte Quirrell schließlich.

„Sie machen es mir nicht schwer." Snapes Stimme war so leise, dass Harry sie kaum hörte. „Überlegen Sie sich bis zu unserem nächsten Gespräch eine bessere Erklärung."

Er wandte sich ab.

Harry zog den Kopf hinter den Strauch zurück und presste sich an den Baumstamm daneben. Schritte knirschten. Durch eine Lücke sah er den

Saum eines schwarzen Umhangs, dann war Snape auf dem Weg. Harry zählte langsam bis zehn, bevor er wieder hinsah.

Quirrell stand noch an derselben Stelle. Er hob die Hand an den Turban, ließ sie sinken und ging schließlich in die entgegengesetzte Richtung am Waldrand entlang. Harry wartete, bis auch er nicht mehr zu sehen war.

Dann holte er den Besen.

Snape hatte nach der Tür gefragt. Quirrell hatte Dumbledore erwähnt, und Snape hatte ihm gedroht. Harry wusste, wie viel Mut er selbst gebraucht hätte, um sich allein vor Snape zu stellen und von Dumbledore zu sprechen.

Er musste Ron und Hermine erzählen, was er gehört hatte. Sie würden herausfinden, was Quirrell mit der Tür zu tun hatte und weshalb Snape gerade ihn unter Druck setzte.

Vom Schloss kam ein Jubelruf. Harry ging schneller. Heute hatte Dumbledore zugesehen, und Snape hatte ihm nichts tun können. Aber wer würde zusehen, wenn Snape Quirrell das nächste Mal allein erwischte?

KAPITEL 12

# Das geht ja wirklich



Draconia wartete, bis die letzte Bürste aufgehört hatte, sich auf Professor Flitwicks Tisch zu drehen.

Es war Goyles Bürste. Sie hatte während der Übung weder schweben noch aufrecht stehen wollen, dafür aber nach dem Weglegen eine ausdauernde Begeisterung für Kreise entwickelt. Professor Flitwick fing sie mit einem Becher ein.

„Wir machen am Donnerstag weiter", sagte er. „Mr Crabbe, deine bitte ebenfalls hierlassen. Sie gehört nicht in die Manteltasche."

Crabbe zog die Hand aus seinem Umhang. An seinem Ärmel hing ein Büschel Borsten.

Draconia hatte ihre Bücher schon eingepackt. Das Heft und das Etui lagen noch vor ihr, und als Professor Flitwick zwischen den Bänken hindurchging, schob sie den Stuhl zurück.

„Professor? Ich habe die beiden Zeichnungen mitgebracht."

„Dann sehen wir sie uns an."

Er deutete auf seinen Tisch. Draconia nahm ihre Sachen und stellte das Etui auf eine freie Ecke zwischen einem Stapel Übungsblätter und einer hölzer-

nen Birne, die bei jedem Geräusch ein Auge öffnete. Goyle blieb an der Tür stehen.

„Kommst du noch?“

„Später.“

„Es gibt schon Essen.“

„Dann geh essen.“

Goyle ging. Sie legte das Heft aufgeschlagen neben das Etui und drehte es zu Professor Flitwick. Auf der früheren Zeichnung war eine Seite zu hoch geraten, weil sie schräg auf den Deckel gesehen hatte. In den Ferien hatte sie die Linie berichtigt. Daneben standen ihre Versuche: geschlossen, wieder geöffnet, festgehalten, losgelassen. Einige Einträge hatte sie durchgestrichen; die Tinte an einer Stelle war so dick geworden, dass sie im Licht glänzte.

Professor Flitwick las, ohne gleich nach dem Etui zu greifen.

„Und was möchtest du jetzt tun?“

Draconia hatte auf diese Frage gewartet. „Den Rand richten. Er drückt den Verschluss zur Seite.“

„Das kannst du mir zeigen?“

Sie senkte den Holzdeckel, bis der schmale Metallrand die falsche Stelle berührte, und deutete mit ihrer Feder darauf.

„Wenn ich weiterdrücke, geht er zu. Aber nachher klemmt er.“

Professor Flitwick nickte. „Jetzt weißt du auch, warum.“

Draconia räumte die drei Federn, die Ersatzspitze und die beiden Tintenbehälter heraus. Es klapperte nichts. Die Hülse lag gesondert in der geliehenen Schale bei ihren Sachen; Goyles Hinweis hatte sie zu ihr geführt. Seitdem konnte sie das Einrasten hören.

„Darf ich es jetzt versuchen?“, fragte sie.

Professor Flitwick prüfte den leeren Innenraum. „Unter meiner Anleitung. Du richtest nur das verbogene Stück. Die Verzauberung des Verschlusses bleibt unverändert.“

Draconia zog sofort den Zauberstab.

„Zuerst an etwas, das mir gehört.“

Er holte einen verbogenen Metallstreifen hervor und zeigte ihr daran den Reparaturzauber. Dann drückte er ihn mit einer Zange erneut ein und schob ihn zu ihr. Draconias erster Versuch ließ die Spitze nur zittern.

„Sprich den Zauber bis zum Ende. Und lass den Arm ruhig.“

Beim zweiten Versuch richtete sich der Streifen.

„So?“

„So. Nun dein Rand. Lass den Deckel geöffnet.“

Draconia zielte auf die Stelle, die sie so oft gezeichnet hatte, und sprach den Zauber. Das Metall bewegte sich kaum sichtbar. Sie hatte wenigstens ein Knacken erwartet. Stattdessen war die Kante einfach gerade.

Professor Flitwick wartete.

Draconia nahm den Zauberstab weg und senkte den Deckel. Der Verschluss klickte. Sie drückte mit dem Daumen darauf, und der Deckel ging auf.

Sie schloss ihn noch einmal.

Wieder ging er auf, ohne dass sie das Etui mit der anderen Hand festhalten musste.

Draconia setzte die Federn in ihre drei Mulden, legte die Ersatzspitze zurück und stellte die verschlossenen Tintenbehälter aufrecht hinein. Der Deckel schloss genauso leicht wie vorher.

„Noch einmal“, sagte sie selbst.

Sie nahm eine Feder heraus und legte sie zurück. Wieder ließ sich der Verschluss mühelos öffnen und schließen.

„Es geht“, sagte Draconia.

Das letzte Mal, dass unter ihren Händen etwas plötzlich wieder funktioniert hatte, war sie sechs gewesen. Es war keine große Sache gewesen, nur eine Spieluhr mit einem abgebrochenen Stück am Rand. Sie hatte sie auf den Knien gehalten und den Schlüssel gedreht, bis ihr der Finger wehtat. Schließlich hatte sie beide Hände darumgelegt, wütend, weil die Musik mitten im Lied aufgehört hatte. Unter ihren Handflächen war etwas warm geworden.

Die Melodie hatte wieder eingesetzt.

Sie war mit der Spieluhr zu ihrem Vater gelaufen. Auf dem Weg hatte sie aufgepasst, nicht zu stolpern, damit er hören konnte, dass das Lied bis zum Ende ging. Er hatte den beschädigten Rand betrachtet und nach einem Hauselfen gerufen.

„Das kommt fort. Wir lassen dir eine neue besorgen.“

Die Spieluhr hatte noch gespielt, als der Hauself sie mitgenommen hatte. Die neue war größer gewesen und hatte zwei Lieder gekannt. Draconia hatte das zweite nie besonders gemocht.

„Miss Malfoy?“

Sie hob den Kopf. Professor Flitwick hatte ihr Heft zugeklappt.

„Du kannst eintragen, dass der Verschluss geprüft ist. Leer und mit Inhalt.“

Draconia zog das Heft wieder zu sich. „Soll ich es hierlassen?“

„Das Etui? Nein. Du willst es doch benutzen.“

Sie nickte so schnell, dass die silberne Spange an ihrem Haar zog.

„Du hast die Fehler deiner Zeichnung berichtigt und deine Versuche getrennt aufgeschrieben“, sagte er. „Dadurch konnten wir heute einen kleinen Eingriff machen, statt auf gut Glück das ganze Stück zu bearbeiten. Das war ordentliche Arbeit.“

Draconia strich mit dem Daumen über die Kante des Hefts. „Ich habe ziemlich lange dafür gebraucht.“

„Du hast auch ziemlich oft dieselbe Sache versucht, bevor du angefangen hast, die Unterschiede zu beachten.“ Professor Flitwick sah sie über den Tisch hinweg an. „Das nächste Mal kannst du damit früher beginnen.“

Sie musste lachen, obwohl er es durchaus ernst gemeint haben konnte. Auf dem Tisch öffnete die hölzerne Birne beide Augen, sah sich um und schlief wieder ein.

Draconia schrieb den letzten Eintrag. Sie setzte ein Datum daneben, las ihn und machte einen kleinen Strich unter die Zeile. Auf der vorigen Seite stand noch immer nur, dass sie die Hülse entfernt hatte. Sie blätterte nicht zurück.

Professor Flitwick verstaute den Metallstreifen. „Und nun zum Mittagessen. Ich möchte keinen Brief bekommen, dass du wegen eines Federmäppchens verhungert bist.“

„Es ist kein Federmäppchen“, sagte Draconia.

Er betrachtete das Etui. „Dann beeil dich, bevor ich herausfinde, welches Wort mich noch mehr Zeit kostet.“

Sie packte es selbst ein. An der Tür blieb sie stehen, stellte die Tasche auf eine Bank und holte das Etui noch einmal heraus. Die Feder, mit der sie ihren Eintrag geschrieben hatte, steckte noch in ihrer Manteltasche.

Der Deckel öffnete sich sofort. Draconia legte die Feder hinein, schloss ihn und ging mit der Tasche zum Essen. Auf der Treppe nahm sie zwei Stufen auf einmal; erst vor der Großen Halle ging sie wieder langsam.

Draconia bekam die Antworten ihrer Eltern an einem Morgen, an dem der Regen gegen die Fenster schlug und Crabbe versuchte, ein Ei mit einem Löffelstiel zu öffnen.

Die Familieneule landete zwischen ihrer Tasse und dem Brotkorb. Sie stellte einen Fuß auf den Rand von Crabbes Teller und sah ihn an. Crabbe gab seinen Versuch auf und rückte das Ei zur Seite.

„Die hat Krallen", sagte er.

„Es ist eine Eule." Draconia löste die Briefe. „Was hast du erwartet?"

Die Eule nahm sich ein Stück Schinken und ließ sich von Goyle Wasser anbieten. Draconia erkannte beide Handschriften. Sie steckte die Umschläge ein, ehe jemand fragen konnte, was aus Malfoy Manor kam, und trank ihren Tee aus.

Den Erfolg hatte sie noch am Tag der Reparatur mitgeteilt, zusammen mit den Schulnachrichten, um die ihr Vater gebeten hatte. Sie hatte geschrieben, dass Professor Snape das Spiel geleitet und Potter wieder den Schnatz gefangen hatte. Über das Etui waren es drei Sätze gewesen: was sie gerichtet hatte, wer sie angeleitet hatte und dass der Verschluss nun auch mit Inhalt funktionierte. Sie hatte die letzte Angabe zweimal gelesen, bevor der Brief zur Eule gegangen war.

Jetzt blieben die beiden Umschläge während des Unterrichts in ihrer Tasche. Draconia spürte ihre Kanten, als sie nach dem Taschentuch suchte. In Geschichte der Zauberei hätte sie sie unbemerkt öffnen können, aber Goyle saß neben ihr und sah bei fremden Briefen genauer hin als bei seinen eigenen Notizen.

Sie wartete bis zum Nachmittag.

Im Gemeinschaftsraum war es ruhig. Der Regen hatte die Schüler nach drinnen getrieben, doch die meisten saßen dicht am Feuer oder waren unterwegs zur Bibliothek. Durch die hohen, grünlichen Fenster fiel kaum Licht. Draconia zog eine Lampe heran und legte beide Briefe auf den Tisch.

Sie öffnete zuerst den ihres Vaters.

Er hatte zwei Seiten geschrieben. Auf der ersten fragte er, ob Professor Snape auch andere Schulveranstaltungen übernommen habe und welche Lehrer sich häufig mit dem Schulleiter besprächen. Er wollte wissen, ob Potter weiter vor allem mit denselben Schülern zusammen sei. Es sei wenig hilfreich, bei jeder Gelegenheit nur ihren Eindruck von Weasley zu wiederholen; dessen Familienverhältnisse kenne er.

Draconia runzelte die Stirn. Sie hatte diesmal kaum etwas über Weasley geschrieben.

Ihr Vater riet ihr, auch mit älteren Schülern ihres Hauses zu sprechen. Sie müsse nicht auf eine zufällige Begegnung warten, wenn sie etwas erfahren wolle. Namen und konkrete Anlässe seien nützlicher als Vermutungen. Seine Schrift wurde auf der zweiten Seite enger, und Draconia musste das Blatt näher an die Lampe halten.

Ganz unten stand ein Satz über das Etui.

Es freut mich, dass diese Angelegenheit abgeschlossen ist und du dich wieder wichtigeren Dingen zuwenden kannst.

Draconia las ihn noch einmal. Das Wort „wieder“ störte sie. Sie hatte ihre Aufgaben gemacht. In ihrem Brief hatte nichts gestanden, das einen anderen Eindruck erlaubte.

Unter dem Satz folgte nur noch die Unterschrift.

Sie legte das Blatt mit der beschriebenen Seite nach unten und öffnete den zweiten Umschlag. Ihre Mutter schrieb zuerst über das Wetter. Sie hatte

gehört, dass es in Schottland ungewöhnlich nass sei, und wollte wissen, ob die Handschuhe noch ordentlich trockneten. Draconia solle sie nicht auf die heiße Ofenplatte legen. Der letzte Satz war unterstrichen, obwohl es in ihrem Schlafsaal überhaupt keine Ofenplatte gab.

Dann kam das Etui.

Deine Beschreibung klingt nun sehr viel ordentlicher. Wenn der Rand wieder richtig sitzt, wird man dem Stück den alten Schaden kaum ansehen. Bitte halte besonders die Mulden sauber. Es wäre schade um die Mühe, wenn sofort wieder Tinte hineinliefe.

Draconia zog den Gegenstand aus ihrer Tasche und stellte ihn neben den Brief.

Auf dem Holz war immer noch ein feiner Kratzer. Sie hatte ihn weder behandelt noch in ihrer Beschreibung erwähnt. Der schmale Metallrand lag gerade an; daran gab es nichts auszusetzen. Sie wischte mit dem Ärmel über den Deckel, dann hörte sie auf.

Ihrer Mutter würde der Kratzer auffallen.

Draconia klappte das Etui auf und holte eine Feder heraus. Der Verschluss arbeitete lautlos bis auf das kleine Klicken, das zum Schließen gehörte. Sie schrieb eine Überschrift für ihre nächste Hausaufgabe, legte die Feder zurück und schob den Deckel zu. Es war sehr angenehm, dabei nicht überlegen zu müssen, welche Hand wo lag.

„Haben sie was geschickt?“, fragte Crabbe hinter ihr.

Draconia drehte sich um. Er stand mit Goyle an der Sessellehne und hielt eine leere Gebäckdose in der Hand.

„Briefe.“

Crabbe sah auf den Tisch, als könne sich darunter noch etwas Essbares verbergen. „Nur Briefe?“

„Soll ich sie dir vorlesen?“

„Nein.“

Er ging zum Feuer. Goyle blieb und deutete auf das Etui.

„Geht es jetzt?“

Draconia drückte den Verschluss und hob den Deckel mit einem Finger. „Siehst du doch.“

Er nickte. „Dann brauchst du die andere Schachtel nicht mehr.“

Sie sah zu ihrer Tasche. Die gewöhnliche Ersatzschachtel, die ihre Mutter ihr gegeben hatte, steckte noch darin, leer bis auf einen Rest Löschpapier. Sie hatte sie aus Gewohnheit weiter mitgenommen.

„Die behalte ich trotzdem“, sagte sie.

Goyle zuckte mit den Schultern. Für ihn war die Sache erledigt. Er ging Crabbe nach, und Draconia nahm die Briefe wieder auf.

Sie faltete beide sorgfältig zusammen. Den ihres Vaters steckte sie nicht oben ins Heft, wo sie ihn bei jedem Öffnen wieder vor sich haben würde, sondern in den Umschlag zurück. Die Fragen konnte sie später noch beantworten.

Dann brachte sie ihre Sachen in den Schlafsaal. Die Ersatzschachtel stellte sie zu ihrem Vorrat an Pergament. Das Etui legte sie neben die Bücher für den nächsten Tag, an die Stelle, von der sie es morgens zuerst nehmen würde.

Sie blieb davor stehen.

Potter hatte sie einmal nach dem Buch gefragt. Von selbst, ohne dass Crabbe ihn aufgehalten oder sie ihm etwas in den Weg gelegt hatte. Sie hatte so geantwortet, dass er nicht weitergefragt hatte. Und nach Longbottom hatte er ihr nicht einmal die Freude eines ordentlichen Streits gelassen.

Draconia nahm das Etui wieder in die Hand.

Sie konnte es ihm zeigen. Das war etwas anderes, als nur im selben Gang zu stehen und darauf zu warten, dass er sie bemerkte. Sie würde ihn nicht fragen, ob es ihm gefiel. Er konnte selbst sehen, dass es funktionierte.

Aus dem Gemeinschaftsraum hörte sie Goyle nach Crabbe rufen. Draconia steckte das Etui zu ihren Büchern und nahm ihre Tasche. In der Bibliothek brauchte sie für gewöhnlich keine Begleitung.



Draconia fand Potter an einem Tisch beim Fenster, auf dem außer seinen Büchern eine verlassene Wollmütze lag.

Der Platz neben ihm war frei. Zwei Tische weiter gab es sogar eine ganze Reihe freier Plätze, gut beleuchtet und weit genug von Madam Pince entfernt, um beim Umblättern nicht sofort aufzufallen. Draconia ging daran vorbei.

Sie blieb an Potters Tisch stehen.

„Sitzt hier jemand?“

Er hob den Kopf. Sein Blick ging von ihr zu ihrer Tasche und zurück. „Ron. Der kommt noch mal.“

Draconia nahm den Stuhl gegenüber. „Ich meinte diesen.“

„Da nicht.“

Sie setzte sich. Potter sah wieder auf sein Buch. Das Gespräch war offenbar schon beendet, wenn sie es dabei beließ.

Draconia holte ihr Lehrbuch heraus, legte einen Bogen Pergament daneben und stellte das Etui an die Tischkante. Sie hatte sich vorgestellt, dass es einfacher sein würde, sobald sie saß. Jetzt musste sie aufpassen, dass sie die Dinge nicht alle in einer geraden Reihe vor sich aufstellte.

Potter blätterte um.

„Ich habe es fertig“, sagte sie.

Er sah auf. „Was?“

Sie deutete auf das Etui. „Dafür habe ich das Buch gebraucht. Damals, als du gefragt hast.“

Potter betrachtete den Holzdeckel. Draconia schob es näher zur Mitte, damit er nicht über seinen Text hinwegsehen musste.

„Du wolltest es nicht erzählen“, sagte er.

„Ich war noch nicht fertig.“

Das war nicht ganz die Antwort auf seine Bemerkung. Sie drückte den Verschluss, bevor er darauf eingehen konnte, und hob den Deckel.

Potter beugte sich vor. Er sah sich die Mulden an, dann den schmalen Rand. „War das Schloss kaputt?“

„Der Rand war verbogen. Dadurch saß der Verschluss falsch. Es ist ein anderer als an gewöhnlichen Schachteln.“

„Warum haben sie dann so einen eingebaut? Der sieht aus, als wäre der Deckel zu dick für ihn.“

Draconia legte die Hand neben das Etui. Genau das hatte sie wochenlang ärgerlich gemacht: An diesem Gegenstand sah alles so aus, als müsste es vollkommen zusammenpassen.

„Weil man von außen wenig davon sieht, vermute ich. Professor Flitwick hat gesagt, ich soll nur das Metall richten. Nicht versuchen, den Deckel kleiner zu zaubern.“

Potter sah von dem Rand zu ihr. „Hattest du das vor?“

„Nein.“ Sie hielt inne. „Nicht mehr.“

Sein Mund verzog sich. Draconia führte den Verschluss noch einmal vor und ließ den Deckel offen. Potter schob seine Brille hoch und deutete auf die kleine Vertiefung neben den Federn.

„Wofür ist die?“

„Die Ersatzspitze.“

„Die hat einen eigenen Platz?“

„Natürlich.“

„Dann weiß sie wenigstens, wohin sie nach dem Unterricht muss.“

Draconia lachte, bevor sie sich überlegen konnte, ob das überhaupt ein besonders guter Witz war.

„Sie kommt auch nicht zu spät.“

Potter grinste. „Das erklärt, warum sie einen besseren Platz hat als ich.“

Am Nebentisch blickte ein Mädchen auf. Draconia senkte den Kopf, bis es sich wieder seinem Pergament zuwandte. Sie hatte nicht laut gelacht. Jedenfalls nicht so laut, dass Madam Pince herübersehen musste.

„Professor Flitwick nennt es ein Federmäppchen“, sagte sie leiser.

Potter sah den offenen Innenraum an. „Und?“

„Es ist ein Etui.“

„Muss ich das wissen, bevor ich es anfasse?“

Draconia klappte den Deckel zu und schob es zu ihm. „Aufmachen darfst du. Auseinandernehmen nicht.“

Er legte seine Hände an die Seiten und hob den Deckel. Seine Finger blieben weit von den Tintenbehältern entfernt. Draconia hatte den Drang, ihm zu sagen, er müsse nicht so vorsichtig sein. Sie sagte nichts und sah zu, wie er es schloss und wieder öffnete.

„Das geht ja wirklich“, sagte er.

„Hast du gedacht, ich halte es heimlich fest?“

„Ich wusste nicht, was vorher daran nicht ging.“ Potter schloss es noch einmal. „Das hast du gemacht?“

„Mit Professor Flitwick. Er hat mir gezeigt, wie ich den Rand richten kann. Den Fehler habe ich selbst gefunden.“

Sie dachte an Goyle, der an der Tür nach dem Essen gefragt hatte, und an die Hülse in der Schale. Potter wartete nicht auf eine längere Erklärung. Er gab ihr das Etui zurück.

„Sieht gut aus.“

Draconia stellte es neben ihr Pergament. Sie hätte gern noch einmal gehört, was er gerade gesagt hatte. Es war albern, ihn zu bitten, es zu wiederholen, also nahm sie eine Feder heraus und schlug ihr Lehrbuch auf.

„Welche Aufgabe machst du?“

„Zauberkunst.“

„Die mache ich auch.“

Das stimmte. Sie hatte nur nicht vorgehabt, sie gerade jetzt zu machen.

Potter rückte sein Buch so, dass sie die Seitenzahl sehen konnte. Draconia blätterte dorthin, obwohl sie an der richtigen Stelle schon ein Lesezeichen hatte. Ein Tropfen lief außen am Fenster herunter und zog eine gekrümmte Spur durch den Staub. Es war angenehm, hier zu sitzen und eine gewöhnliche Seite aufzuschlagen.

„Ich brauche nachher noch das Kräuterkundebuch“, sagte Potter. „Neville wartet drauf.“

Draconia strich eine Ecke ihres Pergaments glatt. „Hat er seine Zeichnung immer noch nicht fertig?“

Potter hob den Kopf.

„Doch. Die musste er deinetwegen noch einmal machen."

„Sie war nicht ganz kaputt."

„Genug davon."

Er lächelte nicht mehr. Draconia sah auf die Überschrift in ihrem Buch. Sie hätte sagen können, dass Crabbe auf das Blatt getreten war. Potter würde dann sagen, dass Longbottom ohne den Fluch gar nicht hingefallen wäre, und sie wären wieder an derselben Stelle wie im Gang.

„Ich brauche das Buch nicht", sagte sie.

Potter zog das Kräuterkundebuch von dem Stapel und legte es neben die Mütze. Dann wandte er sich seiner Aufgabe zu. Er hatte ihr nicht befohlen zu gehen. Draconia tunkte die Feder ein und begann, den ersten Satz zu schreiben.

Ein paar Minuten lang sprachen sie nicht. Sie hörte seine Feder kratzen und das leise Schlagen einer Leiter, die am Ende des Regals von selbst auf ihre Schiene zurückrollte. Ein älterer Schüler flüsterte ihr etwas zu; die Leiter blieb stehen, bis er sich deutlicher entschuldigt hatte.

Draconia war gerade beim zweiten Absatz, als Potter mit dem Finger auf eine Zeile zeigte.

„Hast du das verstanden? Hier steht, dass die Bewegung gleich bleiben soll. Aber oben verändern sie sie."

Sie beugte sich über den Tisch. „Oben ist die Hand gemeint. Hier der Gegenstand."

„Ach so."

„Es ist schlecht geschrieben."

„Das hilft mir mehr, als wenn du sagst, ich hätte es schlecht gelesen."

Draconia sah zu ihm auf. Diesmal war sein Lächeln kleiner, aber es war da. Sie schob ihr Buch ein Stück näher. „Im nächsten Absatz machen sie es noch einmal. Wenn du den zuerst liest –“

„Harry, ich habe die Stelle.“

Granger stand neben dem Tisch. Sie hatte ein aufgeschlagenes Buch an die Brust gedrückt und einen Finger zwischen den Seiten. In der anderen Hand hielt sie einen Zettel mit mehreren eng beschriebenen Zeilen.

Draconia richtete sich auf.

Potter drehte sich zu Granger. „Welche?“

„Die über die verschiedenen Tränke. Die Überschrift im Register war falsch. Es ist im nächsten Abschnitt.“ Sie legte das Buch auf die freie Tischhälfte und zog den Zettel heraus. „Ron ist noch bei Madam Pince. Er hat den Band zurückgebracht, den wir gar nicht brauchen.“

Ihre Wange war an einer Stelle rot. Draconia hatte weder nach ihr gerufen noch den Stuhl neben Potter für sie frei gehalten. Trotzdem stellte Granger ihre Tasche ab, als habe sie genau gewusst, wo sie hingehörte.

„Du könntest warten, bis andere ausgeredet haben“, sagte Draconia.

Granger blickte sie an. „Entschuldigung. Ich wusste nicht, dass ihr gerade –“

„Nein. Du weißt nur immer, welche Seite alle anderen lesen sollen.“

Potter nahm die Hand von seinem Lehrbuch. Granger hatte den Zettel noch zwischen zwei Fingern. Sie sah Draconia einen Moment lang an, dann legte sie ihn in ihr Buch zurück.

„Wir haben danach gesucht“, sagte sie. „Deshalb habe ich es ihm gebracht.“

„Dann solltest du ihm wenigstens zutrauen, es ohne deine Anleitung aufzuklappen.“

Draconia hörte, wie scharf der Satz klang. Sie hätte den Mund schließen können. Stattdessen zog sie ihr eigenes Buch zu sich, als habe Granger den Platz beansprucht, auf dem es lag.

„Sie hilft mir", sagte Potter. „Ich habe sie darum gebeten."

Er sah Draconia an. Kein Grinsen, auch keines über die Ersatzspitze. Granger schob den freien Stuhl zurück und setzte sich. Sie nahm ihre Tasche vom Boden, öffnete sie und zog eine Feder heraus. Ihre Bewegungen waren sorgfältig, und Draconia ärgerte sich darüber, dass nichts davon ungeschickt aussah.

„Bitte", sagte Draconia. „Dann lasse ich euch dabei allein."

„Du musst deshalb nicht gehen", sagte Granger. „Aber du musst mich auch nicht so anreden."

Draconia schob den Stuhl zurück. Das Bein kreischte über den Boden, und diesmal blickte Madam Pince tatsächlich auf.

„Leise", zischte sie.

Potter half Draconia nicht, ihre Sachen einzupacken. Er hob nur sein Buch an, damit sie das Ende ihres Pergaments darunter hervorziehen konnte. Draconia legte die Feder in das Etui, nahm es zusammen mit dem Lehrbuch und ging zum nächsten Regal. Sie stellte die Sachen nicht gleich in die Tasche. Das hätte so ausgesehen, als wüsste sie nicht, wohin.

Erst hinter den hohen Bänden blieb sie stehen.

Granger sprach wieder, leiser als zuvor. Draconia verstand die Worte nicht. Sie wartete darauf, dass Potter etwas sagte, doch das einzige Geräusch war das Umblättern einer Seite.

Sie fand einen freien Tisch und setzte sich. Dort gab es keinen anderen Bogen Pergament, an dem sie aufpassen musste, und niemanden, dessen Buch sie lesen konnte, ohne selbst darin zu blättern.

Draconia nahm die Feder heraus. Sie schrieb den angefangenen Satz zu Ende und bemerkte erst danach, dass sie eine Zeile ausgelassen hatte.

Sie strich nichts durch. Stattdessen setzte sie ein kleines Zeichen an den Rand, um die fehlenden Wörter darunter einzufügen. Dafür war genug Platz.

Als sie bei der letzten Aufgabe angekommen war, fiel ihr ein, was sie hätte sagen können.

„Einen Augenblick. Ich wollte ihm noch den Absatz zeigen."

Sie sprach es so leise, dass niemand am Nebentisch aufsah. Sie hätte ihn vorhin ohne jede Mühe sagen können.

Draconia hob den Kopf. Durch die Lücke zwischen zwei Regalen sah sie Potter mit Granger und Weasley zum Ausgang gehen. Weasley trug die Wollmütze in der Hand. Keiner der drei blickte zu ihrem Tisch.

Ihre Tasche stand noch offen neben dem Stuhl. Draconia legte das fertige Pergament hinein, dann das Buch und das Etui. Sie blieb sitzen, bis die Bibliothekstür wieder geschlossen war.

KAPITEL 13

# Das Drachenei



Harry hielt Neville die Tür auf, während der seine Zeichnung mit beiden Händen gegen den Wind presste.

„Wenn die wieder wegfliegt, lasse ich die Wurzeln einfach weg“, sagte Neville. „Professor Sprout weiß ja, wie welche aussehen.“

Er klemmte das Blatt unter sein Kräuterkundebuch und ging zu den Gewächshäusern. Harry sah ihm nach. Die Zeichnung hatte einen neuen, dunkelgrünen Rand; die alte hatte Neville nicht wieder aus seiner Tasche geholt.

Professor McGonagall hatte sich schon am Abend seiner Meldung darum gekümmert. Sie hatte Neville, Hermine und Malfoy angehört, und Neville hatte Harry hinterher auf der Treppe davon erzählt. Nicht nur der Beinklammerfluch war zur Sprache gekommen. Professor McGonagall hatte auch wissen wollen, weshalb Malfoy sich geweigert hatte, ihn aufzuheben. Sie hatte eine Stunde Nachsitzen unter Professor Snapes Aufsicht angeordnet. Neville war beim Erzählen mitten auf einer Stufe stehen geblieben.

„Ich habe ihr gesagt, dass ich gefragt habe. Zweimal.“

„Gut“, hatte Harry gesagt.

Mehr hatte Neville dazu nicht hören wollen. Er hatte sich nach Trevor gebückt, der gerade versuchte, unter Harrys Schuh zu gelangen, und war mit ihm in den Gemeinschaftsraum gegangen.

Inzwischen wärmte die Frühlingssonne die Steine am Schlossportal. Unten am See leuchtete das Gras, und von Hagrids Hütte stieg eine dicke Rauchfahne auf. Harry zog seinen Umhang aus, noch bevor sie die halbe Strecke zurückgelegt hatten.

„Wenn er wieder den ganzen Kessel voll Tee macht, können wir darin baden", sagte Ron. „Mir reicht ein Becher."

Hermine hatte ein Buch unter dem Arm. Seit sie wussten, was Nicolas Flamel hergestellt hatte, war ihre Suche kleiner geworden, aber nicht weniger beunruhigend. Ein Stein, der Gold machen und Leben verlängern konnte, gehörte zu den Dingen, die sich schlecht vergessen ließen, wenn man jemanden kannte, der möglicherweise danach griff.

Harry blieb stehen. Er hatte seinen Freunden noch nicht alles erzählt.

„Nach dem Spiel habe ich Snape im Wald gesehen", sagte er. „Mit Quirrell."

Ron wandte sich so schnell um, dass er mit der Schuhspitze in einem Maulwurfshügel stecken blieb.

Harry berichtete leise von dem Gespräch, dessen Teile er allein mitgehört hatte: wie Snape Quirrell bedrängt hatte und weshalb ihm das wie eine Drohung vorgekommen war. Er ließ die Stellen, die er nicht verstanden hatte, offen. Beim Erzählen ärgerte ihn, wie viele es waren.

„Und das sagst du jetzt?", fragte Ron.

„Ich dachte, wenn wir Hagrid fragen, versteht er es vielleicht. Er kennt beide."

„Wir fragen ihn", sagte Hermine. „Aber wir sagen nicht einfach, dass Snape den Stein stehlen will. Wir wissen nicht, was Quirrell darauf geantwortet hätte, wenn du alles gehört hättest."

„Ich hätte gern alles gehört."

„Das glaube ich dir." Sie rückte das Buch unter ihrem Arm zurecht. „Gerade deshalb."

Hagrid öffnete erst beim zweiten Klopfen. Aus der Hütte strömte eine solche Hitze, dass Harry unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Fang lag draußen neben der Wand und hob nicht einmal den Kopf. Er hatte offenbar bereits eine vernünftige Entscheidung getroffen.

„Kommt rein, kommt rein", sagte Hagrid und blickte über sie hinweg zum Schloss. „Tür gleich wieder zu."

Die Vorhänge waren geschlossen. Auf dem Tisch lagen ein Paar Ofenhandschuhe, eine Fleischgabel und ein aufgeschlagenes Buch, dessen Seiten Hagrid mit einem umgedrehten Blumentopf beschwert hatte. Der Teekessel pfiff. Hagrid nahm ihn vom Feuer, stellte ihn auf den Tisch und legte die Fleischgabel über das Buch.

„Kekse?"

„Gern", sagte Harry.

Er nahm einen, weil Hagrid schon die Dose heranschob. Auf seiner ersten Fahrt nach Hogwarts hätte er kaum geglaubt, dass er einmal freiwillig etwas essen würde, das beim Anklopfen an den Tisch wie ein Türgriff klang. Aber Hagrid merkte sich, ob er Hunger hatte. Das war Harry lange Zeit nicht passiert.

„Wir wollten dich etwas fragen", begann Hermine.

„Wegen Snape", sagte Ron.

Hagrid seufzte so heftig, dass sich eine Ecke der Buchseite hob. „Was hat er denn jetzt wieder getan?"

Harry erzählte es ein zweites Mal, knapper. Hagrid hörte zu, schenkte Tee ein und behielt dabei den Kamin im Auge.

„Ihr könnt aus einem halben Gespräch doch keinen Dieb machen“, sagte er. „Professor Dumbledore vertraut Professor Snape. Dabei bleibt's.“

„Aber wenn Quirrell Angst vor ihm hat –“

„Manche Leute haben vor sehr vielem Angst, Ron. Das sagt noch nichts über jeden andern.“

Aus dem Kamin kam ein trockenes Knacken.

Hagrid fuhr herum. Harry sah zwischen zwei brennenden Scheiten etwas Dunkles, Rundes. Für einen Stein glänzte es zu gleichmäßig. Außerdem steckte kein vernünftiger Mensch einen Stein aufrecht in ein Nest aus glühenden Kohlen und sah dann alle drei Atemzüge nach ihm.

„Was liegt da im Feuer?“

Hagrid stellte die Teekanne ab. Er traf die Untertasse statt des Tischs; sie zerbrach mit einem leisen Laut, den niemand beachtete.

Ron war bereits aufgestanden.

„Ist das ein Ei?“

„Nur gucken“, sagte Hagrid hastig. „Nich dran.“

Das Ei war schwarzbraun, mit schmalen Rillen, in denen orangefarbenes Licht lag. Harry ging neben Ron in die Hocke. Die Hitze brannte ihm im Gesicht. Etwas in diesem Ei musste es warm und behaglich finden.

„Ein Drache“, sagte Ron.

Hagrid grinste. Das Grinsen breitete sich unter seinem Bart aus, bis sein ganzes Gesicht daran beteiligt war.

„Ein Norwegischer Stachelbuckel. Wenn der Mann recht hatte. Sieht genau aus wie auf dem Bild, jedenfalls das Ei.“

Hermine zog das Buch unter dem Blumentopf hervor. „Hagrid! Du kannst doch keinen Drachen hier halten!“

„Noch halt ich ein Ei."

„Es bleibt aber keins!"

Harry hätte es selbst wissen müssen, doch erst jetzt stellte er sich wirklich vor, wie die Schale aufbrach. Ein Kopf würde herauskommen, mit Augen und Zähnen; ein Drache, klein genug, um auf Hagrids Tisch zu sitzen. Er warf einen Blick auf die Tür, als könnte jemand hereinkommen und ihnen den Augenblick schon jetzt wegnehmen.

„Woher hast du es?"

„Gewonnen. Beim Kartenspiel. War ein Fremder im Eberkopf, der hatte nich mehr so viel anderes einzusetzen." Hagrid schob einen Holzscheit tiefer ins Feuer. „Verstand was von Tieren. Hat gleich gemerkt, dass ich auch kein Anfänger bin."

„Wie hieß er?", fragte Hermine.

„Hab ich nich gefragt."

„Wie sah er aus?"

„Hatte die Kapuze auf. Viele haben da die Kapuze auf." Hagrid richtete sich auf. „Hat mich ordentlich ausgefragt, was ich schon gehalten hab, ob große Tiere mir Schwierigkeiten machen. Der wollte wohl sicher sein, dass sein Ei in gute Hände kommt."

Harry betrachtete Hagrids Hände. Sie waren groß genug, beide zusammen über dem Ei zu schließen.

„Und wo soll er hin, wenn er größer wird?"

„Erst muss er schlüpfen."

„Danach", sagte Harry. „Du kannst ihn nicht immer im Kamin verstecken."

Hagrids Grinsen verschwand. Er setzte sich auf den Stuhl am Feuer und beugte sich vor, als müsse er die Wärme mit seinem Rücken zusammenhalten.

„Hab mir immer einen gewünscht."

Harry schwieg. Hermine legte das Buch auf den Tisch, diesmal offen zur richtigen Seite.

„Dann müssen wir wenigstens nachlesen, was er braucht", sagte sie. „Nicht nur, wie man das Ei warm hält."

Harry zog seinen Stuhl neben Hagrids. Er wollte sehen, wie der Drache schlüpfte. Das machte Hagrids Hütte nicht größer und den Drachen nicht ungefährlicher; trotzdem wollte er bleiben.

„Wir können heute lesen", sagte er. „Und du hörst zu, auch bei den Stellen über die Zähne."

Hagrid zog die Teekanne zu sich. „Die hat doch jeder."

Er schenkte ihnen nach, und Harry hielt seinen Becher diesmal ohne Untertasse hin.

Harry bekam drei Tage später beim Frühstück einen Zettel, auf dem Hagrid nur ein großes, schiefes „Es klopft!" geschrieben hatte.

Hedwig landete neben seinem Teller und zog ein Stück Toast zu sich. Harry schob es ihr hin, obwohl er gerade hatte hineinbeißen wollen.

„Wir haben Verwandlung", sagte Hermine, nachdem sie den Zettel gelesen hatte.

Ron starrte sie an.

„Ich habe nicht gesagt, dass ich das Ei nicht sehen will! Aber wir können nicht mitten am Vormittag verschwinden."

Harry sah zur Lehrertafel. Professor McGonagall sprach mit Professor Flitwick, ohne auch nur in ihre Richtung zu blicken. Es genügte trotzdem.

Sie warteten bis zur Mittagspause. Harry brachte im Unterricht einen so schiefen Schnabel zustande, dass er selbst nicht wusste, auf welcher Seite seines verwandelten Gegenstands vorn war. Als sie endlich das Schloss verlassen durften, liefen sie den Hang hinunter. Hermine hielt ihre Tasche mit beiden Händen fest, damit ihr die Bücher nicht gegen die Knie schlugen.

Hagrid hatte das Ei auf den Tisch gelegt. Rundherum lagen gefaltete Tücher. Er saß davor, hielt die Ofenhandschuhe auf den Knien und sah aus, als wartete er auf einen wichtigen Besucher, der Schwierigkeiten mit der Tür hatte.

„Da", flüsterte er.

Ein Riss zog sich vom oberen Ende der Schale bis fast zum Tisch. Harry beugte sich vor. Hinter dem Spalt bewegte sich etwas Schwarzes.

„Müssen wir helfen?"

„Laut Buch nich. Macht er selbst."

Sie warteten. Ron lehnte sich gegen die Tischkante, worauf Hagrid ihn mit einem Finger zurückschob. In der Hütte war es still genug, um draußen Fangs Schnaufen zu hören.

Dann brach ein Stück Schale heraus und fiel in einen Teebecher.

Eine schmale Schnauze erschien. Sie war feucht und hatte zwei winzige Nasenlöcher. Das Wesen stemmte einen Fuß durch den Riss, rutschte zurück und stieß einen empörten Laut aus. Harry griff nach einem Tuch, um das Ei am Wegrollen zu hindern. Neben seiner Hand arbeitete sich eine Kralle hervor.

Es dauerte länger, als er erwartet hatte. Der Drache musste jeden Teil einzeln befreien: erst den Kopf, dann eine Schulter, einen gefalteten Flügel und schließlich einen Schwanz, der ihn beinahe wieder vom Tisch zog. Harry hielt das Tuch fest, bis das Tier mit allen vier Füßen zwischen den Schalen stand.

„Hallo", sagte er.

Der Drache öffnete das Maul.

Harry hatte nicht gewusst, dass in einen so kleinen Kopf so viele Zähne passten.

Hagrid lachte. Seine Augen glänzten. „Na, du hast dir aber Zeit gelassen."

Der kleine Drache stolperte über seinen Flügel und schlug mit dem Schwanz gegen den Blumentopf. Harry lachte ebenfalls. Er war weder schön noch würdevoll, und als er den Kopf schüttelte, klebte ein Stück Schale an seinem Ohr. Aber er war ein Drache. Harry konnte die dünnen Adern in den Flügeln erkennen und die Reihe kleiner Buckel auf dem Rücken. Er wollte ihn noch nicht einmal anfassen; es genügte, dass er sich vor ihnen bewegte.

Hermine hatte das Buch geöffnet. „Er braucht jetzt Ruhe und Wärme. Hagrid, hast du die Nahrung schon –"

Hagrid hielt dem Drachen eine vorbereitete Flasche hin. Das Tier warf sich darauf, als habe es seit Wochen auf schlechtes Essen warten müssen. Die Krallen kratzten über das Holz.

„Norbert", sagte Hagrid.

„Ist das sicher ein Männchen?", fragte Hermine.

„Norbert passt doch."

Ron zog seinen Ärmel aus der Reichweite des Schwanzes. „Er kann sich später beschweren."

Harry wollte sich den zweiten Flügel ansehen, als am Fenster eine Bewegung seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Zwischen Vorhang und Rahmen stand ein blasses Gesicht.

Malfoy.

Für einen Augenblick trafen sich ihre Blicke. Dann war sie weg.

Harry riss die Tür auf. Draußen schreckte Fang hoch; weiter oben am Hang verschwand ein heller Haarschopf hinter den Sträuchern.

„Sie hat ihn gesehen", sagte er.

Hagrid stand auf, die Flasche noch immer in der Hand. Norbert hing mit den Zähnen daran.

„Wer?"

„Malfoy."

Ron trat neben Harry. „Natürlich. Einmal haben wir was, das sie nicht hat, und es ist verboten."

Harry hörte an diesem Tag nichts von einer Meldung. Auch am nächsten kam keine Lehrkraft zur Hütte. Harry ertappte sich dabei, Malfoy beim Abendessen anzusehen; sie bemerkte es und hob ihr Glas. Er wandte sich ab.

Norbert nutzte die gewonnene Zeit zum Wachsen.

Schon bald mussten die Tücher vom Tisch verschwinden, weil er sie in Streifen riss. Seine Flasche wurde durch einen Napf ersetzt, der Napf durch einen schwereren Napf und Hagrids überzeugtes „Er lernt das schon" durch „Er muss sich erst dran gewöhnen". Fang schlief inzwischen vor der Tür, auch wenn es regnete.

Harry ging nach dem Unterricht hinunter, um Fleischstücke zu schneiden, während Hagrid draußen arbeitete. Er blieb gern ein paar Minuten länger,

wenn Norbert satt war. Dann lag der Drache auf einem zusammengefalteten Sack, hielt die Flügel dicht an den Körper und blinzelte unter halb geschlossenen Lidern hervor. Einmal folgte sein Kopf Harrys Hand, ohne nach ihr zu schnappen. Harry erzählte Ron davon und fühlte sich albern stolz.

Am folgenden Tag biss Norbert ein Loch in denselben Handschuh.

„Noch ist meine Hand nicht drin", sagte Harry, als Hagrid den Schaden bedauerte. „Aber das wird nicht besser."

Hermine saß mit einem Pergament am Tisch. Darauf standen Futtermenge, Wachstum und Dinge, die sie ersetzen mussten. Die dritte Liste war die längste.

„Du kannst ihn nicht behalten", sagte sie. „Auch wenn Malfoy nichts sagt. Irgendjemand hört ihn, oder er fliegt dir aus der Tür."

„Er fliegt noch gar nich."

Norbert sprang nach einer Motte und landete auf dem Stuhl. Ein Bein gab nach. Hagrid hob ihn auf, bevor Hermine ihr Buch in Sicherheit gebracht hatte.

Ron betrachtete den Stuhlrest. Dann legte er sein Messer hin.

„Charlie", sagte er.

Hagrid hielt Norbert gegen seine Brust, die Schnauze von den anderen abgewandt. „Was?"

„Mein Bruder. Der arbeitet doch mit Drachen in Rumänien. Da gibt es Platz und Leute, die wissen, was sie machen. Ich schreibe ihm."

„Kannst doch nich einfach –"

„Doch, schreiben kann ich. Ob er helfen kann, sagt er uns dann."

Hagrid strich mit einem Finger über Norberts Rücken. Die kleinen Buckel waren hart geworden. Harry konnte sich noch erinnern, wie sie feucht an der Schale gelegen hatten.

„Wenn er dort andere Drachen hätte", sagte er, „müsste er nicht nach Motten jagen, um seine Flügel zu benutzen."

„Hier hat er mich."

Hermine legte die Feder weg. „Du musst trotzdem arbeiten. Und wir müssen zum Unterricht. Heute habe ich meine Aufgaben bei dir gemacht, weil du ihn nicht allein lassen wolltest."

Hagrid sah auf ihr Pergament, dann auf den zerbrochenen Stuhl. Norbert wand sich in seinen Armen und schnappte nach einem Bartzipfel.

„Du passt auf, dass er's gut hat?", fragte Hagrid Ron.

„Charlie passt auf. Ich frage ihn alles, was du wissen willst."

Eine Weile hörten sie nur das Kratzen von Norberts Krallen auf Hagrids Jacke.

„Dann schreib", sagte Hagrid schließlich. „Sag ihm, dass er Norbert heißt."

Harry hatte am Mittwochnachmittag gerade den Futternapf vom Tisch genommen, als Ron scharf die Luft einzog.

Norbert hielt seine Hand fest.

Für einen furchtbaren Augenblick sah es aus, als hätte der Drache sie nur mit der Schnauze angestoßen. Dann erschien Blut zwischen Rons Fingern. Harry ließ den Napf fallen und griff nach dem dicken Tuch auf der Stuhllehne.

„Nicht ziehen!", rief Hagrid.

Er packte Norbert hinter dem Kopf. Harry warf das Tuch über die kratzenden Vorderfüße, während Hagrid den Kiefer so weit löste, dass Ron seine Hand herausbekam.

„Wasser", sagte Harry. „Wo ist sauberes Wasser?"

Hagrid deutete zum Krug. Ron presste die unverletzte Hand an den Unterarm und starrte Norbert an.

„Ich wollte bloß den Sack wegziehen!"

„Er hat sich erschreckt", sagte Hagrid.

„Ich mich auch!"

Harry stellte den Krug auf den Tisch. Hagrid sperrte Norbert hinter die niedrige Abtrennung am Bett, wo der Drache sofort begann, mit der Schnauze dagegenzustoßen. Dann half er Ron, die Wunde zu säubern. In seiner riesigen Hand wirkte das blutige Tuch winzig.

„Tut mir leid, Ron."

Ron antwortete nicht. Seine Finger zitterten.

„Er meint's nich böse", sagte Hagrid leise.

„Es tut trotzdem weh", sagte Harry.

Hagrid sah ihn an. Diesmal widersprach er nicht. Er band ein sauberes Stück Stoff um Rons Hand und begleitete sie bis vor die Tür.

Auf dem Rückweg wollte Harry zum Krankenhausflügel, doch Ron blieb am Fuß der Treppe stehen.

„Und wenn sie fragt, was mich gebissen hat?"

„Du kannst nicht einfach so tun, als wäre nichts."

Ron bewegte vorsichtig die Finger. „Es blutet nicht mehr. Ich zeige es Hermine."

Hermine hielt wenig davon. Ron hielt seine Hand hoch, ließ sie drehen, behauptete, es brenne nur noch, und wurde beim Abendessen so geschickt mit der Gabel in der linken Hand, dass Harry sich einreden konnte, die Sache werde besser. Er brauchte diese Hoffnung beinahe so dringend wie Ron. Wenn Madam Pomfrey nachforschte, würde sie bei Hagrid landen.

In der Nacht weckte ein Klopfen Harry.

Eine fremde Eule hing außen am Fenster. Ron saß bereits aufrecht im Bett, seine verbundene Hand auf einem Kissen. Harry sprang auf und ließ den Vogel herein. Die Eule flog direkt zu Ron, stieß mit einem Flügel gegen seinen Wasserbecher und landete auf dem Bettpfosten.

„Von Charlie", sagte Ron.

Harry fing den Becher, bevor er umkippte, und löste den Brief vom Bein der Eule. Ron schob sein Schachbuch von der Bettdecke. Er hatte darin gelesen, weil er nicht schlafen konnte.

Charlie konnte helfen.

Harry las die erste Zeile zweimal. Dann zog er seine Brille fester auf die Nase und hielt den Brief so, dass Ron mitlesen konnte. Vier Freunde Charlies würden am Samstag auf Besen Richtung Rumänien reisen. Sie konnten Norbert mitnehmen, wenn jemand ihn um Mitternacht auf den höchsten Turm von Hogwarts brachte. Eine feste Kiste mit Luftöffnungen war nötig; die Tragegurte würden Charlies Freunde mitbringen. Hagrid sollte alles, was Norbert bisher bekam, aufschreiben. Für einen jungen Stachelbuckel sei Platz, und Leute mit Erfahrung seien ebenfalls da.

„Er macht's", flüsterte Ron.

Aus dem Nachbarbett kam ein Schnarchen. Harry drückte das Pergament flach.

„Samstag. Das sind nur noch drei Tage."

„Zwei, wenn das hier schon Donnerstag ist."

Die Eule schüttelte sich, als sei ihr die Rechnung gleichgültig. Ron winkte nach dem Brief. Harry gab ihn ihm und stellte den Becher auf die andere Seite. Mit seiner linken Hand schob Ron das Pergament zwischen die Seiten des Schachbuchs, damit es unter den Flügeln nicht davonflatterte.

„Wie ist die Hand?"

„Dick."

Harry holte seinen Zauberstab und ließ Licht auf das Kissen fallen. Der Verband spannte. Oberhalb davon war die Haut gerötet.

Am Morgen war Ron blass und wollte kein Frühstück. Diesmal fragte Harry nicht, ob sie zum Krankenhausflügel gehen sollten. Er holte Hermine, nahm Rons Buch mit und brachte ihn hin.

Madam Pomfrey sah sich die Hand an, dann Ron.

„Wann ist das passiert?"

„Gestern."

„Und du kommst heute." Sie deutete auf ein Bett. „Hinlegen, Mr Weasley."

Hermine öffnete den Mund, aber Ron kam ihr zuvor. Er murmelte etwas von einem Tierbiss und dem Gelände. Madam Pomfrey griff bereits nach einer Schale und einer Flasche.

„Ihr zwei wartet draußen. Und wenn ich weitere Auskünfte brauche, frage ich euch."

Harry stellte das Schachbuch auf den Nachttisch. Ron legte seine gesunde Hand darauf.

„Sagt Hagrid, dass Charlie geschrieben hat", flüsterte er, als Madam Pomfrey einen Schrank öffnete. „Der Zettel ist drin. Ihr wisst ja, wann."

Hermine nickte. Harry zog sie mit zur Tür, bevor die nächste Frage kam.

Erst auf dem Gang erklärte er ihr die Einzelheiten der Übergabe. Sie hörte zu, sah zu der geschlossenen Tür zurück und verschränkte die Arme.

„Wir bringen Norbert hin", sagte sie. „Du und ich. Ron trägt mit der Hand keine Kiste."

Harry nickte. Jetzt, da Hilfe möglich war, wollte er keine Stunde mehr verlieren.

„Und wie kommen wir ungesehen auf den Turm?", fragte sie. „Auf den Treppen laufen nachts Lehrer herum."

„Ich kann dir etwas zeigen."

Er wartete, bis sie im Gryffindorturm waren. Während die anderen beim Frühstück saßen, holte er den Tarnumhang aus seinem Schlafsaal. Hermine stand bei den Sesseln am leeren Kamin. Harry legte den Stoff über seinen Arm, und ihre Augen wurden groß.

„Das ist – dein Arm ist weg!"

„Ein Tarnumhang. Er hat meinem Vater gehört. Ich habe ihn zu Weihnachten bekommen."

Hermine streckte die Hand aus und hielt wieder inne. Harry reichte ihr den Saum. Sie ließ ihn über ihre Finger gleiten, bis nur noch ihre Handgelenke zu sehen waren.

„Ron kennt ihn schon", sagte Harry. „Ich wusste nicht, wann ich es dir sagen sollte."

„Jetzt ist jedenfalls ein nützlicher Zeitpunkt." Sie sah von ihren verschwundenen Händen zu ihm. „Wir müssen die Kiste mit darunterbekommen. Und er darf nicht schreien."

Am Abend brachte Harry Hagrid Charlies Zusage. Hermine nannte die Maße, die die Kiste höchstens haben durfte; über den Umhang hatten sie

unterwegs beschlossen, nichts zu erzählen. Hagrid suchte Bretter und hörte sich jedes Detail noch einmal an.

„Ihr tragt ihn ganz rauf?“

„Ja“, sagte Harry. „Aber du musst ihn sicher einsperren können. Er darf uns nicht beißen.“

Hagrid nickte langsam. Sein Blick fiel auf den zerbrochenen Stuhl, der noch immer an der Wand stand.

„Und Ron?“

„Madam Pomfrey behält ihn da.“

Hagrid fuhr mit der Hand über seinen Bart. „Ich hätt euch früher zuhören sollen.“

Harry kniete sich neben die Bretter und hielt eines fest, während Hagrid einen Nagel ansetzte. Hinter der Abtrennung raschelte Norbert mit den Flügeln. Harry war erleichtert, dass sie ihn fortschicken konnten, und vermisste ihn schon jetzt.

„Schreib Charlie auf, was Norbert gern frisst“, sagte er. „Nicht nur, wie viel.“

Hagrid zog die Nase hoch und schlug den Nagel mit einem einzigen Hieb ins Holz.

Draconia klopfte am Donnerstagabend an die Tür des Krankenhausflügels und fragte, ob sie Weasley besuchen dürfe.

Madam Pomfrey musterte sie. „Fünf Minuten. Er soll Ruhe haben.“

„Natürlich.“

Weasley lag in einem Bett nahe dem Fenster. Seine rechte Hand ruhte auf einem erhöhten Kissen, dick mit Salbe bestrichen. Als er Draconia sah, griff er mit der linken nach der Decke.

„Was willst du?“

„Du fehlst im Unterricht. Ich dachte, es könnte etwas Ernstes sein.“

„Dann kannst du ja wieder gehen.“

Draconia zog einen Stuhl heran. Sie hatte seit dem Blick durch Hagrids Fenster darauf gewartet, dass etwas geschah. Ein Drache ließ sich nicht auf Dauer zwischen Teetassen halten. Potter und Granger waren vorhin ohne Weasley zum Gelände hinuntergegangen; Draconia hatte ihren Weg vom Fenster eines Treppenabsatzes aus verfolgt. Jetzt lag der dritte hier und sah sie an, als habe sie die Krankheit persönlich mitgebracht.

„Tut die Hand weh?“

„Nein, ich liege zum Vergnügen hier.“

Auf seinem Nachttisch lag ein abgegriffenes Buch. Auf dem Einband standen zwei Schachtürme, die sich gegenseitig mit winzigen Steinen bewarfen. Draconia nahm es auf.

„Das gehört mir“, sagte Weasley.

„Das hatte ich angenommen.“

Er streckte die linke Hand aus. Draconia hielt das Buch außerhalb seiner Reichweite. In ihrem Rücken klirrten Flaschen; Madam Pomfrey arbeitete in einem Schrank am anderen Ende des Raums.

„Ich leihe es mir bis morgen.“

„Du leihst dir überhaupt nichts.“

„Dann unterhalten wir uns eben weiter.“ Sie senkte die Stimme. „Über Tiere mit sehr vielen Zähnen zum Beispiel.“

Weasleys Gesicht wurde rot. Er sah zu Madam Pomfrey hinüber, und Draconia ließ ihm Zeit, den Abstand abzuschätzen.

„Gib es morgen zurück", sagte er schließlich. „Und verschwinde."

Sie stand auf. Es war leichter gewesen, als sie gedacht hatte. Das Buch bedeutete ihr nichts, aber es aus dem Zimmer tragen zu können, nachdem Weasley es ihr verweigert hatte, gefiel ihr.

„Gute Besserung."

Er drehte den Kopf zur Wand.

Draconia öffnete das Buch erst im Gang. Eine der gezeichneten Figuren beschwerte sich, weil sie den Daumen auf ihrem Feld abgesetzt hatte. Sie hob ihn an. Zwischen den nächsten Seiten steckte ein gefalteter Brief.

Der Brief war an Weasley gerichtet und mit Charlie unterschrieben.

Draconia blieb stehen.

Sie las den Brief und sah dann über die Schulter. Der Gang war leer. Mit dem Rücken zur Wand las sie ihn noch einmal, langsamer. Samstag, Mitternacht, höchster Turm. Vier Leute auf Besen würden den Drachen nach Rumänien bringen.

Also deshalb hatten sie es so eilig.

Draconia fuhr mit dem Daumen über den Falz. Bisher hatte sie nur sagen können, was sie durchs Fenster gesehen hatte. Hagrid konnte den Drachen woanders hinbringen, Potter konnte alles bestreiten, und dann würde eine Lehrkraft sie fragen, weshalb sie überhaupt an der Hütte herumgeschlichen war. Professor McGonagall stellte solche Fragen auch dann, wenn man eine ganz andere besprochen haben wollte.

Auf dem Turm wäre es anders. Dort würden Potter und Granger mit einer Kiste stehen, in der ein lebender Drache saß. Man musste nur rechtzeitig jemanden hinbringen.

Sie faltete den Brief zusammen und schob ihn zurück ins Buch.

Am Freitag brachte sie beides zu Weasley. Er saß aufrecht und schaffte es, mit einer Hand ein Stück Brot zu zerreißen. Draconia legte das Buch auf seinen Tisch.

„Vollständig", sagte sie.

„Wunderbar. Jetzt du raus."

Er zog es an sich. Sie sah noch, wie seine Finger zwischen die Seiten glitten, dann wandte sie sich ab. Den Brief brauchte sie nicht mitzunehmen. Sie hatte Zeit und Ort im Kopf. Und wenn Weasley bemerkte, dass sie ihn gelesen hatte, würde Potter erfahren, von wem.

Vor dem Treppenaufgang zur Bibliothek fand sie ihn allein.

„Potter."

Er blieb stehen. „Was?"

Draconia ging die letzten Stufen zu ihm hinauf. „Du solltest dich am Samstag nicht verspäten. Leute auf Besen warten ungern mitten in der Nacht."

Er sah sie an. Seine Hand schloss sich fester um den Riemen seiner Tasche.

Sie hatte seine ganze Aufmerksamkeit.

„Woher weißt du das?"

„Weasley hatte ein interessantes Buch."

Potter blickte zur Treppe, die zum Krankenhausflügel führte, dann wieder zu ihr. „Du hast Rons Brief gelesen."

„Er lag darin."

„Das macht ihn nicht zu deinem."

Draconia hob das Kinn. „Du solltest dir größere Sorgen machen."

Zwei ältere Schüler kamen aus der Bibliothek. Potter wartete, bis sie vorbeigegangen waren. Er wich nicht zurück und versuchte auch nicht, ihr das Gespräch aus der Hand zu nehmen. Zum ersten Mal seit Langem konnte sie sich aussuchen, wie lange sie mit ihm hier stehen blieb.

„Hast du es schon jemandem gesagt?", fragte er.

„Noch nicht."

Er atmete aus. Draconia sah es und ließ die Pause länger werden.

„Malfoy, bitte. Lass Hagrid da raus."

Das Wort überraschte sie, obwohl sie genau darauf hingearbeitet hatte. Er bat sie. Nicht Granger, die sofort das richtige Buch aufschlug, nicht Weasley mit seinen Brüdern. Sie hätte jetzt etwas tun können, worauf er wartete.

„Hagrid hat den Drachen", sagte sie.

„Deshalb bringen wir ihn doch weg. Charlie sorgt dafür, dass er irgendwo hinkommt, wo er bleiben kann."

„Ihr brecht mehrere Schulregeln, um eine andere Sache zu verbergen."

„Ja", sagte Potter. „Und du kannst uns deswegen Ärger machen. Aber Hagrid hat uns nichts getan. Er hat mir geholfen, bevor ich irgendwen hier kannte."

Draconia blickte auf seinen Taschenriemen. Das Leder war an einer Stelle umgeknickt, weil er es so fest hielt.

„Du könntest es melden, wenn Norbert weg ist", sagte er. „Wenn es dir um die Regeln geht."

Sie sah wieder in sein Gesicht. Er hatte leise gesprochen. Trotzdem war der Satz unangenehmer als eine Beschimpfung.

„Du bestimmst nicht, wann ich mit einer Lehrkraft rede."

„Nein. Das bestimmst du."

Draconia wollte, dass er noch etwas sagte. Er sollte erklären, warum gerade sie darauf verzichten sollte; er sollte merken, dass sie es konnte. Aber Potter wartete nur auf ihre Antwort. Sie hatte sich dieses Warten angenehmer vorgestellt.

„Am Samstag wirst du es erfahren", sagte sie.

Sein Mund wurde schmal.

„Es geht um Hagrid. Nicht darum, ob du mich erwischst."

Draconia trat zur Seite. „Dann solltest du besonders vorsichtig sein."

Er ging an ihr vorbei zur Treppe. Sie blieb stehen, bis sie seine Schritte nicht mehr hörte. Er hatte sich nicht bedankt. Natürlich nicht; sie hatte ihm auch nichts zugesagt.

Im Gemeinschaftsraum der Slytherins saßen Crabbe und Goyle an einem niedrigen Tisch. Zwischen ihnen lag ein Teller Gebäck, auf dem nur noch Krümel waren. Draconia setzte sich in den Sessel gegenüber und zog ihre Tasche auf den Schoß.

„Potter wird am Samstag mit einem Drachen durch die Schule laufen", sagte sie.

Crabbe hob den Kopf. „Mit einem richtigen?"

„Nein, mit einem aus Papier, deshalb erzähle ich es euch." Sie ließ die Tasche wieder auf den Boden sinken. „Natürlich mit einem richtigen. Ich weiß, wo sie ihn abgeben wollen. Diesmal wird eine Lehrkraft ihn selbst sehen."

„Hast du einen Beweis?", fragte Goyle.

„Der Drache ist der Beweis. Ich hole Professor McGonagall und bringe sie hin, während er noch da ist. Dann kann Potter reden, so viel er will."

Crabbe grinste. „Weiß er das?“

„Er weiß, dass ich Bescheid weiß.“

Goyle schob mit dem Finger die Krümel auf seinem Teller zusammen. „Warum hast du ihm das gesagt?“

„Damit er nicht glaubt, er könne alles machen.“

„Aber jetzt passt er auf.“

Draconia zog die Tasche wieder heran. Die Schnalle hatte sich unter dem Riemen verhakt; sie riss daran, bis sie frei war.

„Er muss trotzdem auf den Turm. Die anderen kommen dorthin.“

„Du hättest ihn einfach erwischen können“, sagte Goyle.

„Ich habe dich nicht gefragt, wie ich es machen soll.“

Goyle nahm die Hand vom Teller. Crabbe sah zwischen ihnen hin und her, fand aber offenbar nichts, worüber er noch grinsen konnte.

Draconia holte ihr Lehrbuch heraus. Der Einband war glatt und kühl unter ihrer Hand. Sie schlug es mitten auf und blickte auf einen Absatz, ohne ihn zu lesen.

Sie hatte sich oft vorgestellt, Potter würde mit einer Frage zu ihr kommen. In keiner dieser Vorstellungen hatte er danach so ausgesehen.

Sie blätterte um.

„Samstag“, sagte sie. „Ihr werdet sehen.“

Draußen vor den hohen Fenstern glitt ein Schatten durch das grüne Wasser. Draconia hielt den Blick auf der Seite. Sie wusste, wo der Drache sein würde.

KAPITEL 14

# Auf dem höchsten Turm



Draconia wartete, bis das Mädchen im Bett neben ihrem aufgehört hatte, sich umzudrehen.

Jedes Rascheln der Decke ließ sie wieder still liegen. Sie hatte ihre Schuhe unter dem Bett bereitgestellt, die Schnürsenkel offen, und den Umhang so über den Bettpfosten gehängt, dass sie ihn mit einer Hand erreichen konnte. Jetzt durfte sie nur nicht einschlafen. Draußen vor dem schmalen Fenster hing schwarzes Wasser; daraus ließ sich nicht ablesen, wie spät es war.

Sie setzte sich auf.

Niemand rührte sich. Draconia schob die Füße in die Schuhe und zog die Schnürsenkel langsam fest. Das Leder knarrte. Tagsüber hätte sie dieses Geräusch nicht einmal bemerkt; jetzt klang es, als kündige sie ihren Aufbruch mit einer Trompete an.

Im Gemeinschaftsraum brannte nur noch ein kleines Feuer. Ein vergessenes Schachpferd lag unter dem Tisch und schlief mit dem Kopf auf den Vorderbeinen. Draconia stieg darüber hinweg. Crabbe hatte angeboten mitzukommen, bis Goyle ihn gefragt hatte, was er tun werde, wenn eine Lehrkraft sie alle erwischte. Danach hatte Crabbe gemeint, einer müsse schließlich im Gemeinschaftsraum bleiben.

Draconia brauchte ihn nicht. Zwei zusätzliche Paar Schuhe hätten ihr die Sache nur erschwert.

Vor dem Abendessen hatte sie den beiden noch einmal gesagt, wann sie gehen würde. Sie hatten im Gang bei einer Nische gestanden, und Crabbe hatte so laut nach dem Drachen gefragt, dass Draconia ihn am Ärmel gezogen hatte. Longbottom, der ein paar Schritte entfernt ein Buch aus seiner Tasche holte, hatte aufgesehen.

„Kümmer dich um deine Sachen", hatte sie gesagt.

Er hatte das Buch fest an sich gedrückt und war gegangen. Draconia hatte ihm nicht nachgesehen. Sie hatte Wichtigeres zu tun, als sich darum zu sorgen, was Longbottom verstand.

Jetzt schob sie die verborgene Tür auf und trat in den Gang.

Die Luft roch nach kaltem Stein. Irgendwo tropfte Wasser; jeder Tropfen bekam eine eigene Antwort von der gewölbten Decke. Draconia blieb stehen, lauschte und ging weiter. Sie hatte ihren Zauberstab in der Hand, benutzte ihn aber nicht. Vor ihr fiel genügend Licht aus einer Wandlampe auf den Boden.

Sie würde zuerst nachsehen, ob Potter und Granger wirklich auf dem Weg zum Turm waren. Dann musste sie Professor McGonagall holen. Zu früh, und die beiden würden mit ihrer Kiste wieder verschwinden; zu spät, und nur noch ein paar Leute auf Besen wären in der Dunkelheit zu sehen. Die Schwierigkeit lag im richtigen Augenblick.

Nicht darin, ob sie recht hatte. Darüber gab es keinen Zweifel.

Draconia stellte sich vor, wie sie ihrem Vater schreiben würde. Zum ersten Mal seit Tagen fielen ihr sofort vollständige Sätze ein. Sie hatte etwas entdeckt, das die Erwachsenen übersehen hatten. Einen verbotenen Drachen, eine heimliche Übergabe, Potter mitten darin. Kein bloßes Gerücht, das man mit einem höflichen Satz beiseitelegen konnte.

Auf der ersten Treppe hielt sie inne.

Potter hatte sie gebeten, Hagrid zu schützen. Sie hörte seine Stimme noch so deutlich, dass sie sich ärgerte. Hagrid hätte gar keinen Drachen halten dürfen. Wenn Potter trotzdem meinte, dafür jede Regel brechen zu können, war es nicht ihre Aufgabe, ihn dabei zu unterstützen.

Sie ging schneller.

Im nächsten Stockwerk schob sich ein gemalter Mann mit einer Kerze an den Rand seines Rahmens. Draconia drückte sich in eine Türnische. Der Mann hob seine Kerze, sah den Gang entlang und gähnte so ausgiebig, dass seine weiße Perücke nach hinten rutschte. Dann verschwand er wieder.

Draconia wartete, bis auch der Lichtfleck aus dem Bild verschwunden war. Ihre Knie waren kalt. Sie hätte sich dickere Strümpfe anziehen sollen; das gehörte zu den Vorbereitungen, die niemand bemerkte, solange man sie nicht vergessen hatte.

Ein Stockwerk höher sah sie eine Bewegung am Ende des Flurs.

Sie duckte sich hinter eine Rüstung. Die Bewegung kam wieder: ein langer Schatten, der sich über die Wand zog. Draconia hielt den Atem an. Potter und Granger mussten langsam gehen, wenn die Kiste schwer war. Sie brauchte sie nur bis zur Treppe hinaufzulassen.

„Miss Malfoy."

Der Schatten blieb stehen.

Professor McGonagall stand auf der anderen Seite der Rüstung. Sie trug einen Morgenmantel über ihrem Nachthemd und hatte einen Zauberstab in der Hand. Das Licht an seiner Spitze war hell genug, um Draconias Schuhe zu beleuchten.

Draconia richtete sich auf. Die Schulterplatte der Rüstung klapperte gegen den Brustpanzer.

„Professor. Ich habe Sie gesucht."

„Hinter Sir Aldrics Rücken?"

Draconia trat hervor. Sie durfte jetzt nicht erklären, wie lange sie dort gestanden hatte. „Potter und Granger sind unterwegs zum höchsten Turm. Sie haben etwas bei sich, das Sie sehen müssen."

Professor McGonagall musterte sie. „Und du hast beschlossen, ihnen nachts durch das Schloss zu folgen?"

„Es ist ein Drache."

Eine Pause entstand. Draconia hätte gern gewusst, ob die Professorin ihr nicht glaubte oder nur überlegte, wie sie am schnellsten nach oben kamen.

„Was genau hast du gesehen?", fragte Professor McGonagall.

„Einen Drachen. In Hagrids Hütte. Sie bringen ihn heute fort. Um Mitternacht kommen vier Leute auf Besen."

„Du hast heute einen Drachen in der Hütte gesehen?"

„Nicht heute. Aber ich weiß, dass –"

„Woher kennst du den Termin?"

Draconia erklärte es. Bei dem Buch aus dem Krankenhausflügel verzog Professor McGonagall den Mund. Draconia sprach rascher, damit aus dem richtigen Vorwurf nicht plötzlich ein Gespräch über fremde Briefe wurde.

„Dann zeig mir diese Nachricht."

„Ich habe das Buch zurückgegeben."

„Mit dem Brief?"

„Ja. Aber ich habe ihn gelesen. Ich kann mich daran erinnern."

Sie hätte das Pergament behalten sollen. Es hätte in jede Tasche gepasst. Stattdessen stand sie mit leeren Händen da und konnte nur Worte anbieten, während über ihnen eine Uhr zu schlagen begann.

Professor McGonagall hörte zu, bis der letzte Schlag verklungen war.

„Du kommst jetzt mit mir."

„Der Turm ist in der anderen Richtung."

„Ich weiß, wo der Turm ist."

Draconia blieb stehen. „Wenn wir warten, sind sie weg."

„Du hast diesen Termin lange vor dieser Nacht gewusst. Du hättest mir bei Tageslicht davon berichten können." Die Professorin senkte den Zauberstab ein wenig. „Stattdessen hast du beschlossen, die Sache selbst zu verfolgen. Ich werde deinen Vorwurf prüfen. Du wirst dabei nicht weiter durch die Gänge schleichen."

„Aber Potter –"

„Über Mr Potter kann ich erst entscheiden, wenn ich mit ihm gesprochen habe. Dich habe ich gerade hier gefunden. Slytherin verliert zwanzig Punkte, und du wirst nachsitzen. Dein Hauslehrer wird davon erfahren."

Draconia spürte die Hitze bis zu ihren Ohren steigen.

Zwanzig Punkte. Nicht Potter, nicht Granger. Sie.

Professor McGonagall wartete neben der Treppe. Draconia steckte ihren Zauberstab ein. Es gab keinen Satz, der ihr jetzt erlaubt hätte, nach oben zu gehen, ohne an der Professorin vorbeizulaufen.

Sie setzte sich in Bewegung. Die Rüstung hinter ihr gab ein letztes Klappern von sich.

An der Treppe sah Draconia noch einmal nach oben. Die Stufen verschwanden in der Dunkelheit. Wenn Potter dort stand, würde er sie hinuntergehen sehen, neben der Lehrerin, die sie für ihn hatte holen wollen.

„Weiter, Miss Malfoy."

Draconia drehte den Kopf zurück und folgte ihr.

Harry presste den Griff der Kiste gegen seinen Bauch und wartete, bis die Schritte unter ihnen verklungen waren.

Durch den Tarnumhang konnte er Professor McGonagalls Licht am Fuß der Treppe verschwinden sehen. Malfoy ging neben ihr. Ihre Haare leuchteten einen Augenblick auf, dann nahm die Biegung sie aus dem Blick. Harry hatte nur noch die Aufforderung gehört, weiterzugehen.

Hermine stand am anderen Ende der Kiste. Er konnte ihr Gesicht so dicht vor sich erkennen, als säßen sie einander an einem Tisch gegenüber. Sie verzog den Mund und deutete nach oben.

Weiter.

Harry hob an. Norbert stieß von innen gegen das Holz, und sie mussten beide stehen bleiben, um die Kiste wieder gerade zu halten. Unter Harrys Fingern schnitt der Griff in die Haut. Sie waren noch nicht einmal auf der letzten Treppe.

Hagrid hatte ihnen am Rand der Bäume nachgesehen. Er hatte erst das Schloss am Deckel geprüft, dann die Tragegriffe und schließlich noch einmal das Schloss. Als Harry und Hermine die Kiste hoben, hatte er sich gebückt und durch eines der Luftlöcher Norberts Namen gesagt. Von drinnen war ein kratzendes Geräusch gekommen.

„Die Liste is obendrauf festgebunden", hatte Hagrid gesagt. „Lasst sie nich wegwehen."

Harry hatte ihm versprochen, darauf zu achten. Einen Augenblick später hatte Hagrid schon wieder die Hand auf dem Deckel gehabt.

„Wir müssen gehen", hatte Hermine leise gesagt.

Hagrid hatte losgelassen.

Jetzt schabte die Kiste an der Wand. Harry hielt die Luft an. Unten blieben die Schritte nicht stehen; das Licht war weg. Er wartete noch zwei Atemzüge und stieg dann auf die nächste Stufe.

Es war unmöglich, zugleich auf die Füße, den Umhang und Norbert aufzupassen. Wenn Harry den Stoff mit seinem Handgelenk festhielt, rutschte ihm der Griff aus der Hand. Ließ er ihn locker, streifte der Saum über den Boden. Hermine musste rückwärts gehen, damit die Kiste nicht quer vor ihnen stand.

„Wir setzen ab", flüsterte sie.

Sie erreichten einen Treppenabsatz und stellten Norbert so leise hin, wie es ging. Harry ließ seine Hände hängen. Auf beiden Handflächen verlief eine tiefe rote Rinne.

„Nur noch bis oben", sagte er.

„Ich weiß." Hermine schob eine Haarsträhne aus dem Mund. „Aber da oben ist weiter, als es auf einer Treppe von unten aussieht."

Harry hätte gelacht, wenn seine Arme weniger geschmerzt hätten.

Er lauschte. Aus der Kiste kam ein Scharren, gefolgt von einem dumpfen Stoß. Norbert hatte beschlossen, die Reise nicht länger hinzunehmen. Harry beugte sich zu einem Luftloch.

„Wir sind gleich da."

Ein warmer Luftzug traf seine Wange. Er wich zurück.

„Nicht so nah“, flüsterte Hermine. „Deine Augenbrauen helfen ihm auch nicht.“

Sie griffen wieder zu. Die nächste Treppe war schmaler, aber wenigstens begegneten sie niemandem. Harry zählte die Stufen, bis er bei siebenundzwanzig durcheinanderkam. Von oben fiel kaltes Mondlicht auf Hermines Haar. Sie waren fast da.

Hermine drückte die Tür mit dem Rücken auf.

Wind fuhr unter den Tarnumhang. Harry packte den Stoff, doch dadurch sank seine Seite der Kiste ab. Norbert rutschte gegen das Holz und kreischte. Harry und Hermine setzten gleichzeitig ab.

„Alles gut“, keuchte Harry.

Er wusste nicht, zu wem er es sagte.

Über ihnen lag der Himmel, weit und dunkel und voller Sterne. Das Schloss endete hier. Jenseits der Brüstung gab es kein Dach mehr, hinter dem sich noch ein Gang verbarg, keine höhere Treppe und keinen Lehrer, der um eine Ecke treten konnte. Harry legte den Umhang ab, faltete ihn über den Arm und sah sich um.

Sie waren allein.

An der Mauer neben der Tür stand eine schmale Steinbank. Harry legte den Umhang darauf, damit er ihnen beim Öffnen der Kiste nicht unter die Füße geriet. Ein Zipfel glitt über die Vorderkante und verschwand im Schatten.

Hermine kniete neben Norbert. Sie prüfte die Schnur, mit der Hagrids Liste befestigt war, und strich den umgeknickten Rand des Pergaments glatt.

„Wie spät ist es?“

Harry schaute zum Himmel. Die Sterne gaben ihm keine Auskunft.

„Bald Mitternacht."

Er trat an die Brüstung. Weit unten lag das Gelände mit dunklen Flecken, wo die Bäume standen. Hagrids Hütte war nur an dem schmalen Lichtstreifen unter der Tür zu erkennen. Harry stellte sich vor, wie Hagrid jetzt zwischen den leeren Näpfen saß und darauf wartete, dass es vorbei war.

Hinter ihm stieß Norbert gegen den Deckel.

„Wir haben ihn wirklich hier hochgebracht", sagte Hermine.

Harry wandte sich um. Sie saß auf den Fersen, die Hände auf den Knien, und lächelte zum ersten Mal an diesem Abend.

Dann zeigte sie über seine Schulter.

Vier Punkte bewegten sich vor den Sternen. Harry beugte sich über die Mauer. Die Punkte wurden größer, trennten sich und kamen in einer weiten Kurve auf den Turm zu. Ein Besen strich so dicht an der Brüstung entlang, dass die Zweige über den Stein kratzten.

„Zurücktreten!", rief eine Frau.

Harry wich aus. Sie setzte auf, sprang vom Besen und hielt ihn fest, bis auch die anderen gelandet waren. Einer der Männer hatte eine Rolle breiter Gurte über der Schulter; ein zweiter schüttelte sich einen Käfer aus dem Schal. Die vier sahen aus, als hätten sie gerade einen ganz gewöhnlichen Umweg auf einer längeren Reise gemacht.

„Ihr seid Charlies Freunde?", fragte Harry.

„Ja. Und das da ist unser zusätzlicher Fahrgast?" Die Frau stellte ihren Besen an die Mauer. „Ich bin Tessa. Wo ist Ron?"

„Im Krankenhausflügel. Norbert hat ihn gebissen."

Ihr Lächeln verschwand. „Wird er behandelt?"

„Ja", sagte Hermine. „Madam Pomfrey lässt ihn noch nicht gehen."

„Gut. Das erzählen wir Charlie." Tessa kniete sich vor die Kiste und hielt ihr Ohr in sicherem Abstand an ein Luftloch. „Wach ist er jedenfalls."

„Hagrid hat aufgeschrieben, was er frisst", sagte Harry. Er löste das Pergament. „Und wann. Das hier ist für euch."

Tessa nahm die Liste und reichte sie dem Mann mit den Gurten. Die anderen schoben die Kiste von der Tür fort. Keiner versuchte, Norbert mit bloßen Fingern durch die Löcher zu streicheln; das allein erleichterte Harry schon.

„Kommt er wirklich zu anderen Drachen?", fragte er.

„Sobald die Leute dort ihn untersucht haben. Erst bekommt er einen eigenen Platz." Tessa legte einen Gurt um das Holz. „Er muss sich an alles gewöhnen."

Norbert kratzte gegen die Wand.

„Er schläft gern auf einem Sack", sagte Harry. „Der ist mit drin."

„Dann reist sein Bett mit. Sehr vornehm."

Hermine half, einen verdrehten Riemen glattzuziehen. Harry hielt die Kiste an der Ecke fest, während die vier Erwachsenen die Gurte verbanden. Unter ihren Händen wurde aus Hagrids Holzkiste ein Gepäckstück, das man tatsächlich durch die Luft tragen konnte.

Es ging schnell. Harry war noch dabei, sich vorzustellen, wo Norbert morgen aufwachen würde, als Tessa schon wieder ihren Besen aufnahm.

„Grüßt Ron. Und sagt Hagrid, dass wir gut aufpassen."

Harry trat zurück. Die vier stiegen auf, die Gurte spannten sich, und Norberts Kiste hob sich eine Handbreit vom Boden. Für einen Moment pendelte sie zwischen den Besen. Dann rief einer der Männer etwas, alle vier stiegen gleichmäßig höher, und die Kiste schwebte über die Brüstung.

Harry lief zur Mauer. Neben ihm stützte Hermine beide Hände auf den Stein.

Norbert stieß einen hellen Schrei aus. Der Wind trug ihn über den Turm hinweg. Die Besen entfernten sich, bis Harry die Kiste nicht mehr zwischen ihnen erkennen konnte.

Er winkte trotzdem.

Hermine lachte. Es kam so unvermittelt, dass Harry zu ihr hinübersah, und dann musste er ebenfalls lachen. Seine Hände taten weh, sein Rücken war feucht vom Tragen, und unten im Schloss gingen Professor McGonagall und Malfoy irgendwo durch die Gänge. Aber Norbert war fort. Hagrid würde morgen keine Fleischstücke schneiden müssen, die Freunde brauchten nicht mehr vor jedem Hüttenbesuch nach einem hellen Haarschopf Ausschau zu halten, und Ron konnte gesund werden.

„Nie wieder eine Kiste auf so viele Treppen", sagte Hermine.

„Nicht ohne Ron."

„Auch nicht mit Ron."

Sie gingen zur Tür. Harry hielt sie auf, Hermine duckte sich unter seinem Arm hindurch. Auf der Treppe fühlten sich seine Hände sonderbar leer an. Er bewegte die Finger, damit das Kribbeln nachließ.

Sie sprachen leise darüber, was sie Ron erzählen würden. Hermine konnte sich nicht entscheiden, ob sie mit Malfoys Gesicht neben Professor McGonagall anfangen sollte oder mit der Kiste, die über die Brüstung geflogen war. Harry wollte ihm erzählen, dass Charlies Freunde sofort nach ihm gefragt hatten.

Am nächsten Absatz stand eine Katze.

Mrs Norris betrachtete sie mit runden, glänzenden Augen. Harry blieb stehen. Er hob automatisch die Hand dorthin, wo der Saum des Umhangs hätte sein müssen.

Seine Finger griffen ins Leere.

„Da seid ihr ja“, sagte Filch hinter ihnen.

Hermine fuhr herum. Harry sah an ihr vorbei zum oberen Treppenlauf.

Der Tarnumhang lag auf der Steinbank auf dem Turm.

Harry musste neben Filch gehen, während Hermine auf der anderen Seite der Laterne Schritt hielt.

Er versuchte, nicht zurückzusehen. Der Gedanke an den Umhang zog ihn bei jeder Treppenbiegung nach oben. Einmal hatte er ihn über seinen Arm gefaltet. Einmal hatte er ihn auf eine Bank gelegt. Dass etwas so Wichtiges durch zwei gewöhnliche Bewegungen verschwinden konnte, kam ihm unmöglich vor.

„Zwei auf einmal“, sagte Filch. „Da hat sich der Rundgang gelohnt.“

Hermine hielt die Hände vor sich verschränkt. Harry konnte an ihren Fingern dieselben roten Druckstellen sehen wie an seinen.

„Können wir Professor McGonagall sprechen?“, fragte sie.

Filch lachte. „Genau das werdet ihr. Sie wollte wissen, ob noch jemand unterwegs ist.“

Sie gingen an einer verschlossenen Klassenzimmertür vorbei. Dahinter klapperte etwas, doch Filch kümmerte sich nicht darum. Mrs Norris lief voraus, den Schwanz hoch erhoben. Harry hätte selbst die Aussicht auf ein Gespräch mit Professor Snape vorgezogen, wenn sie dafür noch einmal am Turm vorbeigekommen wären.

Vor Professor McGonagalls Büro hob Filch die Laterne und klopfte.

Neville stand neben ihrem Schreibtisch.

Harry blieb in der Tür stehen. Neville trug Hausschuhe, und seine Jacke war falsch geknöpft. Als er Harry und Hermine sah, fiel sein Blick sofort auf ihre leeren Hände.

„Ich habe euch gesucht", sagte er.

„Setz dich, Mr Longbottom", sagte Professor McGonagall.

Filch schob die Tür weiter auf. „Die beiden kamen vom Turm. Einfach die Treppe herunter, als wäre Mittagspause."

„Danke, Mr Filch. Ich kümmere mich darum."

Er zögerte. Professor McGonagall sah ihn an, bis er die Laterne senkte und ging. Die Tür schloss sich hinter ihm.

Harry stellte sich neben Hermine. Neville hatte sich auf die vorderste Kante eines Stuhls gesetzt. Seine Schuhspitzen berührten den Teppich.

„Mr Longbottom hat mir erzählt, dass er euch warnen wollte", sagte Professor McGonagall. „Vor Miss Malfoy, die euch auf dem Turm mit einem Drachen zu finden glaubte. Jetzt seid ihr tatsächlich von dort heruntergekommen."

Harry schwieg.

„Ich möchte wissen, was hier gespielt wird."

„Es war kein Spiel", sagte Hermine.

Die Professorin wandte sich zu ihr. Harry sah, wie Hermine die Schultern gerade machte. Im Unterricht hätte sie jetzt eine genaue Antwort gegeben, wahrscheinlich mit allem, was nötig war, um ein Missverständnis auszuräumen. Hier stand sie nur da.

„Dann erkläre es mir."

Harry dachte an die Hütte. An den Mann, der ihm zuerst gesagt hatte, dass er nach Hogwarts gehörte, an die große Hand über dem Drachenei und an

Hagrid, wie er neben der Kiste gestanden hatte. Wenn Harry jetzt Norbert erwähnte, kam alles andere hinterher. Woher das Tier stammte, wer es versorgt hatte, weshalb es fortmusste.

„Wir mussten etwas wegbringen", sagte er.

„Was?"

Er brachte das Wort nicht heraus.

Professor McGonagall wartete. Die Uhr auf ihrem Schreibtisch tickte.

„Wir wollten niemanden auf den Turm locken", sagte Hermine. „Auch Malfoy nicht."

„Ich bin ihnen von selbst nach", sagte Neville.

Er rutschte auf dem Stuhl nach vorn. Harry sah ihn an.

„Ich habe Malfoy vor dem Essen gehört. Sie hat gesagt, sie will euch heute Nacht erwischen und Professor McGonagall holen. Ich wusste nicht, ob ihr das wisst." Neville blickte zur Professorin. „Ich habe im Gemeinschaftsraum gewartet, aber sie kamen nicht. Dann habe ich nachgesehen, ob Harry im Schlafsaal ist."

„Neville –"

„Da war er nicht. Ich dachte, wenn ich schnell genug bin, kann ich sie noch finden, bevor Malfoy bei ihnen ist."

Harry fühlte sich, als habe ihm jemand die Kiste wieder in die Arme gedrückt.

„Er hatte mit unserer Sache nichts zu tun", sagte Harry. „Wir haben ihn nicht gebeten zu kommen."

„Das hat Mr Longbottom bereits erklärt." Professor McGonagall sah Neville an. „Du hättest eine Lehrkraft verständigen können. Stattdessen

bist du selbst hinausgegangen und hast gesucht. Was wäre geschehen, wenn auch dir jemand hätte nachgehen müssen?“

Neville zog seine Füße unter den Stuhl.

„Und ihr beide“, sagte sie, „verlasst nachts euren Turm, geht bis hinauf auf den höchsten Turm und weigert euch anschließend, zu erklären, weshalb. Ob die Geschichte mit dem Drachen wahr ist, werde ich weiter prüfen. Für das, was heute Nacht geschehen ist, tragt ihr trotzdem Verantwortung.“

Harry starrte auf die Schreibtischkante. Er hatte dort schon einmal gestanden, und hinter seiner Angst hatte etwas völlig anderes auf ihn gewartet: ein Besen, eine Mannschaft, ein Platz, den er sich nie zugetraut hätte.

Professor McGonagall schob die Hände ineinander.

„Gryffindor verliert für jeden von euch fünfzig Punkte. Außerdem werdet ihr nachsitzen. Der Termin und die Aufgabe werden euch mitgeteilt.“

Hermine atmete hörbar ein.

„Für jeden?“, fragte Neville.

„Für jeden.“

Harry sah zu ihr auf. „Aber Neville hat doch nur –“

„Ich habe ihm zugehört, Mr Potter. Und ich habe euch zugehört, soweit ihr bereit wart zu sprechen. Meine Entscheidung steht fest.“

Hermine schluckte. „Ja, Professor.“

Neville stand auf. Er hielt sich an der Stuhllehne fest, bis beide Hausschuhe richtig saßen. Harry konnte keinen weiteren Satz finden, der nicht entweder Hagrid verriet oder so klang, als wolle er sich selbst herausreden.

Professor McGonagall brachte sie zurück. Auf dem ganzen Weg sagte niemand etwas. Das Porträt am Eingang schwang auf, und sie traten nacheinander in den leeren Gemeinschaftsraum.

Erst als es sich hinter ihnen geschlossen hatte, wandte Harry sich an Neville.

„Es tut mir leid."

Neville sah ihn müde an. „Ihr hättet sagen können, dass ihr Bescheid wisst."

„Ich wusste nicht, dass du sie gehört hast."

„Nein", sagte Neville. „Das wusstest du nicht."

Er ging zum Schlafsaal. Harry sah ihm nach, bis nur noch seine Schritte auf der Treppe zu hören waren.

Hermine setzte sich in einen Sessel. Sie rieb die Abdrücke an ihren Händen, und Harry setzte sich auf die Lehne des Sessels daneben.

„Norbert ist weg", sagte er.

Sie nickte.

„Wir haben ihn wirklich weggebracht."

„Ich weiß." Ihre Stimme war dünn. „Ich kann mich nur gerade nicht darüber freuen."

Harry blieb neben ihr sitzen. Die Glut im Kamin war zu einem roten Streifen zusammengesunken. Erst als Hermine aufstand, ging auch er hinauf.

Am nächsten Morgen war die Nachricht vor ihnen beim Frühstück.

Harry merkte es, als die Gespräche am Gryffindortisch leiser wurden. Er setzte sich an einen freien Platz. Der Junge neben ihm nahm seinen Teller und rückte zu seinen Freunden. Niemand sagte Harry, er solle gehen; das machte es nicht leichter, den Brotkorb zu nehmen.

„Hundertfünfzig", hörte er hinter sich. „In einer Nacht."

Er legte das Brot auf seinen Teller. Noch vor wenigen Wochen hatten dieselben Leute ihm nach einem Quidditchspiel Platz gemacht, damit sie ihm auf die Schulter schlagen konnten.

Hermine kam mit Neville herein. Beide blieben einen Moment am Tisch stehen, dann setzte Hermine sich Harry gegenüber. Neville wählte einen Platz etwas weiter entfernt. Harry wollte ihm winken, doch Neville hatte bereits nach einem Krug gegriffen.

„Du auch?", fragte ein Mädchen Hermine. „Ich dachte, du passt auf so etwas auf."

Hermine nahm sich einen Becher. „Ich war dabei."

„Das haben wir gehört."

Sie antwortete nicht. Beim Einschenken stieß die Kanne gegen den Becherrand.

Am Slytherintisch lachte jemand. Harry blickte hinüber. Malfoy saß zwischen Crabbe und einem älteren Mädchen, das heftig auf sie einredete. Als Malfoy etwas erwiderte, schüttelte das Mädchen den Kopf und drehte ihr den Rücken zu. Crabbe tat, als interessiere ihn nur sein Frühstück.

Ein Schüler von Slytherin rief Harry einen übertrieben freundlichen Dank zu. Harry wandte sich wieder seinem Teller zu. Malfoys missmutiges Gesicht änderte nichts an der Stille um ihn herum.

Ron erfuhr alles, als Harry und Hermine ihn später besuchten.

„Fünfzig für Neville?" Er setzte sich auf. „Aber er war doch gar nicht mit euch unterwegs!"

„Sie hat gesagt, er hätte eine Lehrkraft holen sollen", sagte Hermine.

Ron sah von ihr zu Harry. „Und Malfoy?"

„Wurde auch erwischt. Wir haben gesehen, wie Professor McGonagall sie mitgenommen hat."

„Dann hat ihr der Brief ja viel genützt."

Harry hätte am Abend zuvor darüber gelacht. Jetzt sah er das Schachbuch auf Rons Nachttisch liegen und fragte, ob Charlie noch einmal geschrieben habe.

Ron schüttelte den Kopf. „Noch nicht. Ihr habt alles richtig übergeben?"

Harry erzählte von den vier Besen und den Gurten, von Tessas Frage nach Ron und davon, wie Norberts Kiste über die Brüstung geschwebt war. Beim Erzählen spürte er die Erleichterung wieder, schwach, aber vorhanden.

„Das hat geklappt", sagte Ron. „Wenigstens das."

Hermine nickte und zog einen losen Faden aus ihrem Ärmel. Sie hatte seit dem Frühstück nicht in einem Buch gelesen.

Die nächsten Tage machten aus der Nachricht eine Gewohnheit. In der Großen Halle verstummten nicht mehr ganze Gruppen; die Schüler redeten einfach über Harry hinweg. Beim Training nahm Wood ihn zum Besprechen der Flugwege beiseite, aber niemand klopfte ihm beim Aufsteigen auf den Rücken. Harry fing die Bälle, die er fangen sollte, und war froh über den Wind, weil man darin keine leisen Bemerkungen verstehen musste.

Hermine legte im Gemeinschaftsraum eine fertige Aufgabe auf den Tisch, um einem Mädchen die schwierige Stelle zu zeigen. Das Mädchen sagte, es werde lieber jemand anderen fragen. Hermine zog das Pergament zurück und faltete es so ordentlich, dass Harry nicht wusste, was er dazu sagen sollte.

Ein älterer Schüler erklärte Neville, wie viele richtige Antworten man im Unterricht geben müsste, um die verlorenen Punkte zurückzugewinnen. Er war noch nicht fertig, als Neville sein Buch zuklappte.

„Ich habe nicht nach einer Rechnung gefragt", sagte er und ging.

Harry stand auf, doch Neville schüttelte den Kopf. Diesmal ließ Harry ihn allein.

Von Hagrid kam ein kurzer Zettel. Er hatte von der Strafe erfahren und schrieb, dass es ihm leidtue. Harry antwortete, dass Norbert gut abgeholt worden sei und dass Charlies Freunde auf ihn aufpassten. Den Satz über die Steinbank begann er nicht.

Den Umhang hatte Harry am Sonntagnachmittag zurückholen wollen. Die Steinbank war leer gewesen. Er hatte darunter und neben der Tür gesucht, obwohl der Stoff dort unmöglich unbemerkt hätte liegen können. Als Filch auf der Treppe erschienen war, hatte Harry behauptet, er suche eine Feder.

Jetzt lag in seiner Truhe die Lücke, in der der Umhang seines Vaters gewesen war.

Jemand hatte ihn vom Turm mitgenommen.

KAPITEL 15

# Das Blut des Einhorns



Draconia las die Uhrzeit auf dem Zettel ein zweites Mal, obwohl sie beim ersten Mal schon deutlich genug gewesen war.

Elf Uhr abends. An einem Donnerstag, wenige Wochen vor den Prüfungen, sollte sie sich in der Eingangshalle melden. Seit der Nacht auf dem Turm waren mehrere Wochen vergangen. Inzwischen hatte sie aufgehört, bei jedem Frühstück mit einer Nachricht wegen der Strafarbeit zu rechnen; offenbar war genau das der richtige Augenblick gewesen, sie zu schicken.

Sie faltete den Zettel zusammen und legte ihn zwischen zwei Seiten ihres Lehrbuchs. Diesmal würde dort niemand nachsehen.

Um fünf vor elf standen Potter, Granger und Longbottom bereits in der Eingangshalle. Draconia ging zu ihnen, ohne zu grüßen. Granger hatte einen dicken Umhang an. Longbottom hielt seinen Zauberstab so fest, dass Draconia die weißen Knöchel seiner Hand sehen konnte.

„Erwartest du einen Angriff?“, fragte sie.

Longbottom steckte den Zauberstab ein. „Ich weiß nicht, was wir machen müssen.“

„Du brauchst ihn“, sagte Filch hinter ihnen.

Draconia drehte sich um. Der Hausmeister trug seine Laterne und grinste, als habe man ihm zum Geburtstag etwas besonders Unangenehmes geschenkt. Sie hätte am liebsten gesagt, dass ihr Vater von dieser Uhrzeit erfahren würde. Aber solange sie die Aufgabe nicht kannte, behielt sie es für sich.

Filch führte sie hinaus.

Auf dem Gelände glänzte das Gras vor Feuchtigkeit. Über den Bäumen hing der Mond, an einer Seite von Wolken verdeckt. Draconia sah zu den erleuchteten Schlossfenstern zurück. In einem stand eine Gestalt, die einen Vorhang zuzog.

Hagrid wartete an seiner Hütte. Neben ihm stand Fang, und über seiner Schulter hing eine Armbrust.

Draconia blieb stehen.

„Wir gehen in den Wald", sagte Hagrid.

Filch schwenkte die Laterne zum dunklen Rand der Bäume. „Da habt ihr jetzt Gelegenheit, eure Stäbe festzuhalten."

„Du kannst zurückgehen", sagte Hagrid. „Ich übernehm sie."

Draconia wartete nicht, bis Filch fort war. „Uns ist verboten worden, dort hineinzugehen."

„Allein. Heut arbeitet ihr mit mir."

„Mein Vater wird wissen wollen, weshalb ich mitten in der Nacht in einen Wald geschickt werde."

Hagrid zog den Riemen seiner Armbrust zurecht. „Dann erzähl ihm, was wir machen. Ein Einhorn is verletzt. Wir suchen's, damit ich ihm helfen kann."

Draconia schaute zur Hütte. Durch die offene Tür konnte sie den Tisch sehen. Kein Drache, keine Kiste, kein Beweis, mit dem sie noch irgendet-

was anfangen konnte. Draußen stand Potter, der ganz genau wusste, was aus dem Tier geworden war. Er blickte nicht zu ihr herüber.

„Was hat es verletzt?“, fragte Granger.

„Das müssen wir rausfinden. Vor ein paar Tagen hab ich schon eins tot gefunden. Jetzt sind wieder Blutspuren da.“ Hagrid nahm eine zweite, kleinere Laterne vom Haken neben der Tür. „Deshalb bleibt ihr auf den Wegen und tut, was ich sage.“

Longbottom zog seinen Umhang enger um sich.

Draconia hätte gern weiter über ihren Vater gesprochen. Aber Filch war auf dem Rückweg, Hagrid ging bereits voran, und allein vor seiner Hütte stehen zu bleiben hätte wenig mit einer Weigerung zu tun gehabt, die jemand ernst nahm.

Unter den Bäumen wurde es sofort kälter.

Die Laterne erfasste Wurzeln, feuchte Rinde und ein Büschel Gras, auf dem etwas Silbernes lag. Hagrid ging in die Hocke. Draconia trat näher, ohne es zu wollen.

„Da“, sagte er. „Einhornblut.“

Es sah aus wie verschüttetes Mondlicht. Ein schmaler Streifen zog sich über einen Wurzelbuckel und verlor sich zwischen den Farnen. Draconia hatte Einhörner bisher nur auf Bildern gesehen. Auf diesen Bildern standen sie auf sauberen Lichtungen; nie lag etwas von ihnen auf dem Boden.

„Vielleicht finden wir es noch lebend“, sagte Potter.

Hagrid richtete sich auf. „Dann müssen wir weiter.“

Sie folgten dem Pfad, bis er sich an einer dicken Eiche teilte. Fang schnüffelte an beiden Wegen und nieste.

Hagrid hob die Laterne. „Wir nehmen beide Abzweigungen. Die laufen weiter vorn wieder zusammen. Harry und Hermine kommen mit mir. Neville, du gehst mit Draconia und Fang links."

„Mit ihm?", fragte Draconia.

Longbottom sah sie an. „Ich habe mir das auch nicht ausgesucht."

„Ihr bleibt zusammen", sagte Hagrid. „Findet ihr das Einhorn, schickt ihr grüne Funken hoch. Bei Gefahr rote. Dann komme ich. Geht nich auf irgendwas zu, das ihr nich kennt."

Granger blickte den linken Weg entlang. „Wie weit ist es bis zu der Stelle, wo wir wieder zusammenkommen?"

„Ein Stück. Ich kenn die Wege." Hagrid reichte Longbottom die kleine Laterne. „Und Fang kennt sie auch."

Draconia betrachtete den Hund. Er war groß genug, dass sein Kopf fast bis an ihre Hüfte reichte. Sie stellte sich auf seine Seite, während Potter und Granger Hagrid auf den rechten Pfad folgten. Das Licht ihrer Laterne glitt zwischen den Stämmen hindurch und war verschwunden.

Longbottom hob seine Laterne.

„Komm", sagte er.

Er musste sie nicht herumkommandieren. Draconia ließ ihn trotzdem vorgehen. Hinter ihr knackte ein Zweig, und sie drehte sich so schnell um, dass ihr Umhang an einem Ast hängen blieb.

Es war nichts zu sehen.

„Was ist?", fragte Longbottom.

„Geh weiter."

Sie zog den Stoff los. Ein Dorn hatte einen Faden herausgerissen. Mutter würde sagen, dass man in einem Wald aufpassen müsse; Vater würde fragen,

weshalb sie überhaupt dort gewesen war. Draconia steckte den beschädigten Saum unter den Arm.

Fang drängte an ihr vorbei, bis er neben der Laterne lief.

Longbottom blieb alle paar Schritte stehen. Einmal hielt er einen hellen Pilz für Blut, einmal hob er das Licht so hoch, dass nur die Blätter beleuchtet wurden. Draconia wurde kalt. Sie sah immer wieder zurück, dorthin, wo Hagrids Laterne verschwunden war, und ärgerte sich bei jedem Blick mehr darüber.

„Wenn du langsamer gehst, wächst der Weg zu", sagte sie.

Longbottom antwortete nicht. Er stieg über eine Wurzel, ohne ihr Licht zu geben.

Draconia blieb hinter einem breiten Stamm stehen.

Für einen Augenblick konnte sie ihn noch sehen, die schmale Schulter, die Laterne, den Hund. Sie musste nur ein Geräusch machen, dann würde er herumfahren. Endlich würde nicht sie bei jedem Knacken den Kopf drehen.

Sie schob einen Fuß durch das trockene Laub und griff um den Stamm nach seinem Umhang.

Longbottom schrie.

Die Laterne schwang herum. Draconia ließ den Stoff los und trat aus dem Schatten, aber da hatte er seinen Zauberstab schon hochgerissen. Rote Funken stoben zwischen die Äste. Fang bellte und sprang zurück.

„Bist du verrückt?", sagte Draconia. „Ich war das!"

Longbottom starrte sie an. Seine Hand mit der Laterne zitterte so stark, dass der Lichtkreis über ihre Schuhe sprang.

„Du hast mich gepackt."

„Du hättest dich bloß umdrehen müssen."

„Du hast dich versteckt!"

Im Unterholz krachte es. Hagrid kam zwischen den Bäumen hervor, die Armbrust in beiden Händen. Hinter ihm tauchten Potter und Granger auf.

„Was ist passiert?"

Longbottom zeigte auf Draconia. „Sie hat auf mich gewartet. Hinter dem Baum. Dann hat sie mich von hinten gepackt."

„Es war ein Scherz", sagte Draconia.

Hagrid sah sie an. Seine Laterne stand auf dem Boden, und das Licht von unten machte sein Gesicht fremd.

„Wenn einer rote Funken schickt, lass ich alles stehen und komme. Das is kein Spiel."

„Ich habe keine Funken geschickt."

„Aber du hast ihn erschreckt. Absichtlich." Hagrid richtete sich auf. „Neville kommt jetzt mit mir. Harry, du nimmst Fang und gehst mit Draconia. Hermine bleibt bei uns."

Granger nahm Longbottom die Laterne ab und gab sie Potter. „Wir warten an der Stelle, wo die Wege zusammenkommen."

Potter nickte.

Draconia wollte sagen, dass sie durchaus mit Longbottom hätte weitergehen können. Aber der stellte sich dicht neben Hagrid und sah sie nicht mehr an. Hagrid wartete, bis die Gruppen sich getrennt hatten.

Nun ging Potter neben ihr.

Sie hatte ihn seit dem Gespräch vor der Bibliothek nicht wieder allein gesprochen. Auf dem Weg in den Wald hatte sie sich vorgestellt, ihm

etwas sagen zu können, das nicht vor Granger und Longbottom landete. Jetzt war Granger weg, und Draconia wünschte sich, sie wäre noch da. Wenigstens hätte Potter dann nicht sehen müssen, wie sie einem Geräusch im Gebüsch auswich.

„Du kannst die Laterne weiter nach vorn halten", sagte sie.

„Dann siehst du hinter mir nichts."

„Ich gehe nicht hinter dir."

Er hob das Licht zwischen sie. Draconia trat näher, gerade weit genug, um nicht wieder in einer Wurzel hängen zu bleiben. Vor ihnen blieb Fang stehen und lauschte in den Wald.

Harry blieb stehen, weil Fang die Ohren angelegt hatte.

Der Hund schnüffelte nicht mehr. Er hielt den Kopf niedrig und starrte auf eine Lücke zwischen den Bäumen. Harry hob die Laterne. Ihr Licht reichte bis zu einer gebogenen Wurzel und einem Fleck blanker Erde, auf dem silberne Tropfen lagen.

„Hier ist wieder Blut", sagte er.

Malfoy kam neben ihn. Sie sah erst auf den Boden, dann in die Richtung, in die Fang blickte.

„Wir sollten Hagrid holen."

„Wenn wir es gefunden haben, schicken wir die Funken."

Harry ging langsam weiter. Er hatte den Zauberstab bereits aus der Tasche gezogen und hielt ihn zusammen mit dem Laternenbügel in einer Hand. In dem schmalen Lichtkreis wurden die silbernen Flecken größer. Es war nicht mehr nur eine Spur. An einem Stamm hing Blut auf den Blättern eines niedrigen Zweigs, als hätte das Tier sich daran vorbeigeschleppt.

Er wollte es finden, solange Hagrid noch helfen konnte.

Der Pfad bog um eine Gruppe dicht stehender Bäume. Dahinter öffnete sich eine kleine Lichtung.

Das Einhorn lag am anderen Ende.

Harry sah zuerst das lange Bein, das über eine Wurzel gestreckt war, dann den Hals und die helle Mähne auf der dunklen Erde. Der Kopf lag seitlich. Das Horn ragte so schräg aus dem Laub, dass Harry den Blick davon abwenden musste.

Etwas bewegte sich neben dem Körper.

Eine verhüllte Gestalt kniete beim Einhorn. Der Kopf war tief gesenkt, dicht an einer Wunde am Hals. Harry blieb reglos stehen. Er hörte ein Geräusch, das er nicht einordnen wollte, und dann hob die Gestalt den Kopf.

Silbernes Blut tropfte von ihrem verhüllten Gesicht.

Malfoy schrie.

Fang riss sich herum und rannte. Harry spürte einen Stoß an seinem Arm; Malfoy drängte an ihm vorbei. Ihr Umhang streifte seine Hand, dann war sie zwischen den Bäumen verschwunden.

„Malfoy!“

Der Schmerz traf ihn, bevor er einen zweiten Schritt machen konnte.

Er fuhr mit der freien Hand an die Stirn. Die Narbe brannte. Es war kein Schmerz auf der Haut, sondern etwas Heißes, das sich durch seinen Kopf bohrte. Harry taumelte zurück. Die Laterne schlug gegen sein Knie und fiel um. Ihr Licht rollte über die Wurzeln.

Er wollte den Zauberstab heben.

Seine Finger gehorchten nicht. Er konnte sie kaum sehen. Vor ihm bewegte sich der dunkle Umhang über den Boden, und jenseits davon lag das Einhorn, vollkommen still.

Harry sank auf ein Knie.

Aus dem Wald kamen Hufschläge.

Etwas sprang über einen umgestürzten Stamm. Harry sah einen Körper vor sich aufsteigen, hörte das Schlagen von Hufen auf Erde und ein scharfes, wütendes Rufen. Die verhüllte Gestalt wich zurück. Ein Ast brach, dann raschelte es im Unterholz.

Der Schmerz ließ nach.

Harry blieb auf dem Boden. Zwischen ihm und dem Einhorn stand ein Zentaur. Sein Oberkörper war aufgerichtet, die Arme angespannt; die vier Beine standen fest im Laub. Er blickte in die Bäume, in denen die Gestalt verschwunden war, und wartete.

Nichts kam zurück.

Erst dann wandte er sich zu Harry.

„Kannst du aufstehen?“

Harry nickte, obwohl er es nicht wusste. Der Zentaur streckte ihm eine Hand entgegen. Harry griff danach und ließ sich hochziehen. Seine Knie wollten wieder nachgeben, doch der Zentaur hielt ihn am Unterarm fest.

„Langsam.“

Harry atmete durch den Mund. Die Luft schmeckte nach Erde. Er nahm die Hand von seiner Stirn; die Narbe war noch da, heiß unter seinen Fingern.

„Es hat das Blut getrunken“, sagte er.

Der Zentaur sah zum Einhorn. „Ja.“

„Wer war das?“

„Nicht hier.“ Er beugte sich zu Harry. „Ich heiße Firenze. Hagrid ist mit euch im Wald?“

Harry nickte. „Die anderen sind auf dem zweiten Weg. Malfoy und Fang sind weggelaufen.“

„Ich bringe dich zu ihm.“

Harry blickte auf die umgekippte Laterne. Die Flamme war erloschen. Sein Zauberstab lag daneben. Firenze wartete, bis er ihn aufgehoben hatte, und senkte dann den Pferdeleib so weit, dass Harry auf seinen Rücken klettern konnte.

„Halte dich fest. Wenn dir schwindelig wird, sag es.“

Harry legte die Hände an Firenzes Schultern. Er hatte noch nie auf einem Pferd gesessen; ein Zentaur war etwas ganz anderes, und trotzdem wusste er nicht, wohin mit seinen Beinen. Firenze gab ihm einen Augenblick Zeit, das Gleichgewicht zu finden, dann setzte er sich in Bewegung.

Sie ließen das Einhorn zurück.

Harry sah sich einmal um. Die Lichtung war bereits hinter den Stämmen verschwunden. Er dachte an die roten Funken, die er nicht hatte schicken können, und an Malfoys Haare, die im Dunkeln noch einmal aufgeleuchtet hatten. Sie hatte nicht angehalten. Nicht einmal, als er ihren Namen rief.

Vor ihnen knackte Holz.

Zwei Zentauren traten zwischen die Bäume. Firenze blieb stehen. Harry richtete sich auf, doch seine Hände klammerten sich sofort wieder an Firenzes Schultern.

„Bane“, sagte Firenze. „Auf der Lichtung liegt das Einhorn. Der, der es getötet hat, war noch dort.“

Der vordere Zentaur blickte an ihm vorbei zu Harry.

„Und deshalb trägst du einen Menschen durch unseren Wald?“

„Er konnte kaum stehen.“

„Du weißt, was wir gesehen haben. Du weißt, welche Zeichen über diesem Wald stehen.“ Bane schlug mit einem Huf auf den Boden. „Und du gehst hin und greifst ein, als beträfe es nur dich.“

Harry sah zu dem zweiten Zentauren. Er stand still, den Kopf schräg gelegt, und blickte durch eine Lücke in den Zweigen zum Himmel.

„Ronan“, sagte Firenze. „Er wäre dort allein geblieben.“

Ronan senkte den Blick. „Ich habe ihn schreien hören.“

„Dann weißt du, weshalb ich eingegriffen habe.“

Bane machte einen Schritt vor. „Wir haben beschlossen zu beobachten. Nicht uns an die Seite der Menschen zu stellen, sobald einer uns ruft.“

„Er hat mich nicht gerufen“, sagte Firenze. „Ich habe gesehen, dass er angegriffen wird.“

Harry wollte sagen, dass er absteigen konnte. Aber er war noch immer nicht sicher, ob seine Beine ihn tragen würden. Vor allem wollte er nicht von Firenze weg. Die Finsternis zwischen den Bäumen sah überall gleich aus, und hinter jedem Stamm konnte der blutverschmierte Umhang auftauchen.

„Es gibt Dinge, die du nicht für ein einzelnes Kind ändern darfst“, sagte Bane.

Firenze stand einen Augenblick völlig still.

„Ihr glaubt zu wissen, was geschehen muss“, sagte er. „Ich weiß, was gerade geschehen ist. Das genügt mir, um ihn von dort fortzubringen.“

Ronan trat zur Seite. Bane blieb stehen, doch Firenze ging an ihm vorbei. Harry zog unwillkürlich ein Bein an, damit er ihn nicht berührte.

Niemand hielt sie auf.

Eine Weile hörte Harry nur Firenzes Hufe im Laub. Dann wagte er eine Frage.

„Was haben sie am Himmel gesehen?“

„Zeichen einer Gefahr, die größer ist als das, was du heute gesehen hast.“

„Wissen sie, was mit mir passiert?“

Firenze hielt nicht an. „Sterne sind keine Sätze, Harry. Auch wir können falsch lesen.“

Harry sah auf seinen Hinterkopf. „Du kennst meinen Namen?“

„Ich habe deine Narbe erkannt.“

Seine Hand zuckte zur Stirn. Er ließ sie wieder sinken, um sich festzuhalten.

„Hat das damit zu tun? Die Narbe hat wehgetan, als es näher kam.“

Firenze ging um einen tief hängenden Ast herum. „Ich weiß es nicht. Erzähle den Menschen, denen du vertraust, genau, wann es angefangen hat.“

Harry schluckte. Er hatte gehofft, Firenze würde sagen, dass so etwas im Wald vorkam, dass es am Blut lag oder an einem Zauber des Ortes. Nichts davon sagte er.

„Warum trinkt jemand Einhornblut?“

„Um am Leben zu bleiben, wenn andere Mittel versagen. Es kann selbst einen bewahren, der dem Tod sehr nahe ist.“

Harry dachte an die weißen Haare im Laub. „Dann hätte man dem Einhorn helfen müssen.“

„Wer das Blut nimmt, um sich selbst zu retten, bezahlt dafür. Das Einhorn ist unschuldig. Sein Leben zu nehmen und von seinem Blut zu trinken, bindet das gerettete Leben an einen Fluch."

„Für immer?"

„Es ist kein Heilmittel, nach dem man aufsteht und alles hinter sich lässt."

Harry sah zwischen den Ästen ein fernes Licht. Es verschwand, als Firenze hinter einen Stamm trat.

„Dann lohnt es sich doch nicht", sagte er. „Wenn man danach so leben muss."

„Für jemanden, der vor allem Zeit gewinnen will, kann das genügen."

Zeit. Harry hielt sich fester.

Jemand konnte warten. Auf etwas, das mehr tat als ein paar weitere Nächte zu schenken. Das Leben verlängerte, ohne dass man im Wald über toten Tieren knien musste.

Er dachte an ein Buch auf dem Tisch in der Bibliothek, an Flamels Namen und an das Elixier.

„Wenn man etwas anderes bekommen könnte", sagte er langsam. „Etwas, das einen richtig am Leben hält."

„Du denkst an etwas Bestimmtes."

Harry nickte. Er wusste nicht, wie viel er sagen durfte. Der Name, der ihm als Nächstes einfiel, war nicht Flamels.

„Hagrid hat mir erzählt, dass Voldemort nicht richtig tot ist."

Firenze blieb stehen.

Harry hörte seinen eigenen Atem. Er hatte den Namen leise gesagt, doch im stillen Wald war er deutlich gewesen.

„Ich kenne nicht das Gesicht unter dieser Verhüllung", sagte Firenze. „Aber wenn der, den du nennst, zurückzukehren versucht, darf er nicht finden, was ihm dazu fehlt."

Weit vorne rief jemand nach Harry.

Er richtete sich auf. Zwischen den Bäumen bewegte sich ein gelbes Licht.

„Hagrid!"

Firenze ging weiter. Harry sah die große Gestalt, die Laterne, Hermine daneben und Neville dicht hinter ihr. Fang lief ein paar Schritte auf sie zu und blieb wieder stehen. Malfoy stand etwas abseits vom Pfad.

Als das Licht Harrys Gesicht traf, trat sie vor.

„Du –"

Hermine lief an ihr vorbei. „Harry! Was ist passiert?"

Firenze blieb vor Hagrid stehen. „Er war bei dem Einhorn. Es ist tot. Jemand hat von seinem Blut getrunken."

Hagrids Hand schloss sich um den Griff der Laterne. „Harry?"

Firenze half ihm vom Rücken. Sobald Harry den Boden berührte, legte Hagrid eine Hand auf seine Schulter. Er hielt ihn fest, ohne zuzudrücken.

„Es kam auf mich zu", sagte Harry. „Firenze hat es vertrieben."

„Danke", sagte Hagrid zu dem Zentauren. Seine Stimme klang rau. „Ich hätt sie nich allein weiterschicken sollen."

Firenze sah zu den Kindern. „Bring sie ins Schloss. Heute Nacht sucht ihr nicht weiter."

Hagrid nickte. „Ich komme mit Hilfe wieder."

Harry hob den Kopf. „Danke", sagte er ebenfalls.

Firenze berührte ihn an der Schulter. Dann trat er zwischen die Bäume zurück.

Malfoy stand noch immer dort. Ihr Blick ging über Harrys Gesicht, blieb an seiner Stirn hängen und wanderte zu seinen Händen. Harry zog den Ärmel über den Schmutz an seiner Handfläche.

„Kommst du?“, fragte Hermine.

Er wandte sich zu ihr und ging neben ihr zurück zum Pfad.

Harry sah Ron am Kamin sitzen, als er mit Hermine durch das Porträtloch stieg.

Neben Ron lag ein offenes Buch, aber er sprang so schnell auf, dass es vom Sessel rutschte. Seine Hand war längst wieder ohne Verband. Harry sah sie auf sich zukommen und war einen Augenblick lang froh über etwas so Einfaches wie Rons Finger, die sich um seinen Ärmel schlossen.

„Was ist los? Ihr seid ja völlig verdreckt.“

Neville kam hinter ihnen herein. Er zog sich einen kleinen Zweig aus dem Haar und legte ihn auf den Tisch.

„Ich gehe schlafen“, sagte er.

Hermine nickte ihm zu. Harry wartete, bis Neville auf der Treppe war. Neville hatte auf dem Rückweg wenig gesprochen und auch nichts von dem erfahren, was Firenze Harry allein erzählt hatte. Hagrid hatte nur wissen wollen, ob Harry irgendwo verletzt war und ob ihm noch schwindelig wurde. Dann hatte er sie ins Schloss gebracht und sich aufgemacht, Hilfe für die Suche zu holen.

Malfoy war in der Eingangshalle stehen geblieben. Als Harry am Fuß der Treppe zurückgeblickt hatte, hatte sie noch immer zu ihm herübergesehen. Danach hatte er sich nicht mehr umgedreht.

„Setz dich", sagte Ron.

Harry nahm den Sessel, von dem das Buch gefallen war. Seine Knie zitterten erst jetzt, da er sich nicht mehr bemühen musste, mit den anderen Schritt zu halten. Hermine stellte einen Becher Wasser vor ihn.

„Das stand hier noch", sagte sie. „Trink."

Harry nahm einen Schluck. Dann erzählte er.

Er begann bei dem Einhorn. Ron ließ sich auf die Sessellehne sinken. Als Harry die Gestalt beschrieb, die sich vom Blut erhoben hatte, verzog er das Gesicht. Hermine saß ihm gegenüber, die Hände um die Knie gelegt.

„Das hast du uns im Wald nicht gesagt", sagte sie, als Harry von der Narbe sprach.

„Es war schon wieder besser, als ihr kamt."

„Aber vorher nicht?"

Harry schüttelte den Kopf. „Ich konnte den Zauberstab nicht hochheben. Ich wollte, aber es ging nicht."

Ron blickte zu Hermines Zauberstab, der neben dem Becher auf dem Tisch lag.

„Und Malfoy?"

„Ist weggerannt. Fang auch."

Ron sagte ein Wort, das Mrs Weasley vermutlich nicht gern gehört hätte.

Harry sah ins Feuer. Er wollte nicht hören, dass man von Malfoy nichts anderes erwarten konnte. Er hatte ihr Gesicht auf dem Rückweg gesehen,

die Art, wie sie seine Stirn angesehen hatte, als könne sie dort feststellen, ob er wirklich unverletzt war. Auf der Lichtung war sie trotzdem fort gewesen. Er konnte beides nicht zusammenbringen und war zu müde, es zu versuchen.

„Firenze hat mich da weggeholt", sagte er. „Ohne ihn wäre ich noch dort gewesen."

Hermine rückte ihren Sessel näher heran.

Harry erzählte ihnen vom Streit der Zentauren und davon, dass sie die Sterne deuteten. Er wiederholte Firenzes Warnung, ihre Zeichen nicht für unfehlbare Antworten zu halten. Als er beim Einhornblut angekommen war, stockte er.

„Es hält einen am Leben", sagte er. „Auch wenn man sonst sterben würde. Aber das Leben ist danach verflucht, weil man das Einhorn getötet hat."

Ron zog die Füße vom Kaminsims zurück.

„Dann trinkt das doch keiner, der –"

„Der noch etwas anderes machen kann", sagte Harry. „Aber wenn man nur warten muss, bis man etwas Besseres bekommt?"

Hermine hob den Kopf.

„Den Stein."

Harry nickte. „Das Elixier. Man braucht das Blut dann nur so lange, bis man an den Stein kommt."

Eine Kohle platzte im Feuer. Ron zuckte zusammen und sah ärgerlich in die Glut.

„Du glaubst, Snape hat im Wald –"

„Ich habe kein Gesicht gesehen", sagte Harry. „Ich weiß nicht, wer unter dem Umhang war. Aber ich glaube, es geht um Voldemort."

Rons Mund blieb offen.

„Der Stein kann ihm helfen zurückzukommen“, sagte Harry. „Richtig zurückzukommen. Nicht nur irgendwie am Leben zu bleiben.“

Hermine blickte auf den Wasserbecher. „Hat Firenze seinen Namen gesagt?“

„Ich habe ihn gesagt. Er hat nicht behauptet, dass es sicher so ist. Aber er hat gesagt, dass Voldemort nicht bekommen darf, was ihm dafür fehlt.“

„Und Snape will den Stein für ihn holen“, sagte Ron leise.

„Wir wissen, dass er Quirrell unter Druck gesetzt hat“, sagte Hermine. „Und wir glauben, dass es um den Stein ging. Das ist noch nicht dasselbe.“

Harry hörte zu, doch in seinem Kopf schob sich die dunkle Gestalt wieder über den Boden. Er sah die Lücke unter der Kapuze und das silberne Blut. Bis zu dieser Nacht hatte der Stein einen Dieb angezogen. Nun konnte er etwas mit dem Menschen zu tun haben, der Harrys Eltern getötet hatte.

„Wenn ich auf der Lichtung recht hatte“, sagte er, „war er ganz nah bei mir.“

Ron rutschte von der Lehne auf den Sesselrand. Er saß jetzt so dicht neben Harry, dass ihre Schultern sich berührten.

„Du bist hier.“

Harry nickte, ohne sich besser zu fühlen.

Hermine zog den Wasserbecher näher an ihn heran. „Und der Stein ist noch geschützt. Dumbledore ist hier. Hagrid holt Hilfe, und er wird erzählen, was im Wald passiert ist.“

„Hagrid weiß nicht, was Firenze gesagt hat.“

„Dann müssen wir es ihm sagen.“

Harry nahm den Becher in beide Hände. Es war leichter, etwas für morgen zu haben, als sich vorzustellen, wie die Gestalt jetzt noch im Wald umherging. Er würde Hagrid von dem Gespräch erzählen. Niemand sollte noch einmal zwischen diesen Bäumen auf Blut stoßen und glauben, man suche nur ein verletztes Tier.

Als er aufstand, bat Hermine ihn, im Schlafsaal nach einem sauberen Tuch zu sehen. An seiner Handfläche war die Erde festgetrocknet. Harry hatte den Schmutz den ganzen Rückweg lang unter dem Ärmel verborgen, als mache er dadurch die Lichtung weniger wirklich.

Oben brannte kein Licht mehr. Neville lag hinter zugezogenen Vorhängen. Harry zog seinen Zauberstab hervor und ließ einen kleinen Lichtschein über seine Bettkante gleiten.

Unter der Decke lag etwas.

Er blieb stehen. Die Decke wölbte sich dort, wo sonst nur das Laken gewesen war. Harry schob sie zurück.

Der Tarnumhang lag darunter, sorgfältig gefaltet.

Er berührte den Stoff mit zwei Fingern. Die Haut verschwand unter dem schimmernden Saum. Harry hob ihn an, drehte ihn um und sah auf das Bett. Kein Brief fiel heraus. Auf dem Laken lag keine Karte, und auch zwischen den Falten fand er nichts.

Er holte ein sauberes Tuch aus seiner Truhe und ging mit dem Umhang wieder hinunter.

Ron stand noch bei Hermine. Beide sahen auf, als Harry ihnen den Stoff zeigte.

„Wo hast du den her?“, fragte Ron.

„Er war in meinem Bett.“

Hermine trat näher. „Seit wann?“

„Ich weiß es nicht. Heute Abend war er nicht da."

Ron nahm den Saum in die Hand. „Wer legt dir denn so etwas einfach zurück?"

Harry sah auf den Umhang. Er hatte die leere Bank abgesucht, Filchs Schritte gehört und sich wochenlang geärgert, dass er ein Geschenk seines Vaters auf einem Turm vergessen hatte. Jetzt hielt er es wieder in den Händen. Der Stoff war weich und kühl, genauso wie am Weihnachtsmorgen.

„Jemand hat ihn oben gefunden", sagte Hermine. „Und wusste, dass er dir gehört."

Harry legte den Umhang über den Arm.

Jemand wusste, wo er gewesen war. Und jemand wollte, dass er wieder unsichtbar werden konnte.

KAPITEL 16

# Eine leere Seite

Draconia fand am nächsten Nachmittag noch eine halbe, vertrocknete Fichtennadel in der Falte ihres Umhangs.

Sie zog sie heraus und legte sie auf den Tisch. Ihre Schuhe standen unter dem Sessel; an den Sohlen klebte Erde, die sich auch mit kräftigem Klopfen nicht vollständig lösen ließ. Am Morgen hatte sie sie sauber genug für den Unterricht bekommen. Jetzt fiel bei jeder Bewegung ein weiterer Krümel auf den Teppich.

Crabbe beugte sich über den Tisch.

„War wirklich jemand bei dem Einhorn?“

„Ja.“

„Was für jemand?“

Draconia schob die Nadel mit dem Fingernagel von sich weg. „Es war dunkel. Er hatte einen Umhang an.“

Goyle saß ihr gegenüber und versuchte, einen Tintenklecks vom Rand seines Buchs zu wischen. Der Klecks war inzwischen größer als zuvor, aber wenigstens blasser. Er hob den Kopf.

„Und dann seid ihr gerannt?“

„Natürlich. Es wäre nicht besonders vernünftig gewesen, dort stehen zu bleiben.“

Sie sagte es deutlich genug für das Mädchen am Nachbartisch, das seit Crabbes erster Frage langsamer schrieb. Die Geschichte von ihrer Strafarbeit war bereits durch den Gemeinschaftsraum gegangen. Einige schienen zu glauben, sie hätten im Wald bei Mondschein Äste aufgesammelt. Andere hatten von einem Werwolf gehört, obwohl keiner von ihnen dabei gewesen war.

Crabbe zog seinen Stuhl näher heran. „Hat es euch verfolgt?“

„Ich habe mich nicht dauernd umgedreht.“

Das stimmte. Sie hatte sich gar nicht umgedreht.

Vor ihr lag wieder der dunkle Weg. Fangs Rücken war zwischen den Farnen aufgetaucht und verschwunden; einmal hatte sie seinen Atem dicht neben sich gehört, dann wieder nur ihre eigenen Schritte. Sie wusste nicht mehr, an welcher Stelle sie den Pfad erreicht hatte. Von ihrem Umhang war ein Stück an einem Ast hängen geblieben. Sie hatte gezogen, bis der Stoff nachgab, und war weitergelaufen.

Jetzt legte sie ihre Hände auf das geschlossene Lehrbuch.

„Hagrid hätte uns überhaupt nicht allein losschicken sollen.“

„Dann schreib das deinem Vater“, sagte Crabbe.

„Das entscheide ich selbst.“

Er nahm den Stuhl ein Stück zurück. Draconia öffnete ihr Buch. Die Seite, auf der sie am Abend vor der Strafarbeit aufgehört hatte, war an der Ecke umgeknickt. Sie strich sie glatt.

Am Nachbartisch kratzte die Feder wieder schneller.

„Was ist mit Potter?“, fragte Goyle.

Draconia sah auf.

„Was soll mit ihm sein?“

„Ist der auch gerannt?“

„Nein. Der ist mit einem Zentauren zurückgekommen.“

Crabbe grinste. „Auf ihm?“

„Ja.“

„Der hat ihn getragen?“

„Ich habe gerade gesagt, dass er auf ihm saß.“

Draconia hörte selbst, wie scharf das klang. Crabbe lehnte sich zurück und nahm einen Bissen von dem Apfel, den er neben seiner Tasche liegen hatte. Das Knacken ging ihr auf die Nerven.

Goyle legte das Tuch auf den Tintenklecks.

„War Potter verletzt?“

„Er konnte wieder laufen. Der Zentaur hat ihm beim Absteigen geholfen, und Hagrid hat ihn danach festgehalten. Aber dann ist er allein gegangen. Er hatte Erde an einer Hand, hier.“ Sie zeigte auf ihre eigene Handfläche. „Ich habe kein Blut gesehen. Und seine Brille war auch nicht kaputt.“

Goyle betrachtete die Stelle, auf die sie deutete.

Draconia nahm die Hand vom Tisch.

„Er war direkt neben mir. Da sieht man so etwas.“

„Hat er gesagt, dass ihm nichts fehlt?“

„Ich habe nicht nach einem ärztlichen Bericht gefragt.“

Goyle drückte das Tuch auf sein Buch. Als er es wieder anhob, blieb ein grauer Abdruck zurück. Er verzog den Mund und legte das Buch offen an den Rand des Tisches.

Draconia sah in ihr eigenes Lehrbuch. Sie hätte lieber gehabt, dass er noch eine Frage stellte. Dann hätte sie etwas antworten können, das weniger danach klang, als habe sie jedes Stück von Potter geprüft, sobald Hagrids Laterne ihn beleuchtete.

Aber Goyle war mit dem Fleck beschäftigt.

„Ich wäre nicht auf einem Zentauren geritten", sagte Crabbe.

„Du warst nicht dort."

Er sah sie über seinen Apfel hinweg an. Draconia schlug eine Seite um. Die neue Überschrift gehörte zu einem Abschnitt, den sie noch gar nicht durcharbeiten wollte.

Sie blätterte zurück.

Eine Weile versuchten sie zu lernen. Crabbe schrieb drei Zeilen, strich die mittlere durch und fragte, ob die Antwort dadurch falsch werde, dass er sie nicht mehr lesen könne. Goyle legte sein Tuch zusammen und schob es unter den Stuhl. Draconia korrigierte eine Bezeichnung in ihren Notizen und musste dieselbe Stelle im Buch zweimal nachlesen.

Sie hatte kaum geschlafen. Jedes Mal, wenn sie die Augen geschlossen hatte, war zuerst die helle Mähne auf dem dunklen Boden da gewesen. Danach kam die Bewegung daneben. Sie hatte an den grünen Schein des Gemeinschaftsraums gedacht, an ihre Bettdecke und an die Geräusche der anderen Mädchen, bis sie sicher gewesen war, dass die dunkle Gestalt nicht zwischen den Betten stand.

Das sagte sie Crabbe und Goyle nicht.

Nach einer halben Stunde ging Crabbe etwas zu trinken holen. Goyle stand ebenfalls auf, weil sein Buch am Tischrand noch immer nicht trocknete

und er es näher an den Kamin legen wollte. Draconia zog ihr Heft unter dem Lehrbuch hervor.

Es gab darin eine freie Seite, die sie am Morgen für die Waldnacht gelassen hatte.

Sie schlug sie auf. Rechts oben war ein kleiner Tintenpunkt, sonst stand nichts darauf. Als sie die Seite freigelassen hatte, hatte sie gewusst, wofür sie sie brauchte: Sie wollte festhalten, was Hagrid ihnen zugemutet hatte. Die Uhrzeit, den Wald, das verletzte Tier. Nichts davon war ausgedacht. Sie hätte jeden Satz davon ihrem Vater zeigen können.

Draconia nahm eine Feder aus dem Etui.

Sie setzte an und hielt wieder inne. Wenn sie mit Hagrids Einteilung begann, musste sie erklären, weshalb Potter später bei ihr gewesen war. Longbottoms rote Funken konnten nicht einfach vom Himmel gefallen sein. Wenn sie erst auf der Lichtung anfing, fehlte der Weg dorthin. Und nach ihrem Fortlaufen gab es eine Zeit, über die sie nichts wusste.

Sie hätte schreiben können, dass Potter zurückgekommen war.

Sie sah wieder, wie er vom Rücken des Zentauren geglitten war. Hagrid hatte sofort nach ihm gegriffen. Potter war stehen geblieben, aber einen Augenblick lang hatte Draconia nicht gewusst, ob seine Beine ihn tragen würden. Sie hatte den Mund geöffnet, während Granger bereits zu ihm lief.

Auf der Seite landete kein Wort.

Draconia drehte die Feder zwischen den Fingern und blätterte zurück. Die Notizen zur Reparatur standen ein paar Seiten weiter vorn. Unten war Platz geblieben, weil sie damals noch etwas hatte ergänzen wollen. Der Verschluss funktionierte seit Wochen; sie hatte seitdem Tinte nachgefüllt, Federn ausgewechselt und das Etui jeden Tag benutzt, ohne noch einmal daran arbeiten zu müssen.

Sie las ihre letzte Zeile.

Dort stand, wie sie den Fehler gefunden hatte. Professor Flitwick wurde genannt. Goyles Name fehlte.

Draconia tunkte die Feder ein. Unter den letzten Satz schrieb sie: „Beim Suchen half mir Goyles Hinweis."

Sie las den Satz noch einmal.

Goyle kam vom Kamin zurück. Sein Buch lag dort auf einem Hocker, weit genug vom Feuer entfernt, dass es nicht braun werden konnte. Er setzte sich und deutete auf Draconias Heft.

„Ist das die Aufgabe?"

„Nein. Eine Ergänzung."

Sie ließ das Heft offen. Goyle blickte darauf, beugte sich aber nicht vor. Er suchte einen freien Bogen Pergament in seiner Tasche.

Draconia hätte ihm die Seite zeigen können. Stattdessen wartete sie, bis die Tinte trocken war, und blätterte wieder zur freien Seite.

Der kleine Punkt in der Ecke war noch immer das Einzige darauf.

Sie schob das Heft unter ihr Lehrbuch. Als Crabbe zurückkam, fragte er nach der Aufgabe, die er durchgestrichen hatte. Draconia zeigte ihm die richtige Stelle. Es dauerte länger als nötig, weil er immer wieder in die falsche Zeile sah.

Später, beim Einpacken, fiel die Fichtennadel vom Tisch. Draconia bückte sich und hob sie auf. Sie trug sie zum Papierkorb, bevor sie mit den anderen zum Essen ging.

Draconia wartete am nächsten Tag vor der Bibliothek, bis Potter allein herauskommen würde.

Weasley und Granger waren vor ein paar Minuten gegangen. Draconia hatte sie von der Treppe aus gesehen und war zur Tür hinaufgegangen, statt ihnen zu folgen. Durch den Spalt hatte sie Potter an einem Tisch stehen sehen. Er sammelte Bücher ein, eines nach dem anderen, während Madam Pince auf ein Regal am anderen Ende des Raums deutete.

Draconia war wieder einen Schritt zurückgetreten.

Jetzt stand sie am Fenster gegenüber. In der Hand hielt sie ein Buch, das sie selbst zurückbringen musste. Sie hätte hineingehen und es abgeben können; dann hätte sie an Potter vorbei zum Ausgang gehen müssen, ohne zu wissen, ob er mitkam. Also behielt sie es.

Draußen strich ein Vogel über die Dächer. Draconia folgte ihm mit dem Blick, bis er hinter dem Turm verschwand.

Sie hatte Potter beim Frühstück gesehen. Er hatte zwischen Weasley und Granger gesessen, einen Becher vor sich, und mehrmals zur Tür geblickt. Einmal hatte Weasley ihm etwas hingehalten, aber Potter hatte den Kopf geschüttelt. Draconia wusste nicht, ob es ein Stück Brot oder eine Karte gewesen war. Von ihrem Tisch aus hatte sie nur seine Hand sehen können.

Er war zum Essen gekommen. Er ging zur Bibliothek. Er konnte seine Bücher tragen.

Das war fast eine Antwort, aber eben nur fast.

Draconia sah auf die Bibliothekstür. Zwei ältere Schülerinnen traten heraus und blieben mitten im Gang stehen, um in ihren Taschen nach etwas zu suchen. Eine zog eine Pergamentrolle hervor, die sofort wieder zusammenschnappte und ihr auf die Finger schlug. Die andere lachte.

Draconia trat vom Fenster weg. Wenn Potter jetzt herauskam, sollte er sie nicht hinter ihnen übersehen.

Er kam nicht.

Die Mädchen gingen zur Treppe. Draconia stellte sich wieder ans Fenster und schlug ihr Buch auf. Sie las drei Zeilen, ohne zu wissen, worum es darin ging, und schloss es. Es gab niemanden, dem sie vormachen musste, dass sie gerade dringend las.

Sie konnte noch immer gehen.

Stattdessen legte sie das Buch auf das Fensterbrett, strich die Ärmel ihres Umhangs glatt und blieb.

Als die Tür schließlich aufging, stand Potter einen Augenblick auf der Schwelle. Seine Tasche hing tief an einer Schulter. Er sah den Gang entlang, bevor er sich zur Treppe wandte.

„Potter."

Er blieb stehen.

Draconia ging auf ihn zu. Sie hatte sich einen Anfang zurechtgelegt, irgendetwas über das Nachsitzen und darüber, ob Professor McGonagall ihnen noch einmal schreiben würde. Jetzt war sie froh, dass er nicht sofort weiterging, und ärgerte sich darüber, dass ihr die Worte so umständlich vorkamen.

„Bist du verletzt?"

Er sah sie an.

„Vom Wald", fügte sie hinzu.

Potter zog den Taschenriemen höher. „Nein."

„Nichts?"

„Ich habe ein paar Kratzer. Sonst nicht."

Draconia ließ die Luft aus ihren Lungen. Sie hatte nicht bemerkt, dass sie sie festgehalten hatte. Ihre Hand löste sich vom Ärmel, und für einen Augenblick musste sie nicht überlegen, wie sie dastand.

„Gut“, sagte sie.

Potters Blick blieb auf ihrem Gesicht. Er hatte offenbar mit etwas anderem gerechnet. Draconia spürte, dass sie lächelte, nur wenig, aber genug, dass er es sehen konnte. Sie schloss den Mund.

„Dann war es wohl nicht so schlimm, wie es aussah.“

Er sah zur Seite.

Das Lächeln verschwand, obwohl sie schon versucht hatte, es selbst loszuwerden. Draconia wusste noch, wie er sie in der Bibliothek angesehen hatte, als sie ihm den Absatz erklärt hatte. Jetzt war sein Gesicht still. Er rückte die Brille zurecht, obwohl sie nicht schief saß.

„Es war schlimm“, sagte er.

Draconia zog die Schultern zurück. „Ich meinte nur, wenn du nicht verletzt bist –“

„Das ist nicht dasselbe.“

Am Ende des Gangs schlug eine Tür zu. Potter wandte sofort den Kopf. Draconia sah einen Jungen vorbeilaufen, der sich noch im Laufen entschuldigte. Potter wartete, bis die Schritte leiser wurden.

„Ich habe doch auch gesehen, was da war“, sagte sie.

„Am Anfang.“

Sie blickte auf seine Tasche. An der unteren Ecke klebte ein heller Faden. Wenn sie ihn weiter ansah, würde sie danach greifen müssen, also hob sie den Kopf wieder.

„Ich dachte, du kommst hinterher.“

Er antwortete nicht gleich. Unter seinen Augen lagen dunkle Schatten, die Draconia am Frühstückstisch nicht hatte erkennen können.

„Ich konnte nicht“, sagte er schließlich.

„Warum nicht?“

Potter presste die Lippen aufeinander. Sein Blick ging wieder zur Tür am Ende des Gangs. Draconia wartete. Jetzt gefiel ihr das Warten überhaupt nicht. Sie wollte nicht, dass er sich eine Antwort überlegen musste, bei der sie mitreden konnte. Sie wollte, dass er sie ansah und sagte, es sei längst vorbei.

„Ich konnte nicht laufen“, sagte er.

Draconia schluckte.

Sie hatte sich nicht umgedreht. Sie hatte nicht gesehen, ob er fiel oder stehen blieb. Die Laterne war hinter ihr gewesen, dann nur noch der Weg und Fang. Sie hätte jetzt fragen können, was die Gestalt mit ihm gemacht hatte, doch Potter stand so angespannt vor ihr, dass sie die Frage nicht aussprach.

„Der Zentaur hat dir geholfen.“

„Ja. Firenze.“

Er sagte den Namen deutlich. Draconia nickte, als habe sie ihn selbst benutzen wollen.

„Ich habe gesehen, dass du wieder mitgehen konntest.“

„Dann hast du ja gesehen, dass ich zurück war.“

Es war keine spöttische Antwort. Er klang müde. Das machte es schwerer, etwas darauf zu erwidern; gegen einen spöttischen Satz hätte sie etwas gehabt.

Draconia trat einen halben Schritt zur Seite, als zwei Schüler zwischen ihnen und dem Fenster vorbeigingen. Potter zog seine Tasche an sich. Für einen Augenblick waren sie beide damit beschäftigt, den anderen Platz zu machen.

Dann war der Gang wieder frei.

„Ich wollte nur wissen, ob dir etwas passiert ist“, sagte sie.

Er sah sie an. „Mir ist etwas passiert.“

Draconia öffnete den Mund.

„Ich bin nicht verletzt“, sagte Potter. „Das habe ich dir gesagt.“

Sie schloss ihn wieder. Ihre Frage war beantwortet. Sie hätte nicht gewusst, weshalb sie ihn noch aufhalten durfte, wenn er jetzt ging.

Er blieb einen Augenblick stehen, die Hand am Taschenriemen. Draconia sah zur Fensterbank, auf der ihr Buch lag. Dort hätte sie mit einem Finger eine Seite aufschlagen können. Sie hätte ihn nach einer Aufgabe fragen können. Früher wäre das ein Anfang gewesen, über etwas anderes zu sprechen.

Aber Potter blickte zur Treppe.

„Ich bin müde“, sagte er. „Ich gehe zurück.“

Draconia nickte.

Er ging an ihr vorbei. Sie machte ihm Platz und sagte nichts mehr. Sein Umhang streifte den Rand ihres Schuhs; danach hörte sie seine Schritte auf den Stufen.

Draconia blieb am Fenster stehen.

Sie hatte ihn gefunden, allein, ohne dass Granger ihr ins Wort fallen konnte oder Weasley schon beim ersten Satz das Gesicht verzog. Niemand hatte sie weggeschickt.

Auf dem Fensterbrett lag noch ihr Buch.

Sie nahm es und ging in die Bibliothek. Madam Pince hielt eine Hand auf, bevor Draconia den Tisch erreichte.

„Zurückgabe?“

„Ja.“

„Nächstes Mal nicht erst am letzten Tag.“

Draconia wollte sagen, dass der letzte Tag durchaus noch rechtzeitig war. Sie reichte ihr das Buch, wartete, bis Madam Pince den Eintrag geprüft hatte, und ging wieder hinaus.

Auf dem Treppenabsatz war Potter nicht mehr zu sehen.

Draconia setzte sich auf die breite Fensterbank. Nur für einen Augenblick; wenn jemand kam, konnte sie sofort aufstehen. Sie drückte die Handflächen neben sich auf den kalten Stein und sah auf die gegenüberliegende Wand.

„Dann war es wohl nicht so schlimm.“

Sie bewegte beim Erinnern die Lippen, ohne die Worte noch einmal laut zu sagen. Er hatte ihr gerade geantwortet. Sie hätte bei ihrem „Gut“ bleiben können. Dann hätte er gewusst, weshalb sie gefragt hatte.

Vielleicht hatte er es trotzdem gewusst. Draconia konnte nicht entscheiden, ob ihr das lieber gewesen wäre.

Von unten kamen Stimmen. Sie rutschte von der Fensterbank und nahm die Treppe hinauf. Auf der nächsten Etage gab es einen Gang, durch den sie zurückgehen konnte, ohne den Schülern entgegenzukommen.

Mit jedem Schritt wurde es leichter, sich auszumalen, was sie Crabbe sagen würde, falls er fragte. Potter sei schlecht gelaunt gewesen. Er habe nicht reden wollen. Sie habe ohnehin nur ihr Buch abgegeben.

Die Sätze waren schnell fertig.

Draconia blieb vor dem Fenster am Ende des Gangs stehen. Von hier aus konnte sie den Rand des Waldes sehen. Im Tageslicht standen die Bäume

grün und unbeweglich da. Zwischen zwei Stämmen lag ein heller Fleck, der von hier oben eine Lichtung oder bloß Gras sein konnte.

Sie wandte sich ab.

Potter war nicht dort. Er ging durch das Schloss, trug seine Tasche und wollte schlafen. Sie war froh, dass sie gefragt hatte, auch wenn sie den Rest des Gesprächs am liebsten zurückgenommen hätte.

Nur eines ging ihr nicht aus dem Kopf: Potter hatte im hellen Gang zur Tür gesehen, als wäre dahinter noch immer der Wald.

KAPITEL 17

# Der abwesende Direktor

Harry legte seine Feder hin und bemerkte erst jetzt, dass er sie so fest gehalten hatte, dass seine Finger wehtaten. Vorne sammelte Professor Flitwick die letzten Prüfungsblätter ein. Eines versuchte, sich unter dem Pult zu verstecken; der Professor holte es mit einem Wink zurück und legte es zu den anderen, als gehörten Fluchtversuche zur ordentlichen Abgabe.

Um Harry herum wurden Stühle geschoben. Jemand lachte, jemand stöhnte über die letzte Frage, und Ron streckte beide Arme aus, als hätten sie den ganzen Vormittag in einem zu kleinen Koffer gesteckt.

„Fertig", sagte er. „Ich will bis September nichts mehr hören, das mit einem Zauber zu tun hat."

„Du könntest deinen Koffer dann selbst die Treppen hinuntertragen", sagte Hermine.

„Mit schulischen Zaubern."

Sie drängten mit den anderen hinaus. Durch die offenen Fenster kam warme Luft herein, und auf dem Rasen lagen bereits Schüler, die offenbar seit Wochen auf die Gelegenheit gewartet hatten, ihre Bücher als Kopfkissen zu verwenden. Harry blieb auf der obersten Stufe stehen. Hinter Hagrids Hütte begann der Wald.

Er hatte Hagrid am Morgen nach der Waldnacht aufgesucht, noch bevor die erste Stunde begonnen hatte. Zwischen Tür und Frühstückstisch hatte er ihm Firenzes Erklärung vom Einhornblut erzählt und auch gesagt, wen er hinter dem Versuch vermutete, am Leben zu bleiben. Hagrid hatte seine Teetasse abgesetzt, ohne zu trinken. Er war bei Harrys Vermutung nicht mitgegangen; das Gesicht unter der Kapuze hatte schließlich keiner von ihnen erkannt. Aber er hatte zugehört, bis Harry fertig gewesen war.

Seitdem hatte Harry versucht, sich mit Verwandlungen, Zaubertränken und den Unterschieden zwischen Pflanzen zu beschäftigen, die ihn bei einem Fehler höchstens beißen konnten. Jetzt waren die Prüfungen vorbei. Das andere war noch da.

„Gehen wir zu Hagrid?“, fragte er.

Ron folgte seinem Blick. „Von mir aus. Solange er nichts Neues ausgebrütet hat.“

„Ich möchte ihn etwas über Norberts Ei fragen.“

Hermine blieb neben ihm stehen. „Was denn?“

„Über den Mann, von dem er es hatte.“

Sie sah ihn an, dann griff sie ihren Bücherstapel fester und ging die Stufen hinunter.

Hagrid saß vor seiner Hütte und schälte mit einem Messer eine fingerdicke Rinde von einem Holzstück. Fang lag unter der Bank. Der Hund öffnete bei ihrer Ankunft ein Auge und ließ es wieder zufallen; nach seiner Ansicht verlangte die Begrüßung von Gästen bei diesem Wetter zu viel Personal.

„Da seid ihr ja! Alles geschafft?“ Hagrid legte das Holz weg. „Kommt rein, ich hab noch was zu trinken.“

In der Hütte stand das Fenster offen. An dem Haken über dem Kamin hing ein leerer Kessel, und Harry war froh, darin weder ein Ei noch etwas mit

Zähnen zu entdecken. Hagrid schenkte ihnen Kürbissaft ein. Ron nahm den Becher mit beiden Händen.

„Bei mir könnte es eine sehr knappe Angelegenheit werden", sagte er. „Aber wenn Professor Flitwick mitrechnet, wie viel ich aufgeschrieben habe, sieht es besser aus."

„Es wird schon reichen", sagte Hagrid zuversichtlich.

„Nicht, wenn die Antworten stimmen müssen", sagte Ron.

Harry setzte seinen Becher ab. „Hagrid, als du Norberts Ei gewonnen hast – hattest du da schon lange mit dem Mann Karten gespielt?"

Hagrids Hand blieb an der Saftflasche. „Wieso?"

„Ich versuche mir vorzustellen, wer ein Drachenei beim Kartenspielen verliert."

„Hat er sich auch nich leicht abnehmen lassen! War ein langer Abend." Hagrid setzte sich, und die Bank knarrte. „Im Eberkopf fragt man besser nich bei jedem, was er in seinen Taschen hat. Sonst kommt man zu gar nichts anderem mehr."

„Kanntest du ihn vorher?", fragte Hermine.

„Nee."

„Und du würdest ihn wiedererkennen?", fragte Harry.

Hagrid rieb mit dem Daumen über den Flaschenhals. „Hatte die Kapuze auf. Den ganzen Abend. War dunkel da drin."

Harry sah zu Ron. Ron hatte aufgehört zu trinken.

„Das kam dir nicht seltsam vor?", fragte er.

„Da sitzen Leute, bei denen man froh is, wenn sie was aufhaben", erwiderte Hagrid. „Und ich hab mehr auf die Karten geguckt. Auf das Ei natürlich auch."

„Worüber habt ihr geredet?“ Harry merkte, dass er sich vorgebeugt hatte.

„Über Drachen. Er wollt wissen, ob ich mich auskenn. Verständlich, wenn er mir so ein Ei überlässt.“ Hagrid blickte zu dem leeren Platz am Kamin. „Hab ihm gesagt, ich hätt mit schwierigen Geschöpfen Erfahrung. Das dürft ihr nich mit dem verwechseln, was dann mit Norbert passiert is. Ich weiß, dass ich auf euch hätt hören müssen.“

Ron sah auf seine verheilte Hand. „Er hatte jedenfalls ziemlich feste Ansichten darüber, wem der Sessel gehörte.“

„Er war noch klein“, sagte Hagrid, aber ohne den früheren Nachdruck.

Harry schob seinen Becher zur Seite. „Hast du dem Mann auch von Fluffy erzählt?“

Hagrid sah ihn an. Dann wanderte sein Blick zu Hermine und wieder zurück. „Wie kommst du denn darauf?“

„Du hattest gesagt, du kennst schwierige Geschöpfe.“

Eine Fliege summte am offenen Fenster. Hagrid verscheuchte sie mit einer Handbewegung, die beinahe die Saftflasche mitgenommen hätte.

„Na ja. Ein dreiköpfiger Hund, das is schon was. Hat ihn interessiert. Die meisten Leute kennen keinen.“

Harrys Mund wurde trocken. „Hat er gefragt, wie du mit ihm fertigwirst?“

„Man muss gar nich mit ihm fertigwerden. Das hab ich ihm erklärt. Wenn man Fluffy was vorspielt, schläft er ein, da kann man neben ihm eine Wand einreißen, ohne dass –“

Hagrid verstummte.

Ron stellte den Becher so rasch ab, dass Saft über den Rand lief. Hermine presste ihren Bücherstapel an sich.

„Was vorspielt?“, fragte Harry.

Hagrid sah auf seine leeren Hände. „Musik."

Für einen Augenblick sagte niemand etwas. Harry sah das Ei am Feuer vor sich, Hagrids leuchtendes Gesicht und den winzigen Drachen, dessentwegen sie nachts auf den Turm gestiegen waren. Der Fremde hatte sich nicht einmal sein Gesicht merken lassen.

„Er wollte wissen, wie man an dem Hund vorbeikommt", sagte Harry.

„Harry –"

„Nicht, wie man einen Drachen hält. Das Ei war dafür, dass du es ihm sagst."

Hagrid stand auf. Er stieß mit dem Knie gegen den Tisch, und Harry hielt die Flasche fest, bevor sie umkippte.

„Das weißt du nich. Er hat gefragt, und ich hab geredet, das stimmt. Ich hätt den Mund halten müssen. Aber du kannst nich wissen, wer das war."

„Ich weiß, was er jetzt weiß." Harry schob die Flasche zu Hagrid hinüber. „Wir müssen zu Professor Dumbledore."

„Lasst die Beschuldigungen weg, bis ihr was in der Hand habt", sagte Hagrid. Seine Stimme war rau geworden. „Hört ihr? Ihr habt keine Ahnung, was alles –"

„Dann sagen wir ihm nur das mit der Musik", sagte Hermine. Sie war bereits aufgestanden.

Hagrid holte tief Luft. „Ja. Sagt ihm das."

Harry war als Erster draußen. Hinter ihm fragte Ron noch, ob der Fremde einen Namen genannt habe. Hagrids verneinende Antwort folgte ihnen durch die Tür.

Vorhin hatte Harry nur die Bäume am Waldrand gesehen. Jetzt schaute er zum Schloss hinauf, zu den vielen Fenstern und den Mauern darunter.

Irgendwo dort lag die Falltür. Und jemand hatte sich die Antwort auf die Frage, die Harry seit Monaten beschäftigte, bei einem Kartenspiel geben lassen.

Harry lief die letzten Stufen zur Eingangstür hinauf und wäre beinahe mit Professor McGonagall zusammengestoßen. Sie trug drei Prüfungsrollen unter dem Arm und musste nur den Kopf senken, um ihm sehr deutlich zu machen, wer von ihnen auszuweichen hatte.

„Mr Potter. Gibt es einen Grund, weshalb du die Treppe im Laufschritt beendest?“

„Wir müssen zu Professor Dumbledore.“

Ron kam keuchend hinter ihm an. Hermine hatte auf dem Weg ihre Bücher umgepackt; das oberste rutschte noch immer bedenklich über die anderen.

„Jetzt sofort“, fügte Harry hinzu.

Professor McGonagall wechselte die Rollen unter den anderen Arm. „Professor Dumbledore ist nicht in Hogwarts.“

Harry starrte sie an. Die Eingangshalle hinter ihr war voll von Schülern, die zum Essen gingen oder aus dem Essen kamen und wegen irgendetwas lachten. Er verstand nicht, weshalb sie sich alle so viel Zeit ließen.

„Wann kommt er zurück?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Er hat heute eine dringende Nachricht des Ministeriums erhalten und ist aufgebrochen.“ Sie blickte von einem zum anderen. „Was ist geschehen?“

„Es geht um den Stein der Weisen“, sagte Harry.

Ihre Lippen wurden schmal.

Einen Augenblick lang war Harry froh darüber. Endlich hatte er etwas gesagt, das eine Lehrerin erschreckte. Dann führte Professor McGonagall sie an den Rand der Halle, unter ein hohes Fenster, wo niemand dicht an ihnen vorbeimusste.

„Du wirst jetzt leiser sprechen", sagte sie. „Und du wirst mir sagen, was du damit meinst."

Harry senkte die Stimme. „Jemand hat Hagrid ein Drachenei gegeben. Oder es ihn gewinnen lassen. Der Mann hat sich nach Fluffy erkundigt und erfahren, wie man ihn einschläfert."

„Das hat Hagrid euch erzählt?"

„Gerade eben", sagte Hermine. „Er hat es dem Fremden damals selbst gesagt. Musik bringt den Hund zum Schlafen."

Professor McGonagalls Blick blieb auf ihr. „Hat einer von euch diesen Fremden gesehen?"

Hermine schüttelte den Kopf.

„Hagrid konnte sein Gesicht nicht sehen", sagte Ron. „Er hatte eine Kapuze auf."

„Professor Snape weiß also jetzt, wie er hineinmuss", sagte Harry. „Und Professor Dumbledore ist weg."

„Halt." Das Wort war nicht laut, aber Ron sah sich um. „Du hast mir von einem unbekannten Mann erzählt. Weshalb nennst du nun Professor Snape?"

Harry erzählte von dem Gespräch im Wald, das er nach dem Quidditchspiel gehört hatte: von der Tür im dritten Stock und davon, dass Snape Professor Quirrell bedrängt hatte. Beim Erzählen merkte er wieder, wie wenig er von der anderen Seite des Baumes gehört hatte. Es änderte nichts an dem Ton, den Snape dabei gehabt hatte.

„Und beim ersten Spiel hat er mich vom Besen werfen wollen“, sagte er.

Professor McGonagall sah Hermine an. „Hast du das gesehen?“

„Ich habe gesehen, dass er Harry ansah und etwas sagte. Dann habe ich seinen Umhang angezündet.“ Hermine wurde rot, blieb aber stehen. „Ich habe nicht gehört, was er gesagt hat.“

„Nein“, sagte Professor McGonagall. „Das hast du nicht.“

Harry wollte etwas erwidern, doch sie hob eine Hand.

„Ihr bringt mir eine Auskunft, die Hagrid nicht hätte weitergeben dürfen. Ihr bringt mir keinen Beweis, dass Professor Snape den Stein stehlen will. Versteht ihr den Unterschied?“

„Aber wenn er es heute versucht –“

„Der Schutz dieses Gegenstands besteht aus mehr als einer verschlossenen Tür und einem Hund, Mr Potter.“ Sie hielt seinen Blick fest. „Du darfst davon ausgehen, dass Professor Dumbledore das bedacht hat.“

„Er ist nicht hier.“

„Die übrigen Lehrkräfte sind es.“

Harry sah die Prüfungsrollen unter ihrem Arm an. Eine hatte ein loses Ende, auf dem eine winzige gezeichnete Eule hin und her hüpfte. Sie sollte das alles hinlegen, mit ihnen kommen und Snape suchen. Stattdessen stand sie noch immer da.

Professor McGonagall beugte sich zu ihm hinunter. „Du bist sehr blass. Hast du Schmerzen?“

„Nein.“

„Dann atme erst einmal ordentlich. Niemand verlangt von dir, einen Diebstahl zu verhindern.“

„Und wenn wir wissen, dass einer geplant ist?“

„Ihr wisst, dass ein Fremder etwas erfahren hat. Das habe ich gehört.“ Sie richtete sich auf. „Was ihr nicht tun werdet, ist, einem Lehrer nachzustellen oder noch einmal einen verbotenen Bereich aufzusuchen. Diese Anweisung gilt für euch alle drei.“

Hermine zog ihr rutschendes Buch zurecht. Ron sagte nichts.

„Geht jetzt zum Mittagessen“, sagte Professor McGonagall. „Und wenn einer von euch jemanden tatsächlich an der verbotenen Tür beobachtet, kommt ihr zu einer Lehrkraft. Ihr geht ihm nicht nach.“

Sie wartete, bis sie sich in Bewegung gesetzt hatten. Harry ging an der Tür zur Großen Halle vorbei. Er hörte, wie Professor McGonagalls Schritte in einer anderen Richtung leiser wurden, und blieb erst im nächsten Gang stehen.

„Wir haben es ihr gesagt“, sagte Hermine.

„Und?“, fragte Harry.

„Sie weiß jetzt von der Musik.“

„Aber sie glaubt immer noch, dass Snape uns bloß Hausaufgaben gibt.“

„Sie hat nicht gesagt, dass sie überhaupt nichts tut.“

Harry presste die Hände in seine Taschen. Nein, das hatte sie nicht gesagt. Sie hatte ihnen auch keinen Grund gegeben, zu glauben, dass sie vor der Falltür Wache halten würde.

„Eine Nachricht des Ministeriums“, sagte Ron langsam. „Ausgerechnet heute.“

„Vielleicht war sie echt“, sagte Hermine.

„Vielleicht“, erwiderte Harry. „Aber wenn ich Snape wäre, würde ich warten, bis Dumbledore fort ist. Und wenn er nicht fortginge, würde ich dafür sorgen.“

Ein Junge schob sich mit einem Stapel leerer Käfige an ihnen vorbei. Aus einem kam ein beleidigtes Quieken, obwohl Harry darin nichts entdecken konnte. Alle drei drückten sich an die Wand. Harry wartete, bis das Klappern hinter der Ecke verschwunden war.

„Wir könnten noch einmal zu Hagrid gehen“, sagte Hermine.

„Er will nicht glauben, dass es Snape ist.“

„McGonagall muss auch ohne das etwas gegen den Hund unternehmen können“, sagte Ron. „Oder gegen die Musik. Man könnte doch – ich weiß nicht, ihm die Ohren zuhalten?“

„Du hast gesehen, wie groß die Köpfe sind“, sagte Harry.

Ron verzog das Gesicht. „Ja. Gut. Drei sehr große Paar Ohrenschützer.“

Hermine lächelte nicht. „Wenn wir jetzt irgendetwas Dummes machen, halten sie es erst recht nur für einen weiteren Regelverstoß.“

Harry starrte auf eine lose Faser an seinem Ärmel. Vor ein paar Stunden hatte er versucht, sich an die richtige Bewegung für einen Zauber zu erinnern. Falls Voldemort den Stein bekam, würde es keine Rolle spielen, ob Harry die Prüfung bestanden hatte. Nicht für ihn. Auch nicht für die anderen.

„Ich gehe heute Nacht hin“, sagte er.

Ron hob den Kopf. Hermine sog scharf die Luft ein.

„Ich sehe nach, ob die Tür noch zu ist. Wenn jemand hineingegangen ist, gehe ich hinterher. Ich kann nicht einfach im Bett liegen und darauf warten, ob morgen noch alles da ist.“

Hermine schüttelte den Kopf. „Du weißt nicht einmal, was unter der Falltür ist."

„Das weiß Snape auch nicht alles. Sonst hätte er Quirrell nicht gefragt."

„Du glaubst, dass er es nicht weiß."

Harry sah sie an. Er wollte eine Antwort, die ihre Einwände zum Schweigen brachte. Ihm fiel keine ein.

Ron lehnte sich neben ihn an die Wand. „Wenn du hingehst, brauchst du jedenfalls Musik."

Zum ersten Mal seit Hagrids Hütte sah Harry ihn richtig an.

„Die Flöte", sagte er.

Ron nickte. „Die kannst du wenigstens tragen. Bei einem Klavier hätten wir schon auf der Treppe Schwierigkeiten."

Hermine ließ den Bücherstapel auf einen Fenstersims sinken. Ihre Finger lagen noch darauf, als wolle sie verhindern, dass die Bücher ohne sie vernünftig wurden.

„Nicht allein", sagte sie schließlich. „Wenn du das wirklich tust, dann gehst du nicht allein."

Draconia zog ihren Aufsatz unter Pansys Ellbogen hervor, bevor der nächste Tropfen Limonade darauf landen konnte.

„Den brauche ich noch."

„Die Prüfung ist vorbei." Pansy hielt ihr Glas nun über dem Teppich. „Wenn du ihn behalten willst, solltest du ihn nicht hier liegen lassen."

Am anderen Ende des Slytherin-Gemeinschaftsraums versuchte ein Zweitklässler, vier Schulbücher gleichzeitig mit einem einzigen Riemen zusammenzubinden. Jedes Mal, wenn er an der Schnalle zog, sprang eines davon heraus. Seine Freunde sahen zu und machten Verbesserungsvorschläge, die das Verfahren erheblich verlängerten.

Draconia rollte ihren Aufsatz zusammen. Sie hatte ihn nur noch einmal ansehen wollen. In der Prüfung war ihr eine sauberere Erklärung für den letzten Absatz eingefallen, und sie ärgerte sich, dass sie diese Erklärung nun ausgerechnet in einem Raum aufschreiben musste, in dem niemand mehr etwas von Erklärungen hören wollte.

„Du hast Potter heute gesehen", sagte Pansy.

Draconia hob den Kopf. „Beim Essen. Wie du auch."

„Er sieht aus, als müsste er die Prüfungen noch schreiben."

Pansy nahm einen Schluck. Auf ihrer Oberlippe blieb ein schmaler heller Rand zurück, den sie rasch wegwischte. Draconia legte den Aufsatz neben sich auf den Sessel.

„Du kannst ihn ja fragen, ob du ihm helfen darfst."

„Granger würde mich gar nicht in seine Nähe lassen." Pansy lachte und stellte das Glas ab. „Was ist denn nun eigentlich mit deinem nächtlichen Ausflug? Du sagtest doch, Potter würde auch Ärger bekommen."

„Den hat er bekommen."

„Aber du zuerst. Das ist die Geschichte, die alle kennen."

Draconia strich eine Falte aus dem aufgerollten Pergament. „Alle kennen das, was sie weitererzählen können, ohne darüber nachzudenken."

„Dann gib ihnen etwas Besseres." Pansy rückte ihren Sessel näher. „Du kannst nicht dauernd so tun, als wüsstest du mehr, und dann nichts sagen.

Wenn du mir etwas erzählst, will ich nicht am Ende diejenige sein, die auf die einfachste Frage keine Antwort hat."

„Ich habe dich nicht gebeten, Geschichten über mich zu erzählen."

„Wenn ich es nicht tue, tut es jemand anderes. Nur dass du in dessen Geschichte wahrscheinlich noch mit dem Gesicht auf der Treppe landest."

Draconia sah sie scharf an. Pansy lächelte, aber sie wich ihrem Blick nicht aus.

„Mich interessiert, was Potter getan hat", sagte Draconia. „Nicht, was du beim Abendessen daraus machst."

„Dann solltest du es langsam herausfinden."

Pansy nahm ihr Glas und ging zu einer Gruppe Mädchen an einem der niedrigen Tische. Eine rückte zur Seite, damit sie sich setzen konnte. Draconia sah, wie Pansy etwas sagte, und hörte das Lachen der anderen. Die Worte konnte sie nicht verstehen. Sie hielt das Pergament still, statt noch eine Falte hineinzudrücken.

Vater würde sich mit einer Geschichte, die alle schon kannten, ebenfalls nicht zufriedengeben. Er erwartete genaue Beobachtungen. Potter war nachts durch die Schule gegangen, hatte sich im Wald kaum auf den Beinen halten können und tat beim Essen so, als gäbe es etwas, das wesentlich wichtiger war als alles um ihn herum. Das waren Beobachtungen. Sie sagten ihr nur nicht, weshalb.

Bei ihrer letzten Unterhaltung hatte sie ihn endlich allein gehabt. Sie hatte nach ihm gefragt; er hatte geantwortet und immer wieder zur Tür gesehen. Dann hatte er gehen wollen. Selbst sein Widerspruch war müde gewesen, als reiche seine Kraft nicht auch noch für sie.

Draconia hob das Kinn.

Er hatte ihr nicht erzählt, was ihn so beschäftigte. Weasley und Granger wusste er offenbar anders zu behandeln. Beim Essen hatten sie sich über

den Tisch zu ihm gebeugt, und er hatte ihnen zugehört. Als Draconia aufgestanden war, hatte er nicht einmal aufgesehen.

Sie würde ihn nicht wieder an einer Bibliothekstür abpassen, um zu erfahren, dass er schlafen wollte.

„Gehst du schon?“ Goyle hatte sich vom Kamin umgedreht. Er hielt einen Faden in der Hand, an dessen Ende ein zusammengefaltetes Stück Papier hing. Crabbe saß neben ihm und versuchte, es mit einer Feder zu treffen.

„Nachher.“

„Zum Essen?“, fragte Crabbe.

„Das kommt ganz darauf an, ob du noch etwas übrig lässt.“

Crabbe sah zur Uhr, als könne er diese Gefahr rechtzeitig abwenden. Goyle ließ das Papier sinken.

„Du guckst, als hättest du etwas vor.“

Draconia klemmte den Aufsatz unter ihren Arm. „Ich habe nicht vor, hier zu sitzen und dir dabei zuzusehen, wie du Papier an einem Faden schwenkst.“

Goyle sah auf den Faden. „Es ist ein Vogel.“

„Dann hat er Glück, dass Crabbe ihn noch nicht getroffen hat.“

Sie ging zu den Schlafräumen hinüber. Hinter sich hörte sie Crabbe behaupten, er habe ihn schon dreimal getroffen. Sie schloss die Tür und legte das Pergament auf ihr Bett.

Filch hatte damals den verbotenen Korridor als Potters Fluchtort genannt. Draconia erinnerte sich daran, weil sie sich über ihn geärgert hatte: Potter war verschwunden, und Filch hatte trotzdem so gesprochen, als könne er ihn gleich am Kragen hereinbringen. Der Gang war kein gewöhnlicher Umweg zum Gryffindorturm. Wer dorthin lief, wollte entweder nicht gefunden werden oder hatte dort etwas zu suchen.

Beim Drachen hatte sie zu viele Dinge vorausgesagt, die sie anschließend nicht hatte vorzeigen können. Diesmal würde sie warten, bis es wirklich etwas zu sehen gab.

Sie konnte den Zugang zum Korridor beobachten. Nicht vor der verbotenen Tür stehen, wo jeder sie sofort bemerkte; davor gab es eine Treppe und einen Gang, aus dem man die Ankommenden sehen musste. Am Tag würden zu viele Schüler vorbeilaufen. Später würde es einfacher sein.

Draconia öffnete ihren Schrank und sah auf den Umhang. Schon wieder nachts hinauszugehen war keine besonders schöne Einzelheit an diesem Plan. Sie erinnerte sich an Professor McGonagalls Hand und an die Stille danach, als sie begriffen hatte, dass Potter noch gar nicht da war.

Sie würde abseits der Treppe warten und still sein. Draconia steckte ihren Zauberstab so ein, dass sie nicht danach suchen musste, und ließ das Heft liegen.

Sie stellte sich sein Gesicht vor, wenn er merkte, dass sie den Ort kannte. Kein müdes Nicken und kein Blick an ihr vorbei zur nächsten Tür. Dieses Mal würde er zuhören müssen.

Als sie zum Abendessen hinaufging, bog sie einen Gang früher ab als sonst. Am Fuß der Treppe blieb sie stehen und prüfte, von welcher Seite man sich dem oberen Absatz nähern konnte, ohne mitten unter der nächsten Lampe stehen zu bleiben. Ein Porträt neben dem Geländer zeigte einen Mann, der mit einem viel zu kleinen Löffel Suppe aß. Er nahm ihre Anwesenheit zum Anlass, sich laut über Zugluft zu beklagen.

Draconia ging weiter. Einen Platz vor seinem Rahmen würde sie jedenfalls nicht wählen.

Harry nahm die Holzflöte aus seinem Koffer und wickelte sie in ein sauberes Taschentuch. Hagrid hatte die Kanten glatt geschnitzt; an einer

Stelle war das Holz dunkler, als hätte dort einmal ein Ast gesessen. Harry erinnerte sich, wie er sie an Weihnachten zum ersten Mal ausgepackt hatte. Damals war ihm nicht eingefallen, dass ein Geschenk einen Weg an sechs Reihen Zähnen vorbeibahnen könnte.

Er schob die Flöte in seine Innentasche und prüfte, ob sie beim Bücken herausfiel. Dann holte er den Tarnumhang unter seinen Pullovern hervor.

Der silbrige Stoff floss über seine Hände. Es wäre gut gewesen zu wissen, wer ihn zurückgebracht hatte. Jemand hatte den Umhang auf der Bank gefunden und gewusst, wem er gehörte. Harry hatte ihn nach der Waldnacht im Bett entdeckt, und bis heute hatte sich niemand dazu bekannt. Jetzt konnte er wenigstens verhindern, ihn ein zweites Mal irgendwo liegen zu lassen.

Die Schlafsaaltür ging auf. Ron kam herein, schloss sie vorsichtig und zog dann einen seiner Schuhe aus.

„Was machst du?“, fragte Harry.

„Da klappert was.“ Ron schüttelte den Schuh, bis ein kleiner Stein auf die Bettdecke fiel. „Auf dem ganzen Weg vom Essen hat es sich angehört, als liefe noch jemand hinter mir.“

Harry lächelte nicht. Ron zog den Schuh wieder an und sah zu der Flöte hin, deren Ende aus Harrys Tasche ragte.

„Du meinst es immer noch ernst.“

„Ja.“

Ron setzte sich auf sein Bett. Vom Gemeinschaftsraum herauf drangen Stimmen und ein Jubelruf. Einer der älteren Schüler hatte am Nachmittag ein Spiel mitgebracht, bei dem man auf das richtige von sieben verschwindenden Bonbons wetten musste. Da nur der Gewinner das gefundene Bonbon essen durfte, war es seit dem Abendessen zu mehreren lautstarken Streitigkeiten über die Gültigkeit von Suchzaubern gekommen.

„Wenn wir dort jemanden finden“, sagte Ron, „sollten wir versuchen, wieder herauszukommen. Nicht gleich mit ihm kämpfen.“

Harry faltete den Umhang zusammen. „Ich will den Stein nicht dortlassen.“

„Das weiß ich. Aber wir werden ihn auch nicht retten, wenn Snape uns im ersten Gang erwischt.“ Ron zog seinen Zauberstab hervor und betrachtete ihn. „Ich hätte mir gewünscht, wir hätten noch ein Jahr Unterricht gehabt.“

„Oder zwei.“

„Dann allerdings ohne Prüfungen.“ Er steckte den Stab ein. „Hermine wartet unten. Sie sagt, du sollst dir etwas Warmes anziehen.“

Harry griff nach einem Pullover. Die Bewegung war so gewöhnlich, dass er für einen Augenblick nur an einen kalten Gang dachte und daran, dass Hermine selbst im Juni an so etwas dachte. Er zog ihn über den Kopf. Als er seine Brille wieder aufgesetzt hatte, saß Ron noch immer auf der Bettkante.

„Du musst nicht mitkommen“, sagte Harry.

Ron sah ihn an. „Wir haben das schon besprochen.“

„Ich weiß.“

„Dann pack alles ein. Ich will nicht auf halber Treppe umdrehen, weil du die Flöte vergessen hast.“

Harry legte die Hand auf die Tasche und nahm den Umhang unter den Arm.

Unten saß Hermine auf der Kante eines Sessels. Sie hatte kein Buch bei sich. Auf dem Tisch vor ihr lag nur ein leerer Teller, den sie hin und her schob, wenn jemand an ihr vorbeiging. Als sie Harry sah, stand sie auf, setzte sich aber wieder, weil gerade eine Gruppe Drittklässler zur Treppe kam.

Die Bonbons verschwanden schließlich samt dem Spiel in einer Tasche. Zwei Mädchen stritten darüber, wer morgen zuerst seine Koffer packen müsse, und zogen den Streit die Treppe hinauf weiter. Ein Junge kam noch einmal herunter, weil er seine Jacke vergessen hatte. Harry drückte den Umhang zwischen sich und die Sessellehne und wartete, bis auch seine Schritte verstummt waren.

Hermine schob den Teller fort. „Wenn wir Hilfe brauchen, gehen wir zurück. Versprich das wenigstens."

Harry dachte an die verhüllte Gestalt über dem Einhorn. Im Wald hatte er noch nicht einmal den Arm heben können. „Wenn wir zurückkönnen", sagte er.

Hermine sah ihn lange an. Dann nickte sie, ohne zufrieden auszusehen.

Ron ging zum Porträtloch und lauschte. Harry stand auf und breitete den Umhang aus, damit sie sich darunterstellen konnten.

„Ihr geht nicht schon wieder."

Neville war hinter einem der hohen Sessel hervorgetreten. Er trug noch seine Schulkleidung. In einer Hand hielt er Trevor, der die Hinterbeine hängen ließ und wesentlich weniger entschlossen aussah als sein Besitzer.

Harry ließ den Umhang sinken. „Neville. Wir müssen –"

„Ich habe euch reden hören." Neville setzte Trevor in eine Schachtel auf dem Tisch und schob den Deckel halb darüber. „Vorhin auf der Treppe. Und jetzt habt ihr gewartet, bis alle weg sind."

Ron kam vom Porträtloch zurück. „Geh lieber schlafen. Es ist spät."

„Für euch nicht?"

Ron öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

„Es hat einen Grund", sagte Hermine. „Wir wollen keinen Ärger machen."

Neville stellte sich vor den Ausgang. Seine Hände hingen an den Seiten. Harry sah, dass er sie zu Fäusten schloss und wieder öffnete.

„Den wolltet ihr letztes Mal auch nicht."

„Damals haben wir jemandem geholfen", sagte Harry.

„Das wollte ich auch. Dann war ich derjenige, den niemand mehr neben sich sitzen haben wollte."

Harry sah zu Boden. Er wusste noch, wie Neville mit seinem Teller im Gemeinschaftsraum gestanden hatte, weil an den Tischen plötzlich kein Platz mehr gewesen war. Harry war selbst kaum besser behandelt worden. Aber Neville war in jener Nacht gekommen, um sie zu warnen.

„Es geht nicht um einen Streich", sagte er. „Wenn wir nichts tun, kann etwas Schlimmes passieren."

„Dann sagt es Professor McGonagall."

„Haben wir", sagte Ron. „Sie glaubt uns nicht richtig."

„Dann sagt es ihr noch mal."

„Neville", sagte Hermine. Sie ging einen Schritt auf ihn zu. „Wir haben versucht, es ihr zu erklären. Aber wir können nicht bis morgen warten. Bitte lass uns durch."

Neville schüttelte den Kopf. „Nein."

Im Kamin knackte ein Holzscheit. Harry hörte das Geräusch so deutlich, als wäre er allein im Raum.

„Ich will nicht, dass ihr wieder irgendetwas macht, bei dem nachher alle mitdrinhängen", sagte Neville. Seine Stimme schwankte beim Anfang, wurde aber fester. „Und ich will nicht mitkommen müssen, weil ich Angst habe, was sonst passiert. Ich bleibe hier. Ihr bleibt auch hier."

„Du kannst uns nicht befehlen –", begann Ron.

„Professor McGonagall kann es. Ihr hört ja trotzdem nicht."

Harry sah Hermine an. Sie hatte den Kopf gesenkt, doch ihre Hand lag an der Tasche mit ihrem Zauberstab. Ron ging zu einem Stuhl, als wolle er sich setzen. Neville drehte sich sofort zu ihm.

„Ihr wartet bloß, bis ich weggehe."

Ron blieb stehen.

„Ich gehe nicht weg", sagte Neville.

Harry sah die roten Flecken an Nevilles Hals. Trotzdem stand er allein vor ihnen, die Füße fest auf dem Teppich, und sah einen nach dem anderen an. Harry hätte sich das nicht leicht getraut.

Hermine zog ihren Zauberstab.

„Was hast du vor?", fragte Neville.

„Ich möchte, dass du zur Seite gehst."

Er schüttelte den Kopf.

Hermine hob den Stab. „Petrificus Totalus!"

Nevilles Arme legten sich starr an seinen Körper. Seine Beine schlossen sich, und er kippte nach hinten. Harry ließ den Umhang fallen und bekam ihn an der Schulter zu fassen; Ron packte von der anderen Seite zu. Gemeinsam senkten sie ihn auf den Teppich. Nevilles Kopf lag gegen Harrys Knie, und Harry schob die freie Hand darunter, bis Ron ein Kissen vom Sessel geholt hatte.

„Was war das?", fragte Ron atemlos.

„Eine Ganzkörperklammer." Hermine kniete neben Neville nieder. Sie hielt den Zauberstab noch immer so fest, dass ihre Knöchel weiß waren. „Du kannst atmen, Neville. Du kannst uns auch hören."

Seine Brust hob und senkte sich. Nur die Augen bewegten sich; sie wanderten von Hermine zu Harry. Harry wäre lieber angeschrien worden.

„Es tut mir leid", sagte Hermine. Sie senkte den Stab, hob ihn aber wieder, als Neville die Augen auf sie richtete. „Ich lasse ihn nicht allein gehen."

Ron stellte einen der niedrigen Schemel vor Nevilles Füße, damit niemand aus der Treppe direkt gegen ihn laufen konnte. Dann sah er Harry an. Der Umhang lag zu dessen Füßen, ein schimmernder Haufen auf dem roten Teppich.

Harry kniete noch immer neben Neville.

Nevilles Blick blieb auf ihm.

Harry zog seine Hand unter dem Kissen hervor. Er hätte Hermine bitten können, den Zauber aufzuheben. Dann hätte Neville sich wieder vor den Ausgang gestellt, und sie wären an derselben Stelle gewesen.

Er stand auf.

Hermine legte ein zweites Kissen an Nevilles Seite. Als sie sich erhob, streifte ihr Rock seine Hand. Sie hielt inne, dann trat sie zurück.

Harry sammelte den Umhang auf und schüttelte ihn auseinander. Die Flöte drückte gegen seine Brust. Er griff nach ihr, spürte das Taschentuch und ließ sie wieder los.

Ron kam zuerst unter den Stoff, Hermine folgte. Harry zog den Saum zurecht, bis ihre Schuhe bedeckt waren. Er sah noch einmal zu Neville hinüber. Dessen Blick blieb auf die Stelle gerichtet, an der sie verschwunden waren.

„Langsam", flüsterte Ron. „Zusammen."

Sie gingen zum Porträtloch. Harry schob den Rahmen auf und stieg hinaus, wobei er sich tief bückte, damit die anderen unter dem Stoff

bleiben konnten. Hinter ihnen stand kein Freund mehr auf, um sie zurückzurufen.

Harry wartete, bis Ron und Hermine neben ihm waren. Dann traten sie vom Turmeingang weg in den dunklen Gang.